IFFLAND IN SEINEN SCHRIFTEN ALS KÜNSTLER, LEHRER UND DIRECTOR DER BERLINER BÜHNE. ... ZUSAMMENGESTELLT UND HERAUSGEGEBEN VON C. DUNCKER. (A. W...

August Wilhelm IFFLAND,
Carl DUNCKER (of Berlin.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Iffland

in

seinen Schriften als Künstler, Lehrer und Director

der

Berliner Bühne.

Zum Gedächtniss seines 100jährigen Geburtstages

am 19. April 1859.

Zusammengestellt und herausgegeben

von

Carl Duncker.

Berlin.

Verlag von Duncker und Humblot.

1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

An dem hundertjährigen Geburtstage Iffland's ist es wohl eine ebenso zeitgemäße Aufgabe, als unleugbare Pflicht der Pietät, dem Gedächtniß eines Mannes ein literarisches Denkmal zu setzen und das Andenken an den wach zu rufen, der auf dem Gebiete seiner Wirksamkeit bis zu seinem Ableben Unerreichtes geleistet hat. Dem habe ich mich, als einer von den wenigen, die noch von Iffland's näheren Freunden am Leben sind, zu unterziehen versucht.

Digitized by Google

Seit dem Jahre 1803 bis zu Iffland's Tode am 22. September 1814 genoß ich das beglückende Loos seines Vertrauens, seiner Freundschaft — fand in dieser Zeit reiche Gelegenheit, sein Wirken als Mensch, Künstler, Director und Patriot kennen zu lernen und zu bewundern. Wie sich dieses in seinen nichtdramatischen Schriften abspiegelt, der jetzigen Generation im Allgemeinen, den Künstlern und Bühnen-Vorständen aber insbesondere zu Nutz und Frommen wieder vor Augen zu führen, unternahm ich durch die Herausgabe dieser Blätter.

Sie enthalten seine bisher zerstreut in den von ihm herausgegebenen Theater-Almanachen von 1807 bis 1812 gedruckten wichtigsten und überaus belehrenden Aufsätze, die — weil jene kleinen Jahrbücher so gut wie gar nicht mehr vorhanden sind — hierdurch vor dem gänzlichen Verlorengehen bewahrt bleiben mögen.

Digitized by Google

Das außer diesen Aufsätzen gegebene Gutachten über die Manheimer Bühne, welches Iffland in Folge einer Aufforderung von dort abfaßte, und ein Circular für die Berliner Schauspieler, welches er in der für ihn so drückenden und schwierigen Verwaltung während des französischen Regiments erließ, verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Herrn Hofrath L. Schneider aus dessen reicher Sammlung.

Vieles hätte aus jener schweren und der nachfolgenden Zeit noch gegeben werden können, wenn nicht zu befürchten war, daß der gegenwärtige Augenblick zur Feier seines Gedächtnisses dadurch versäumt worden wäre. Indeß soll eine Fortsetzung mit Freuden nachgeholt werden, wenn das zunächst Vorliegende Beifall und Theilnahme findet.

Von besonderem Interesse dürfte es noch für die Gegenwart sein, durch die am Schluß dieser

Digitized by Google

Blätter mitgetheilten Schriftstücke zu erfahren, wie schon Iffland in den Jahren 1808 und den nächst folgenden auf die Anregung zur Schiller-Feier mit aller Wärme hinwirkte.

In einem Anhange habe ich geglaubt, die wichtige Krankheitsgeschichte Iffland's mit abdrucken lassen zu müssen.

Berlin, den 19. April 1859.

Carl Duncker.

3 JY61

Digitized by Google

Inhalt.

I. An Iffland 1

II. Aus Iffland's Stammbuch 3

III. Ueber den Hang, Schauspieler zu werden 6

IV. Ueber die Bildung der Künstler zur Menschendarstellung auf der Bühne 22

V. Die Mannheimer Bühne betreffend 79

VI. Circular an die Mitglieder der Berliner Bühne 111

VII. Das Leben des Souffleurs Leopold Böttger. . . 129

VIII. Zur Schiller-Feier 270

Anhang. A. W. Iffland's Krankheitsgeschichte, vom Geheimen Rath Dr. Formey 285

Verzeichniß von Iffland's Schriften 303

Digitized by Google

3 JY61

Digitized by Google

I.

An Iffland.*)

(Zu seinem Geburtstage am 19. April 1809.)

Richte Dich auf, Du deutsches Herz
Und blicke voll Muth in die Ferne!
Tief ist die Nacht und groß ist der Schmerz,
Doch einzeln schon zeigen sich Sterne;
Und die Hoffnung flüstert, es spricht das Vertraun:
Es wird, es muß ein Morgen graun.
Und das Bewußtsein muß uns laben,
Es war doch werth gelebt zu haben!

Laß stürmen die Wogen im wilden Streit,
Der Sturm und die Woge verschwindet,
Und ewig im Wandel der wechselnden Zeit
Steht das Heilige fest gegründet!
Soll Deutschland fallen und untergehn,
Das Deutsche — es wird, es muß bestehn.
Die Frucht von soviel Kraft und Mühen
Wird glücklichern Geschlechtern blühen!

*) Nach dem Original-Manuscript mitgetheilt von dem Verleger C. Duncker.

Digitized by Google

Wenn ein Herz wie das Deine ſchlägt,
Wer einen ſolchen reichen Himmel
In ſeinem eignen Buſen trägt —
Was fürchtet der des Volks Getümmel?
Dich hob die Kunſt aus dem Drang der Welt,
Sie hat Dich auf hohem Platz geſtellt,
Der Lorbeer, den ſie Dir gegeben,
Er lebt, ſo lange Deutſche leben!

Und neue Kränze bringt man Dir dar,
Von der Liebe der Bürger gewunden;
Du ſtandeſt, ein Mann, in Sturm und Gefahr
Und Dein Herz ward redlich befunden!
Drum richte Dich auf, Du deutſcher Sinn
Und blicke voll Muth in die Ferne hin —
Der Morgen naht, bekränzte Horen ſchweben
Und Frühlingshauch erweckt erſtorbenes Leben.

Mahlmann.

Digitized by Google

II.

Aus Iffland's Stammbuch.*)

Viel von Künſten, und Künſtlern wird immer in Deutſchland geſprochen;
Angeſchaut haben wir nun Künſtler und Künſte zugleich.

Weimar, den 24. April 1796.

Goethe.

Immer bleibe Ihnen Ihre Muſe hold, die ſittliche Muſe, Sie, die mit dem Geiſte Herz, mit edlen Talenten das edelſte Talent, Charakter der Seele anmuthig verbindet, die aus dem dunkeln Unſinn der Menſchen leichte feſte Geſtalten hervorruft, und Licht und Ordnung. Wir ſahen Sie in ihren Erfindungen, in Ihrem Spiel, in Ihrer freien Gedankenweiſe. Immer bleibe ſie Ihnen hold und günſtig.

Weimar, den 25. April 1796.

J. G. Herder.

Empfangen Sie, theurer Iffland! den Dank meines Herzens für jede glückliche Stunde, die mir Ihr unnachahmliches Talent während Ihres zu kurzen Aufenthalts in

*) Aus einer kleinen Wiener Druckſchrift vom Jahre 1809.

Digitized by Google

Weimar geſchenkt hat, und erinneren ſich, wenn Sie einen Blick auf dieſes Blatt werfen, des zwanzigſten Aprils, und Ihres aus einem Bewunderer Ihrer Kunſt und Verehrer Ihrer Verdienſte an dieſem Tage auf ewig zu Ihrem Freunde gewordenen.

Mailand, den 23. April 1796.

Wieland.

Was ich gewünſcht, mein Iffland! iſt geſchehen,
Dein edles meiſterhaftes Spiel,
Natur und Kunſt, Geſchmack, Verſtand, Gefühl,
Und Wahrheit ganz vereint in ihm hab ich geſehen.
Noch mehr hat mir das Glück gewährt,
Dein Geiſt, als ich dich las, ward ſtill von mir verehrt,
Als ich dich ſprach, ſchätzt ich dein Herz, und liebte dich —
Wir boten uns die Hand, wohl mir, du liebſt auch mich.

Leipzig, den 10. Jänner 1799.

J. E. Weiße.

Ein feſter Mann kann alles, was er will.

Klopſtock.

Ein Deutſcher, der viele Städte und Menſchen geſehn, und nach ſeinen 22jährigen Reiſen einen großen Maaßſtab der Dinge angenommen hat, huldigt mit innigem Vergnügen dem vortrefflichen dramatiſchen Dichter, dem großen Schauſpieler, und dem liebenswürdigen Menſchen Iffland. Möge er, ungetrübt durch Kummer, noch lange die Deutſchen mit ſeinem herrlichen Talente erfreuen.

Hamburg, 1805.

Archenholz.

Digitized by Google

Große Menschen erwarten ihren Lohn in der Unsterblichkeit. Mögen Sie, Lieber! den ihrigen im Besitz Ihres Meistertalents suchen — Denn diese ist ja seltener, als Unsterblichkeit.

Berlin, im März 1805.

Gall.

Wenn ich über Musik nachdenke, so fällt mir, Iffland!
Ihr Spiel ein,
Man darf Sie nur sehen,
Man kann auch taub sein,
Man wird Sie verstehen.

Prag, im August 1807.

Abbe Vogler.

Hoch im Triumpfe der Kunst erblickte ich den siegenden Künstler,
Fest im Drange der Zeit seh ich den Weisen in ihm.

Berlin, 1808.

Tiedge.

Ars longa, vita brevis.

Auf deutsch:
Die Kunst lang, das Leben kurz.

Zum Andenken von **Fr. Schiller.**

Berlin, 1799.

Digitized by Google

III.

Ueber den Hang, Schauspieler zu werden.

Die Anzahl derer, welche sich melden, Schauspieler zu werden, hat seit geraumer Zeit so sehr zugenommen, man ist in der Zulassung derselben oft so leicht verfahren, daß eben deshalb mehrere, welche ohne Beruf diesen Stand gewählt haben, für die Gegenwart ein unruhiges, sogar mißvergnügtes Leben führen, welches andere belästigt und eine trübe, fast trostlose Zukunft voraussehen.

Es ist daher nützlich und nothwendig, das, was Erfahrung, Liebe und Achtung für die Sache darbieten, zum Besten junger Leute, welche der Kunst sich widmen wollen, und zur Berathung derer, welche für das Schicksal derselben Sorge tragen, mitzutheilen.

Der lebhafte Hang, Schauspieler sein zu wollen, erklärt sich im Allgemeinen aus der Freiheit, womit dieses Geschäft geübt werden kann.

Das Studium dieser Kunst ist an keinen Ort, und in gewissem Betracht, an keine bestimmte Zeit gebunden. Die Ausübung derselben geschieht sogleich öffentlich, keine

Digitized by Google

drückenden Regeln hemmen den Flug der Phantasie; und das Fortschreiten des Talents, des Fleißes, der Bildung, wird gewöhnlich früher, als in jeder andern Kunst, bemerkt und laut anerkannt.

Man bemerkt, daß die, welche sich der Kunst mit Erfolg gewidmet haben, ein anständiges und mehrentheils angenehmes Leben zu führen im Stande sind.

Daß diese Kunst ein sorgfältiges Studium, eine fortgesetzte genaue Beobachtung seiner selbst und Anderer erfordert, entschlossene Aufopferung der Selbstliebe, ein sorgfältiges Fortschreiten mit dem Geiste der Zeit, sehr mühsames Abwägen, wo man dem veränderten Geschmack folgen muß, oder wo man ihm nicht folgen darf — diese Schwierigkeiten sind nicht allgemein bekannt, und noch weniger werden sie als wesentliche Erfordernisse beachtet und anerkannt.

Wer irgend von der Natur in Betreff der Gestalt sich nicht versäumt glaubt, wer sich mit Leichtigkeit trägt, wer einigermaßen in der Gesellschaft gern gesehen ist, pflegt der Meinung zu sein, daß damit die Haupterfordernisse zum Schauspieler in ihm erfüllt sind. Die Ausübung der Kunst wird für ein leichtes Spiel geachtet, welches mit auswendig gelernten Reden und schönen Kleidern, für gute Zahlung, gemächlich genug getrieben werden könne.

Daher entsteht es, daß junge Leute grade in der Zeit, wo die Wissenschaften zu dem Berufe, dem sie sich widmen wollten, ernstes Arbeiten, anhaltende Verwendung und stete Aufmerksamkeit erfordern, plötzlich davon ermüdet werden, alles liegen lassen, und zu diesem leichten, fröhlichen Geschäft, welches, wie sie glauben, völlige Unab-

Digitized by Google

hängigkeit, ein regelloses, willkührliches Leben und frühe gute Einnahme gewährt, sich hinwenden.

Es fehlt selten, daß sie den frühen Trieb zur Schauspielkunst von erster Jugend her denen, mit welchen sie über ihre Zukunft sich berathen, oder den Direktionen, bei welchen sie sich melden, anführen.

Forscht man näher nach ihrer Liebe für die Kunst, wie diese entstanden ist, was sie bisher für ihre Bildung gethan, oder zu diesem Zwecke gedacht haben — so folgt in der Regel keine andere Antwort, als — eine Wiederholung, daß die Neigung zu diesem Geschäft von Jugend auf in ihnen gewesen und eben jetzt ganz unüberwindlich sei.

Macht man sie mit den ersten Erfordernissen nur oberflächlich bekannt — so sind sie bereit, stets das Wort zu nehmen, und unterbrechen gern, mit den allgemeinen Versicherungen, daß sie es an Fleiß und Eifer nicht fehlen lassen würden.

Gewöhnlich folgen dann schnell die Fragen wann sie anfangen, worin sie auftreten können? Sie sind bereit, eine Reihe erster Rollen zu nennen, sind nicht im geringsten verlegen, die glänzendste zu begehren, und nicht selten fangen sie in derselben Unterredung an, vom Gehalt und von der Kleidung zu reden, darin sie zum Erstenmale erscheinen möchten.

In diesem Falle sollte man billig gleich abbrechen, da es mit solchen Forderungen ziemlich erwiesen ist, daß nur der Drang nach früher Unabhängigkeit und nach gemächlich geglaubtem Erwerb, die ganze Bestimmung gegeben haben kann.

Aeltern und Vorgesetzte der jungen Leute, welche mit ungestümer Beharrlichkeit der Bühne sich widmen wollen,

Digitized by Google

sind oft in Verlegenheit darüber, wozu sie rathen, wovon sie abrathen sollen.

Wenn sie aber davon ausgehen wollen, daß Arbeitsscheue, Abneigung sich Kenntnisse zu erwerben, Mangel an Wissenschaft, an Bescheidenheit, an Liebe für alle Künste überhaupt, daß diese eine Gewißheit geben, es könne nur was Unbedeutendes erreicht werden: so können sie überzeugt sein, daß sie in solchen Fällen von der Wahl dieses Standes abrathen sollen. Außerdem ist jeder Mann von Einsicht und Geschmack im Stande, darüber zu belehren, ob der Vortrag angenehm, die Stimme biegsam, der Gesichtsausdruck wahr, die körperliche Haltung leicht und gefällig ist; oder ob Grundfehler da sind, welche für alle diese Erfordernisse geringe, oder gar keine Hoffnung geben.

Unter denen, welche der Bühne sich widmen wollen, giebt es noch eine Gattung, welche überaus schwer zu behandeln ist.

Junge Leute von angegriffener, kränkelnder Imagination, die sich als Schriftsteller oder Dichter ohne Erfolg versucht, in der Liebe Unglück gehabt haben, gerathen dahin, in einer dumpfen Schwermuth zu verkehren. Sie brüten ihr Leben so dahin, und gefallen sich indem sie an allem, was um sie her vorgeht, gar keinen Antheil nehmen, bloß für das Heiligthum ihrer Gedanken athmen und außer einer schweren, leisen, emphatischen Sprache, einem starren, gleichsam verkohlten Blicke, gar kein Zeichen ihres innern Lebens geben. Wenn diese auf den Gedanken gerathen, Schauspieler zu werden, so ist das Uebel fast unheilbar. Da sie in der That entweder innerlich stark empfinden, oder an Ueberreizung der Nerven leiden, so

Digitized by Google

ſind ſie gar nicht zu überzeugen, daß es durchaus zweierlei iſt, ſtarke Gefühle beſitzen, und dieſe ſtarken Gefühle lebhaft, angenehm und ſchön darſtellen zu können.

Sie reden in myſtiſcher Eintönigkeit, deuten nichts durch Bewegung der Glieder an und haben gewöhnlich ſich eine ſingende Melodie angeeignet, wovon ſie ſelbſt zu Thränen gerührt werden können, welche aber auf Andere nicht nur nicht wirkt, ſondern ſogar den entgegengeſetzten komiſchen Effekt hervorbringt. Sie faſſen es durchaus nicht, daß eben dieſe Melodie, welche ihre Lippen von heiligem Schauer beben läßt — alle übrigen nicht anſpricht.

Bei dem verſtorbenen Moriz — obſchon er für die dramatiſche Kunſt einen ſo tiefen Sinn hegte, wie ihn wohl nur wenige Künſtler empfanden — war es doch in Betreff der Unfähigkeit des äußern Ausdruckes, ganz ſo der Fall.

Er hat ſeine ganze traurige Lage und alle Qualen, die er deshalb empfunden, im „Anton Reiſer" treu und wahrhaft geſchildert. Gewiß iſt er mit der Idee aus der Welt gegangen, daß das Talent für tragiſche Darſtellung in ihm, vom Dünkel, vom Uebermuth, von der Gleichgültigkeit und Einfalt, gemordet worden ſei.

Er gab komiſche Rollen mit großer Eigenthümlichkeit, Wahrheit und vollem Erfolg; aber er gerieth außer ſich für Schmerz, wenn dieſes Talent an ihm jemand Freude machte, wenn es geliebt ward.

Gewiß ſind mehrere würdige Künſtler recht ſchmerzlich von ſolchen gequält worden, die bei der Gewalt ihrer innern Gefühle es nicht und auf keine Weiſe faſſen konnten, daß ſie dieſe nicht bei andern wieder ſollten erregen kön-

Digitized by Google

nen. Menſchen in dieſer Stimmung vertrauern ihr Leben, halten ſich für verkannt, verfolgt, im höchſten Grade unglücklich, und ſchließen ſich immer inniger, heimlicher und verzweiflungsvoller an ihr Ideal! —

Sie ziehen ſich von allem andern Verkehr zurück, ſie empfinden Abſcheu daran, und verwenden jeden Augenblick nur dazu, dem Kunſtgefühl auf ihre Weiſe zu leben.

Wenn nicht beſondere Begebenheiten, ein eignes Schickſal ſie plötzlich in eine andere, ganz entgegengeſetzte Laufbahn wirft, ſo ſind ſie mehrentheils für ſich und alle, welche an ihnen Antheil nehmen, verloren.

Da der leidende Zuſtand, worin ſie ſich befinden, Theilnahme erregt, da ihre ſchwermüthigen Gefühle eine poetiſche Tendenz haben; ſo begegnet man ihnen gewöhnlich mit vieler Zartheit, deutet die Schwierigkeiten anfangs nur ſchonend an, und kommt erſt nach mehreren Verſuchen dahin, mit ihnen allmählig von der Unmöglichkeit zu reden, daß ſie mit Erfolg ausübende Künſtler ſein können.

Dieſe Behandlungsweiſe macht dem Herzen Ehre, aber die reine Flamme für die Kunſt lodert in Verborgenheit und Stille grade auf. Das wahre Talent wird empfunden, dann theilt es ſich mit, aber es kann ſich nicht aufdringen.

Der Kunſtſinn kennt und ehrt die Schwierigkeiten, er iſt eiferſüchtig auf das hohe Ideal, welches er nach und nach in ſich gebildet hat, und würde an ſchönem Kunſtgefühl verlieren, wenn eine mäßige Reihe von Regeln und Uebungen alles abthun, und ihn ſo gleichſam zum Handwerker machen ſollte.

Wem es daher Ernſt um die Sache iſt, der wird mit Leben und Kraft, aber doch mit Beſcheidenheit, be-

Digitized by Google

ginnen. Er wird ſtreben und nicht aufhören, ſo viel wiſſenſchaftliche Kenntniſſe als möglich zu ſammeln, er wird keine Arbeit, keine Thätigkeit ausſetzen, um ſeinen Geſchmack zu bilden. Er wird Dichter und Geſchichte ſtudiren; Muſik, Geſang, alle Denkmale der bildenden Künſte werden die Flamme für die Kunſt in ihm erhöhen und veredeln. Wer unter ſolchen Umſtänden der Schauſpielkunſt ſich widmet, den Drang, ausübender Künſtler zu ſein, Jahr und Tag mit gleicher Stärke empfindet, — der berathe ſich mit kunſtverſtändigen, redlichen Männern, ob ſein Aeußeres, ſeine körperliche Dauer, ſein Organ, ſeine Ausſprache ihn nicht hindern, etwas zu erreichen, und werde dann mit Lebendigkeit aufgenommen, mit Vorſicht geleitet.

Denn es iſt nicht genug, daß man richtig denke, fein und zugleich kräftig empfinde: hat die Natur die Gabe verſagt, alles deutlich und gefällig wieder zu geben — widerſpricht die körperliche Bildung — ein ſchwacher, rauher, dünner Ton, ein ausdrucksloſes Geſicht, eine entſchiedene Verwöhnung der Haltung — welche ſo oft eine Folge des angeſtrengten Studirens iſt — ſtreben dieſe Dinge entgegen; ſo rathe man ab und ſtehe feſt entgegen.

Man geräth in die unangenehme Nothwendigkeit, ſich auf Beſchreibung von Nachtheilen der Geſtalt und ihrer Wirkung einlaſſen zu müſſen. Man kann ſogar gezwungen werden, wenn die Eigenliebe gar nicht verſtehen will, ſich über die nachtheiligen Wirkungen von dem Aeußern, auf das Beſtimmteſte erklären zu müſſen. Man wird dann für eigenwillig, unhöflich gehalten, für kalt gegen das reine Kunſtgefühl — aber man hat von einer

Digitized by Google

Thorheit abgehalten und muß sich mit dem spätern Danke für das Mißgefühl des Augenblicks entschädigt halten.

Oft geht zwar der Mangel an Selbsterkenntniß so sehr auf die Verwandten über, daß diese eine hohe Brust, einen Auswuchs am Rücken für eine stolze Haltung — und das Schielen der Augen für einen energischen Blick erklären, wenn es endlich nicht mehr zu meiden ist, daß diese Dinge das genannt werden, was sie sind. — Da ist es denn allerdings sehr schwer, indem man abräth, die Ueberzeugung zu geben, daß dieses aus redlichem Antheil geschehe.

Wenn die Aeltern oder Verwandten derer, welche sich dem Theater widmen wollen, bemerken, daß solche von dem Augenblicke an, wo sie diesen Entschluß laut erklärt haben, ihre gewohnten Arbeiten sämmtlich haben liegen lassen, daß sie von da an wie los und ledige Menschen umhergehen, Tagelang promeniren, höchstens in einem abentheuerlichen Buche lesen, ihren Anzug ungewöhnlich modernisiren: so können sie fast mit Gewißheit annehmen, daß die ganze sogenannte Kunstneigung ein bloßes Vorgeben ist, und daß der Stand des Schauspielers von diesen Leuten lediglich als ein Mittel angesehen wird, so schnell wie möglich jeder Aufsicht zu entkommen, alle anhaltende, mühsame Arbeit aufzugeben, gleichwohl ein gemächliches, wohlbezahltes, lustiges Leben zu beginnen.

Es geschieht wohl, daß eine Bühne grade in dem Falle ist, eine Gestalt, wie sie sich eben darbietet, und vermöge ihrer Haltung, ihres Ausdrucks, einigermaßen Erwartung giebt, daß sie ein Fach, welches schwach besetzt ist, ziemlich erfüllen werde — auf gutes Glück antreten

Digitized by Google

läßt, ohne weitere Prüfung vorzunehmen, als das sehr oberflächliche Mittel des Rezitirens etlicher Scenen.

Wird nun bei einer solchen Probe das Herkömmliche in der Art oder Manier etwas beobachtet, hat der Vortrag einiges Leben und ist der körperliche Ausdruck nicht verwerflich, so wird, um das augenblickliche Bedürfniß der Bühne zu erfüllen, ohne weitere Rücksicht auf den eigentlichen Beruf und die Zukunft dessen, der angestellt zu werden verlangt, das Engagement desselben abgeschlossen. Es pflegt alsdann, ohne Wahl und Plan der Bildung, eine Rolle auf die andere zu folgen, der Gehalt steigt mit der Rollenmasse, der Beifall erhält sich, so lange das Aeußere eine Reihe gewöhnlicher Kunstgriffe falschen Flitters unterstützt.

Verliert sich aber das Aeußere, welches als eine zufällige Beigabe für ein einzelnes Fach zur Empfehlung gedient hatte, können nun jene früher gebrauchten kleinen Hülfsmittel, des methodischen Pochens der Figur, die Bravaden des Schreiens, der Kleidung und was dahin gehört — können diese keine Wirkung mehr thun — so steht der gehaltlose Gliedermann da, der, weil ihn weder Studium noch Geschmak unterstützen, nirgend mehr paßt, bald Langeweile macht, endlich dem Publikum, sich selbst und den Direktionen zur Last fällt.

Dergleichen Schauspieler fühlen nicht, daß ihr früheres Bestehen ein Werk zufälliger Eigenschaften war, mit deren Verschwinden auch von selbst ihre Existenz aufhören muß. So wie sie wirkungsloser werden, können die Direktionen nicht fortfahren, ihnen dieselben Rollen zuzutheilen: dann entsteht das Geschrei über Kabale, Verfolgung, Hintenansetzung. Dieser morose Humor wird mehr oder

Digitized by Google

minder sichtbar, so oft sie vor dem Publikum erscheinen, und verdirbt vollends Alles.

Es geht den Schauspielern dieser Art wie übel ausgelernten Altgesellen. Sie berufen sich auf die Zahl der Dienstjahre und vergessen, daß man in der Kunst nie auslernt.

Wollten sie begreifen, daß, indem sie einem Fache entsagen müssen, darin sie bisher auf gut Glück, mit leidlichem Erfolg sich eine Art von Kundschaft erworben haben, sie nun ein anderes Fach mit frischem Studium, von Anfang an, beginnen sollten; so würden sie sich mindestens noch nützlich machen können.

Weit entfernt, dies zu wollen, bringen sie in der Regel alle Forderung der bisherigen Usurpation, welche sie für genialischen Beruf achten, in das neue Fach, welches sie doch wie Lehrlinge beginnen sollten, welches sie aber bei allem Mangel ächter Kenntnisse, sorglichen Studiums und wahren Kunstgefühls, mit Uebermuth, manchmal mit Unwissenheit und Trägheit zugleich betreten — in dieses Fach hinüber.

Schauspieler dieser Art bleiben der Rücksicht, dem Mitleiden der Direktionen zur Last, endigen nicht selten ihr mißvergnügtes Leben als Lückenbüßer bei nothwendig herabgesetztem Gehalt, oder wandern im Dunkel und finsterm Unmuth von Bühne zu Bühne, bis sie in Armuth, auf Kollekten losstürmend, versiechen.

Das sind die nothwendigen Folgen, wenn junge Leute ohne Talent, Studium und Fleiß sich auf die Bühne drängen und dort ohne gehörige Prüfung und Bescheidung aufgenommen werden.

Der feste Glaube, gleich mit Anbeginn alles vermögen

Digitized by Google

zu können; der Mangel an Achtsamkeit auf den Gang der täglichen Vorstellungen, die Nichtachtung dessen, was geleistet wird, der Mangel an Bescheidenheit — der sich gleich verrathen muß — der Mangel an Kenntniß, Lektüre, Schulwissenschaft und das Unvermögen, über Kunstgegenstände seine Gedanken und Gefühle schriftlich darzulegen — versprechen kein Glück, und sollten von Annahme auf der Bühne abweisen. Man darf annehmen, daß sie das Uebel vermehre.

Während solcher Versuche mehrt sich der Drang, sie kämpfen nur um so hartnäckiger gegen die Schwierigkeiten, die sich entgegenstellen, und nur gar zu leicht giebt der Stolz solchen Kranken ein, daß man sich gegen das Verdienst auflehne, indem man von ihrem Verderben abräth.

Heilsamer würde es sein, wenn man ihnen gleich mit aller Bestimmtheit sagen wollte, daß sie auf diesem Wege, bei solchen Mängeln, schlechterdings nichts erreichen können.

Man sollte vielleicht noch weiter gehen, und indem man ihnen durch getreue Nachahmung die Fehler darstellt, welche sie verhindern, es zu etwas zu bringen, durch ihre gereizte Eigenliebe sie zu vermögen suchen, daß sie von einem Vorsatze abstehen, den sie nicht ausführen können, ohne sich unglücklich zu machen und alle die zu bekümmern, welche an ihrem Ergehen Antheil nehmen.

Dieses stille, stumme, dumpfe Sehnen, die finstern, schwermüthigen Gefühle, wovon die Seele ergriffen ist, jene poetischen Stürme, darin die Jugend, der Jüngling und das angehende Mannsalter sich heimlich so wohl gefallen, auf der Bühne auszusprechen, dort das Wohlgefallen, die Thränen der Menge für jene Stimmung einzuärndten, welche von der täglichen Umgebung gewöhnlich

Digitized by Google

oder gar verspottet wird — ist eine eigne, schleichende, verzehrende Krankheit. Sie ist dem Heimweh zu vergleichen. Da sie mehrentheils nur den Schauspielern und denen bekannt wird, welche in ihren Familien ein geliebtes Mitglied daran hinkränkeln sehen, so ist bisher nur wenig darüber gesprochen worden.

Gleichwohl verdient dieser Zustand die allerernstlichste Beherzigung. Die Direktionen, welche solche Kranke nicht verzärteln, verdienen den aufrichtigen Dank der Familien um so mehr, da die Kranken selbst, wenn man nicht in ihre Ideen eingreift, eben deshalb die, welche nach Pflicht ihnen nicht behülflich sind, gewöhnlich mit Härte und großer Bitterkeit behandeln.

Tritt aber gar der Umstand noch hinzu, daß die Familie eines solchen Kranken das abgeschiedene, seltsame Wesen, worin er verkehrt, für etwas Verdienstliches hält, an den schleppenden, seufzenden Deklamationen desselben ein Vergnügen empfindet, und selbst wünscht, daß der hohe Schwermüthige je eher, je lieber das Publikum durch seine Trauer entflammen möge — dann ist kein Weg einzuschlagen, als daß man nach den ersten Versuchen, die Ueberzeugung zu gewinnen, geradehin erkläre: — es sei nichts zu thun, und man dürfe und wolle sich nicht einlassen.

Es giebt noch eine Gattung, welche mit dem Drange, Schauspieler zu sein, die Menschen bestürmt, die mit allen Ansprüchen, welche Kenntniß, Beobachtung, Gefühl, Feuer und Geschmack nur geben können, doch ganz und gar nicht tauglich sind, ausübende Künstler zu werden — die überspannten Aesthetiker.

Niemand kennt besser, als sie, die Erfordernisse zum Künstler. Niemand weiß besser und höher das zu wür-

Digitized by Google

digen, was geleistet wird, noch härmt sich Jemand mehr um das, was verfehlt, nicht geleistet wird.

Sie deuten mit Sicherheit jeden Augenaufschlag, wägen jeden Accent nach Seelenwerth.

Die Forderungen, welche sie im Namen der Kunst an die Schauspieler machen und an das Publikum, sind unerreichbar; denn sie geben von ihrem reinen Ideal auch nicht einen Hauch auf. Das fast Gelungene ist ihnen so verwerflich, wie das Mittelmäßige, sie leben im ewigen Kampfe zwischen ihrem vollständigen, hohen Ideal und den Bruchstücken der Wirklichkeit. Kommt es auf die Ausführung an, so sind sie in ihren Forderungen von dem, was zu thun ist, keineswegs gelinder gegen sich, als gegen Andere; — nur glauben sie — vermöge ihrer Kenntnisse und ihres Strebens — daß sie mehr als andere diese strengen Forderungen befriedigen.

Dies ist aber bei den überreinen Aesthetikern so wenig der Fall, daß eben die Menschen, welche an Kenntniß, Beobachtung und Feuer die Mehrsten übertreffen und an äußern Vorzügen ihnen nicht nachstehen — in der Ausübung ihrer Theorie, an Fertigkeit, Sicherheit, besonders an Annehmlichkeit, selbst denen nachstehen, welche sich nicht mit ihnen messen dürfen, wenn sie beschreiben sollen, was sie geleistet haben, die aber von innerer Gewalt getrieben, das thun, wovon sie empfinden, daß es in dem Augenblicke gelte.

Von ihrem hohen Ideale gehemmt, gerathen die Aesthetiker über das Ziel hinaus, oder sie reichen nicht bis dahin.

Uebergroße Zartheit macht sie flach und undeutlich, oder der Ungestüm reißt sie über alle Schranken.

Digitized by Google

Sie fordern Wunder von der Umgebung, und da sie die Vollkommenheit nicht erreichen, verzagen sie an allem.

Dieser Zustand in ihnen ist bleibend, macht sie unbillig, ungerecht gegen alle, mit denen sie zu thun haben, und da die Ueberspannung, womit sie zu allen ausgehen, so hinderlich ist, wie die Unzulänglichkeit, schließt diese sie eben so davon aus, mit Erfolg ausübende Künstler sein zu können, als jene.

Wie sind aber solche, welche so viel achtbare Vorzüge im Betreff ihrer Kunstkenntniß für sich haben, davon zu überzeugen, daß sie dennoch nicht Schauspieler sein können?

Es gelingt fast niemals, und mehrentheils werden die, welche ihnen abrathen, mit Bitterkeit angefeindet.

Oeffentliche Versuche, welche freilich am frühesten berichtigen würden, kann man in solchen Fällen nicht füglich vorschlagen, da diese, wenn sie nicht gelingen, eine Gattung Mißverstand auf den werfen, der sie unternommen hat. Des Vorurtheils nicht zu gedenken, was in späterer Ergreifung jedes andern Faches dem im Wege stehen würde, der sich vorher zu öffentlichen Versuchen auf der Bühne verstanden hätte.

Diese Angelegenheiten sind überhaupt um so schwerer zu behandeln, da im Allgemeinen von den Erfordernissen und Eigenschaften eines ausübenden dramatischen Künstlers oft so wenig berichtigte Begriffe vorhanden sind, daß die, welche es werden wollen, oder die, welche andere dazu empfehlen, sich begnügen, zu diesem Ende Briefe folgender Art zu schreiben:

„Ew. ꝛc. empfehle ich N. N., der wohl gewachsen, „so viel Jahre alt, seines Wachsthums so viel Schuhe

Digitized by Google

„und Zoll hoch ist, Schulkenntnisse besitzt, Französisch „spricht, etwas Klavier spielt, zum Schauspieler bei Ihrem „Theater. Ew. wollen nun erwiedern, wann er sich „melden soll, wie viel Gehalt Sie aussetzen, nebst Anzeige, „wo er das zu bestimmende Reisegeld erheben soll."

Das Uebel, daß Leute ohne Talent und Beruf angestellt worden sind, ist um so größer und allgemeiner geworden, seitdem mit dem sogenannten „natürlichen Spiele" ein so arger Mißbrauch getrieben worden ist.

Es ist bei dieser Sache nicht mehr zu thun, denken die Neulinge, als zu reden, wie alle Menschen im gemeinen Leben reden! Das kann ich so gut und besser, auch stärker, als viele Andere, also will ich dazu thun.

Hätten auch die Schauspieler der frühern Zeit das Studium weiter treiben, ihr Spiel mehr verfeinern können, so hatten sie doch Achtsamkeit, gewisse Uebereinkunften und Regeln, mehrentheils eine besondere Genauigkeit und strenge Rücksicht, Einer für den Andern.

Davon wissen die Naturspieler nichts, oder finden es zu unbequem. Sie erzählen ihre Reden hinter einander her, achten wenig oder gar nicht auf das, was neben ihnen vorgeht, und haben, in der Regel, alles mit bloßem Sprechen abgethan.

Hierüber kann für den Haufen eine Art von Täuschung statt finden, so lange der Jüngling die Jugend darstellt. Aber wenn, wie oben gesagt, dieser Zustand mit den Jahren aufhört und nun die Darstellung von Menschen, mit Sitten, Leidenschaften, Gewohnheiten und Karakteren eintritt — was wird dann? Hier gilt nur Studium, Talent, Beobachtung, Kenntniß und Fertigkeit in mannichfachem Ausdruck.

Digitized by Google

Da steht nun der unglückliche Mensch, und wird mit jedem Monat geringhaltiger.

Die Eltern oder Verwandten dessen, welcher der Bühne sich widmen will, sollten daher die schriftliche Schilderung und Auseinandersetzung mehrerer Karaktere von ihm fordern.

Er sollte darüber, in Gegenwart eines anerkannten Künstlers oder Kunstkenners, sich mündlich und deutlich, indem er die vorzüglichsten Stellen, worauf er seine Schilderung begründet, vorträgt, erklären.

Vermag er das genügend, so sollte noch eine förmliche Theaterprobe etlicher Rollen, aus mehreren Fächern, das Leben, die Mannichfaltigkeit und Annehmlichkeit seines Talents darthun; und dann sei für seine Wahl entschieden.

Vermag er es nicht, kann er auf keine Weise darthun, daß er über den Gegenstand gedacht hat, und daß er das Gedachte lebendig und gefällig wiedergeben kann — so versage man ihm die Einwilligung zu seinem Vorhaben durchaus.

(Iffland, Theater-Almanach 1808.)

Digitized by Google

IV.

Ueber die Bildung der Künstler zur Menschen-Darstellung auf der Bühne.

Diese Ueberschrift scheint auf den ersten Augenblick etwas Geziertes zu enthalten. Manche werden der Meinung sein, sie könne einfacher und eben so wahr folgendermaßen lauten: — „Ueber die Bildung zum Schauspieler."

Allein gerade das Wort — „Schauspieler" hat von jeher Nebenbegriffe veranlaßt, welche die Sache selbst undeutlich machen mußten, ihr den Antheil erschwert, ja sogar in früherer Zeit die Nichtachtung zugezogen haben.

„Er thut etwas zur öffentlichen Schau!" — Wir ernsten Deutschen — so ernst, förmlich und methodisch, wie wir vordem waren — oder wie wir alle scheinen mußten, um etwas vorzustellen — konnten es gar nicht fassen, wie Jemand sich dazu hergeben könne, öffentlich zur Schau, für baare Bezahlung, ein Anderer, etwas ganz entgegengesetztes, ein anderer Mensch, mit fremder Kleidung, sogar mit gemalten Gesichtern zu sein!

In frühern Zeiten belustigte man sich an der Sache, so lange sie währte, nachher aber, wenn die Betrachtung

Digitized by Google

der Tragödie, oder das Lachen über die spaßhaften Personen vorüber war — ging man zur Betrachtung über, und entsetzte sich dann über den Mißbrauch des Gottähnlichen Menschenbildes und faltete vorbittend und sich verwahrend die Hände, wenn ein solcher allen Schein hinten ansetzender Mitmensch auf offnen Promenaden oder an Gottgeweihten Orten, dem betittelten Aemterverweser begegnete.

Das Händefalten hat nun zwar ein Ende. Im Gegentheil gehört es zum guten Tone, über Schauspielgegenstände und mit Schauspielern, besonders in Gesellschaften, sich zu unterhalten. Aber — — — spielen — zur — „Schau“ — spielen! — es liegt so etwas darin, weshalb manche Leute immer noch glauben, einen ersten Zulauf nehmen zu müssen, wenn sie aus Kuriosität, oder um modern zu sein, mit den Schauspielern eben so wie mit Andern, reden. Das Französische Wort — „Acteur“ — obwohl es auch den Hauptbegriff keinesweges erfüllt, lautet doch besser, als das buntlappige Wort — Schauspieler, das nun einmal unwillkührlich Mehrere an den spitzen grünen Hut, das Schlafffeil und die Pritsche mahnt.

In den Fragmenten über Menschendarstellung, welche 1784 bei Ettinger in Gotha herausgekommen sind, schrieb der Verfasser schon damals etwas gegen das Wort „Schauspiel“; er schlug die Benennung: — „Menschendarstellung“ vor. Diese ist auch nachher in Aufsätzen und Schriften häufig aufgenommen worden.

Es war ihm damals, wie jetzt, nicht sowohl um eine andere, mildere Benennung zu thun, als vielmehr um eine genaue, ganz und gar scheidende Abzeichnung zwischen Vorstellung und Darstellung des Menschen.

Digitized by Google

Die Vorstellung des Menschen betrifft mehr dessen Aeußeres, bedarf etwas Schellengeklingel — ist beinahe nur Manier, kann durch konventionelle Regeln erlernt und fertig geübt werden; mithin ist sie dem Handwerk zuzugesellen, und die es treiben, möchten „Schauspieler sein und heißen.

Die Darstellung des Menschen betrifft das Innere desselben, den Gang der Leidenschaften, die hohe, einfache, starke Wahrheit im Ausdruck — die lebendige Hingebung der Uebergänge, welche in der Seele wechseln und allmälig zum Ziele führen. — Das ist Kunst — eine Sache, kein Spiel, und muß also auch nicht so genannt werden. Soll für den, welcher diese hohe und schöne Kunst übt, ein Wort gebraucht werden, welches seinen Beruf mit einem Ausdruck bezeichnet — so wäre zu wünschen, man fände ein anderes, als jenes, was ihn nicht nur nicht ausdrückt, sondern obenein irre führt — das gemißbrauchte Wort: „Schauspieler."

Der Haufe in allen Ständen denkt sich dabei nichts anders, als: Lustigmacher, Schwänkeführer, concessionirte, anerkannte Scherztreiber.

Die Schauspieler, von dieser Benennung gedrückt und nicht selten davon in Verlegenheit gesetzt, verfallen, damit sie nicht für eine Art Puppenspieler gehalten werden, manchmal in langweilende Trockenheit. Diese wird — aus Unwillen darüber, daß die Spielfiguren nicht amüsant sind — Hochmuth gescholten. Die mißverstandene, verlegene Klasse zieht sich nun ganz aus dem gesellschaftlichen Leben zurück — oder sie läßt es sich endlich gefallen, dort einen Theil ihrer Rollen von der Bühne, in schlechteren Auflagen weiter fort zu spielen.

Digitized by Google

Bis nun, ohne Ziererei, ein anderes Wort gefunden und angenommen wird, welches die Kunst besser bezeichnet, mag hier das bisher gebrauchte Wort ferner gelten.

Um die Weise, welche für die Bildung des angehenden Schauspielers genommen werden soll, genau zu bezeichnen, sollte vorher entschieden werden, ob er der Bildung zum Künstler Genüge leisten könne, oder ob er nicht mehr vermag und leisten soll, als ein geübter oder geschickter Handwerker zu werden.

Es sei vor allen Dingen die Rede von denjenigen, welche die Vermuthung gegeben haben, daß ein Künstler aus ihnen gebildet werden könne.

Gewöhnlich werden diesen etliche Rollen, welche man für passend hält, erklärt, mit ihnen eingeübt, man hat sie dann ihr Heil versuchen lassen, und wenn nichts Erhebliches gegen die Ausführung solcher Rollen einzuwenden ist, werden sie durch einen Gehalt, als Mitglieder der Bühne anerkannt.

Dem augenblicklichen Erforderniß der Bühne mag damit auf gewisse Weise Genüge geleistet sein; aber gründliche Belehrung ist auf diesem Wege nicht zu erreichen, und wenn mehr als ein fertiger Spieler, wenn gleichwohl ein Künstler bei solchem Verfahren gedeiht: so ist das ein entschiedenes Genie, was so sich Bahn zu brechen weiß.

Angehende Schauspieler, wie versprechend auch ihre Anlagen sein mögen, und wie entschieden ihr Beruf sich verkündigt, haben dennoch gewöhnlich Mängel, welche sie hindern, ihre Sprache gehörig geltend zu machen. Auch wenn sie richtig und klar denken, sind sie nicht in der Fassung, durch den Gehalt ihrer Sprache die Gedankenfolge klar wiederzugeben.

Digitized by Google

Entweder treibt wildes Feuer sie dahin, die Rede zu überschnellen, die Endworte fallen zu lassen, die Sylben in einander zu verschlingen; oder sie gefallen sich in einer zu sehr gedehnten, süßlichen Gattung von Melodie, welche sie verleitet, nichts zu bezeichnen, indem sie durchaus alles gleich bezeichnen.

Soll nun während dem Rolleneinlernen, zugleich die Sprache dahin gebildet werden, daß sie Haltung bekömmt; so wird die Aufmerksamkeit so sehr vertheilt, daß ein mechanischer Unterricht daraus entsteht, wobei die treue und zugleich feine Darstellung des Karakters in der Rolle nothwendig leiden muß.

Man sollte zuvörderst mit der Uebung im Sprechen beginnen, und diesen Unterricht geradehin — eine Sprechstunde — benennen. — Das erste Erforderniß ist, ganz und gar vernommen, nicht bloß verstanden zu werden.

Denn bloß verstanden wird man endlich auch durch Anstrengung des Zuhörers, durch dessen Gewandheit im Zusammenrathen.

Der Zuschauer muß bequem hören können.

Es geschieht gar zu leicht, daß die, welche sich widmen vor einer Volksversammlung zu reden, der Meinung sind, sie müßten sich anstrengen und recht laut reden, oder vielmehr hinausrufen. Beispiel kann sie belehren, daß der laute, schmetternde Ton die Kehle gleichsam zusammenzieht, daß, wenn ein lauter Schall zu nahe auf den andern folgt, alsdann an der Stelle, wohin man in die Ferne wirken will, mehr ein rauhes, verworrenes Geräusch und Getöse ankommt, als vernehmliche Worte.

Das ganze Geheimniß, auf der Bühne bequem vernommen zu werden, besteht in der reinen, vollständigen

Digitized by Google

Aussprache der Worte, Sylben und Endbuchstaben, so wie darin, daß man sich möglichst bemühe, gerade hinaus, nicht aber nach den Seiten zu oder gar in die Seiten hinein zu sprechen.

Der Mund muß nicht zu weit geöffnet werden, um die Spannung der Wangen und Lippen zu erhalten, welche das Tragen der Worte — es läßt sich sagen — das Hinaustragen der Worte, so merklich befördert.

Allerdings liegt vieles und alles an der Gelenkigkeit der Zunge und an der Gewalt, welche man darüber besitzt, sie wirken zu lassen.

Die Worte sollen nicht aus unbeweglichen Lippen heraus geleiert werden, sie sollen nicht von weit geöffneten oder hängenden Lippen, hinter welchen die Zunge eine matte Federkraft übt, hervorgesprudelt werden. Auch soll eine ungestüme, harte Zunge die Worte nicht herauswerfen oder herausstoßen. Sie soll die Worte herauslassen, sie soll für die feineren Accente, bei welchen nur die Spitze der Zunge zu thun hat, die Worte gleichsam nur entlassen.

Die, welche in dem Vortheil sind, schöne Zähne zu besitzen, pflegen gern diesen Reichthum zu zeigen, vermeiden nöthige Spannung der Lippen, damit ihre Zähne unbedeckt bleiben, brauchen die Zunge nur wenig, ohne Bestimmung oder Zartheit, und so geschieht es ihnen leicht, daß ihrer Sprache die Vollständigkeit gebricht, welche sie vorzüglich ihr geben könnten.

Man hüte sich, im Reden den Kopf zu hoch zu tragen, oder ihn zu senken; in beiden Fällen ist die Kehle nicht in ihrer natürlichen Lage und die Kraft derselben wird dadurch gehemmt.

Digitized by Google

Befindet sich die ganze Gestalt in gerader Richtung, so ist der Umfang, dessen die Kehle fähig ist, durch nichts gemindert, und es ist dann auch unmöglich, daß der, welcher reden soll, Zuflucht zu gewaltsamen Gesichtsbewegungen nehmen könnte, wodurch man manchmal den Ton herauszuzwingen meint, den man eben vermißt.

Das reine, aber zwanglose Aussprechen der Sylben und Endbuchstaben, bildet den Karakter einer hörbaren und angenehmen Sprache. Man erlaube sich nicht die Verschleifung der Worte, welche etwa im gesellschaftlichen Leben Nachsicht findet. Man spreche z. B. nicht, wie es oft aus Gemächlichkeit geschieht —: „es ist schö" — „gem Sie mir das Tu" — „das will ich nich belebn" — „die Verachtun folg dem Lastr" — sondern: „es ist schön" — „geben Sie mir das Tuch" — „das will ich nicht beleben" — „die Verachtung folgt dem Laster." —

Es ist aber nicht genug, daß man die Buchstaben, welche in der Geläufigkeit der Sprache verschlungen zu werden pflegen, angebe, sondern man soll sie bestimmt aussprechen. Hat man sich daran gewöhnt, so gelangt man dahin, ohne deshalb kostbar oder geziert zu reden selbst im schnellen, ja sogar im leidenschaftlichen Ausdrucke, die Worte völlig hörbar auszusprechen.

Mit bestimmter Aussprache kann auch ein Schwindsüchtiger, in einem großen Raume, einer zahlreichen Volksversammlung, die sich ruhig verhält, dennoch verständlich werden.

Daß es nicht die Stärke oder Lautheit ist, welche sich verständlich macht, beweiset sich in dem Gespräch mit sehr harthörigen Leuten. Schreiet man ihnen die Rede zu, so martern sie sich vergeblich, etwas zu vernehmen

Digitized by Google

und bitten stets um Wiederholung; spricht man auseinandergesetzt, nicht zu schnell und die Worte rein ausgesprochen, so hören sie gewöhnlich ziemlich gut.

Das Vorlesen aus Büchern wissenschaftlichen, ruhigen Inhalts, sollte den Anfang machen, die Sprache zu bilden.

Wer im gesellschaftlichen Leben etwas erzählt, anzeigt oder vorträgt, pflegt bei denen Punkten, die ihm die bedeutendsten sind, wohl etwas inne zu halten, um die Aufmerksamkeit zu erregen, oder dem Nachdenken einige Zeit zu geben, welche die Ueberzeugung ihm gewinnen soll. Dies geschieht auch wohl bei einzelnen Worten — deren Gewicht den Zuhörer treffen soll, oder es geschieht, die Länge eines Perioden zu theilen, und ist in diesem Falle nur als Erholung für den Redner, als ein Halt der Wohlredenheit anzunehmen.

Bei dem achtsamen Vorlesen aus Schriften ruhigen Inhalts, findet der, welcher vorlieset, die Nothwendigkeit dieser Erholungspunkte fast von selbst.

Sollen diese bei dem Studium einer Rolle erst gelehrt werden, so findet der, welcher sie üben soll, sich in dem Gange der Rolle davon aufgehalten, die Nothwendigkeit scheint ihm nicht einleuchtend, und was er aus gutem Glauben an die lehrende Autorität nachahmt, wird ohne Verbindung mit dem Ganzen, als erkünstelte Einschiebung, nur für sich allein, kalt da stehen.

Bei einem solchen ruhigen Vorlesen kann man mit Erfolg und Klarheit über die Vortheile des Athemnehmens, über die Oekonomie mit Verwendung des Athems, sich besser und faßlicher erklären, als es thunlich ist, wenn für alle diese mannigfachen Hülfsmittel gleich Anfangs eine Rolle gewählt wird.

Digitized by Google

Die Phantasie des jungen Kunstgenossen geht immer voraus, schweift so gern schon im Voraus zu dem Genuß des Beifalls, den er ärndten will, und verwirft, wenn unmittelbar bei einer Rolle angefangen wird, den gründlichen Unterricht als kleinliche Hülfsmittel, die vom Ziele entfernt halten.

Verleitet das jugendliche Feuer dahin, daß Jemand das ganze Maaß des Athems auf einmal, zu jedem Komma, ohne allen Rückhall herausgiebt, so ist gemeiniglich die Sprache immer gleich stark, eintönig und der in gleichen Zwischenräumen oft und hörbar genommene Athem unterbricht durch eine nicht angenehme Begleitung den Vortrag.

Je weniger das Athemnehmen bewirkt wird, oder hörbar ist, je angenehmer wirkt der Redner.

Es ist Mangel an Aufmerksamkeit, wenn, wie es oft geschieht, der Sinn durch Athemholen unterbrochen oder gar ein kommatischer Satz durchschnitten wird.

Bei einer gesunden Brust erreichen es Uebung und Angewöhnung, daß der Athem länger getragen zu werden vermag, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt.

Auf diese Weise wird es möglich, daß selbst ein langer Redesatz in der Kraft eines und desselben Athems hinausgetragen werde, wodurch er an Wahrheit und Eindruck sehr gewinnt. Sollte es aber nicht möglich sein, einen und gewöhnlich langen Satz in der Kraft desselben Athems zum Ende zu bringen, so giebt es der Mittel genug, bei minder bedeutenden Stellen auf unmerkliche Weise etwas Luft zur Ergänzung zu nehmen, ohne durch völliges, öfteres und grade hörbares Athemziehen, die Unzulänglichkeit desselben darzuthun.

Digitized by Google

Mit dieſer Sorgfalt wird das erreicht und erhalten, was man den Fluß der Rede nennt. Denn unwillkührlich halten wir den Redner für ganz beſeelt und überzeugt von dem, was er zu ſagen hat, der von keiner Unzulänglichkeit unterbrochen, nur da inne hält, wo er es abſichtlich will, und wo ſeine Zuhörer mit ihm inne halten ſollen, um hernach einen höhern Schwung zu nehmen.

Das ungeübte, unbedachte Athemziehen, welches ohne Bemeſſung der Kraft geſchieht, veranlaßt, daß man bis zur letzten Erſchöpfung redet, und dann enden die Perioden völlig kraftlos und abſterbend. Man eilt am Worte, um mit demſelben Athem noch bis zum Ende des Satzes zu gelangen, ſchleudert die Reden heraus, verfehlt den Nachdruck, verliert mit der Klarheit des Vortrages den Reiz eigner Ueberzeugung, und giebt ſo die Gewalt auf, andere zu überzeugen.

Durch dieſen Mangel der Sorgfalt für das Athemnehmen entſteht das, was man mit Recht — holpriche Rede nennt.

Wenn vorher die Sprache dazu gebildet iſt, den Karakter der Vollſtändigkeit, Faßlichkeit, Reinheit und Beſtimmtheit zu tragen, ſo kann man alsdann weiter gehen.

Wer vor einer großen Verſammlung zu reden hat, muß ſtärker und ſchärfer betonen, als im geſellſchaftlichen Leben nöthig iſt.

Der Vortrag durch richtige Vertheilung der Accente in der gewöhnlichen Sprache ergiebt ſich wohl von ſelbſt.

Es giebt aber außer der logiſchen Accentuation noch in der öffentlichen Rede und für den darſtellenden Künſtler eine Accentuation der Empfindung, welche die Weiſe, wie die Rolle gegeben wird, die Weiſe, darin die nebenhan-

Digitized by Google

delnden Personen verfahren — der Augenblick, — nicht nur gut heißen, sondern manchmal auferlegen!

Es wiederfährt Rednern und Schauspielern, daß sie der unrichtigen Accentuation mit Recht beschuldigt werden, wenn sie nach einem angenommenen Rhythmus recitiren und also nicht bei der Sache sind. Es wird ihm aber auch oft falsche Accentuation vorgeworfen, wo es entweder eins und dasselbe ist, ob z. B. der Accent auf dem Hauptworte oder auf dem Beiworte liegt; oder wo es nach der Geltung des Augenblicks sogar zur Erhöhung des Ausdrucks dient, wenn man das Hauptwort hingehen läßt und das Beiwort stärker betont.

Wenn ein Liebhaber, dem der strenge Vater im Hohen die Hoffnung abspricht, seine Geliebte wieder zu sehen, darauf zu erwiedern hat: — „soll ich denn gar keine Hoffnung haben, sie jemals wieder zu sehen?“ — so liegt der Accent auf dem Worte Hoffnung. Hat nun aber der Vater diese Drohung besonders heftig gesagt — so darf immerhin der Accent auf das Beiwort „gar“, eben so auf das — „keine“, — eben so auf das „jemals“ — gelegt werden.

Der Ton des Vaters, der bedrohet, das Maaß seines Zornes bestimmt, wo der Accent entgegensetzen darf. Würde hernach der Schauspieler getadelt, daß er nicht das ganze Gewicht des Accentes auf das Wort „Hoffnung“ gelegt hat: so würde man ihm Unrecht thun, da die Nebenumstände, welche ihn bestimmt haben, nicht in Erwägung gezogen sind.

Wenn in dem Trauerspiele „Orest und Electra“, im ersten Akt, zweite Scene, Pamena zu Electra sagt:

„Sonst theilt ich euer Glück, jetzt theil' ich eure Zähren!“

Digitized by Google

ſo kann der Accent auf die Gegenſätze — Glück und Zähren gelegt werden. — Eine feinere Accentuation iſt es aber, wenn die Accente auf — ſonſt und jetzt, gelegt werden. Ein kurzes Innehalten nach dem Worte „jetzt“ — theil' ich eure Zähren — bietet Gelegenheit zu einer Innigkeit des Ausdrucks, welcher die furchtbare Gegenwart im Gegenſatz mit der ſchönen Vergangenheit um ſo mehr heraushebt.

Wenn Wallenſtein im 5ten Akte ſagt: „Wer wollte mein Leben mir nach Menſchenweiſe deuten?“ — ſo ſind die Gegenſätze ſo zu accentuiren: — „Wer wollte mein Leben mir nach Menſchenweiſe deuten? — Es läßt ſich dennoch aber auch ohne Verſtoß ſo ſagen:“ — „Wer wollte mein Leben mir nach Menſchenweiſe deuten?“ Oder: „Wer wollte mein Leben mir nach Menſchenweiſe deuten?“

Es laſſen ſich für jede der drei Betonungsarten bedeutende Gründe anführen. Man kann eine als die beſſere wählen; aber nicht leicht kann man von den andern ſagen, daß ſie unrichtig oder falſch wären. Wer den Wallenſtein hier in ruhig humoriſtiſcher Betrachtung denkt, wird die erſte Betonung wählen. Wer auch hier noch nur den ſtolzen Wallenſtein denkt, der wird die zweite vorziehen. Wer in dieſer Reflexion den tragiſchen Eſprit vorwaltend glaubt, der wird gern nachdenkender und länger bei der Idee weilen, und deshalb wird ihm die ſchärfere Accentuation willkommen ſein. Man thut in ſolchen Fällen Unrecht, indem man eine Betonung als falſch tadelt, welche nicht die gewöhnliche iſt. Es hat ſich mehreremale zugetragen, daß eine Accentuation als unrichtig getadelt worden iſt, welche der Dichter, der den Effekt

Digitized by Google

der Darſtellung vor Augen hatte, geradezu vorgeſchrieben hatte.

Nothfälle können falſche Accentuation gebieten.

Wenn der nebenſtehende Schauſpieler ſehr heftig ſein ſoll, und nicht dahin gelangen kann oder will, und man hätte ihm zu ſagen: „So heftig iſt Ihr Betragen?“ ſo iſt das rathſamſte, man meide das laute Gelächter, was bei richtiger Accentuation erfolgen und die Stimmung verderben müßte, verſchleife alle erſten Worte dieſer Rede, und ſage lieber, wie unrichtig es iſt — „ſo heftig iſt Ihr Betragen?“

Nachdem dieſer Unterricht gegeben iſt, kann man vom richtigen Vortrage zum ſchönen Vortrage übergehen.

Das Vorleſen aus Büchern charakteriſtiſchen Inhalts, führt von ſelbſt zum lebhafteren Vortrage. Man kann allmählig Geſchichtſchreiber wählen, wo die Perſonen redend eingeführt werden.

Erſt dann ſollte nun das Vorleſen von Schauſpielen den Anfang nehmen. Doch ſollte ſelbſt dieſes nur Aktweiſe geſchehen.

Was dabei zu ſagen iſt, geſchehe im Geſpräch, wobei der angehende Künſtler ſeine eigne Ideen vorbringen und entwickeln kann. Man überhäufe ihn nicht mit Meinungen, oder unterbreche ihn nicht während des Leſens mit Vorſchriften. Noch weniger vermenge man das, was erſt dem ausgebildeten Künſtler recht faßlich iſt, mit dem, was der anfangende zu thun hat, um durch Gründlichkeit Sicherheit zu erlangen.

Iſt dieſes geſchehen, ſo iſt es Zeit, Scenen auswendig lernen zu laſſen. Aber dieſe müſſen nicht im Zimmer, ſondern auf der Bühne geübt werden. Die übrigen Per-

Digitized by Google

sonen sollten nicht aus dem Buche gelesen, sondern auswendig gelernt werden; denn nur alsdann, wenn die Personen neben dem Künstler nicht bloß mitschwatzende, sondern mithandelnde Personen sind, läßt sich beurtheilen, welche Kräfte diesen gegenüber in Bewegung gesetzt werden können.

Nach der Probe solcher Scenen sage man nicht allgemein hin: sie waren gut, oder: sie waren nicht gut. Lieber frage man, was in der Darstellung der Scene dem jungen Künstler vorzüglich Beschwerde verursacht habe. Leute von Talent wissen dies gewöhnlich sehr richtig anzugeben. Man lasse sich nun mit Geduld und sogar mit Neigung darauf ein.

Indem der Darsteller das, was ihm beschwerlich geworden ist, auseinander setzt, hat er sich selbst belehrt, ohne es zu wissen.

Man gehe die schwierigen Stellen wieder durch, mache ihn aufmerksam auf einfache Weise und Mittel, welche erleichtern können, und wiederhole sie dann so oft, bis ein richtiger Ausdruck erreicht und festgesetzt ist.

Das Geläufige aber erwarte man nur von der eigenen Alleinübung.

Nur wolle man nicht Anweisung über Richtigkeit, Geläufigkeit und Schönheit des Ausdrucks auf Einmal geben. Dies würde ermüden, verwirren und eine Drahtpuppe bilden.

Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn ein angehender Künstler nicht sehr sorgsam die Vorstellungen besucht und sich bemüht, ihnen zu folgen.

Man höre seine Meinungen über den Gang der Vorstellungen, welche er gesehen. Allein das Gespräch

Digitized by Google

über ſolche Vorſtellungen muß Kunſtgeſpräch bleiben; man muß Beobachtungen verlangen, nicht Recenſionen. Findet der Beobachter eine Scene irrig vorgetragen, ſo trage man ihm auf, dieſelbe Scene zu lernen, und übe ſie mit ihm auf der Bühne. Leiſtet er wirklich das Beſſere: ſo iſt dies der gute Augenblick, ihm die erworbene Erlaubniß zu ertheilen, das erſtemal in einer Rolle öffentlich aufzutreten.

Leiſtet er das Beſſere nicht, oder weiß er das Richtige nicht deutlich zu bezeichnen, — ſo iſt dies der nützliche Augenblick, über die Schwierigkeit der ausübenden Kunſt ihm das zu ſagen, was die Kunſt ehrt.

Das erſte Auftreten muß durchaus erworben werden.

Bei dieſem erſten Auftreten ſei die Rolle zwar mit Vorſicht gewählt, aber doch nicht mit zu viel Zahmheit. Sie ſoll nichts erſchweren, doch auch nichts allzu leicht machen. Sie muß fähig ſein, empfehlen zu können, aber ſie muß keine von denen ſein, welche durch einen Nebenweg in den Beifall hineinſtehlen laſſen.

Es iſt nicht vortheilhaft, wenn angehende Künſtler nur in einem und demſelben Fache Uebung erhalten. Sei es, daß Geſtalt und Anlagen ſie zu einem Fache beſonders beſtimmen; ſo laſſe man ſie gleichwohl in allen Darſtellungen ſich verſuchen, wozu ihre Fähigkeiten ſie nur leiten können.

Sobald man über die erſten Erforderniſſe einig geworden iſt, müſſen dieſe Uebungen auf der Bühne ſelbſt geſchehen. Die Zimmerübungen ſind mehrentheils von nachtheiligen Folgen.

Der enge Raum iſt leicht erfüllt, die Sprache darf nicht weit hinausreichen, man geſtattet ſich daher Ver-

Digitized by Google

nachläſſigungen der Endſilben, Verſchleifungen der Töne, Verſchleifungen der Worte, welche dem Vortrage im gemeinen Leben allenfalls nicht ſchaden, wenn auch die reine, beſtimmte Ausrede, ſelbſt im Zimmer, einen weit gefälligeren Eindruck macht. Die Bezeichnung des Ausdrucks durch körperliche Bewegungen, geräth von ſelbſt im Zimmer geringhaltiger. — Was hier deutlich, hinreichend iſt und ſogar in ſeiner ganzen Weiſe den Reiz der Beſcheidenheit an ſich tragen kann, wird, wenn es eben ſo und nicht anders als Darſtellung auf der Bühne gebraucht erſcheint — undeutlich, unzulänglich, verwickelt und kleinlich.

Im engen Raume der Zimmerwände, noch mehr beengt durch das Hausgeräth, geht der Darſteller die wenigen nöthigen Schritte mit Sicherheit.

Der ungewohnte weite Raum auf der Bühne — ſchneidet ihn ganz und gar ab von allem, was im Zimmer ihm Stützpunkt ſcheinen konnte. Um dieſe feindliche Breite auszufüllen, wird er verſucht, ſie zu bekämpfen — er beginnt daher, ſie rüſtig zu durchſchreiten.

Dieſes Hin- und Hergehen ohne Zweck und Gedanken, ſetzt ihn zuerſt in merkliche Verlegenheit, da es den ganzen Plan ſeiner Darſtellung, wie er ihn empfunden hat und darlegen will, durchſchneidet und nirgend hinreichen läßt.

Dazu kommt das Gefühl, daß der Zimmerton in dieſem Raume nicht auslangen kann.

Es wird alſo ein lauterer, ſtärkerer Ton gewählt.

Der ſtärkere Ton, dem alles Maaß fehlt, der aus Verlegenheit in gleicher Lautheit alle Worte von ſich ſtößt, iſt nicht ſelten gar nicht der Ton der Vernehmlichkeit —

Digitized by Google

ſo wie ein feines Ohr bald merkt, wie viel ihm mangelt, um angenehm ſein zu können.

Auf die Art kann es kommen, daß aus Unkunde, oder Mangel an Sicherheit in Ausfüllung des Raumes, ein widriger Zwieſpalt von Rede, Bewegungen und Sprache des Geſichtes entſteht. Dieſer kann ſo nachtheilig wirken, daß von dem richtigen Ueberblick, womit der Künſtler ſeine Darſtellung ergriffen hat, nicht nur nichts ſichtbar wird, ſondern daß man verſucht wird, den für einen Stümper und ganz linken, unbedachtſamen Mann zu halten, der nur der Wirkung von Ueberraſchung des Raumes eben aus dem zarten Gefühl von dem Zuſammenhange, womit er ſich das Ganze gedacht, und von dem Unzuſammenhange, worin er verfallen iſt, weichen mußte.

Die Einübungen unmittelbar auf der Bühne ſelbſt, machen bald mit dem Raume, der leer und unbenutzt bleiben darf, mit dem, welcher mit Erfolg zu brauchen iſt, bekannt.

Ohne in Ueberladung der Mienen zu fallen, giebt die Gewohnheit, bei einiger Beobachtung, die Bezeichnung an, welche der vom Bedürfniß verſtärkte Sprachton natürlich erfordert. In der Nothwendigkeit, in dem großen Raume rein und beſtimmt auszuſprechen, kann man es ſich gar nicht geſtatten, Silben zu verſenken, Wörter in einander zu verwickeln.

Vertraut mit dem großen Raume, empfindet man von ſelbſt, welche Bewegungen dort gelten können. Man lernt bald, weder kleinlich, noch überladen zu ſein, ſondern grade das zu thun, was die Sache fordert.

Es würde ſchädlich ſein, wenn bei dieſen Uebungen auf der Bühne eine Vernachläſſigung in der Weiſe, ſie zu halten, geſtattet werden ſollte.

Digitized by Google

Es ist nicht gut, im Mantel oder auch nur im Ueberrocke solche Scenen auszuüben, wo das Kleid hingehört und der äußere Anstand, den dieses fordert. Es verwöhnt leicht, wenn die Scenen mit Damen, Eltern und überhaupt mit Solchen, denen unterscheidende feine und hohe Achtung in allen und jeden Verhältnissen zu beweisen ist, mit dem Hute auf dem Kopfe, oder gar mit dem Stocke in der Hand, gesagt werden. Es ist ein nachtheiliger Irrthum, wenn die Einübung von Rollen, bei den Wiederholungen der Proben, nur durch ungefähre Angabe der Abstufungen bezeichnet werden.

Die Sicherheit geht darüber verloren, wie die Wahrheit, und das, was das Talent, im Augenblicke seiner Aufregung, Neues und Eignes schaffen kann, kommt nicht zum Vorschein.

Der vollendete Künstler wird, nachdem er eine Rolle noch so oft gegeben, Schattirungen oder Lichtpunkte finden, die ihm zuvor entgangen waren. Wie viel mehr ist dem angehenden Künstler die Genauigkeit des Studiums nöthig!

Der Unterricht, in Betreff des Raumes, welchen die handelnden Personen auf der Bühne einzunehmen haben, kann nicht sorgfältig genug gegeben werden.

Der Halbzirkel, der gebildet werden muß, wenn eine Zahl von mehreren Personen auf der Bühne gegenwärtig ist, wird nur selten mit Sorgfalt und gefälliger Art beobachtet. Es geschieht leicht, daß die, welche an den äußern Enden desselben sich befinden, den Seitenlogen fast den Rücken zukehren, um gemächlicher zu den Mittelpersonen reden zu können; oder daß, statt den Halbzirkel zu bilden, eine gerade Linie aufgestellt ist, aus welcher

Digitized by Google

bald dieſer, bald jener willkürlich hervorgeht, um ſeine Rede anzubringen, unbekümmert, wie die Nebenſtehenden darunter leiden und die Sache ſelbſt.

Man ſollte daher auf dieſe geſchickte Bildung des Halbzirkels um ſo mehr und unerläßlicher halten, da dieſer das einzige und ſichere Mittel darbietet, das Intereſſe einer jeden handelnden Perſon durchaus unverletzt zu erhalten.

Man kann dieſe Wahrheit nur alsdann verkennen, wenn man lediglich an ſich denkt, das Intereſſe der übrigen gar nicht beachtet und alſo nichts für die Sache thun will.

Auf den Kenner, oder auch nur auf den aufmerkſamen Beobachter, macht dieſe Ungeſchicklichkeit, oder harte Unart, jedesmal die nachtheiligſte Wirkung. Sie erregt Unwillen, da ſie die Täuſchung durchaus zerſtört.

Derjenige, dem es um wirkliche Darſtellung zu thun iſt, der nicht bloß Phraſen und Worte nach einem hergebrachten Klange anbringen will, kann nicht in dieſen Fehler verfallen, wenn er aufmerkſam darauf gemacht worden iſt.

Angehende Schauſpieler nehmen ihre Stellen entweder ganz von der Mitte entfernt, nahe an der Kouliſſe, oder, wenn ſie genöthigt ſind, von da weg, nach der Mitte zu ſich zu halten, rücken ſie ſo nahe als möglich an die mithandelnde Perſon, welche ſie, wenn es irgend thunlich iſt, bei der Hand nehmen, oder, wo es nur ſein kann, den Arm um ſie ſchlagen und gar nicht verlaſſen.

Die Urſache davon iſt keine andere, als die Verlegenheit, nicht allein auf ſich beruhen zu können, während viele Augen auf ſie gerichtet ſind.

Digitized by Google

Es ist, als ob eine Kouliſſe, ein Tiſch, eine Stuhllehne, eine Beſchirmung, eine Stütze abgeben könnte, während die Nähe, oder gar die Berührung eines Mitſpielers, eine lebendige Stütze und Ableiter aller Verlegenheit iſt.

Von dieſer Nothhülfe muß man ſich, je eher, je lieber, zu entwöhnen ſuchen.

Es thut dem Auge nicht wohl, wenn in dem breiten Vorderraum der Bühne zwei Geſtalten ſo nahe auf einander gedrängt ſind, daß zwiſchen ihnen kaum ein halber Schuh breit freier Platz iſt.

Wenn nun vollends, unter dem Vorwande, die Wahrheit des Vortrages zu befördern, beide Perſonen ganz Auge in Auge reden, ſo iſt es eine Folge dieſer aus Verlegenheit genommenen Stellung, daß das Auge, welches unwillkürlich meidet, auf den Zuſchauer zu treffen, das Geſicht immer mehr und mehr einwärts kehrt. Der Zuſchauer ſieht kaum noch ihre Profile, der Ton verändert ſich zunächſt in den Kleidungen, verliert ſich in den Kouliſſen und die Darſtellung der Scene geht verloren.

Zwei handelnde Perſonen auf der Bühne, ſollten in der Regel Sechs Schuhe von einander getrennt ſein.

Wenn in den Momenten, wo es erforderlich iſt, daß man nicht gerade vor ſich hinaus rede, ſondern daß man ſich Seits zu dem Nebenſtehenden hinwende, um mit ihm zu reden — die Linie, auf welcher der Ton von einem Jeden zu dem Andern hinüber gehen ſoll, ſo angenommen wird, daß ſie nicht von dem Sprechenden in gerader Linie zu dem Andern hinüber, ſondern ſchräg und ſo, daß etwa in einer Entfernung von zwei Schuhen, vor dem her, der angeredet wird, dieſe Linie ausgeht, daß ſie aber keineswegs hinter ihm her auslaufe; ſo iſt die Verſtänd-

Digitized by Google

lichkeit erreicht. Den Bewegungen, der Mimik, der Wirkung des Auges bleibt freies Feld, jeder Gestalt der Raum, worin sie sich frei und selbstständig bewegen kann.

Von alle dem kann nicht die Rede sein, wenn zwei Gestalten gleichsam unzertrennlich sind.

Das Befremden, das Erstaunen kann alsdann nur durch einen Schritt rückwärts ausgedrückt werden, der gewaltsam genommen wird, um mechanisch wieder auf der alten Stelle einzuwurzeln.

Wie kann aber Zuneigung, Vertrauen, Liebe — alles, was Menschen sich näher bringt, ausgedrückt werden, wenn die Gestalten ohnedies schon dicht neben einander gerückt sind? Nicht anders, als durch immerwährende Berührungen und so steigend freundliche Gebärden, daß sie in Grimasse ausarten.

Die Bewegungen der Augen, wenn zwei Personen sich so nahe stehen, können fast nur in scharfen Winkeln geschehen, werden hart und schielend, da sie aus der Ferne her sanfte und doch bedeutende Wirkung haben können.

Ist Jemand von der Wahrheit überzeugt worden, daß auf der Bühne er selbst und jeder neben ihm einen Wirkungsraum bedarf, der, gleich einem eigenthümlichen Gebiete, nicht ohne Verletzung der Wahrheit, des Rechtes und der Schönheit überschritten werden kann, so wird er darauf denken und alles anwenden, daß er seinen eignen Spielraum nicht vertändle und den der Andern in Ehren halte.

Dasselbe gilt von der Entfernung, worin, zur Beförderung der Täuschung, der Darsteller auf der Bühne, vom Zuschauer sich entfernt halten muß.

Digitized by Google

Ohne daß darüber gerade bestimmende Regeln aufzustellen sind, so wird der Künstler eine dunkle Empfindung davon haben, daß im Proscenium, zwischen den handelnden Personen und der Beleuchtung am Rande der Bühne, eine Linie anzunehmen ist, welche nicht überschritten werden darf.

Allenfalls läßt sie sich in folgender Weise näher angeben.

Die Linie, wo auf der Bühne die handelnden Personen sich befinden müssen, ist da, wo nichts den Zuschauer hindert — also auch nicht die Decke, welche den Souffleur verbirgt — die Figur des Künstlers, vom Kopfe an bis zu der Fußspitze, ganz sehen zu können.

Gehen die Gestalten über diese Linie heraus, vorwärts — so erscheinen sie theils nur als Kniestücke, theils brechen sich die Lichtstrahlen unvortheilhaft auf ihren Gesichtern.

Wenige Fälle können die Ausnahmen entschuldigen.

Vergißt sich aber Jemand so sehr, daß er für sich allein hervor und dicht an die Lampenreihe tritt — oder verläßt er gar die Reihe der übrigen, um irgend eine Stelle dem Publikum im Vertrauen zu sagen, so beweist er einen starken Egoismus und eine völlige Geringschätzung der mithandelnden Personen.

Der stillschweigende Vertrag, ohne welchen keine Täuschung denkbar ist, vermöge dessen der Schauspieler nicht zu wissen scheinen soll, daß Jemand da ist, der ihn sieht oder hört, ist mit einemmale ganz und gar aufgehoben. — Die Nebengestalten erscheinen mit einemmale wie gelähmt — und der, welcher die Linie widerrechtlich durchbrochen hat, verliert den unbeträchtlichen Gewinn,

Digitized by Google

welchen er durch Ueberraschung etwa mit glücklicher Impertinenz gemacht — durch die Unform, womit er gewöhnlich zurücktritt, um in die Stelle wieder einzurücken, wohin er gehört.

Ist nun Bestimmtheit des Vortrages, Sicherheit in der Behandlung des Raumes, Achtung für das, was dem Mitkünstler gebührt, erreicht, so ist Wahrheit in der Darstellung vorhanden, oder doch anzunehmen, daß sie erreicht werden könne.

Wahrheit in der Darstellung ist, wenn der Künstler Andern die Ueberzeugung zu geben weiß, daß er selbst überzeugt ist.

Wenn sein ganzes Wesen das lebendig und genau ausdrückt, wovon die Rede ist, nichts anders ausdrücken will und ein Genügen daran hat, daß er dieses so gut zu Stande bringt, als er Kraft und Verstand hat, ohne die Ueberzeugung, wovon er durchdrungen ist, durch Zierrath oder Possen vermehren zu wollen.

Allerdings giebt es eine rohe und zarte Wahrheit und eine gefällige Wahrheit.

Der Sterbende auf dem Gemälde von Lairesse, der die geschlängelten Eingeweide aus dem offnen blutenden Leibe mit krampfigter Faust herausreißt, ist tragisch und wahr.

Der Sterbende auf dem Gemälde eines andern Meisters, der dasselbe thut, aber die ungeheure That durch das verschobene Gewand nur etwas hervorblicken läßt, ist höchst tragisch und wahr, ohne gräßlich und fast ekelhaft zu sein.

Es kommt darauf an, wie weit der junge Künstler noch vom Ziele des Ausdruckes der Wahrheit überhaupt ent-

Digitized by Google

fernt iſt, oder wie nahe er ihm gekommen iſt, um die Zeit zu beſtimmen, wo man über gefällige Wahrheit mit ihm ſich unterhalten kann.

Die Bildung der Stimme iſt dann allerdings das vorzüglichſte.

Deutlichkeit und Beſtimmtheit müſſen ganz begründet ſein, ehe von Annehmlichkeit der Stimme vorzüglich die Rede ſein kann.

Starke Stimmen gefallen ſich in der Gewalt, die von ihnen ausgeht. Sie werden dann leicht überſtark und dadurch widrig.

Feine, dünne Stimmen glauben oft des Zarten und Zierlichen nicht genug thun zu können. Sie werden leicht tändelnd, ſingend und ſüßlich.

In den Mitteltönen liegt überhaupt die Gewalt der Ueberredung, der Reiz der Beredſamkeit.

Es iſt leichter, einer ſtarken Stimme Milderung zu geben, als einer dünnen Stimme Veredlung zu verſchaffen.

Um das letztere zu erreichen, kommt viel auf den Bau des Mundes an.

Ein nicht großer, runder Mund, Lippen, die nicht ſchlaff, auch nicht zu dick ſind und bei leichter Beweglichkeit der Muskeln, dennoch die gehörige Spannkraft haben, gewähren ſchon eine vortheilhafte Ausſprache, erleichtern die Zartheit der Accentuation und befördern den Haushalt mit dem Athemmaaß.

Ein breit geſchnittener Mund, ſchlaffe Lippen erſchweren die Feinheit der Accentuation und den Haushalt des Athems, von dem unverhältnißmäßig viel auf einmal hinaus ſtrömt.

Das erſte Mittel, welches angewendet werden kann,

Digitized by Google

eine ſchwache und dünne Stimme zu verbeſſern, oder doch minder unangenehm auffallend zu machen, iſt das Beſtreben, durch geſchicktes, unmerkliches Athemnehmen die Kraft, deren die Stimme fähig iſt, ſo gleich zu vertheilen, daß der Hörer nicht von dem Anſcheine einer Unzulänglichkeit gemartert wird, wo er ſchon das Vergnügen entbehren muß, welches die Stärke des Organs gewährt.

Es ſcheint, daß man, bei einer geſunden Lunge, durch Uebung es dahin bringen kann, den Athem lange in der Bruſt zu erhalten, mit Bemeſſung herauszugeben, und ohne ſich zu erſchöpfen, auf dieſe Weiſe der Rede anhaltende, dauernde Kraft zu geben.

Schnelles, ungeregeltes Athemnehmen ſtößt die Rede von ſich, erſchöpft früh, wird hörbar, reizt die Feuchtigkeiten der Drüſen, und verräth Unzulänglichkeit, welche die Wirkung einer ſchwachen, dünnen Stimme unangenehm vermehrt.

Schwache Stimmen erreichen die Verſtändlichkeit nur durch Beſtimmtheit der Ausſprache. Dieſe, durch gehörige Oeffnung der Lippen, der Zähne und den Nachdruck, die Feinheit, womit die Zunge den Worten Bildung giebt.

Es würde ein arger Mißgriff ſein, wenn man jemand, der eine ſchwache Stimme hat, geſtatten oder rathen wollte, die Verſtändlichkeit durch Lautheit und Anſtrengung erreichen zu wollen. Dies geht nicht an, verurſacht bald eine rauhe Kehle, und trägt nicht weit, da alle Muskeln, deren freier, feiner Gebrauch die Deutlichkeit möglich machen kann, durch Anſtrengung bald ihre Federkraft verlieren.

Es iſt aber eine Möglichkeit, durch vernehmlich gehaltene Ausſprache der Vokale, durch Geſang, der Stimme nach und nach mehr Kraft zu geben. Es iſt möglich,

Digitized by Google

durch anhaltende Uebung, einer ſchwachen Stimme, nach Verhältniß des Umfanges, deſſen ſie fähig iſt, die Tiefe zu geben, welche ſie, ohne dieſe Uebung, niemals erlangt haben würde.

Darauf kommt ſehr vieles an, weil die tiefen Töne die Bewährung geben, während die hohen Töne in der Sprache nur ſelten von Wirkung ſind.

Uebertriebenes Streben nach Tiefe kann nicht wirken und macht den Kontraſt mit der übrigen, nicht ſtarken Sprache nur um ſo widriger.

Noch ein Mittel, ſchwache Sprachorgane zu bilden, iſt dem Verfaſſer bekannt geworden, und er nennt es, weil er es mit Erfolg hat brauchen ſehen. Jemand, der weder Haltung noch Uebergang in ſeine Sprache bringen konnte, pflegte die rhetoriſchen Stellen ſeiner Rolle ſingend zu lernen und nachher mit Leben und Feuer, als empfundene Rezitative zu ſingen.

Die Phantaſie traf Melodieen und gewann auf dieſem Wege Harmonie und etwas, das der Stärke der Sprache nahe kam.

Es gehört Aufmerkſamkeit, ein feines Gehör und große Sorgfalt dazu, daß dieſes Beſtreben niemals übergrenze.

Der breitgeſchnittene Lippenbau iſt äußerſt unvortheilhaft. Doch laſſen ſich Mittel anwenden, auch dieſes Uebel zu mildern.

Der ſchönſte Mund ſoll nicht ſorglos geöffnet werden, um ſo weniger darf ein großer Mund in ſeiner ganzen Breite geöffnet und zu der gewöhnlichen Rede, ſo geöffnet, gebraucht werden. Mit aufmerkſamer Verwendung iſt es ſogar möglich, ohne mit Zwang die Lippen zu

Digitized by Google

ſpitzen, ihnen gleichwohl in der Ausſprache eine Gattung runder Oeffnung zu geben, welche die Worte gefälliger über die Lippen ſendet.

Wer ſich gewöhnt, einen breiten Mund ſtets ganz und gar zu öffnen, wird, ohne es zu wiſſen, darin immer weiter gehen. Er wird in den Augenblicken, wo er mit beſonderer Deutlichkeit, Kraft oder Leidenſchaft zu reden hat, den Mund noch mehr als ſchon gewöhnlich öffnen, die Mundwinkel verzerren, und die Sprache, welche kräftiger werden ſollte, wird an Energie verlieren und nur um ſo ſchneidender werden.

Das Aeußere gewinnt dadurch etwas Mühſeliges, was allen Eindruck entkräftet, dem Gefälligen ganz widerſtrebt, und den Zuſchauer, der niemals Vergnügen an entkräftender Anſtrengung hat, der kräftige Dinge mit Leichtigkeit gegeben ſehen will, mit Unbehagen erfüllt.

Das Komiſche beſonders wird durch die Lautheit einer ſchwachen Stimme leicht entſtellt. Wenn die Konverſation des geſelligen Lebens — der leichte Scherz, ohne Wohlklang mit harter Deutlichkeit ſo vorgetragen wird, daß es ſcheint, es fielen kleine Hämmer unabläſſig auf ein ſchallendes Holz, oder die Töne würden mehr gebellt, als geſprochen, wenn das innige, fröhliche Lachen mit Geräuſch, wie ſprudelnd hervorſtürzt — ſo iſt es um alle Annehmlichkeit gethan.

Weit eher würde der Hörer auf etliche Reden Verzicht leiſten, wenn ein heiterer Sinn, in fröhlichem Rhythmus, ein luſtiges, fröhliches Weſen ihm vorgaukelte, deſſen Worte er zwar nicht vernehmen könnte, aber wovon die gellenden Töne ihm nicht widrig im Ohre anſchlügen.

Starke Stimmen gerathen manchmal in den Fehler

Digitized by Google

einer unangenehmen Deutlichkeit. Sie nehmen den Mund zu voll und verlieren die Annehmlichkeit, da ihnen Verflößung der Töne mangelt. Sie ergötzen ſich an der ſchmetternden Fülle, womit ſie die Worte wie aus der Trompete von ſich ſtoßen.

Wenn dieſe Erforderniſſe mehrentheils erreicht, die angegebenen Mängel glücklich vermieden ſind, bemerkt man, daß der angehende Künſtler, bei den Wiederholungen ſeiner Rollen, Aenderungen macht, Fehler, die er begangen, ſelbſt entdeckt und verbeſſert, daß er bei der Sicherheit, welche Talent, Fleiß und Streben nothwendig geben müſſen, dennoch Augenblicke von Beſorgniß, Zweifel und durchaus nicht den Glauben von Unfehlbarkeit hegt — ſieht man ihn gerecht gegen Andere, belebt von dem Verdienſt derer, welche in ſeinem Fache ſich hervorthun; ſo iſt es dann Zeit, ihn ſeinen Weg allein gehen zu laſſen.

Was nun noch zu thun iſt, muß er ſelbſt finden. Die Erfahrung kann ſich mit ihm berathen, ſie kann ihm das Studium erleichtern, ſie kann ihn aufmerkſam auf Dinge machen, welche er überſehen hat; ihn über Dinge berichtigen, die ihm wohl anſtehen oder nicht vortheilhaft laſſen, aber ſie kann ihn nicht dazu ausſtatten, Wageſtücke der Begeiſterung zu unternehmen, das Idealiſche einer Darſtellung zu treffen.

Ein überaus wohlthuendes Mittel zur Bildung iſt es, wenn der angehende Künſtler, wie der vollendete, eine Rolle an dem Abend ſelbſt, wo er ſie gegeben hat, noch einmal durchgeht, ſie ganz wieder überlieſt.

Die Ausführung, von ſo manchen Nebenumſtänden gehemmt, bleibt ſtets weit hinter dem Studium zurück, womit die Rolle begonnen ward. Bei einer Durchleſung,

Digitized by Google

die gleich auf die Darstellung folgt, merkt man genau auf die Stellen, welche kraftlos, unzusammenhängend, unrichtig gegeben sind. Die Ursachen, welche daran Schuld gewesen, stehen vor uns, und mit dieser genauen Kenntniß der Mängel, die uns hinderlich gewesen sind, erwerben wir eine Sicherheit, sie künftig seltner zu begehen und endlich zu verlieren.

Es giebt Kunstbeflissene, von denen man, wie von Pflanzen und jungen Bäumen, sagen kann — sie sind sitzen geblieben. Diese thun etliche Schritte, von der Treibkraft einer gemeinen Eitelkeit auf einen gewissen Punkt gebracht. Sie verwildern schnell in Dunkel und Trägheit, bleiben, wohin sie im ersten Schuß gelangt sind, oder gehen wieder abwärts und schreien über Kabale, damit sie ihre Nichtigkeit sich nicht gestehen müssen.

Solche unächte Gewächse sind an der Unstätheit ihrer Arbeit, an dem Mangel der Beobachtung — und daran, daß sie nur Helden, Sentenzenkrämer, unglaublich ehrliche Männer vorstellen wollen, auch wo es nur irgend herbeizuführen ist — funkelnde Kleider verlangen — leicht zu erkennen.

Mit Leuten dieser Art ist alle Arbeit vergebens.

Man sollte ihnen lediglich dazu Anweisung geben, wie sie am schnellsten und auf erträglichste Weise taugliche Tagewerker werden können.

Angehenden Künstlern werden die Knappen, Ritter und Bauernburschen-Rollen mehrentheils früh verderblich. Indem sie in den breiten, grade hinaus fahrenden, oder drolligen Reden, den Wohlmuth ihrer Jahre sorglos daher plaudern können, gewinnen ihre Bewegungen ein zwangloses, auch wohl kräftiges Wesen. Sie überraschen da-

Digitized by Google

mit Andere und ſich ſelbſt. Die Zuhörer ſind erfreut, ein friſches Leben aufgehen zu ſehen, und lohnen in ihrer Zufriedenheit gewöhnlich mit freigebigem Beifalle, das Wageſtück des kecken Hervorgehens.

Dies iſt eine gefährliche Klippe, an welcher ſchon mancher junge Schauſpieler geſcheitert iſt.

Der laute Beifall in den Rollen dieſer Art iſt ſo wohlfeil erworben, daß es ſcheint, man dürfe nur fortfahren, ſich ſorglos, immer ungebundener, derber und lauter herum zu tummeln, um in Werth und Meinung, mit jedem Abende, ſchnell und hoch zu ſteigen.

Hier iſt es Pflicht des Führers, Rollen dieſer Gattung ſo wenig als möglich nahe auf einander folgen zu laſſen, ſonſt iſt es leicht um den Werth als Künſtler für immer gethan.

Die jungen Ritter, Knappen und Bauernburſchen gleichen ſich mehr oder minder nur gar zu ſehr. Sie veranlaſſen eine Einſeitigkeit der Haltung, eine Vernachläſſigung der Sprache, der Bewegungen, und verleiten, aus mißverſtandener Darſtellung von Kraft, zu einer Derbheit, die endlich in Plumpheit und Roheit ausartet.

In den Jünglingsjahren gefällt der freie Gebrauch üppiger Kräfte, beſonders wenn die Wageſtücke noch mit Spuren von Scheue und inwohnender Achtung für Anſtändigkeit begonnen werden.

Allmählich tritt Sicherheit und Ueberzeugung an deren Stelle. Der Ausdruck wird rauh, die Bewegungen werden ſchneidend, die Sprache wird platter, endlich aufdringlich und plump. — Hatte der Jüngling überraſcht und angezogen, fand man ſeine Sorgloſigkeiten angenehm,

ſo verletzen die Mängel, welche der Mann ſich zu Schulden kommen läßt, und weiſen ab.

Es iſt daher nothwendig, jene Rollen mit einander auf ſorgſame Art zu vermiſchen.

Es iſt erforderlich, ruhige, kalte, ſogar trockne Rollen zwiſchen jene zu ſtellen, welche auf einem Nebenwege den Beifall der Mehrheit zu wohlfeil erworben haben.

Es iſt nicht genug zu wünſchen, daß alles, auch die Kleidung und jede Form der feineren äußeren Bildung, welche daher veranlaßt werden kann, gegen die Verwöhnungen anſtreben möge, welche die ſchlotternden Stiefeln, die klappernden Sporen und das Hängen und Dehnen in der Jacke, nur zu leicht herrſchend werden laſſen.

Wenn es thunlich iſt, ſollten junge Künſtler vielmehr in der ganzen Kleidung des Mannes aus der großen Welt zu thun haben, als in dem Anzuge, der den Gegenſatz davon ausmacht.

Jetzt, wo überhaupt für die Männer und zwar im Schnitte des halben Anzuges, nur drei Hauptfarben, ſchwarz, braun und blau, ſo wie für die Frauenzimmer beinahe nur die weiße Farbe, im Leben wie auf der Bühne, geltend iſt, wird eben dadurch der Unterſcheidung und dem Anſtande nicht Erleichterung gegeben.

Väter, Kammerdiener, Liebhaber, Bedienten, Damen, Zofen, alle gehen auf der Bühne mehrentheils in Einer Farbe, und es geſchieht nur zu oft, daß ſie ſich auf eine und dieſelbe Weiſe benehmen.

Es giebt Vorſtellungen, wo alle Männer in ſchwarzer Farbe, alle Frauenzimmer in weißer Farbe untereinander verkehren, ſo, daß wenn nicht nothdürftiger Weiſe zum Schluſſe der Handlung etliche Gerichtsfrohnen in der her-

kömmlichen Kriminal-Livree erſchienen, das Ganze der Verſammlung in einem Leichenhauſe ähnlich ſehen würde.

Wer angehende Schauſpieler nur einigermaßen genau beachtet, kann es wiſſen, wie ſehr dieſe Sitte und der Mangel an aller äußern Unterſcheidung, auf die Vernachläſſigung ihrer Haltung und ihres ganzen Betragens Einfluß hat.

Es ſollte wohl unmöglich ſcheinen, daß das Weſen des Knappen, oder des Bauers, in den gehörigen Anzug eines Mannes von Welt herüber gebracht werden könnte; es wird aber leider doch ab und an möglich gemacht, den Anſtand, welcher der Jacke ziemt, im Frack — der ohnedies jetzt etwas der Jacke gleicht, geltend zu machen.

Die Vermeidung dieſes Uebelſtandes mag unter andern die Urſache ſein, weshalb die Franzöſiſchen Schauſpieler die förmlichere Bekleidungsweiſe der frühern Zeit, wenn gleich nach dem Schnitte unſerer Tage, wo es irgend thunlich ſein konnte, beibehalten haben, und es iſt zu wünſchen, daß die Deutſchen Bühnen die Nothwendigkeit davon mehr und mehr berückſichtigen mögen.

Das Streben der angehenden Schauſpieler iſt gewöhnlich auf die Rollen gerichtet, welche, weil ſie leicht beliebt machen, dankbare Rollen genannt werden.

Es hält ſchwer, ihnen die Ueberzeugung zu geben, daß jede Rolle, welche ganz und gar erfüllt wird, auch dankbar genannt werden kann.

Wer in den Rollen, welche weder glänzend noch anziehend ſind, die Ruhe und Aufmerkſamkeit der Verſammlung zu erregen weiß, hat einen beträchtlichen Gewinn gemacht, und wird es weiter bringen, als die, welche nur

Digitized by Google

auf den augenblicklichen hörbaren Beifall ausgehen. Die letzteren opfern die Sache, ihre Mitspieler und nicht selten die Wahrheit, um nur für jeden Preis die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Es ist nicht genug zu wünschen, daß die Stimme des Publikums, die öffentlichen Beurtheilungen und die Verwaltungen der Bühnen sich vereinen möchten, dem stillen Verdienste der Künstler, besonders der angehenden Schauspieler, Ermunterung und Lohn zu gewähren.

Es darf kaum bemerkt werden, daß unter der Benennung: „dem stillen Verdienste" nicht die Ruhe zu verstehen ist, welche leicht mit Schläfrigkeit verwechselt werden kann.

Deutliches Hersagen, ohne Theilnahme an dem, was vorgeht, gewissenhaftes Auswendiglernen, ohne bestimmte Angabe des Seelenzustandes, ist kein Verdienst, was der besondern Erwähnung werth ist.

Es ist hier die Rede von der ruhigen Wärme, die alles mit Sinn und Zweck thut, und ohne sich irgend wo vorzudrängen, noch ohne sich zu verschieben, oder zu verstecken, überall das Leben erhält, fortsetzt und verbreitet, indem sie zwanglos das Thun der Nebenpersonen empfängt oder vorbereitet und klar darthut, daß sie da nicht wirken will, wo sie nichts zu wirken hat.

Schauspieler, welche in diesem Sinne die Kunst üben, sind überaus wohlthuende Erscheinungen. Leider sind sie sehr selten!

Es giebt denkende Künstler, welche die Wahrheit und Treue der Darstellung so sehr achten, daß sie darüber nach und nach in einen Eigensinn gerathen, welcher sie zu Märtirern der Wahrheit macht, weil sie anfänglich die Grenzen ihres Thuns zu enge gezogen haben.

Digitized by Google

Sie wirken wenig oder nicht, und sind sich gleichwohl des Fleißes und der redlichen Verwendung bewußt. Sie genießen der Achtung ihrer Mitbrüder, einer Gattung Anerkennung des Publikums, aber nicht des erfreulichen Lohnes, den ihre leichter gesinnten Mitspieler vorwegnehmen und mehrentheils nicht, oder doch nicht so vollgültig verdienen, als sie.

Auf Beispiele solcher Art berufen sich die gar zu gern, welche alles dahin drängen, einen lauten Genuß des Augenblicks zu erlangen; es koste, was es wolle.

Der Mißverstand, worin beide Theile sich befinden, die sehr achtbaren, obschon viel zu strengen Grundsätze, wovon jene ausgehen, welche den Schmerz leiden, nicht gehörig erkannt, oder gar verkannt zu sein, machen eine Erklärung darüber nothwendig.

Diese Schauspieler — um die Gattung einigermaßen zu bezeichnen, könnte man sie „die ruhigen Schauspieler" benennen — werden leicht in den Verdacht genommen, kalte Schauspieler zu sein, den sie in der That nicht verdienen.

Sie empfinden die Wahrheit, und das, was erforderlich ist, Wahrheit darzustellen, so lebhaft, als andere, welche mit mehr Glück neben ihnen stehen. Sie empfinden sie hie und da noch mehr, sie kennen jede Einzelnheit, welche nöthig ist, die Wahrheit eines Karakters ganz und treu in volles Licht zu setzen.

Mit Erreichung dieser Einzelheiten für die Darstellung, sind sie so gewissenhaft, aber auch so peinlich beschäftigt, sie wägen das Wann und Wieviel so ängstlich ab, daß über aller Umständlichkeit, diese Einzelnheiten zu ordnen und sie geschickt zu verbinden, der geltende Augenblick vorüber und für sie verloren geht.

Digitized by Google

Durch manche Hinderniſſe, die, unvorhergeſehen, der Augenblick in den Weg wirft, einmal aus der Bemeſſung gebracht, welche ſie lebhaft genug vorher entworfen hatten, kann ihre ſtrenge Anſicht nicht mehr dem leichten — oft zu leichtem Gewebe der Uebrigen anpaſſen. Aus allen Zirkeln herausgedrängt, aller lebendigen Laune beraubt, fühlen ſie dann ſich außer Stande, noch etwas mehr zu thun, als mit Vernunft und Ruhe weiter zu ſprechen, wo ſie mit Sinn und Empfindung handelnd hatten erſcheinen wollen.

Es geſchieht auch wohl, daß Kummer, und zuletzt aus Zweifel an ſich und dem Glück — üble Laune ſie hindert, aus der Stelle zu kommen — ſie vertrocknen endlich in ſich ſelbſt.

Die Kenntniß und zugleich die Aengſtlichkeit in Beachtung der Einzelnheiten iſt es, welche macht, daß das Gefühl für Wahrheit, welches ſie erheben ſollte, in's Große zu malen, ſie niederdrückt und kleinmüthig macht.

Der Muth, das Bedeutende zu thun, geht verloren, ſobald dergleichen, etlichemale mit Unſicherheit gethan, unvollſtändige oder gar keine Wirkung hervorgebracht hat. Alles, was nur irgend aus dem gewöhnlichen Geleiſe geht, es ſei eine raſche Bewegung, das Ausſtrömen einer Laune, einer Empfindung, ja endlich nur eine etwas ſtarke Betonung, oder ein ſchneller und feſter Schritt — alle dieſe Dinge dünken zuletzt dergleichen Schauſpielern Wageſtücke. Sie ſehen von Andern, neben ſich, Dinge vollbringen, die ſie eben ſo gut, vielleicht beſſer, mindeſtens zuſammenhängender hätten ausführen können — ſie erſtaunen über die Kühnheit, ſetzen ſehr richtig auseinander, was dabei an Zartheit der Uebergänge verfehlt iſt, und

Digitized by Google

— da sie sich dergleichen Mängel nicht verzeihen würden: so entsagen sie allen Versuchen, das Kräftige zu wagen, leisten nur das Gewöhnliche und selbst dieses nach und nach immer geringhaltiger, lediglich, damit sie sich nicht den Vorwurf der Uebergrenzung zu machen haben.

Es ist unglaublich, wohin dieser kranke Zustand endlich führen kann. Kommt vollends der Hang zur Bequemlichkeit, ein einseitiges Hausleben dazu, so kann es geschehen, daß Schauspieler von wahrem Verdienst, etwas in das männliche Alter vorgerückt, wenn man sie in dem Zeitraume von Sechs oder Acht Jahren nicht gesehen hat, wie abgeblaßte Gemälde, fast nicht mehr zu erkennen sind.

Das Schlimmste dabei ist, daß sie, um sich nicht zu gestehen, sie seien geringhaltiger geworden, sich überreden, sie seien dem höchsten Punkte der Wahrheit näher gekommen, da sie allen unächten Schimmer verwerfen und der höchsten Einfachheit jeden augenblicklichen Genuß willig geopfert hätten.

Mitleidig betrachten sie alle Kunstgefährten, die eine andere Bahn gehen, als Irrende, die im falschen Glauben dahin wandeln.

Es ist nicht zu unternehmen, ihr vergebliches Märtirerthum bekämpfen zu wollen, um sie in einen lebendigen und frohsinnigen Kunstverkehr zurück zu bringen.

Sie sind stolz auf das, was sie ihre Entsagung benennen, und gefallen sich auf ihrem öden Pfade.

Man kann nicht sagen, daß es dieser Kranken eine Mänge gäbe, aber manche, welche für unbedeutend gelten, sind es ihren Anlagen nach keinesweges, sondern sind nur auf diesem Wege dahin heruntergekommen, für unbedeutend angesehen und erklärt zu werden.

Digitized by Google

Junge Leute, die, bei ſtarkem innerm Gefühle, Hang zu Schwermuth und Verſchloſſenheit haben, können leicht auf dieſen Abweg gerathen, und es iſt daher nothwendig, auf einen Fehler aufmerkſam zu machen, der nur anfangs zu heilen ſein kann.

Iſt er einmal eingewurzelt, ſo iſt es um ſo ſchwerer, etwas dagegen zu thun, da die feinſte Selbſtliebe, ſeiner Natur nach, ihn beſchönigt.

Dieſem Fehler gegenüber ſteht ein anderer: der Hang für das Glänzende in der Darſtellung, für das immer Flimmernde und Rauſchende.

Dieſe Eigenſchaft iſt viel weniger und geringer, als die Neigung, ſtets in der Darſtellung etwas Prächtiges zu haben.

Man könnte es den Hang zum Falſch-Glänzenden, zum Unächten, und die Schauſpieler, welche ſtets damit um und angethan ſein wollen, „die unruhigen Schauſpieler" benennen.

Sie machen die Verzweiflung des gebildeten Zuſchauers aus, gefallen aber gewöhnlich der Menge ausnehmend wohl.

Sie bemühen ſich, das erſte und letzte Wort zu haben; ſie machen viel Aufhebens mit Gehen, Kommen, Fußſcharren, Augenwinken, Achſelzucken, Hindeuten, Herüber, Hinübergehen, Ohrenflüſtern — ſie begütigen, beſchwichtigen alle und alle Menſchen, mit Armen und Händen, mit einem geſpitzten, vorgeſtreckten Munde, der immer zu rufen ſcheint — Pſt — Pſt — Pſt! —

Sie thun dies von Einem zum Andern — auch gegen ſolche der ſpielenden Perſonen, die, vermöge ihrer Rollen, weder Zorn, noch Empfindlichkeit zu äußern haben, ſon-

Digitized by Google

dern ruhig und ſtill ausharren, auch gar nicht wiſſen, wie in aller Welt ſie zu dieſen fortwährenden Anmahnungen, Anzapfungen und Zureden kommen.

Ja, die eben, weil ſie dies nicht wiſſen, nicht begreifen, wie ſie ſich dazu geberden ſollen, und indem ſie endlich eine Faſſung zur Erwiederung aufbieten wollen, ſich entweder ſchon wieder von dem verlaſſen ſehen, der ſie eben aufgeboten hatte, oder in einem Wiederanlauf auf eine Art behandelt finden, der ſie vollends aus der Haltung ihrer Rolle gar nichts entgegen zu ſetzen haben.

Dieſe Beklagenswerthen dienen ſolchen Unruhigen zum Spielwerke und haben bei den ſinnloſen Bewegungen, wozu ſie gezwungen werden, das Anſehen von den ausgeſtopften Geſtalten, die im Spiele der Luft gegen die Vögel in die Felder aufgepflanzt werden.

Es iſt unglaublich, wie ſo ein unruhiger Gaſt den Andern das Spiel erſchweret, indem er gegen Vernunft und Sinn, überall bewogen und beweglich, ſtets hülfreich und doch bemühend, ſtets herrſchend und doch dienend ſein will.

Erhebt er ſeine Stimme, ſo gilt es ihm gleich, ob ſie im Mitlaut der übrigen iſt, wenn ſie nur vor Andern vernommen wird. Seine Stelle iſt da, wo er am mehrſten von Allen geſchieden, allein geſehen wird; ſei das nun hinten an der Wand, oder dergeſtalt zwiſchen den Lampen der vorderen Beleuchtung, daß man fürchten muß, die Flamme könne ſeine Kleider ergreifen. Er iſt allein da, und Alle ſind nur um ſeinetwillen da.

So widerſinnig nun auch dieſes iſt, und ſo ſehr man glauben ſollte, es müſſe durchaus mißfallen, weil das ſittliche und ſinnliche Gefühl zugleich davon auf unangenehme

Digitized by Google

Weiſe ergriffen wird: ſo giebt es doch eine Mehrheit, welche dergleichen in Schutz nimmt und hoch hält.

Einmal, weil die Mehrheit ſtarke Portionen und derbe Rüttelung vertragen kann, ehe ſie durchaus aufgeregt ſich befindet; dann wird auch dergleichen Arbeiten und Ab- und Zerarbeiten, für Darlegung einer ausbündigen Kraft gehalten.

Wer liebt aber nicht die Kraft und ehrt die Gewalt?

Dieſer ſcheinbare Kraftverkehr iſt leicht, mindeſtens viel leichter, als das Zuſammenhalten der gedrängten Kraft, die nur da, wo der Geiſt gebietet, auflodern und in Flammen ausbrechen darf.

Bei einem jungen Manne gehört daher ächte Kunſtliebe und Entſagung dazu, wenn er den Weg wählt, der mühſam iſt und nicht ſo ſchnell, noch ſo rauſchend lohnt. Er muß unbedingten Glauben an ſeinen Führer haben, der ihm ſagt, daß der mühſame Weg der ſichere Weg iſt, auf welchem er noch kräftig einhergehen kann, wenn jene Zufälligkeiten geſchwunden ſind, welche den dramatiſchen Seiltänzer eine Zeitlang für den Mann der Menge gelten ließen.

Die Erfahrung lehrt es, daß dieſe Dinge mit den ſpätern Mannesjahren ſchwinden. Die Beweglichkeit, früher von Gelenkheit unterſtützt, wird ſpäterhin gewöhnlich nur noch erzwungen nachgeahmt. Die Stimme, welche nicht aus der Seele aufſteigt, iſt meiſtentheils angeſtrengt und hohl; der Schritt iſt kalte Manier, Geſicht und Bewegung ſind angeſpannt und gedankenlos, und der leere Kunſtgenoſſe iſt zu betrachten wie nach einem Feuerwerke das ausgebrannte Rad, dem der Meiſter noch einen Stoß

Digitized by Google

giebt, daß es lichtlos und lahm ſich etlichemale noch um die Spindel dreht.

Kann man es von angehenden Schauſpielern erreichen, daß ſie nicht mehr thun und thun wollen, als eben das, wovon die Rede iſt, ſo werden beide Fehler vermieden, der, daß ſie zurück bleiben, und der, daß ſie ſich vordrängen.

Eine eben ſo genaue Aufmerkſamkeit muß verwendet werden, daß ſie, ſo wohl in Betreff des Ausdrucks für beſondere Verhältniſſe und Empfindungen, ſo wie überhaupt, nicht in eine Manier verfallen.

Dies begegnet am meiſten denen, welche ein gutes Organ haben und ſanfte Stellen mit lieblichem Tone geben zu können, die vorzügliche Eigenſchaft beſitzen.

Sie bemerken bald, daß ſie dadurch Eindruck machen, und wollen dieſen bei allen möglichen Veranlaſſungen machen.

Anfangs verfahren ſie dabei noch mit Rückſicht und in eigenthümlicher Zartheit. Nach und nach werden die Zuhörer an dieſe Eigenſchaft gewöhnt, der Eindruck, der früherhin erregt ward, wird ſchwächer, und Stellen, die ſonſt laut bemerkt worden waren, gehen ruhig vorüber.

Der Schauſpieler will die Anerkennung des Vorzuges, deſſen er ſich für einen beſondern Ausdruck bewußt iſt, nicht verlieren. Er glaubt, den Ausdruck erhöhen, vermehren zu müſſen — und es entgeht ihm, daß er ihn eben dadurch ſelbſt zerſtört. Der milde, runde Ton wird verſtärkt, gedehnt, die Rede wird ſingend geſprochen, und er hat eine anziehende Gabe der Natur in kalte Manier verwandelt.

Die Wirkung iſt dahin, und um ſie wieder zu er-

Digitized by Google

reichen, wird die Manier immer mehr und mehr verkünſtelt, immer mehr und nachtheiliger entfernt der Künſtler ſich vom Ziele.

Es giebt Schauſpieler von Einſicht und Gefühl, von ſo reizbarem Gefühl, daß ihre Thränen wirklich fließen, wenn ſie rührende Sachen auf der Bühne zu reden haben; gleichwohl ſind ſie ſo in Manier verloren und verſunken, daß ihr Ton fortwährend unwahr bleibt, indem ihre Thränen die Wangen herablaufen.

Dahin kann der Mißbrauch von Tönen führen, deren ſanfte Anſchwellung und wallende Bewegung das Publikum vormals entzückt hat, und die, weil man des Guten nicht genug haben konnte, in zitternde, lang gedehnte, ſeelenloſe Verſchleppung ausgeartet ſind.

Wollten ſie ernſtlich dieſem großen Uebel abhelfen, ſo ſollten ſie ſich gewöhnen, rührende Stellen eine Zeitlang ganz ruhig auszuſprechen, um nur nach und nach, ſehr ſelten, und ſogar noch weniger als von Anfang, den Ton wieder zu gebrauchen, der ihnen eigen iſt und Antheil gewonnen hatte.

Gewöhnlich aber hält es ſehr ſchwer, es iſt ſogar beinahe unmöglich, Schauſpielern, welche in dieſen Fehler verfallen ſind, die Ueberzeugung zu geben, daß ſie im Unrecht ſind. Man würde ſich bemühen müſſen, die Art, worin ſie fehlen, ihnen vorzuſpielen, ſie ſelbſt, und wie ſie allmählich von dem Vorzuge, den ſie beſaßen, in den Nachtheil gerathen ſind — nachzumachen, um ſie ganz zur Kenntniß des Schadens zu bringen, den ſie ſich zugefügt haben.

Dieſes Mittel, welches die Selbſtliebe ſo ſehr verletzt, iſt zwar ſicher, aber die mehrſten würden es zu ſtark finden.

Digitized by Google

Dem Schauspieler ist damit geholfen, aber der Freund geht manchmal darüber verloren.

In den frühern Jahrgängen ist etwas über die kalten Thränenmelodien gesagt, was mit hieher gehört.

Die verbrauchte Benennung: zärtliche Alte, so wie das Wort: Liebhaber, Liebhaberin, zärtliche Mutter — scheinen manchmal das Signal zu einem Thränentone zu sein, wobei weder etwas empfunden, noch gedacht wird.

Die zärtlichste Bekümmerniß der Aeltern kann ohne beständiges Jammern damit fühlbarer gemacht werden, und der Schmerz der unglücklichen Liebe kann stark ausgesprochen werden, da ihn ein herkömmliches Winseln nur entkräftet.

Dasselbe gilt für die genaue Beobachtung angehender Schauspieler im Lustspiele.

Die charakteristische Eigenthümlichkeit einer Person soll hervor gehen, aber nicht heraus springen. Der Scherz, die Satire soll bestimmt zu Tage kommen und nicht mit der übrigen Rede wie eine bloße Erzählung verschliffen und so gut als verwischt werden. Aber gute Einfälle und Satiren sollen nicht, wie auf einem Teller, besonders angerichtet, dem Parterre, mit dem Betteln um ein Gelächter, dargereicht werden.

Eben so gut könnte ein hölzerner Mann im Kostüm der Rolle da stehen, dem, wie dem Wegweiser auf einer Haide, ein Zettul aus dem Munde hervorragt, worauf der Scherz, der gute Einfall geschrieben steht, für welchen, ohne Zusammenhang mit dem Uebrigen, der Schauspieler seine baare Abfertigung für sich allein einfordert.

Alles, was hier ausführlich — und um verständlich zu sein, vielleicht zu ausführlich gesagt ist, das spricht

Digitized by Google

Shakespeare in der Anweisung, welche Hamlet dem Schauspieler giebt, so kurz und vollständig aus, daß nichts hinzuzusetzen ist.

Dieser Unterricht von einer Octavseite, sollte die andächtige Vorbereitung aller Schauspieler auf jeden Tag ausmachen.

Diese Scene im Hamlet ist so oft gelesen, erkannt und angehört worden, daß viele, statt sie zum ernsten Studium zu machen, nichts mehr dabei denken, als — „die Scene ist recht schön" — „wir kennen sie" — und darüber hinweg gehen — wie sie mehrmalen über Sachen, als über Buchstaben, wegzugehen pflegen.

Es sei vergönnt, die Worte des unsterblichen Dichters hier einzurücken und besondere Beherzigung dafür zu erbitten.

Hamlet von A. W. Schlegel, Seite 111:

„Seid so gut und haltet die Rede, wie ich sie „euch vorsagte, leicht von der Zunge weg."

Was läßt sich nicht über die Weisung in diesen wenigen, gehaltvollen Worten sagen — „leicht von der Zunge weg?" — Das heißt, nicht die Worte herausplappern, oder sie herausschleudern. Der Dichter verlangt gefällige Rede, eine Zunge, welche gelenk, fein und bestimmt aus gerundetem Munde die Rede ausgehen läßt. Es giebt eine Mühseligkeit der Rede, auch bei solchen, die von der Natur keinesweges gehindert sind, leicht zu reden, welche dem Hörer weh thut. Die, welche sie angenommen haben, glauben eine verdienstliche Künstlichkeit damit zu beweisen. Sei es nun, daß sie alles und viel zu stark betonen, daß sie überhaupt Gewicht dahin legen, wohin es nicht gehört und für Kleinigkeiten Aufmerksam-

Digitized by Google

keit erzwingen wollen, wodurch sie den Hörer irre führen, folglich ihn ermüden. Sie unterbrechen oft den Fluß der Rede und entsagen aller Annehmlichkeit.

„Aber wenn ihr den Mund so voll nehmt, wie
„viele unserer Schauspieler, so möchte ich meine
„Verse eben so gern von dem Ausrufer hören."

Wie oft sehen wir nicht, daß die Backen voll genommen werden, und dieser Stelzengang uns für Pathos ausgegeben werden soll! —

„Sägt auch nicht zu viel mit den Händen durch
„die Luft — sondern behandelt alles gelinde.
„Denn mitten in dem Strom, Sturm, und, wie
„ich sagen mag, Wirbelwind irrer Leidenschaft,
„müßt ihr euch eine Mäßigung zu eigen machen,
„die ihr Geschmeidigkeit giebt."

Behandelt alles gelinde! Dieser Inbegriff des Unterrichts, möchte er bei den Studien aller Schauspieler ihnen vorschweben! —

Das Ueberdeutliche, das Harte, das Gepreßte, das Geifernde — ist ja nicht das Kräftige. Das immerwährende Aufgebot der äußersten Gewalt wirkt wie Schwäche.

Behandelt alles gelinde! — heißt darum nicht, behandelt die Sachen matt, oder gar süß. Nein, werft euch in den Strom, die Stürme und Wirbel der Leidenschaften; aber in Strom, und Sturm, und Wirbel, bleibt Herr eures Beginnens. Gebt von jeder Gattung das Mildere, und wo es irgend thunlich ist, laßt noch eine Kraft übrig, die ihr verwenden könntet.

„O, es ärgert mich in der Seele, wenn solch ein
„handfester, haarbuschiger Geselle, eine Leidenschaft

Digitized by Google

„in Fetzen, in rechte Lumpen zerreißt, um den „Gründlingen im Parterre in die Ohren zu don„nern, die meistens von nichts wissen, als verworre„nen stummen Pantomimen und Lärm. Ich möchte „solch einen Kerl für sein Bramarbasiren prügeln „lassen; es übertirannt den Tirannen. Ich bitte „euch, vermeidet das."

Wären auch in den Parterren ab und an Gründlinge vorhanden — so thun die Schauspieler doch besser, sich das auszureden, und nur ernste Richter von Werth und Billigkeit dort vorauszusetzen. Auf diese Weise werden diese dem Lärm und dem Bramarbasiren sich nicht überlassen.

„Seid auch nicht allzu zahm, sondern laßt euer „eignes Urtheil euren Meister sein."

Dies möchte man denen zurufen, die, weil sie die Uebergrenzung zu ängstlich besorgen, zu wenig thun. Es sind die, von welchen Anfangs, unter der Benennung: „ruhige Schauspieler" gesprochen ist. Sie kehren oft wenige Schritte vor dem Ziele um, sie langen nicht aus, weil sie nach und nach zahm, und endlich allzu zahm geworden sind.

Ihr eigenes Urtheil kann nicht mehr ihr Meister sein, weil Einseitigkeit und Zweifelangst ihnen alle Unbefangenheit genommen hat.

„Paßt die Geberde dem Wort, das Wort der „Geberde an; wobei ihr sonderlich darauf achten „müßt, niemals die Bescheidenheit der Natur zu „überschreiten."

Wo die Geberden ohne alles Mitwissen des Mannes, für sich allein in die Länge und Breite gehen, die Worte

Digitized by Google

wieder einen andern Weg — wo Hände, Arme und Beine, ohne Geheiß des Blutes und der innern Gewalt, in willkürlichem Zeitmaaß, Gestalten in die Luft schreiben — da ist gar nichts zu sagen, und die Benennung „Künstler" gehört nicht einem solchen Arbeitsmanne.

„Denn alles, was so übertrieben wird, ist dem „Vorhaben des Schauspiels entgegen, dessen Zweck „sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur „gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend „ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild „und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den „Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Wird dies „nun übertrieben, oder zu schwach vorgestellt, so „kann es zwar den Unwissenden zum Lachen brin„gen, aber den Einsichtsvollen muß es verdrießen."

Es macht auch den Einsichtsvollen Verdruß genug — aber sie verhalten sich leidend, so gedeiht der Unfug.

„Und der Tadel von einem solchen muß in eurer „Schätzung ein ganzes Schauspielhaus voll von „andern überwiegen."

Wenn dieser Tadel ruhig ausgesprochen wird, verfehlt er selten den Zweck der Besserung. Wenn aber harte Fehler aus einer Art Lehrrechtsbegriffe über Anciennité nicht zu nennen gewagt werden, so gilt der Mehrheit der Schauspieler, die Meinung der Mehrheit für untrüglich.

— „O, es giebt Schauspieler, die ich habe spielen „sehen und von Andern preisen hören, und das „höchlich, die, gelinde zu sprechen, weder den Ton, „noch den Gang von Christen, Heiden oder Men„schen hatten, und so stolzirten und blöckten, daß „ich glaubte, irgend ein Handlanger der Natur

Digitized by Google

„hätte Menſchen gemacht, und ſie wären ihm nicht „gerathen; ſo abſcheulich ahmten ſie die Menſch- „heit nach.“

Hier wird der Leſer den Erinnerungen überlaſſen, die ihm zugehen. — Der Schauſpieler erwiedert dem Prinzen: er hoffe, ſie haben das bei ſich ſo ziemlich abgeſtellt.

Darauf Hamlet:

„O, ſtellt es ganz und gar ab! Und die bei euch „die Narren ſpielen, laßt ſie nicht mehr ſagen, „als in ihrer Rolle ſteht; denn es giebt ihrer, die „ſelbſt lachen, um einen Haufen alberner Zuſchauer „zum Lachen zu bringen, wenn auch zu derſelben „Zeit irgend ein nothwendiger Punkt des Stückes „zu erwägen iſt. Das iſt ſchändlich und beweiſet „einen jämmerlichen Ehrgeiz an dem Narren, der „es thut.“

„Die bei euch den Narren ſpielen!“ — Es hat alſo ſchon zu Hamlets Zeiten für eine Bedienſtung gegolten, der Narr des Parterre zu ſein.

Vielleicht ſind ſie das mit guter Laune, leichter Rede und gutem Gedächtniß geweſen, wenn ſchon ſie zur Unzeit einen Haufen alberner Zuſchauer zum Lachen gebracht haben.

Der Narr des Parterre zu ſein — iſt nicht eben erfreulich; aber danach ſtreben, auch der Narr des Parterre zu heißen, wenn man es mit Fug nicht ſein kann — iſt wohl ein ſeltſamer Ehrendünkel.

Gleichwohl iſt zu beſorgen, man habe ſich dieſe Reputation nach Hamlets Leben noch mehr und ſogar auf viel unfeinere Weiſe als vordem, gar ſehr angelegen ſein laſſen.

Digitized by Google

Es giebt schwerfällige Narren, ohne Laune und Gedächtniß, die mit Verzerrung und Grinsen ihren Titel erkämpfen und erhalten, sich nicht scheuen, auf jede Art darum zu suppliciren.

Entweder sind die Narren dieser Gattung damals noch nicht vorhanden gewesen, oder der Dichter hat es für unwerth gehalten, ihrer zu erwähnen.

Manchmal scheint es freilich, als wäre es fast nicht möglich, die Zuhörer zum Lächeln zu vermögen. Die wohlgemuthete Laune, der feine Scherz, erregen keine wohlthuende Bewegung. Nur das laute, entscheidende Gelächter wird verlangt.

Da muß denn freilich stark gewürzt werden, ehe der Appetit erregt ist, und das ist allerdings nicht zum Besten für die Erhaltung des ächt Komischen in der Darstellung.

Hoffen wir, daß Directionen, denen es um die Kunst zu thun ist, Beurtheiler, die ohne Groll und Vorliebe den Darsteller und den Zuschauer leiten, uns wieder dem Punkte näher bringen, von dem wir uns auf der Bühne und vor der Bühne zu weit entfernt haben!

Treue Haltung der Charactere will die Kunst, richtige Auffassung der Einzelnheiten, welche das Ganze runden und in gefällige Uebergabe eines kühn geschaffenen Ideals, die vollständige Wahrheit lebendig hervorgehen lassen, welche einzig und allein ein vollkommenes Vergnügen gewähren kann.

In einigen Beurtheilungen und Belobungen komischer Darstellungen, ist als Stempel ihrer Vollgültigkeit die Bemerkung gebraucht — „sie waren keck Possenhaft."

Das soll, wie der Verfasser dieses Aufsatzes glaubt,

Digitized by Google

so viel heißen, als: ächt komisch, etwa nach denen eben davon angegebenen Erfordernissen.

Es ist aber zu besorgen, daß die, welche nicht mehr sind und sein wollen, als Possenreißer, in jener, und ähnlichen Benennungen eine Aufforderung, einen Freibrief, eine Bestätigung empfangen zu haben glauben, welche zu abenteuerlichen Wagestücken in der Posse und zuletzt in eine Verwilderung führen könnten, wobei der Verlust dessen zu besorgen ist, was bis daher für guten Geschmack gegolten hat.

Daher ist hie und da zwischen denen, welche eine ruhig lebendige Vorstellung sich angelegen sein lassen, und zwischen denen, die unablässig kleine Feuerschwärmer auswerfen und herumtanzen lassen, ein Miston in der Darstellung entstanden, dessen Wirkung sich bereits sehr nachtheilig gezeigt hat.

Es sei also die lebhafte Sorge derer, welche angehende Schauspieler leiten, ihr lebhaftes Ehrgefühl aufzufordern, daß sie die Schleichwege verschmähen, wodurch Aufsehen erregt wird, ohne Gewinn von Achtung.

Wenn sie vollkommner einsehen gelernt haben, daß allein auf tiefer und fester Begründung ein Bau zu errichten ist, welcher Zufällen, Protectionen, den Launen der Zeit und den Stürmen, selbst in dem Gebiete der Künste, entgegen zu stehen vermag: so werden sie ruhig alles von sich weisen und an sich vorüber rauschen lassen, was nur Marktschreier begierig erhaschen, um einen Flitterprunk zu treiben, der ein lustiges Leben giebt — so lange es dauert. —

Allerdings ist das erste Erforderniß, daß die Worte des Dichters gehört werden.

Digitized by Google

Ist man in der mittleren Periode der besseren Zeit des deutschen Schauspiels, aus Mißverstand von dem, was Konversationston genannt wurde, so viel zu weit gegangen, daß ganze Wortfügungen verschliffen wurden; so ist zu besorgen, man geht jetzt wiederum in den Forderungen zu weit, die man in solchem Grade an die Deutlichkeit macht, daß diese aus Uebertreibung durchaus kalt wird, und zuletzt widerwärtig.

Es ist angenehm, den Versbau genau beachten, dem Reiz der Stimmen folgen zu können. Es würde ein Fehler werden, wenn dies durch den Vortrag des Schauspielers gehindert werden sollte; aber der Dichter hat hoffentlich nicht bloß Verse niedergeschrieben, es ist doch auch ein Mensch mit Eigenthümlichkeiten, Leidenschaften und jenen Aeußerlichkeiten aufgestellt worden, welche das Zeitalter, das Volk, der Stand, zu welchem er gehört, nothwendig machen.

Bei einer lediglich deutlichen Hersagung der Worte kann von allem diesen nichts, oder doch nur sehr wenig zum Vorschein kommen.

Mögen nun auch Einige, welche den Schauspieler so zur Nebensache machen, daß sie mit verschlossenen Augen nur hören wollen, daran sich völlig genügen lassen; so entbehren die Uebrigen zu viel, die nicht allein ein kritisches Ohr mitbringen, sondern auch den Menschen sehen wollen, wie er lebt und leibt.

Der Dichter verliert zu viel, wenn bloß die klar und bedächtig ausgesprochenen Worte, die alte Staatsaction auf eine andere Weise wieder bringen.

Es ist kaum glaublich, und ist doch wahr, daß bei einer Darstellung, welche mit Sinn und Leben gegeben

Digitized by Google

ward, Jemand, der im Trauerſpiel nur die Verſtändigkeit und immer nur die Verſtändigkeit verlangte, mit Schmerzgefühl ausrief: „Was will der Schauſpieler? Mein Gott! er ſpricht ja leidenſchaftlich!“ — Nach dem Erachten Mehrerer ſollte er das auch.

Es iſt nicht die Rede davon, daß jeder, aus dem gewöhnlichen Geleiſe heraus gehende Ausdruck mit Gluth und Wuth dargeſtellt werden ſollte.

Jenes Rauſchgoldflimmern, jenes ziſchende und knatternde Schwärmerfeuer, das überall im Wege umher poltert, entſteht, man weiß nicht weshalb, und aufhört, man weiß nicht warum — kann nicht gemeint, noch empfohlen werden ſollen.

Es iſt das ruhige, immer dauernde, ſich bewußte, milde Leben, was dem ganzen Gemälde den Ton geben und erhalten muß. Die Verſtändlichkeit geht eben aus dieſem Leben hervor; das aber, was ſo gemißbraucht — die Verſtändigkeit genannt wird, wo Silbe auf Silbe in gleichem Tone und Athemmaaße fällt, wo man den Sprecher nur bemüht ſieht, daß er Sprecher bleibe und ſich kaum geſtattet, daß er auf einen Augenblick Redner werde, aber ängſtlich vermeidet, daß er je in Schritt, Tritt und wahrhaftiger Geberde den Menſchen aufſtelle, von dem die Frage iſt — dieſe kalte Manier kann nicht zulangen, denn ſie ſchließt die Wahrheit und das Leben aus.

Es dürfte alſo wohl eigentlich die Rede davon ſein: wie iſt es zu vereinen, daß der Character, den der Dichter darſtellt oder aufſchmückt, mit edler Wahrheit und Feuer gegeben werde, ohne daß der Schönheit der Rede, dem Versbaue und dem Reiz der Reime Gewalt geſchehe?

Digitized by Google

Gewalt geſchiehet dieſen Vorzügen durch Vernachläſſigung der Ausſprache.

Verſchleifung der Endworte, Ueberſtürzung der Rede, um etwa einen prächtig lautenden Rhythmus hervorzubringen, welcher nur in's Ohr fällt, ohne zugleich durch faßliche Uebergabe der Gedanken den Verſtand zu befriedigen, iſt für Vernachläſſigung zu erklären.

Den hohen Grad des Feuers mit großer Faßlichkeit zu vereinen, iſt allerdings ſehr ſchwer; allein die, welche die Kunſt ehren, ringen gern nach dem höchſten Preiſe.

Ein nicht geringer Mißverſtand iſt, unter andern, auch daher erregt worden, daß in den neueſten Zeiten, in den Augenblicken der höchſten Erſchütterung, von den Dichtern die Anmerkung: — „Unisono zu ſprechen" oder: „ohne Betonung zu reden" — beigefügt iſt.

Dieſe Bemerkung iſt in der Natur der Sache manchmal begründet; nur pflegt es ein vorübergehender Augenblick zu ſein, wo der innere Aufruhr die äußern Werkzeuge mit Lähmung belegt.

Wenn aber Monologe von mehreren Perioden, von ganzen Seiten ſogar, mit jener Anweiſung: „Unisono zu ſprechen" belegt ſind — ſo iſt es in der That nicht zu fordern, daß dies ausgeführt würde.

Ein Meiſter würde ſich nicht gut aus dem Handel ziehen, geſchweige einer, der auf dieſe Stufe nicht Anſpruch zu machen hat.

Es iſt nicht zu verwundern, wenn in Fällen ſolcher Art die unruhige Bewegung, die im Parterre entſteht, das auferlegte Unisono unterbricht.

Wenn es nun aber dahin kommt, daß, namentlich bei dem Verſtrauerſpiel, weniger von Handlung oder

Digitized by Google

Characterausführung die Rede ist, als vielmehr von Aufstellung neuer Systeme oder Meinungen, welche, in sehr langen Reden ausgesprochen, durch eine lose verbundene Scenenfolge, sich nur in anders gesetzten Reden und oft gewechseltem Metrum völlig ausspinnen und wiederholen — so ist es in der That sehr schwer, dem Schauspieler Rath zu geben, wie er dabei sich verhalten soll! —

Schwerlich werden die Werke solcher Gattung, welche verdienstliche einzelne poetische Stellen sie auch enthalten, den Antheil des großen Publikums erhalten.

Der Dichter wird die Ursache der kalten Aufnahme im Darsteller suchen, eben wenn er Darsteller zu sein, sich bemühet hat.

Das Publikum wird noch mehr gekaltet sein, wenn der Schauspieler nur Redner hat sein wollen.

Der Dichter will keine Darstellung haben, und verlangt gleichwohl mehr, als Redekunst.

Er verlangt eine Gattung ätherischer Innigkeit des Vortrages, die bis zur Verklärung steigen soll.

Dieser Zustand, höchstens für Augenblicke erreichbar, wie ist er durch ein ganzes Stück, bei sehr langen Reden, oft wiederholt, zu gewinnen und zu halten?

Wir besitzen nicht die prächtige Diction der Französischen tragischen Schauspieler, und wenn wir sie uns zu eigen machen wollten, so würde das Deutsche Parterre schwerlich darauf eingehen wollen, weil diese Art des Pomps in Behandlung ernster Dinge, nicht im Deutschen Character liegt.

Wenn aber die Französische Bühne diesen prächtigen, in seiner Art hinreißenden Vortrag übt; so geschieht es bei Stücken von fortschreitender deutlicher und leidenschaftlicher Handlung und Characteren.

Digitized by Google

Wo aber die Handlung minder fortrückt, die Meinungen, Systeme, und manche, eigentlich unbestimmt ausgesprochene, nur angedeutete höhere Gefühle vielmehr das einzig fortrückende Leben der Vorstellung ausmachen, ist eine Annäherung an eine prächtige Diction an sich nicht wohl möglich. Vorzüglich aber deshalb nicht, da Meinungsverschiedenheit in philosophischem und Glaubensbetracht, einen ruhigen, überzeugten und überzeugenden, hie und da nur einen erhebenden Vortrag gestatten.

Der Gegensatz von diesem könnte Prahlerei scheinen und würde so dem Geiste entgegen arbeiten, in welchem die Werke dieser Art — achtungswerth für den Leser, von geringerer Wirkung für die Darstellung auf der Bühne — geschrieben sind.

Es ist aber mehrentheils ganz vergeblich, wenn man, vor oder nach der Vorstellung der Stücke solcher Art — von der Unwirksamkeit dieses so genannten bloß verständigen Vortrages, wie er irrig genannt wird, etwas sagt.

Niemand kann dem Strome des Zeitgeistes sich entgegen stemmen; bemühen wir uns denn, daß wir nicht von dem Sturm, gegen unsern Willen, auf eine Bahn geschleudert werden, die wir mißbilligen.

Sind wir vordem durch Schauspiele, die aus Streben, häuslich zu sein, beinahe kleinlich wurden, in der Art und Weise der Darstellung theils zu geringhaltig geworden; so laßt uns nun, da eine namhafte Zahl dramatischer Dichter so hoch gehen, daß sie darüber fast der Mehrheit unverständlich werden, und da das Heer ihrer Nachahmer, um noch höher sich zu versteigen, beinahe platt wird — laßt uns nicht, statt des Kothurns, auf Stelzen einher schreiten.

Digitized by Google

Wahrheit, Werth und Leben der Darstellung sind stark und kräftig. Nichts wird dadurch entstellt, und das mehrste steht damit im rechten Lichte. Wir werden nicht in Manier verfallen, wenn wir uns dabei zu erhalten wissen, und, wie auch die Zeiten wechseln, wir werden in diesem Gebiet ohne Nachtheil mit fortgehen können.

Es giebt einen tragischen Humor, der an das Abentheuerliche streift, und es in Ton, Geberde und Blick bezeichnet — es giebt eine glückliche Kühnheit, die für Augenblicke manches wagen darf, was aus der Fahrstraße des Herkömmlichen weicht.

Aber es darf nur für Augenblicke sein — es muß verschwunden sein, indem es empfunden ist.

Wer darauf ausgeht, oft abentheuerlich zu erscheinen, kann sich bald zur tragischen Karrikatur verlieren. Nichts aber verfehlt die Wirkung so leicht, als tragische Karrikatur.

Der äußere Mensch schneidet dann allerlei Geberden und Posituren, denen man es bald abmerkt, daß der innere Mensch nichts davon weiß. Da wäre es denn allerdings besser, man ließe die Gliedmaßen in schicklicher Ruhe und redete die hohe Sache — oder die es sein soll — verständig zu dem Parterre hinab.

Vor etwa funfzehn Jahren, als die häufigen Dramen viel Gelegenheit gaben, gerührt zu sein und zu rühren, ward diese Eigenschaft nur zu sehr übertrieben.

Wir haben seitdem mehr und mehr das Bedürfniß empfunden, nach Character zu streben, fest zu stehen, auf uns selbst zu beruhen. Indem wir nur von allen Seiten nach diesem Punkte streben, ist Jemand, der darauf ausgeht, gerührt zu sein und zu rühren — uns

Digitized by Google

eine nicht willkommene Erscheinung. Er ist uns bald im Wege, es sei im Leben oder auf der Bühne.

Wir verlangen etwas, woran wir uns halten können.

Eine beträchtliche Anzahl von Schauspielern, die ihre Stärke beinahe ausschließlich in der Weichheit und Weichlichkeit hatten — sind daher, indem sie ausser diesem Kreise sich nicht zu bewegen wissen, auf einmal unthätig und gleichsam unbrauchbar geworden.

Sie versuchen es, die verlangte Verständigkeit zu ergreifen — und werden kalt und trocken. Sie wollen das Kurze — Mannhafte, Kernfeste, das aus der alten Biederzeit uns aufgestellt wird, darstellen — und sie erstaunen, daß sie, gegen Absicht und Willen, Grobiane werden.

Das sind die Fehler und Folgen der Manier, welcher sie sich einseitig hingegeben haben.

Deshalb darf man erinnern, daß Niemand sich verleiten lasse, gegenwärtig, wo eine Gattung mehr Reflexion, System und Vernünftelei enthält, als vordem — sich bloß der Art und Weise des Sprechens hin zu geben, sondern, daß er die Worte mit dem Sinne und der Gemüthsbewegung ausstatte, welche sie hervorbringt oder hervorbringen sollte.

Wenn hierin nicht Aufmerksamkeit verwendet wird, so ist zu besorgen, daß wir in Predigtton, in Kälte oder in ein verdrüßliches Wesen verfallen, welches nach geraumer Zeit von großem Nachtheil für die Kunst sein könnte.

Die, welche sich dem Theater widmen wollen, wenn von ihnen verlangt wird, daß sie zur Prüfung etwas sagen möchten, wobei ihnen die Auswahl gelassen wird, wählen zu diesem Zweck selten eine Scene, woraus man

Digitized by Google

ihre Menſchenkenntniß, oder ihren Humor, oder die Fähigkeit, ſich ſchnell aus einer Gemüthsſtimmung in die andere zu verſetzen, bemeſſen könnte.

Gewöhnlich leiſten ſie einen ſehr langen Monolog, den ſie mit aller Bedächtigkeit, Auswahl des Steigens und Fallens der Töne und in vollkommen ruhiger Faſſung, vom Anbeginn bis zum Ende herſagen.

Da ſie hierin ſich gefallen und es für das Höchſte erachten, ſind ſie verwundert, wenn man eine Scene verlangt, die doch, ihrer Meinung nach, nur ein Geſpräch iſt, und alſo etwas ſehr Gewöhnliches.

Was ſie von einem poetiſchen Gemüthe gehört haben, dünkt ihnen in einem langen Monologe ſehr vornehm zu Tage gelegt.

Alles übrige Erforderniß ſcheint ihnen ſo gemeiner Art zu ſein, daß ſie es kaum beachten zu müſſen glauben.

Ein ſo unheilbringender Mißverſtand kann nicht anders, als der Sache der Kunſt ſchädlich werden, wenn er von Dauer ſein ſollte.

(Iffland, Theater-Almanach 1808, 1809, 1811, 1812.)

Digitized by Google

V.

Die Mannheimer Bühne betreffend.

Die Mannheimer Bühne, welcher Iffland lange angehört und auch das Wirksamste zu ihrem damaligen Flor beigetragen, hatte durch Ungunst der Verhältnisse, namentlich durch die Kriegszeiten, mannigfach gelitten. Die glänzenden Erfolge, welche Iffland in kurzer Zeit als Director der Berliner Bühne errungen, veranlaßten dort den Wunsch, seine Meinung über die Zustände der Bühne in Mannheim und seine Vorschläge für deren Verbesserung zu hören. Er unterzog sich der an ihn ergangenen Aufforderung und schrieb theils selbst, theils diktirte er den folgenden Aufsatz: „Die Mannheimer Bühne betreffend". Ausgelassen sind bei dem hier zum erstenmale erfolgenden Abdruck nur die Urtheile über einzelne Mitglieder der damaligen Mannheimer Bühne, welche gegenwärtig ohne alles Interesse sein würden. Der Herausgeber erhielt dies werthvolle Manuscript von demjenigen Beamten der Berliner Bühne, dem Iffland dasselbe theilweise dictirt und der es nachher mundirt und nach Mannheim zu senden hatte. Der bei weitem größere Theil des Manuscripts ist von Ifflands eigener Hand.

Bei aller Lokalkenntniß, die man von früherer Zeit her besitzt, ist es dennoch sehr schwer, über die Führung eines Theaters und deren Zweckmäßigkeit etwas Bestimmtes

Digitized by Google

zu sagen. Unbedeutende Dinge, wenn sie nicht gleich richtig aufgefaßt werden, können es veranlassen, daß ein sonst treffender Rath nicht anwendbar ist.

Dem Mannheimer Theater fehlt jener Lüstre, welcher allein das Anziehende ausmachen kann. In der besten Epoche, welche das Mannheimer Theater ehedem gehabt hat, bestand dessen vorzügliche Eigenthümlichkeit darin, daß dessen Mitglieder bei aller Genialität und Jugendkraft die Linie der Wahrheit treu zu halten bemühet waren und vieles der Richtigkeit aufzuopfern sich entschlossen hatten. Wahrheit und Richtigkeit geben oft den Anschein der Kälte, und in den allerbesten Zeiten der ehemaligen Mannheimer Bühne, haben besonders Fremde, welche an diesen Ton nicht gewöhnt waren, den Darstellungen derselben Kälte vorgeworfen. Dahingegen diejenigen, welche einmal an diese treue und ruhig warme Darstellungsweise gewohnt waren, sie mit keiner andern haben vertauschen wollen. Treue Darstellung der Wahrheit auf der Bühne, ist schon an sich nicht angenehm, wenn nicht eine durchaus belebende Wärme und eine angenehme, wenn gleich nicht zu weit getriebene Beachtung des Schönen ihr zur Seite geht. Es ist ein höchst achtungswerthes Verdienst, was der Freiherr von Dalberg sich um die dramatische Kunst erworben hat, daß seine möglichst öftere Gegenwart auf den Proben, wo sein Antheil die Sache in Werth hielt, und sein Anstand unter den Künstlern Achtsamkeit auf sich selbst einflößte, eine Bildung hervorgebracht hat, welche durch Bücher über die Schauspielkunst in der Art durchaus nicht hervorgebracht werden kann. Ist irgendwo Vernachlässigung eingetreten oder Irrthum, so erfolgten von ihm schriftliche Kritiken, welche die sorgfältigste

Digitized by Google

Beobachtung und die Liebe für die Sache bewiesen haben. Diese sind nicht etwa bloß an die Mittelklasse der Schauspieler gekommen, sondern ohne Unterschied an die ersten, wie an die letzten. Sie sollten nicht das Gepräge der Unfehlbarkeit haben, denn es war den Schauspielern erlaubt, darauf zu antworten.

Auf diesem Wege bildete sich, ohne Anspruch, eine akademische Behandlung der ganzen Sache, welche die Bildung der Schauspieler befördert hat, indem sie das Vergnügen des Publikums schuf.

Die unterrichtenden Papiere des damaligen Ausschusses, welche in so mancher Rücksicht von großer Bedeutung sind und in Vier Folio-Bänden bei dem dortigen Theater noch vorhanden sein müssen*), beweisen die Wahrheit des eben Gesagten. Man darf nur einen flüchtigen Blick darauf werfen, um sich zu überzeugen, daß die völlig amtliche Führung und fast collegialische Verfassung des ganzen damaligen Ausschusses, indem sie die Freiheit des Geistes nirgend beschränkte, die wechselseitigen Rechte aufrecht erhielt und dem Ganzen eine so ernste Bedeutung gab, woraus nothwendig etwas Außergewöhnliches erfolgen mußte. Dieses hat sich so tief eingeprägt, daß lange Jahre von Krieg und Sorgen, die die Zeitumstände hervorbringen mußten, die merkliche Spur davon nicht haben verlöschen können.

---

*) Sie sind es in der That noch jetzt und dem Herausgeber war gestattet, sie durchzusehen. Möge auch dieser Schatz für die Schauspielkunst und die Geschichte der Bühne einst gehoben werden! L. S.

Digitized by Google

Vor allen Dingen aber hat das heilsame Wirkung gethan, daß in der Regel keines der Mitglieder des Besitzes eines ausschließlichen Fachs sich anmaaßen konnte. Wo ein Talent sich Bahn brechen wollte, ward ihm Raum und Gelegenheit dazu gegeben. Niemand hatte Alleinbesitz.

Dieser Hauptgrundsatz, über dessen genaue Befolgung der Schauspieler Iffland bei Antritt seiner Regie sich gegen den Herrn Intendanten damals sehr bestimmt erklärt hat, konnte allein die Möglichkeit schaffen, daß diese Bühne, nach so manchem Todesfall und Abgang, ferner sich hat erhalten können.

Die Mannheimer Bühne hat zu keiner Zeit so beträchtliche Fonds besessen, daß sie ihren Mitgliedern sehr beträchtliche Auszeichnungen hätte gewähren können. Die Gleichheit der ökonomischen Verwaltung, welche allerdings dem mehr erwerbenden Theile mehr Vortheil bewilligte, als dem minder erwerbenden zugehen konnten, wußte sich jedoch dadurch in gleichem Schritt mit jenen Bühnen zu erhalten, welchen größere Fonds größeren Aufwand erlaubten, daß kein Theil eine unverhältnißmäßige hervorstechende Situation hatte.

Die Beharrlichkeit in dieser gleichen Vertheilung der Kräfte, unterstützt von kleinen Aufmerksamkeiten, welche dem Leben Annehmlichkeit und dem Ehrgefühl Auszeichnung gewähren, und die Gewißheit des Vorzugs der Landesherrlichen Gnade, welche dem besondern Verdienst Sorglosigkeit im Alter zusicherte — dies waren die Kräfte, welche der Mannheimer Bühne Zusammenhaltung, Ehre und Interesse des Einzelnen im Ganzen verschafft haben.

Digitized by Google

Die Natur der Dinge hat sich bei dieser Bühne nicht so verändert, daß es unmöglich wäre, diesen Weg fortzugehen.

Es ist dem Unterzeichneten der ehrenvolle Auftrag geworden, nach seinem besten Wissen und Ueberzeugung, über das, was zur Erhaltung der Mannheimer Bühne geschehen müsse, seine Meinung zu sagen.

Er legt dieselbe hiermit vor, so gut er es vermag.

Das Publikum von Mannheim hat allerdings nicht mehr die Bühne vor sich, die es ehedem gesehen hat. Es vermißt, was es verloren hat, ist in dieser Stimmung nicht gerecht gegen das, was es gegenwärtig noch besitzt, und kann dadurch eines Theils veranlaßt haben, daß die jetzigen Schauspieler, die sich kälter behandelt sehen, als ihre Vorgänger, in einem Mißgefühl handeln, welches die Kräfte beider Theile erschlaffen läßt.

Das Erste, was nun geschehen muß, diesen Zustand zu verbessern, besteht darin, daß die Mechanik des Theaters einen festen, durch nichts zu erschütternden Gang erhalte. Es giebt eine Gattung Subordination, deren auch eine Kunsteinrichtung sich nicht entziehen kann. Diese scheint bei dem Mannheimer Theater ganz und gar nicht mehr vorhanden zu sein. Die Stück-Proben, welche ehedem mit so viel Feinheit als Ernst gehalten worden sind, waren im September des abgewichenen Jahres ein abschreckendes Bild jeder denkbaren Unordnung. Die Wenigsten wußten ihre Rollen; alles lief hin und her; und die Vorstellung des Abends, ob sie gelänge oder nicht, war dem Zufall überlassen.

Der Unterzeichnete hat diesen Umstand der Intendanz

Digitized by Google

mündlich angezeigt, und auf deſſen gefällige Befragung den Rath ertheilen zu müſſen geglaubt, daß bei den Haupt-Proben neuer Stücke der Herr Intendant im Geſicht der Schauſpieler während der ganzen Probe gegenwärtig ſein müſſe.

Bei dem Eifer des Herrn Intendanten iſt anzunehmen, daß dieſer Rath befolgt ſei und gute Wirkung gehabt haben wird.

Es iſt Niemand am Mannheimer Theater, der durch Alter und Gebrechlichkeit, Gedächtnißſchwäche vorſchützen könnte. Dieſes Theater ſpielt die Woche nur dreimal; die Mitglieder haben alſo keine Entſchuldigung, ihre Rollen nicht gelernt zu haben. Die Intendanz muß alſo diejenigen, welche nicht im geläufigen Beſitz ihrer Rollen ſind, bedeutend und immer bedeutender mit Geldabzügen beſtrafen, bis der Zuſtand des fertig Auswendiglernens für die ganze Bühne ohne Ausnahme erreicht iſt.

Das fertig Auswendiglernen bewirkt den lebhaften Gang der Stücke; dieſer den Antheil des Publikums; der Antheil deſſelben, die Einnahme. Ein neues Stück, was nicht gut gelernt iſt, ſollte durchaus zum empfindlichen Koſtennachtheil derer, welche nicht gelernt haben, ſo lange verſchoben werden, bis es gut gelernt iſt. Denn ein neues Stück, welches ſchlecht gelernt iſt, befördert den Zuſtand der Lethargie, ſtatt ihn zu heben.

Die nöthigſten Mitglieder, wenn ſie dieſer Ordnung ſich widerſetzen, ſollten eher entlaſſen, als beibehalten werden.

Es iſt von mancher Seite ſchwer thunlich, dem Regiſſeur, der zugleich mit Schauſpieler iſt, die Angabe der

Digitized by Google

trägen Gedächtniſſe zuzumuthen. Die Gegenwart des Intendanten vermeidet alle Rückſprache, Kolliſionen, Zänkereien, und iſt allein gemacht, mit Ernſt und Anſtand zum Ziele zu führen.

Die Umſtände mögen es veranlaßt haben, daß das Orcheſtre des Mannheimer Theaters in ſeinem Beſoldungs-Etat vernachläſſigt worden iſt; und es iſt bei dem Geſchmack an Opern und deren für das Orcheſtre jetzt ſo ſchwierigen Ausführung, eine Handlung der erſten Billigkeit, daß die gegenwärtige Intendanz es verbeſſert hat. Ob dieſes, wie man hie und da meint, zu ſehr auf Koſten des Schauſpiel-Etats geſchehen ſein ſollte, weiß der Unterzeichnete nicht zu bemeſſen, würde aber, zu Schonung dieſer Meinung, vor der Hand einen Stillſtand in dieſer Angelegenheit empfehlen.

Es iſt feſt anzunehmen, daß, wenn das Auswendiglernen der Stücke mit unabläſſigem Ernſt betrieben wird, und wenn die Schauſpieler, nicht verkehrt, wie es wohl zeither geſchehen iſt, ſondern jeder an ſeiner rechten Stelle, wohin er gehört, gebraucht werden, das Mannheimer Theater binnen Kurzem auf das dortige Publikum einen ganz andern und beſſern Eindruck machen werde. Dazu gehört denn aber auch weſentlich ein vermehrter Aufwand in der Garderobe, und zwar vorzüglich in der modernen Garderobe, welche ſehr vernachläſſigt iſt.

Man kann faſt annehmen, daß, wenn irgend eine Vorſtellung, ſie ſei Schauſpiel oder Oper, die baare Auslage von 2500 oder 3000 Gulden machen ſollte, das Mannheimer Theater ſolche gar nicht geben müſſe. Es ſcheint nämlich, als ob die Gelegenheit nicht da wäre,

Digitized by Google

eine so beträchliche Ausgabe durch die Tages-Einnahme je wieder zu gewinnen. Wendet man aber ein solches Kapital auf die Veredlung der bürgerlichen Garderobe, welche in Uniformen, Weste und Beinkleidern, Livréen, Fracks, Gillets, Kostümen für bürgerliche Alte, Frauenzimmerkleidungen, außer was diesen etwa eigen gehört, Kleidungen für bürgerliche Alte, Stühle, Tische, Requisiten, — als welche Gegenstände sämmtlich entweder unter aller Kritik, um 20 Jahre im Gebrauch zurück, ja fast zerlumpt sind — so erhöht sich das Vergnügen des Publikums am Ganzen merklicher, als dieses mit einer ungewissen Prachtvorstellung möglich sein kann. Will man aber für Mannheim, welches an Pracht und äußerliche Darstellung gewöhnt ist, etwas der Art jährlich thun, so muß die Auswahl der Vorstellungen der Art sein, daß nicht ein ganz fremdes, selten oder nie vorkommendes Kostüm, sondern ein solches gewählt werde, das zu mehreren Stücken brauchbar ist.

Mit den Decorationen dieser Bühne muß allerdings auch ein anderer Gesichtspunkt gewählt werden. Säle, Pracht-Zimmer und fremde Kostüme sind gut besorgt; allein die täglichen Zimmer, der einzige vorhandene Wald mit seinen schlechten Setzstücken ist von dem Publikum 26 Jahre lang gesehen worden. Diese Decorationen tragen nicht mehr die Spur der Farbe, und starren vom Unrath des Gebrauchs.

Es ist unvermeidlich, daß diese abgenutzten täglich vorkommenden Garderobe- und Decorations-Sachen auf das Publikum den schlechtesten Effect machen müssen.

Eine nicht reiche Stadt, welche noch die Anmahnun-

Digitized by Google

gen mancher Wunden fühlt, muß im Schauspielhause die Annehmlichkeit des bessern Lebens fühlen. Schmutz, Nachlässigkeit und auffallender Mangel geben das Bild wieder, dem auf etliche Stunden zu entrinnen, man hierher geht.

Die Wahrheit dieses Satzes ist so gewiß, als einzuräumen ist, daß sie auf den ersten Blick nicht so scheine. Das kräftig gegebene Trauerspiel in reiner Umgebung, erhöht über das bürgerliche Leben, durch den Schwung der Gefühle. Das rasch und feurig gegebene Lustspiel mit Wohlhabenheit dargestellt, macht uns zu Mitgenossen der Fröhlichen. — Kraftloses Trauerspiel zeugt Langeweile oder verächtliches Gelächter. Ein lahm vorgestelltes Lustspiel, mit ärmlicher Umgebung, zeugt Widerwillen, Langeweile — bei diesen Umständen ist wohl an keine Einnahme zu gedenken.

Eines an sich geringfügig scheinenden Umstandes muß hier noch Erwähnung geschehen. Der Theaterdiener, sowie der Theater-Meister haben unter voriger Regierung die sogenannte kleine Dikasterienlivrée bekommen. Das Ganze gewann dadurch an einer gewissen Schätzung. Dadurch, daß dieser Umstand gegenwärtig wegfällt, ist für den großen Haufen der Anschein einer Nichtanerkennung gegeben. Dieser vermehrt sich dadurch, daß die Abgabe der Schreibmaterialien, welche sonst die Kurfürstliche Hofkammer der Intendanz zugehen ließ, gleichfalls zurückgenommen ist. Als Ausgabe-Ersparniß wird dieser Gegenstand hohen Orts muthmaßlich nicht betrachtet. Es ist also dringend zu wünschen, daß dem Theater, welchem ein Kurfürstliches Siegel verliehen worden ist, auch die

Digitized by Google

eben erwähnten, gering scheinenden Prärogative, da sie für die untern Volksklassen von so hoher Bedeutung sind, wieder zugewendet werden mögen.

In Betreff der Pensions-Verheißungen, sei die Bemerkung erlaubt, daß sie nur dem entschiedenen Verdienste, oder dem langjährigen, anhaltenden Fleiße und Eifer verwilligt werden möge.

Es ist nicht zu denken, daß irgend Jemand, der im Besitz dieser Kurfürstlichen Gnade sich befindet, sein Talent selbst so geringe achten werde, daß er das, was man eigentlich Vernachlässigung nennen kann, sich zu Schulden kommen lassen sollte. Wo dies aber dennoch der Fall wäre, fordert es die Vorsicht der Intendanz doppelt auf, durch ernste, feste Erinnerung in diesem Fall am wenigsten Nachsicht zu haben.

Sollte Einer, der lange Jahre auch ohne Pensionsdekret angestellten Mitglieder sich ganz in Vernachlässigung fallen lassen, so können lange Dienste die Nachsicht der öftern Erinnerungen bewirken; wo aber diese nicht sichtbar helfen, fordert die Pflicht der Selbsterhaltung, solche Mitglieder zu entlassen, sonst bringt am Ende das Mitleid Invaliden zur Verpflegung auf, die durch zu viel Nachsicht selbst unglücklich gemacht sind, indem sie geholfen haben, das Ganze zu verderben. Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß jede Bühne, welche ein nicht zahlreiches Publikum Jahr aus, Jahr ein vor sich hat, nur durch einen raschen, kräftigen Fortgang des Ganzen, ihr Publikum interessiren kann. Sind die Besoldungen des Mannheimer Theaters geringer, als die der übrigen Bühnen, so tritt dagegen der Umstand ein, daß man in Mannheim

Digitized by Google

wohlfeiler lebt, als in den meisten andern Orten, und daß, vermöge der wenigen Schauspieltage, viel weniger geleistet wird, als anderwärts.

Anlangend die Vorschüsse, welche den Mitgliedern geleistet werden, so dürfte die anderwärts angenommene Maaßregel zu empfehlen sein, daß man, wo nicht Allerhöchsten Orts es geradezu anders befohlen wird, keine größere Summen als Vorschuß ertheilte, als solche, welche ohne namhafte Unbequemlichkeit des Empfängers, in einem Jahre abgezogen werden können. — Alle größern Summen scheinen über die Kräfte des Ganzen zu gehen.

Zur Beförderung der guten Einnahme dient auch das, wenn die wöchentlichen Repertoriums pünktlich gehalten werden. Besser wäre es, diese lieber nur auf eine Woche zu entwerfen, alsdann aber mit möglichster Festigkeit darauf zu halten.

Ueber die nöthige Abwechselung des Repertoirs wird weiter unten, wo vom Plane in der ganzen Vertheilung die Rede ist, ausführlicher geredet werden.

Die Vernachlässigung dieser Gegenstände hat bereits ehedem einen namhaften Schaden gethan.

Angenommen, daß die Mannheimer Bühne zu einer bestimmten Bemessenheit ihrer Kräfte genöthigt ist: so liegt der Direction derselben ob, den Plan ihrer Kunstthätigkeit, mit dem Blick auf das Publikum, den Kunstwirkungskreis, und die Oekonomie — auf ein halbes Jahr voraus zu entwerfen.

Berlin und Wien verwenden das mehrste auf das Theater. Was neu ist und von Bedeutung, erscheint an diesen beiden Orten zuerst.

Digitized by Google

Man darf also nur an diesen beiden Orten zuverlässige Correspondenten haben: so kann man genau wissen — nicht was gegeben ist, sondern was gegeben werden soll.

Man ist alsdann im frühen Besitz aller Nachrichten über Stücke, Opern, Uebersetzungen, Bearbeitungen — über deren Inhalt, muthmaßlichen Effect, Decorationen und Kostenerforderniß.

Wer einen halbjährigen Entwurf macht, kann den nöthigen Wechsel von Schauspielen verbürgen und in der Führung des Ganzen die Farbeneintönigkeit vermeiden.

Dem bürgerlichen Trauerspiel muß nicht dieselbe Gattung folgen, der Französischen Musik folge die Italienische, dem hohen Verstrauerspiele das feine Lustspiel, und die Posse reihe sich bald an das Sentimentale.

Ist ein halbes Jahr vorher der Plan entworfen; so ist man bis auf Kleinigkeiten der Ausgabe auf eben solange Zeit vorher gewiß.

Denn die zwischenfallenden, vorher nicht bemessenen Ausgaben sind die bedenklichsten, und da sie ihrer Natur nach von einem Schritt zum andern führen, sind es diese, welche den Etat sprengen.

Man sage nicht, daß ein solcher Plan auf sechs Monate vorher nicht zu machen sei. Er ist zu machen. Und fände man sich behindert, das volle halbe Jahr zu erreichen: so seien es vier — drei Monate. Die Regie hat also entweder zwei, drei oder vier Kunst- und Oekonomiebalancen der Intendanz vorzulegen und sie wird durch Unterschrift ihre artistische und merkantilische Voraussicht und Verwendung zu belegen im Stande sein.

Digitized by Google

Will man aber erſt aus Privatnotizen, Zeitungen oder Journalen vernehmen, was geſchehen iſt — wo man längſt wiſſen müßte, was geſchehen ſoll und was der Werth der Dinge iſt, welche in Frage ſind — ſo kommt man überall zu ſpät und wird vom Zufall und der Drängung des Augenblicks auf die erſte beſte Novität geworfen, unbedacht, was ſie zur Stelle gelten kann oder nicht.

Machen Krankheiten in einem ſolchen Plane Veränderungen, ſo ſind es gleichwohl ſelten Hauptveränderungen, oder man greift eine Nummer weiter. Der Mangel an artiſtiſcher Hauptcorreſpondenz iſt eine unerlaßliche Sünde und wird nach dem Vorausgeſagten ein Kaſſenverſtoß.

Berlin zahlt monatlich einen Dukaten nach Wien, für die Einſendung eines Monatsberichts.

Wenn eine Direction ſich auf den Fuß ſetzt, Manuſcripte weder mitzutheilen, noch Manuſcripte anders anzunehmen, als aus der rechtmäßigen Hand: ſo wird ſie das Vertrauen erhalten, daß man ihr Manuſcripte zur Durchſicht ertheilt, um vorher die Räthlichkeit oder Nichträthlichkeit des Ankaufs nach beſtehenden Local-Gründen zu bemeſſen.

Hat man aber unbefugte Mittheilung erlaubt oder angenommen: ſo hat man ſeiner Würde und dem Vertrauen damit entſagt.

Bei dem, auf mehrere Monate voraus entworfenen Plane, kann eine zweckmäßige Auswahl in Anordnung von Garderobe und Decoration, verglichen mit dem Vorhandenen, dem allgemeinen Bedürfniß und den Kräften des Etats, ſtattfinden.

Digitized by Google

Auf diesem Wege allein ist es möglich, zu wissen, ob man am Jahresschlusse ausreichen werde.

Wenn die Ausgabe mit sicherer Hand geführt wird, und die Einnahme nicht überspannt, sondern nach einem Durchschnitt aus den geringeren Einnahmsjahren erwartet wird, kann fast kein Nachtheil am Jahresschlusse stattfinden.

Wäre aber durch anhaltende Krankheiten, oder durch eine entschiedene Nichttheilnahme des Publikums, ein starker Jahresausfall, wovon die Intendanz erweisen kann, daß dieser

1) nicht aus vernachlässigten Darstellungen der Schauspieler;
2) nicht aus hazardirtem zu großem Aufwand auf eines oder zwei Stücke,
3) nicht aus zu sehr verspitterten, nicht unmittelbar nöthigen Ausgaben,
4) nicht aus Planlosigkeit der ganzen Führung,

gleichwohl doch entstanden ist: so ist anzunehmen, daß des Herrn Kurfürsten Durchlaucht

bei klarer Darthuung dieser Erfordernisse

Ihren gnädig aushelfenden Schutz alsdann nicht verweigern würden.

Hat der Unterzeichnete nicht unrecht verstanden: so wird die, vormals von der Kurfürstlichen Hofkammer übernommene Unterhaltung des Schauspielhauses, Redoutensaales und dessen Utensilien in Bau und Besserung, nunmehr von der Kurfürstlichen Theater-Intendanz gefordert.

Dieser bedeutende Aufwand sollte derselben allerdings nicht zur Last fallen, wenn anders dem so ist.

Zwar haben Ihro Kurfürstliche Durchlaucht, mehr

Digitized by Google

als Höchstihro Vorgänger für die Bühne zu bewilligen die Gnade gehabt. Allein die gegenwärtige Intendanz hat größere Laſten zu tragen, als die vorige:

1) die zugenommene Theurung:
2) die augenblickliche Abnahme der Bevölkerung in Mannheim;
3) die Nothwendigkeit angeſtrengter Erſparniſſe, welche das jetzige Publikum von Mannheim, mehr als das ehemalige, nach ſo vielen Kriegslaſten fühlt;
4) die Erhöhung der Schauſpieler-Beſoldungen, welche die Concurrenz mit anderen Bühnen erzwingt;
5) die koſtbarere Gattung der Schauſpiele und Opern, wie ſie der herrſchende Geſchmack jetzt fordert;
6) die große Verbrauchung der Decorationen;
7) die faſt gänzliche Abnutzung der Garderobe.

Bei dieſen Erforderniſſen iſt das Auskommen eine große Schwierigkeit und offenbar ſteht unter den angegebenen Umſtänden die gegenwärtige Intendanz, noch nicht völlig ſo gut, als die vormalige.

Um ſo nothwendiger iſt die planmäßige Führung und ernſte, faſt ſtrenge Leitung der Details.

Die Verwaltung der Tages-Einnahme, wie der verſtorbene Director Beck ſie angeordnet hatte, iſt ein Meiſterwerk. Er hat ſie mit dem Leben bezahlt und man ſollte dies Opfer, dem Chicane, Selbſtſucht und Nichtunterrichtung nebſt unglücklichem Mißverſtande entgegenſtrebte, damit ehren, daß man alle — alle von ihm durch Erfahrung und Prüfung, für die Einnahme geſtellten Grenzen und Verfügungen mit Strenge beſtehen ließe und was zurückgenommen oder eingeſchläfert iſt, wieder einrichte.

Digitized by Google

Man darf — um des in die Augen ſpringenden Vortheils jener Einrichtungen gewiß zu ſein — die Tages-Einnahmen aus der brillanteſten Zeit vor dieſen Einrichtungen, mit jenen vergleichen, welche nach dieſen Einrichtungen in der Kummerzeit eingegangen ſind: ſo beweiſet das Plus der letzteren Periode, gegen das Minus der erſten Periode, die umfaſſende Zweckmäßigkeit von des Director Beck's Veranſtaltungen.

Es iſt die Frage, ob nicht für die beſſere Wirkung der Chöre in den Opern, welche jetzt von Tage zu Tage bedeutender, vielſtimmiger und vielfacher werden, ſowie für die Stücke, welche große Volksſcenen enthalten, folgende Einrichtung thunlich wäre.

In allen Städten iſt eine große Zahl junger Leute aus beiden Geſchlechtern, welche zum Theater ſich drängen wollen.

Selten lohnen ſich die Verſuche, die man einzeln vor einem großen Publikum mit dieſen Leuten macht.

Man ſollte eine Gattung Pflanzſchule aus einer Mehrheit junger Leute errichten. Sie müßten Unterricht empfangen, die Chöre in den Opern zu ſingen, die Volksſcenen großer Stücke zu geben.

Hie und da werden die beſſeren zu Hülfsrollen gebraucht, die beſten allmählich angeſtellt, wenn ſie Genie haben und die nicht angeſtellt werden können, brechen ſich ſelbſt Bahn zu auswärtigen Engagements, indem ſie noch dankbar ſind für die Gelegenheit zur erſten Bretterroutine, die ſie bei einer großen Bühne empfangen könnten.

Die ſchlechtgegebenen Chöre der Mannheimer Oper

Digitized by Google

und ſo manche angeſtellte hoffnungsloſe Subjecte der unteren Klaſſen, bringen auf dieſen Gedanken, welcher aus einer Mehrheit Wahl läßt und der, wenn er gelingen ſoll, freilich denen, welche unterrichten, etwas eintragen muß, dann aber auch weit führen kann.

Sollten die Chöre der Mannheimer Oper noch ſo ſchlecht ſein, als ſie ehedem waren, wo ſechs unbeholfene Schulmeiſter und Prozeſſions-Beiläufer den ganzen Chor ausgemacht haben: ſo iſt nicht abzuſehen, wie eine der jetzt herrſchenden Opern irgend ein Glück machen kann. Es wird alſo, um die mindere Ausgabe zu erſparen, die große Ausgabe vergeblich gemacht.

Der Unterzeichnete iſt nicht im Beſitz von dem Etat des Mannheimer Theaters. Er kennt deſſen Details nur aus den Zeiten ſeiner Mitwirkung, er iſt alſo behindert, eine nähere Auseinanderſetzung zu geben, wie mit einiger Vermehrung der Ausgabe, eine ſolche pépiniére möglich zu machen ſein könnte.

Die Möglichkeit ſteht indeß vor ihm deutlich da; ſo wie kein Zweifel iſt, daß mit Ernſt, regem Willen und Vortheil des Directors — (wenn auch mit mäßigem Vortheil) hierin etwas Bedeutendes geſchehen könnte.

Allerdings würde es aber nöthig ſein, den Leuten vorher zu ſagen, daß außer den temporairen Bezahlungen bei Chören und Hülfsrollen, nur das entſchiedene Genie auf Engagement Ausſicht habe: ſo wie die Aeltern der jungen Leute eine feſte Verbindung auf mindeſtens drei Monate für ſie würden eingehen müſſen. Von dieſer Zeit könnte eintretenden Falles nur die Direction dispenſiren.

Digitized by Google

Die Intendanz nähme von dieser Anstalt vorerst nur eine allgemeine Notiz und gäbe derselbe ihren Schutz, indem sie das Ganze, als eine zugelassene Einrichtung der Regie betrachtet.

Statt des versplitterten Gehalts für junge Leute, die nichts bedeuten, ist es rathsam, aus drei oder vier schlechten Engagements zwei gute, oder von entschiedener Brauchbarkeit zu machen.

Genaue, wohlunterhaltne sichre, discrete Correspondenz, kann überall solche Fälle sicher orientiren.

Discretion — ist eine Hauptbedingung, sonst erhält man freilich nur allgemeine Nachrichten, deren Besitz nicht mehr hilft, als Zeitungsnachrichten. Nicht mehr als grade nöthig sind, müssen von dem, was geschehen soll, unterrichtet sein. Das Geheimniß muß bis zur Pedanterie getrieben werden; sonst folgen unberufene Einmischungen und jede Maßregel ist schon entkräftet, indem sie genommen wird.

Das Publikum jeder Stadt hält das Schauspielwesen für ein Conversationsspiel, worin Jedermann Karte habe und also Jedermann mitspielen könne, man lasse es aus dem Spiele. Die Schauspieler müssen an wenigsten wissen, denn sie verrathen die Karten, und die Banque, die sonst überall der gewinnende Theil ist, bleibt in der Regel, bei diesem Spiel, der verlierende Theil.

Sollten im Sommer oder Winter bei excedirender Kälte und Hitze, zu Mannheim Vorstellungen ausgelassen worden sein: so ist dieses äußerst zu widerrathen.

Die Schauspieltage müssen wie die Kirchtage permanent bleiben. Nur eine Contagion kann das Haus

Digitized by Google

ſchließen machen. Die Intendanz muß niemals das ſtille Geſtändniß geben, daß ſie an einem Erfolge zweifle. Das geſchloſſene Haus giebt aber ein ſolches Geſtändniß und mit ihm jede Abſpannung.

Die Verfügung, daß ſelbſt an dem Tage, wo die Mannheimer Rheinſchanze aufgefordert ward, das Schauſpiel nicht ausgeſetzt werden durfte, bleibt ein Ehrendenkmal für den feſten, ruhigen Blick des damaligen Intendanten Freiherrn v. Dalberg.

Ueberhaupt muß alle Verlegenheit, von welcher Natur und Beſchaffenheit ſie auch ſein möge, dem Publikum auf das Sorgfältigſte verborgen bleiben, ſonſt iſt die Unbefangenheit aufgehoben, und mit dieſer die erſte Hauptbedingung, welche zwiſchen dem Publikum und der Bühne ſtillſchweigend beſteht. So unbedeutend dieſe und ähnliche Dinge ſcheinen, ſo weſentlich beruht darauf die Erhaltung des Ganzen. Ein verletzter kleiner Theil führt die Stockung durch das Ganze.

Zu viel Neuheit in der Folge der Vorſtellungen, kann eben ſo ſchädlich für die Kaſſe werden, als zu wenig. Es ſcheint aber, als ob ſeit den letzten zwei Jahren die Mannheimer Bühne nicht thätig genug geweſen wäre. Da die Mitglieder dieſer Bühne monatlich nur 12 bis 13 Vorſtellungen zu geben haben, ſo kann die Intendanz im Laufe des Jahres mit Entſchiedenheit zwölf neue ganze Vorſtellungen, 4 bis 5 Nachſpiele, 5 ganze Operetten und 3 bis 4 kleine Opern begehren. Da das Perſonal der Oper und des Schauſpiels in den Hauptfächern faſt ganz getrennt iſt; da in zwölf neuen Stücken, 12 Schauſpieler nicht alle auf einmal 12 Rollen bekommen, ſo iſt

Digitized by Google

kein vernünftiger Grund zu denken, — da vollends diese 12 Schauspieler nicht in den 12 Vorstellungen, welche monatlich gegeben werden, spielen, sondern in der Regel monatlich nur 7 oder 8 mal auftreten, weshalb der angegebene Maaßstab der Thätigkeit nicht mit guter und gefälliger Art sollte erreicht werden können. Sollte er aber der Intendanz erschwert werden, so liegt es an ihr, den vernünftigen Willen ernst zu behaupten, und das mit Strenge zu erreichen, was Trägsinn und Widerwilligkeit verweigern wollten.

Von zwanzig neuen Vorstellungen, welche in einem Jahre zu liefern sind, werden etliche weniger, andere sehr gefallen. Etliche werden 4 bis 5mal mit Erfolg gegeben werden können; etliche vielleicht nur zweimal. Im Durchschnitt läßt sich aber doch behaupten, daß jede dieser neuen Vorstellungen dreimal gegeben werden könne. Das wären denn im Laufe des Jahres 60 Vorstellungen, welche den Reiz der Neuheit haben.

Da nun das Mannheimer Theater im Laufe des Jahres ohngefähr 150 Vorstellungen zu geben hat, so sind nur 90 Wiederholungen ganz alter Stücke, und es ist hiermit erwiesen, daß das Publikum und die Schauspieler selbst, durch Reiz der Abwechselung und der Neuheit gewinnen.

Es ist nicht die Rede davon, daß alle Stücke gleiches Interesse und Einnahme erregen werden. Im Gegentheil, das Mittelmäßige muß dem Fürtrefflichen folgen. Es würde nicht zweckmäßig sein, wenn man auf ein vortreffliches Stück gleich wieder ein ähnliches geben wollte. Daß aber das Mittelmäßige mit eben der Treue und Leben-

Digitized by Google

digkeit gegeben wird, wie das Fürtreffliche, daran ist alles gelegen.

Daß nun aber nicht alle Mitglieder in gleichem Maaße beschäftigt und angestrengt werden, wird eben dann erreicht, wenn Niemand ein Monopolium für ein gewisses Fach hat. Die Vertheilung der Proben in solcher Art, daß die, welche zufällig und durch die Anordnung, freie Tage in der Woche haben, nicht durch ohne Noth auf solche Tage angesetzte Proben daran gehindert werden, diese zu benutzen; daß überhaupt jede irgend mögliche Willigkeit bewiesen werde, den Naturgenuß und die Freuden des gesellschaftlichen Lebens auf möglichste Weise zu befördern, dies ist der schöne, aber auch zugleich schwere Theil der Regie. Wird er aber gehörig beachtet, so ist das Geschäftsleben den Schauspielern leicht gemacht, und nur der Starrsinn der Einfalt, oder die entschlossene Chikane, welche Beide keine Intendanz zu achten hat, können alsdann den Maaßstab der Thätigkeit hemmen wollen. Wird zwei Tage nach geschehener Vertheilung Leseprobe des Stücks gehalten, wird bald nach der Vertheilung einer Oper ganze Orchester-Probe gehalten, so ist Jedermann mit der Eigenthümlichkeit seiner Beschäftigung bekannt. Wird fest darauf gesehen, daß die kleinen Musikproben nicht dazu dienen, die Musik-Partieen bloß auswendig zu lernen, sondern daß sie wirklich Proben der zu großen Schwierigkeiten oder des bereits auswendig gelernten, sind; so ist für das Orchester geringere Probenzahl nöthig, und den Dirigenten ist die Mühe erleichtert. Die treibende Kraft muß aus der Regie kommen, und der Ernst und die Unwiderruflichkeit, womit feste Manns-

regeln befolgt werden, ist die belebende Macht, welche von der Intendanz kommen muß.

Der lebendige, feurige Gang des Ganzen, muß den Einzelnen fortreißen, das abgespannte Publikum in die Höhe stimmen, und es wird sich deutlich darthun, daß gerade der feurige Umtrieb der Geschäfte die Erleichterung im Geschäftsgange ausmacht. Denn es ist gewiß, daß nur der Erfolg mit Muth belebt; dahingegen ein träges Fortschleppen mit seltenem Erfolge die alltäglichsten Schritte und Entschließungen erschwert.

Will die Intendanz diesen Weg der Thätigkeit anordnen, so würde sie ihren Zweck ganz verfehlen, wenn sie durch harte oder sanfte Circulare ihren Plan, oder daß sie überhaupt einen neuen Plan habe, bekannt machen wollte. Ist dieselbe mit der Regie für einen angestrengtern Plan auf drei Monate einverstanden; so nehme sie ihre Maaßregeln in erdenklichst tiefer Stille, beweise dem Widerstande unüberwindliche Festigkeit und Ernst; wird es nöthig, zu Erreichung des Zwecks Entlassungen zu ertheilen, so lasse sie durch einen Dritten auf gute Weise vor diesem schweren Schritte gutmüthig warnen, und wird er dann dennoch nöthig, so übe sie ihn mit gänzlicher Sorglosigkeit in blitzesschneller Kürze! Schwerlich wird dieses Beispiel nöthig werden, wenn die Intendanz einen festen Gang geht.

Allein ein einziges, was gegeben ist, hilft auf eine Reihe von Jahren. Auf diese Weise behandelt, wird das, was geschehen muß, zu aller Erstaunen geschehen sein, ehe man daran dachte, viel darüber zu reden. Wird es aber vorher angekündigt, so betrachten es die Schauspieler

Digitized by Google

wie eine beeinträchtigende Revolution, und die Intendanz wird das Spielwerk unnützer Schwierigkeit.

Von gleicher Bedeutung ist es, daß Schauspieler und Publikum niemals unterrichtet seien, welche neue Stücke im Laufe der nächsten Monate gegeben werden sollen. Wenn es möglich ist, wäre es höchst zuträglich, daß Intendanz und Regie über Führung des Schauspielwesens und dessen Plan an keinem andern Orte, als nur im amtlichen Zusammentreten sich erklärten. Damit wird dem Mißverstande und dem üblen Willen vorgebeugt.

Wenn durch eine Reihe von Monaten, der rasche Gang der wohl auswendig gelernten Stücke erreicht sein wird: so wird das Gehalt und Markloſe des Vortrages, was eine Folge des schlechten Lernens ist, welche aus Angst und um sich zu verbergen, alles leise angreifen läßt — von selbst verschwinden.

Alsdann wird muthmaßlich der schnellere Gang der Schauspiele, eine Gattung Ueberschnellung des Dialogs zur Folge haben. Diesem Fehler — der gleichwohl eine Schönheit gegen das Schläfrige des Vortrages genannt werden könne — ist leicht abzuhelfen. Die Mittel dazu jetzt aufzuzählen, würde diesen Aufsatz unnöthig verlängern.

Das Einzige sei noch zu sagen verstattet, daß, wenn eine Bühne, bei mehreren guten Mitgliedern, Mangel an hervorstehend genialischen Talenten hätte, der kräftige Vortrag diesen Mangel verbirgt und oft ersetzt, während der langsame, schwankende markloſe Vortrag ihn heraushebt und sogar das Vorhandene wirklich Gute, in Schatten stellt.

Digitized by Google

Alles was über diese so oft bewährte Saite hier gesagt wird, ist eben so sehr Kassensache als Kunstsache, da Erstere ihren Bestand nur aus der zweiten erhält. Wer es anders betrachtet, würde den Bau mit Verzierungen anfangen wollen, wo das Fundament noch nicht vorhanden ist!

Der mögliche Einwurf, daß man keine genaue Correspondenz haben könne, ist ungegründet. Der Scheingrund, daß bei den besten Nachrichten, man mit den Stückwahlen irre gehen könne, da dem einen Publikum nicht behage, was das andere hingerissen habe, kömmt nicht in Betracht.

Es giebt — zwar selten — Schauspiele, welche auf alle Menschen in allen Ländern gleich wirken. Für diese thue man viel und thue es bald.

Es giebt Stücke, die nur durch den Aufwand großer Pracht in allen Theilen, oder durch die genialische Darstellung sehr entschiedener Künstler wirken. Ueber diese berathe man sich zuvor ausführlich.

Es giebt feine Stücke, die nicht überall gefallen, aber überall gefallen sollten. Diese gebe man in Ermangelung der Wirksameren, und mache ihre Darstellung zum Studium!

Man veredle die Vorstellung der Posse und verschmelze die Karikatur in charakteristische Darstellung.

Wenn heut ein Stück besonders gefallen hat: so meide man es, dasselbe gern gleich darauf wieder aufstellen zu wollen, wie der Landwirth nicht dieselbe Frucht das nächste Jahr in denselben Boden zu säen pflegt.

Das Publikum läßt sich nicht führen, sobald es merkt, daß es geführt werden soll.

Digitized by Google

Bei dem Kostenplan, den man auf mehrere Stücke, auf mehrere Zeit voraus entwirft, ist es nicht sicher, wenn man den Betrag der dazu nöthigen Ausgaben, mit einer runden Summe für jedes Stück annimmt. Es muß ein, in allen Rubriken ausgeführter Kostenanschlag stattfinden, welchen der Decorateur, der Schneider, der Tischler, der Schlosser u. s. w. in allen Branchen unterzeichnet haben. Darauf allein ist zu prüfen, zu moderiren, festzusetzen. So allein ist von dem Regisseur die Verantwortlichkeit genommen und der Intendanz ein sicherer Leitfaden gegeben, wie die Kasse am Ende des Jahres stehen werde.

Zu Berlin besteht diese Art der Behandlung durchaus, obschon die Direction daselbst eigentlich nur sich selbst vorher Rechenschaft zu geben hat.

Ist dieser Gang dann und wann unterbrochen worden, so ist es doch nur dann geschehen, wenn die Häufung der Ausführungen, oder das Zugleichspielen in Berlin und Potsdam, es zur physischen Unmöglichkeit gemacht haben, bei tagtäglichen Arbeiten und Vorstellungen, den festgesetzten Gang der Dinge ununterbrochen zu folgen.

So oft aber dieses hat geschehen, und der planmäßige, vorher bemessene Gang hat unterbrochen werden müssen; ist auch der sichtbare Schaden, der oft mehrere Tausend Thaler austrug, unläugbar gewesen!

Um so mehr und öfter wiederholt der Unterzeichnete, seinen desfalls gegebenen Rath, welchen zu Mannheim, in unwandelbare Ausführung zu bringen, nichts hindern kann.

Es ist noch zu bemerken, daß ein solcher, auf vier

Digitized by Google

Monate z. B. entworfene Plan in den kleinſten Details vorher feſtgeſetzt werden muß.

Er dürfte in folgende Rubriken zu theilen ſein.

Monat und Datum.	Vorſtellung.	Probe.	Leſeprobe.	Muſikprobe.	Decorationsprobe.	Garderobelieferung.	Garderobeablieferung.	Muthmaßliche Ausgabe.	Muthmaßliche Einnahme.	Reſerve-Vorſtellungen.	Extra ordinaria.
1. —	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3. —	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
u. ſ. w.											

Dieſem theoretiſchen Plane, der aber nur abuſive theoretiſch zu nennen geſtattet wird, denn die Ausführung iſt erwieſen möglich — würde nun wöchentlich das practiſche Journal gegenüberſtehen, wo in eben den Linien angezeigt wird, was geleiſtet worden iſt und in der Rubrik Extraordinaria dargethan wird, weshalb es nicht hat geleiſtet werden können; ſo bald nämlich etwas von dem Vorgenommenen nicht iſt vollbracht worden.

Sind dieſe Wege eingeſchlagen, ſo hat die Regie, abgerechnet, daß nach zuſammengetragenen Notizen, ein ſolcher Plan einen halben Tag koſtet, der Regiſſeur ſeine Arbeit um ein gutes Theil erleichert; da er weiß, was zu thun iſt, und ſelbſt bei den Abänderungen, welche Krankheiten oder unvorgeſehene Zufälle in dem Plane nöthig

Digitized by Google

machen, doch nie so aus dem Geleise kommen kann, als man unvermeidlich daraus gerathen muß, wenn bei jeder Stockung eines Vierzehntage-Plans acht Tage mit Abwartungen, viere mit Deliberationen zugebracht werden und endlich ein unzweckmäßiger Entschluß in Hast und von der Noth gedrängt, ergriffen werden muß.

Die Intendanz sollte alles darum thun, daß ein kritisches Wochenblatt in Mannheim herauskäme, was über Kunst und Künstler nebst ihren Darstellungen redet.

Selbst wenn der Verfasser besoldet werden müßte, was jedoch durch einen dritten würdigen Mann mit Anstand, ohne Kompromittirung der Behörden geschehen müßte, die hiesigen Kritiken — welche oft einseitig und bitter sind — sind ohne allen Antheil der Direction, da der Director selbst ausübender Künstler ist. Dennoch haben sie unendlich viel Gutes gestiftet.

Wie viel mehr des Guten kann unter billiger Aufsicht ein solches Blatt stiften? Der Verfasser meide jede Persönlichkeit, er wolle mehr leiten, als lehren. Er stimme nie die Posaune des Lobes an, er überschütte nicht mit Galle. Er nenne das Gute — gut. Das Nicht-Gute, nicht gut.

Niemand wird sich im Schlechten leichtsinnig exponiren, wenn er die Rüge des Wochenblattes zu erwarten hat. Das Gute wird belohnt, da das Wochenblatt es der schnellen Vergessenheit entreißt.

Nur habe der Autor keine Lieblinge und preise nicht die Intendanz, deren Gutes genannt werden muß, wie ihre Irrthümer in Frage kommen können.

Es ist in diesem Aufsatze so oft von dem Ernst und dem Treiben der Regie, und von der Festigkeit der In-

Digitized by Google

tendanz geredet worden, daß es nothwendig wird, über diese Eigenschaft eine erläuternde Erklärung abzugeben.

Unter dem Ernst und dem Treiben ist keineswegs gemeint, daß der Regisseur durch Gravität oder verdrießliches Ansehen die Mitglieder von sich entfernen, daß er zu allen Zeiten des Tages sie treiben und beschicken, oder gar während der Proben und Vorstellungen mit dem erhitzten Ansehen einer rastlosen Geschäftigkeit sie in die Enge treiben solle. Der Ernst bestehe darin, daß, wenn die Rede von Geschäften ist, die geschehen sollen, es nicht auf den Probe-Zusammenkünften geschehe, wo man anwesend ist, um das Geschäft vorzunehmen, nicht um von dem Geschäft zu reden, sondern daß, wenn Jemand über Geschäfte Erläuterung geben oder empfangen will, der Regisseur über den vorliegenden Fall sich mit dem Tone der Ueberzeugung und des Willens deutlich und fest erkläre, ohne jedoch weiter zu gehen, als der vorliegende Fall führt. Das Treiben der Geschäfte besteht darin, daß Dinge, welche nothwendig erinnert werden müssen, wenn der Zweck erreicht werden soll, durch den Theaterdiener früh Morgens erinnert werden, und daß, wenn die Widerwilligkeit sie vereitelt — nicht weil der Regisseur darüber verdrießlich geworden ist, sondern weil durch Vereitelung des festgesetzten Planes das Ganze zerrüttet ist — das Gesetz eine unnachsichtliche Strafe in Ausübung bringe.

So enge gespannt, wie nun einmal die Kassen-Verhältnisse des Mannheimer Theaters sich befinden, muß das Repertoir, wenn anders nicht eine wirklich erwiesene Krankheit darin eine Abänderung macht, dem Regisseur so unverletzlich sein, wie irgend ein Dokument in der Welt sein kann.

Digitized by Google

Festigkeit der Intendanz ist das zu nennen, wenn sie von dem, mit der Regie einmal übereingekommenen Plane der Führung unter keinem Vorwande, am allerwenigsten aber unter dem Behelf, daß man es mit beliebten Schauspielern nicht so genau nehmen könne, jemals abweicht. Die Erscheinung der Person des Intendanten auf der Probe ist ein amtlicher Act, und muß als solcher behandelt werden. Wenn die Humanität der Persönlichkeit es für gerathen findet, vor Anfang der Probe in Unterredungen sich mit den Mitgliedern einzulassen, so muß davon keine Rede mehr sein, sobald die Probe angeht. Der Platz, welchen der Herr Intendant einnimmt, um der Probe beizuwohnen, muß alle Formen der Repräsentation des Präsidiums haben. Niemand, der nicht in der Scene zu thun hat, darf den Fuß aus der Coulisse setzen. Niemand, als der Regisseur, ist befugt, während der Probe den Herrn Intendanten anzureden, und selbst dieser muß vorher laut die Erlaubniß des Herrn Intendanten verlangen, daß die Probe so lange aufhöre. Am besten ist es aber, wenn dieses bis zum Zwischenact gänzlich vermieden wird. In den Zwischenacten ist es am rathsamsten, wenn zwischen der Intendanz und den Mitgliedern alle Unterredungen, welche etwas anderes als die Probe betreffen, wegfallen. Nach der Probe geht der Herr Intendant zuerst, und die Schauspieler erst nach ihm, damit man wisse, daß er über die Probe nichts mehr zu sagen habe.

Alle mündlichen Ansuchungen, Klagen und Vorstellungen werden von dem Intendanten auf dem Theater selbst durchaus nicht angenommen. So wie es überhaupt vortheilhaft ist, wenn derselbe ein für allemal den Befehl

Digitized by Google

giebt, schriftlich einzukommen. Selbst dann, wenn Jemand ausdrücklich um einen mündlichen Vortrag anhält, muß die Verfassung ihn dazu verbinden, seinen Vortrag schriftlich bei dem Herrn Intendanten zurückzulassen; welcher, was es auch betrifft, am besten fährt, wenn seine Antwort schriftlich erfolgt. Alle Verfügungen der Intendanz gehen besser aus dem Grundsatze hervor, daß man zu Erreichung eines durchdachten Zweckes nicht anders könne, als aus dem Befehle, daß man aus Willensmeinung nicht anders wolle.

Der Unterzeichnete ist so weit entfernt, von der Person des Intendanten gegen die Schauspieler Stolz zu verlangen, daß er vielmehr dringend wünscht, und nicht genug darum ersuchen kann, daß denen Schauspielern, welche sich irgend verdient darum gemacht haben, ohne ängstliche Rücksicht, ob sie in der zweiten oder dritten Klasse stehen, die Belohnung oder Ermunterung werden möge, welche eine Zulassung in das Haus des Herrn Intendanten gewähren kann. Nur werde das Hausleben von dem Amtsleben mit großer Sorgfalt von dem Intendanten geschieden.

Die Künste und das Künstlerleben veranlassen ohnehin eine Aufhebung der Scheidewände, welche im amtlichen Leben, besonders in diesem Fach, durchaus nicht aufgehoben sein sollten, und ohne Nachtheil nie aufgehoben worden sind.

Der Schutz des Regisseurs in seinen Verrichtungen ist weniger ein, seiner Person ertheilter Vorzug, sondern die Nothwendigkeit, die ausübende Kraft der Gesetze in Werth zu erhalten.

Um nun das Ganze in eine Summe zu ziehen, so

Digitized by Google

ist über das, was zum Besten des Mannheimer Theaters zu thun ist, folgendes zu sagen.

Die Bande und Fugen, welche das Ganze zusammenhalten, sind locker geworden, hier und da sogar auseinander gefallen.

Alle müssen daher neu gefugt, verbunden, und, ist es nöthig, zusammengetrieben werden.

Aus der vermehrten Thätigkeit und aus dem lebendigeren Gange der Sachen ist allein ein besseres Kassenverhältniß hervorzubringen.

Es ist eine Möglichkeit, daß einige Ausgabeartikel anders und zweckmäßiger verwendet werden können. Wenn aber das, was dem Lüstre der Bühne abgeht, geschieht, wie es denn nothwendig geschehen muß, so ist es bis auf unbedeutende Kleinigkeiten eine gänzliche Unmöglichkeit, weniger auszugeben, als bisher ausgegeben worden ist. Sollte man mehr ausgeben müssen, als bisher geschehen ist, welches in den ersten Jahren vielleicht der Fall sein könnte, so muß der Satz, verthue nicht mehr, als du erwirbst! durch die empfohlene Thätigkeit dahin verändert werden: erwirb so viel, als du verthust! Durch Verminderung der Ausgabe geradezu die Kassenlage verbessern zu wollen, heißt die Sache verkehrt angreifen. Dies kann nur durch Erhöhung der Einnahme geschehen.

Die zu diesem Ende vorgeschlagenen Maaßregeln müssen nicht theilweise oder halb, nicht mit Kälte oder bloß mit Pflichtmäßigkeit, sondern ganz und mit einem durch alle Theile sich ergießenden Feuer ergriffen werden.

Geschieht dies nicht, so ist auch nichts geschehen; und nichts wird erreicht. Sieht der Landesherr und das Publikum das ganze würdige Etablissement, welches in

Digitized by Google

der Mitte der verheerendsten Stürme sich erhalten hat, aus der Mitte seiner eignen Kräfte sich verbessern und zunehmen, so wird dieser eben so weise als gütige Fürst muthmaaßlich nicht versagen, seine thätige Güte in den Perioden einer augenblicklichen Verlegenheit ferner daran zu verwenden. Bleibt aber die Gattung Lethargie, welche den Antheil erstickt, das Gute unscheinbar macht und selbst das Schöne entstellt, so wird der Anblick der Mittelmäßigkeit abschrecken; man wird nach und nach genöthigt sein, Ausgaben herabzusetzen, um auszukommen; man wird auch damit nur für den Augenblick aushelfen, durch die Herabsetzung die Einnahme mindern, und die Kunst des Rechnens wird verzweifeln müssen, wo die moralischen Kräfte nicht gehörig wirken, um den arithmetischen Calcul zu erreichen.

Digitized by Google

VI.

Das nachfolgende Circular, welches Iffland während der Anwesenheit einer französischen Besatzung in Berlin in Abschrift an sämmtliche damalige Mitglieder der Berliner Bühne erließ, stammt aus dem Nachlaße des Schauspielers Herdt, und wurde schon einmal von Julius von Voß in seinem Neu-Berlin (Seite 252—277) veröffentlicht, ist aber nur wenig bekannt geworden. Es trägt weder im Original noch in dem Abdruck ein Datum. Die Zeit seines Entstehens ist aber durch den Gegenstand selbst und aus mehreren Beziehungen auf damalige Verhältnisse deutlich zu erkennen.

Mehrere Vorstellungen, welche auf dem Berliner Theater gegeben werden, sind seit einiger Zeit unzusammenhängend, kalt, schleppend und verdienen jetzt mehrentheils fast werthlos genannt zu werden.

Wenn auch etliche Mitglieder durch Fleiß und Verwendung seltner, achtungswerther Talente hiervon eine ehrenvolle Ausnahme machen, so können diese allein den Uebelstand nicht unfühlbar machen, noch den Schaden hemmen, und es ist daher leider gewiß, daß die Berliner Bühne, so wie sie jetzt sich verhält, mit Recht eine sinkende Bühne genannt wird.

Digitized by Google

Es ist nicht erst seit kurzer Zeit, daß die Stimme der Auswärtigen und der Mißwille des Publikums sich hierüber erklärt hat.

Es ist eine Klugheitsregel mancher Directionen, das Personal oft zu wechseln. Sie verhindern dadurch die Einförmigkeit, die Schläfrigkeit, bringen Leben, Ineinandergreifen der Kräfte und Abwechselung hervor.

Der gegenwärtigen Direction hat dieses Mittel, wie heilsam es auch sein mag, egoistisch geschienen. Sie hat gehofft, die Mitglieder würden wahre Theilnahme und sogar Liebe für das Werk bekommen, sobald sie es durch mehrjährige Verbindung, welche noch dazu die Aussicht eröffnet, stets dauern zu können, mit dem belebenden Blicke des Eigenthums betrachten könnten. Sie hat fest geglaubt, daß besonders solche Mitglieder, deren Geschäft nach ihren Fähigkeiten nicht mehr als Broterwerb sein kann, sich der Orte und Zeiten erinnern würden, wo mit jedem Quartale, bei dem kleinsten Ereigniß, für sie der Abschied zu befürchten war, und hat gemeint, die Dankbarkeit würde sie zu Fleiß und Genauigkeit vermögen; da sie doch zu höhern Rufen nicht gelangen können. Ueberhaupt hat sie sich damit geschmeichelt, die Kunst würde durch die Ruhe des Gemüthes gewinnen, und aus der verminderten Lebenssorge, müsse ein wohlhabenderer, ein schönerer Trieb der ganzen Kunstschöpfung hervorgehen.

Dabei hatte die Direction es sich zum Grundsatze gemacht, den nöthigen Kunstwachsthum aus den vorhandenen Personen zu erreichen; um die ökonomischen Kräfte, welche das verbesserte Werk aufbringt, so viel möglich auf die vorhandenen zu vertheilen.

Diesem Willen gemäß sind, in Vergleich mit andern

Digitized by Google

Bühnen, nur sehr wenige auswärtige Mitglieder hier eingetreten, und während zehn Jahren ist nur ein Mitglied von hier durch die Direction entlassen worden. Mit diesem redlich gemeinten Plane — welcher, wie es sich denken läßt, sehr schwer und nur mit Aufopferungen gefaßt werden konnte — ist die gute Absicht nicht nur nicht erreicht, sondern es ist eben damit der offenbare Vortheil des Gegentheils veranlaßt worden.

Die Direction, welche, so lange es nur thunlich scheinen konnte, den feineren und sanfteren Weg in Behandlung der Künstler zu gehen sich beflissen, hat in Betreff der Kunstmängel, durch wiederholte Anmahnungen und Weisungen zu wirken gesucht.

Sie muß besorgen, daß ihr vorgeworfen werde, wie sie vorlängst da, wo nach so manchen vergeblichen Versuchen, strenge Mittel durchaus erforderlich gewesen wären, diese dennoch gemieden habe, um dem Glückszustande einzelner Personen nicht hart zu fallen.

Statt auf dem Wege seiner Behandlung einen lebhafteren oder nur den pflichtmäßigen Gang der Theatergeschäfte zu erreichen, sind die Vorstellungen immer schwächer geworden, und gerade jetzt sind die mehresten derselben zu einem Bilde offenbarer Vernachlässigung der ersten Pflichten ausgeartet: darum ist es nun nicht mehr Zeit, den Verfall des Theaters zu beschönigen, und mit gewählten Worten die Wahrheit einzukleiden. Die Sache muß beim Namen genannt, deutlich ausgesprochen, anerkannt und dem Uebel abgeholfen werden.

Es wird sehr oft schlecht, oder doch sehr schwach memorirt. Die Worte hängen so geängstigt im Gedächtniß, daß es auf der Probe allenfalls nothdürftig hingeht, Abends

Digitized by Google

aber, wo die Sache zu den Worten kommen ſoll, es nirgends zulangen will. Daher kömmt es, daß faſt überall zu ſpät eingefallen, im Dialog geſtockt, oder ſo geſprochen wird, daß keine Worte vernehmlich werden können, um den Widerſinn zu verſtecken, der geſprochen wird.

Ein Uebelſtand, der durch leere, nichtsſagende Pauſen, unter ſich reden — was man „in den Bart reden" nennt — oder andere ähnliche, tödtende Behelfe verborgen werden ſoll.

Man beruft ſich auf Kränklichkeiten, auf Zerſtreuungen oder Mangel an Laune, welcher von den Zeitumſtänden*) herbeigeführt werden ſoll.

Wo die Laune mangelt, da geht allerdings der dramatiſchen Darſtellung das Weſentliche ab, der Reiz und die Gewalt der anziehenden Kraft.

Mehreren hieſigen Darſtellungen fehlt aber viel mehr, als das Leben und die Laune — es fehlt ihnen der Athem, die Geſtalt und Bewegung.

Nicht ſelten gehen Schauſpieler träge, unbeholfen heraus, und glauben genug gethan zu haben, wenn ſie gemächlich vorn an die Bühne hintreten, mit Göthe im Egmont zu reden „die Füße auseinander trätſchen", ihre Rollen, ſo gut es gehen oder auch nicht gehen will, hintereinander herzuſagen.

Dieſes geſchieht ohne Beachtung des Wohlſtandes, geſchweige des Gefälligen und Schönen; ohne alle Sorgfalt und Rückſicht auf das Spiel des Mitſchauſpielers, ohne die geringſte Bekümmerniß, ob auch vom Publikum nur die Worte gehört oder verſtanden werden. Man ſieht

*) Die Franzoſen waren in Berlin.

Digitized by Google

deutlich, daß die Herſager keinen Willen noch Sinn in Kopf und Bruſt tragen, als den, nur ihre Worte los ſein, und je eher je lieber vom Platz weg, wieder nach Hauſe zu wollen.

Von Darſtellung eines Charakters, des Menſchen in einer Rolle, wie faßlich dieſen auch der Dichter der Perſon an die Stirn gezeichnet hat, iſt nur ſelten noch die Rede, und die, welche ſich deſſen ernſtlich befleißen, werden von der ſchimpflichen Nachläſſigkeit Anderer daran ſogar gehindert, und auf dieſe Weiſe endlich ermüdet.

Es giebt Bühnen, welche weniger einzelne Talente aufzuweiſen haben, als die hieſige. Da aber ihre Darſtellungen gut gelernt, wohl eingeübt ſind, alſo raſch und guten Willens gegeben werden, ſo erfreuen ſie durch Lebhaftigkeit, und man vermißt den Mangel hervorſtechender Talente nicht.

Wer aber im Berliner Parterre während mancher Vorſtellung daſteht, ſollte, wenn er manchesmal die ſprechenden Perſonen auf dem Theater verkehren ſieht, nicht anders glauben, als es ſtänden Menſchen da oben, die gar nicht vorher davon unterrichtet waren, daß die, welche vor ihnen verſammelt ſind, das, was ſie reden, nothwendig hören und vernehmen müſſen.

Die redenden Perſonen ſtehen oft ganz dicht neben, und gleichſam auf einander, öffnen kaum die Lippen, wenden ſich im Sprechen ganz nach den Couliſſen hin, gehen und kommen mit eben der Schläfrigkeit und Ungelenkheit auf die Bühne, mit welcher ſie undeutlich oder breit reden, und beweiſen, wenn ſie auf dem Theater ſich im Sprechen zu den Seiten hinbewegen, nicht die allergeringſte Sorgfalt, daß für das Publikum ihre Worte nicht verloren gehen.

Digitized by Google

Es ist kaum glaublich, daß eine solche unleidliche Trägheit oder Ungeschicklichkeit dafür ausgegeben werden soll, als wäre gerade dieses „das natürliche Spiel".

Die Rollen, welche nicht erste Rollen zu nennen sind, werden gleichgültig, und oft mit solcher sichtbaren Widerwilligkeit gegeben, daß man an der Art, wie die Worte kaum gesprochen, die Bewegungen mühselig geleistet werden, nicht anders abnehmen kann, als daß diejenigen, welche dastehen, von sich glauben, daß sie lediglich aus überflüssiger Gefälligkeit und um Gotteswillen ihre Person dazu hergeben.

Die Hülfs- und Ausfüllrollen werden dann gar nur zur Thür herein gemurmelt oder gepoltert, und die Hauptrollen, deren geltende Momente mehrentheils von den untern Rollen abhängen, möchten wünschen, daß diese lieber ganz schwiegen, als daß sie auf unerträgliche Weise alle Täuschung aufheben, und die Mühe vernichten, welche die Andern anwenden. Es wird ganz vergessen, daß, wie in der Natur vieles sich ähnlich ist, ohne deshalb geradezu dasselbe zu sein, so auch auf der Bühne, die Abwechselung allein den Reiz gewährt.

Nicht ein Kammerdiener, nicht ein Reitknecht, nicht ein Dümmling ist von dem Verfasser gerade so und nicht anders gedacht worden, wie die hundert und aber hundert seiner Vorgänger, welche schon auf der Bühne gespielt worden sind.

Man will sich mit Nachdenken aber nicht Mühe machen, man zählt die Blätter der Rolle, malt sich an, hängt einen Rock oder Jacke über, geht hinaus, spricht die Worte her — und hat Komödie gespielt.

Das Publikum nimmt es schon für bekannt an, die

Digitized by Google

Wahrheit und Charakteristik, welche in den untern Rollen liegt, entweder nur flach, oder ganz und gar nicht vorgetragen zu sehen; es pflegt daher mehrentheils, wenn nicht die Hauptrollen zu thun haben, wegzusehen oder die Unterhaltung mit sich selbst anzufangen.

Dies sind die traurigen Ursachen, weshalb neue Stücke, wenn sie nicht sehr scharf gezeichnet, derb aufgetragen sind, oder Decorationen, oder Prunk enthalten, da sie in der Darstellung gar keine Ausmalung und kein Leben empfangen, so wenig wirken, und die alten Vorstellungen, wenn sie nicht den Kredit haben, daß etliche Rollen darin gut gegeben werden, fast gar nicht besucht werden.

Die guten englischen Lustspiele, deren hervorstechende Eigenthümlichkeit in der scharfgezeichneten Charakteristik besteht, in dem regen Leben, welches besonders in den untern Rollen athmet, kann die Direction für jetzt gar nicht zu geben wagen, weil diese Rollen und Stücke nicht studirt werden. Statt runder Wahrheit wird entweder kalte Rohheit, oder ein träges, flaches Bewegen aufgestellt, welche das Publikum abschrecken, und, wenn nicht genau untersucht wird, wer die Schuld hat, dem Dichter die Verwerfung zuzieht, welche unmittelbar dem Schauspieler gebührt.

Soll ein ernstes Schauspiel der hohen Gattung gegeben werden, so ist die Sorglosigkeit, womit die mehrsten Schauspieler zu Werke gehen, ein Gegenstand der wahren, sehr tief empfundenen Bekümmerniß für die Direction.

Die Leseprobe dieser Schauspiele ist dann gewöhnlich durch die Unsicherheit des Lesens selbst, durch das Murmeln und Stocken, womit die Verse kaum gelallt,

Digitized by Google

geschweige vorgetragen werden, durch die Theilnahmlosigkeit am Gange des Ganzen, durch die Gleichgültigkeit, den Mißwillen, womit alles behandelt wird, ein so marternder Zustand, daß etlichemal der Beschluß schon genommen war, das vorseiende Werk lieber ganz zurück zu stellen, als das Wagestück zu unternehmen, das mühsame Werk eines Dichters dergestalt zu verhunzen, daß etliche Mitglieder Fleiß, Talent und Mühe vergeblich anwenden, um von der Unwissenheit und Trägheit der Ueberbringer vernichtet zu werden.

Die erste Theaterprobe pflegt dann kaum das zu gelten, was schon die Leseprobe vollständig hätte bedeuten sollen.

Die zweite Probe gilt für die erste.

Die Vorstellung selbst ist ein Mittelding zwischen der letzten Probe und den matten Versuchen zur Vorstellung.

Die zweite Vorstellung — wenn nicht das Publikum selbst vom Werthe der Dichtung ergriffen, das Stück in die Höhe reißt — enthält kaum noch Versuche, etwas zu erreichen.

Die dritte erlischt an innerer Mattigkeit und solcher Leblosigkeit, daß man unbekümmert zu spät auftritt oder gar die Scene versäumt.

Es ist nicht unmöglich, den Pflichttheil eines Schauspielers zu erzwingen, aber es ist nicht möglich, den innern Antheil eines Künstlers zu erschaffen, der, besonders bei Kunstwerken solcher Art, allein das Geltende bewirken kann, und der doch, wenn auch Mitgliedern das Genie des Künstlers mangelt, mindestens in dem Grade der Kunstliebhaberei vorhanden sein muß, wie diese der Schauspielbesucher empfindet.

Digitized by Google

Je länger eine Bühne in demselben Personal beisammen bleibt, je mehr sollte es zur Gleichheit der Darstellung von selbst sich vereinen. Wer lange an derselben Bühne lebt, kann die Annehmlichkeit des Privatlebens, wie jeder angesessene Bürger diese genießt, für die mehrere Zweckmäßigkeit und Behaglichkeit seines Lebens auch genießen.

Die Erfahrung bewährt auch hier, daß, statt das Gute zu gebrauchen, ein Uebel dadurch veranlaßt wird.

Einige Schauspieler machen den Verkehr des bürgerlichen Lebens, die Geschäfte und Angelegenheiten, worauf sie sich eingelassen haben, zur Hauptsache, und die Geschäfte des Theaters werden ihnen frühzeitig eine Nebensache, worauf sie sich mit Ueberdruß, und nur, weil sie es als einen Gegenstand der Bezahlung und gelegentlicher Forderungen betrachten, halb und halb noch einlassen.

Diese Behandlung des Theaters als Nebensache geht sehr weit.

Es ist so sehr vergessen worden, welche Achtung man dem Publikum schuldig ist, daß man — auf die unangenehmste Weise, und zwar nicht selten — die Schauspieler auf der Bühne sich räuspern hört und nicht nur auswerfen sieht, sondern — es bleibt nichts anders übrig, als die Sache so zu benennen, wie sie ist — daß man sie gerade in die Coulissen, oder in ihr Taschentuch, oder auch wohl gerade vor sich hin auswerfen sieht.

Einige haben es sich unterstanden, die Kleidung auf schmutzige Weise in Wäsche und Fußbekleidung hintenan zu setzen.

Ist es glaublich, daß die Direction des Theaters einer so großen Stadt, gegen die Mitglieder desselben über Dinge dieser Art sich erklären muß!

Digitized by Google

Gewiß ist es, daß es niederschlagend und schmerzlich wird.

Wenn aber dieselben Leute, die grobe Vernachlässigungen sich gestatten, Ungeschicklichkeiten begehen, und Unarten der Art sich zu Schulden kommen lassen, bei ihren Anforderungen an die Direction, das Prädicat „Künstler" häufig auf sich anwenden, so läßt sich die Stimmung des Mitleids oder des Unwillens denken, welche daraus entstehen muß.

Die Schauspieler dieser Bühne sind in diesen Zeiten mehr als je verpflichtet, dem hiesigen Publicum durch präcise, gute, lebendige und gefällige Darstellungen, die wenigen Stunden, welche sie im Theater ihre Lage zu vergessen streben, angenehm vorüber gehen zu machen.

Sie sind um so redlicher dazu verpflichtet, da die Administrationen ihnen Antheil bewiesen haben, und da die Schauspieler unter allen, welche von den gegenwärtigen Zeitumständen leiden, gerade die Klasse ausmachen, welche am wenigsten gelitten hat, rücksichtlich behandelt worden ist, und weniger den Nachtheil der Zeitgeschichte empfindet, als die Schauspieler der vielen Städte in Deutschland ihn tragen und getragen haben, wohin der Krieg gekommen ist.

Sie müssen der Zerstreuungen, worauf sie sich zur Ungebühr berufen, Herr werden, und ihre üble Laune verbergen, die ja leider auch in vollkommen ruhiger Zeit hier bisweilen vorwaltete, und auf welche sie sich ohne dies oft beziehen, um ihre sträfliche Nachlässigkeit zu verstecken.

Krankheiten machen Ausnahmen, aber diese, und sogar Unpäßlichkeiten, welche in andern Fächern den

Digitized by Google

Dienſt nicht hemmen, werden bei dieſer Bühne mit Rückſichten und ſo viel Zeitaufwand behandelt, dergleichen bei keiner Bühne ſtattfindet.

Die möglichſte Anſtrengung ſollte um ſo mehr jetzt von dem eignen Ehrgefühl erwartet werden, da wir jetzt größtentheils vor einem fremden Publikum ſpielen, welches bei ſich zu Hauſe, einer ſehr ſorgfältigen Bühne, der größten Pünktlichkeit der Darſtellungen, gewöhnt iſt.

Da dieſes Publikum, ungeachtet es in der großen Mehrheit unſerer Sprache nicht kundig iſt, gleichwohl die Rückſicht beweiſet, nicht ein Theater ſeiner Sprache hieher kommen zu laſſen, und alſo dadurch unſere Erhaltung möglich macht: ſo iſt es die erſte Schuldigkeit, ihm in vernehmlicher Sprache und faßlich genauer Mimik verſtändlich zu werden.

Seit etlichen Monaten her, ſind nur wenig ganz gute oder lebendige Darſtellungen gegeben worden.

Verſchiedene aber enthielten eine Sammlung aller Fehler ganz kleiner Bühnen, die man nicht ohne Schreck und Unwillen auf dem Berliner Theater ſehen konnte.

Je mehr einige geſtrebt haben, mit raſtloſem Eifer das Gute zu leiſten, je gekränkter fühlte man ſich von der Trägheit, Willenloſigkeit und Unart mancher Uebrigen zurück geworfen.

Dieſen Zuſtand kann die Direction nicht länger ſo dauern ſehen, ohne ſich der empfindlichſten Verantwortung bloß zu ſtellen.

Sie iſt es ſich bewußt, daß ſie weit über die eigentlichen Kräfte des Etabliſſements, dem Verlangen und den Wünſchen, die an ſie ergangen ſind, ſich bereit gezeigt, und zu keiner Zeit das Intereſſe der Schauſpieler, welche

Digitized by Google

ihrer Führung anvertraut worden sind, vernachlässiget hat. Sie hat das Bewußtsein, die Angelegenheiten der Mitglieder mit Sorgfalt beherzigt zu haben.

Die Acten, welche vorhanden sind, können diese Wahrheit auf unwiderlegliche und ehrenvolle Weise darthun.

Es ist aber leider nicht geglückt, dadurch, oder durch allgemeine, noch durch einzelne Anmahnungen mehr zu erreichen, als einen Zeitlauf etlicher Wochen, oder höchstens einen, nur um etwas raschern Gang in einzelnen, schon an sich selbst dankbaren Rollen.

Sie hat es erfahren müssen, daß man sich unter nichts bedeutenden Vorwänden, der allgemeinen, ja sogar der geringfügigsten Schuldigkeit entzogen hat.

Die Proben sind nicht nur mehrentheils ohne Leben und Willen für das Ganze, sondern bei einigen Fällen sogar mit solcher alles zerstörenden Widerwilligkeit gehalten worden, daß darauf die ernstesten Ahndungen zur Stelle, billig, nothwendig und gerecht hätten erfolgen müssen.

Weit entfernt, durch Nachsicht guten Willen zu erreichen, ist das Gegentheil erfolgt.

Die Art und Weise, wie die Verfügungen der Direction im Publikum verunglimpft, entstellt worden sind, wie diese ohne alle Rücksicht, sogar verleumdet worden ist, hat derselben nicht unbekannt bleiben können. Sie hätte diese Verleumdungen verschiedenemal bis zur tiefsten Beschämung ihrer Urheber, ihnen vollständig rechtsbestehend beweisen können; allein sie hat geglaubt, darüber wegsehen zu sollen.

Nicht so darf sie ferner darüber wegsehen, wenn von den Schauspielern selbst, neue Stücke schon vor der

Digitized by Google

Aufführung sorgfältig herabgesetzt und dadurch in Mißcredit gebracht werden. Oder wenn diese während der Vorstellung im Publikum, die Fehler ihrer Mitschauspieler, oder die Fehler, welche auf dem Theater in Betreff der Decorationen vorgehen, in's Licht ziehen, einen Zirkel um sich versammeln, mit welchem sie das, was auf der Bühne geschieht, lächerlich machen, das Bestreben anfangender Schauspieler vernichten, und überhaupt die Vorstellungen zu tödten bemüht sind.

Diese hier benannten Dinge sind es, welche die Entkräftung und das Sinken der Berliner Bühne veranlassen, welches zu verhindern, die Aufrechthaltung des Werkes zu befördern, die Pflicht der Ehre, und außerdem — die Pflicht der Klugheit zur Selbsterhaltung ist.

Mitglieder von Fleiß und bewährtem Talent werden überall einen Platz finden, der ihrem Werthe angemessen ist. Dennoch kann auch ihnen die Erhaltung eines Werkes nicht gleichgültig sein, welches sie zieren, und das ihnen die Ehre gewährt, die sie ihm mit erworben haben.

Wie viel mehr muß aber denen die Erhaltung dieser Bühne am Herzen liegen, welche es sich doch sagen müssen, daß sie anderwärts gar nicht oder höchstens herabgesetzt angestellt werden können, daß sie mit Zittern an die Möglichkeit einer solchen Veränderung und ihre klägliche Zukunft denken müssen.

Gleichwohl sind es mehrentheils gerade diese, welche sich, unbegreiflich genug, jene Vernachlässigungen gestatten, unter welchen die Berliner Bühne so empfindlich leidet.

Was bleibt bei diesem Zustande, dessen Wahrheit der eignen Kenntniß der Mitglieder selbst nicht entgangen sein kann, der Direction übrig, um ein Uebel zu

Digitized by Google

hemmen, das, wenn es nicht gehemmt würde, die innere Auflösung der Bühne auf schimpfliche Weise zur Folge haben müßte!

Sie kann und darf nicht länger, wenn sie nicht selbst strafbar werden will, durch die zeither nicht befolgten mühsamen, für schulmeisterlich geachteten Weisungen, und durch fruchtlose Circuläre, welche vergessen scheinen, indem sie gelesen worden sind, an die erste Schuldigkeit des getreuen Memorirens, der geläufigen Bekanntschaft mit den neuen Stücken, der sorgfältigen Repetition der alten Vorstellungen, der rechtlichen Proben, des vernehmlichen Redens, der reinlichen Kleidung, des lebendigen Vortrages, der charakteristischen Darstellung, des Studiums der Rolle blos erinnern, da sie nicht nur keinen gedeihlichen Erfolg davon gesehen hat, sondern das Gegentheil erfolgt ist.

Sie ist davon ermüdet, jene freundliche Bereitwilligkeit, die gefällige Art und Weise, welche eine Schuldigkeit ist, ohne welche eine Schaubühne nicht besteht, sondern zur widerwärtigen Recitation herabsinkt, ferner zu erbitten.

Die Zusicherung, welche Se. Majestät der König vor etlichen Jahren ertheilt haben, daß Sie für das Alter und Unvermögen der Schauspieler Sorge tragen wollen, kann nicht dazu gemißbraucht werden dürfen, daß wegen dieser Zusicherung, alle Anstrengung, Arbeit, Sorgfalt, Pünktlichkeit, Fortschreiten und Studium aufhöre.

Da dieses von Einigen ganz offenbar geschieht, welche kaum maschinenmäßig einen völlig nüchternen, losen, mangelhaften Zusammenhang eines Gerippes von Scenarium leisten, statt daß sie Menschen-Charakter und Leidenschaften wirklich darstellen sollten; so ist es Zeit, bekannt zu machen, daß des Königs Majestät eben zu

Digitized by Google

der Zeit jener gnädigen Zusicherung, durch Allerhöchste Kabinets-Ordre, der Direction befohlen hat:

„alljährlich bei Einreichung des Etats vom Na-
„tional-Theater, eine genaue, gewissenhafte Liste
„über das Betragen und den Fleiß der Schau-
„spieler einzureichen, weil darnach dereinst bei
„Pensionsgesuchen, deren Fähigkeit und An-
„sprüche darauf bemessen werden soll."

Die nicht große Zahl derer, von welchen die Direction bisher mit gutem Gewissen erfreulich hätte berichten können, so wie die Hoffnung, daß dieser Zustand sich verbessern würde, hat dieselbe zu dem Wagestück verleitet, dieser Liste bisher noch auszuweichen.

Die Zunahme der groben Vernachlässigungen, welche beweisen, daß, seit das Alter unbedingt gesichert geglaubt wird, viele meinen, sich alles gestatten zu können, und genug gethan zu haben, wenn sie nur zur Coulisse heraustreten, und daß sie übrigens mit übelm Muthe und Trägheit — oder mit beiden zugleich quälen könnten, wie sie wollten — machen es der Direction zur unerläßlichen Pflicht, wenn ihre Nachsicht nicht in Schwäche ausarten soll, welche Vergehen genannt werden kann, nicht nur vom nächsten Etat an diese Liste gewissenhaft einzureichen; sondern indem sie die fahrlässigen Mitglieder durch die Bekanntmachung zum letztenmal an ihre Schuldigkeit erinnert, erklärt sie hiermit fest, ausdrücklich und reiflich erwogen, daß sie:

„denen, welche nicht sogleich auf merkliche Weise
„durch lebendige Darstellung ihrer alten Rollen,
„und durch ein treues Bestreben, die angezeigten,

Digitized by Google

„bisher vernachläſſigten Obliegenheiten zu erfüllen,
„ihre veraltete Fehler verbeſſern werden,
„ſo wenig als möglich Rollen in neuen Stücken
„mehr anvertrauen, und ſie überhaupt aus dem
„zeitherigen Rollenfache in ein geringeres zurück-
„ſetzen werde."

„Sie wird ihrer Schuldigkeit gemäß bei Sr.
„Majeſtät dem Könige Vorſtellung thun, daß
„Benefizen und andere Verwilligungen nicht als
„eine blos übliche Sache, an Stellen gerathen,
„welche ſie durch Trägheit, übeln Willen, oder
„Vernachläſſigungen nicht verdienen. Sie wird,
„wenn auf die Bekanntmachung nicht Aenderung
„folgt, gezwungen ſein, ſeiner Zeit nähere Anzeige
„zu machen, um durch Verabſchiedung derjenigen
„Mitglieder, die ſchlechterdings all und jeden Fort-
„gang hindern, und durch Anſtellung neuer Mit-
„glieder an deren Stellen, dem Berliner Theater
„wieder das Leben und die Achtung zu erwerben,
„welche jetzt durch hartnäckige Beharrlichkeit im
„übeln Willen verloren geht."

Seit einer Reihe von Jahren ſind Herabſetzungen der Gehalte und Verabſchiedungen umgangen, wie höchſt gerecht und heilſam ſie auch geweſen ſein würden. Des Königs Majeſtät haben mehrmals in Kabinets-Ordern Verabſchiedungen gerecht verlangt, und ſie ſind durch Vorbitten zurückgeſtellt worden. Sogar iſt der Verſuch erbeten, durch Verwilligungen den Weg der Ermunterung noch zu verſuchen; da aber dieſe Verwilligungen nur zu neuen Forderungen führen, da verſchiedentlich die Leiſtungen in eben dem Grade abnehmen, als die Forderungen

Digitized by Google

gewohnheitsmäßig zunehmen: so erheischt nun die unmittelbare Erhaltung der Bühne, eine ernste, eine schnelle, kräftige und sichtbare Anstrengung zur Besserung, oder daß die Unzulänglichkeit derer erklärt werde, welche dahin nicht wirken können, und die Unbrauchbarkeit derer, welche dazu nicht wirken wollen.

Statt eines offenen Circulärs, wird jedem als ausübendes Mitglied am Königlichen National-Theater angestellten Schauspieler und jeder Schauspielerin ein versiegeltes Exemplar dieser Bekanntmachung zugestellt, um solche zu behalten.

Ist es dabei nicht zu vermeiden, daß auch diejenigen Mitglieder sie empfangen, welche bei redlichem Fleiß und der bewährten Verwendung ihrer Talente fühlen, daß diese Bekanntmachung sie nicht betreffen kann; so werden sie die Absicht der Direction nicht verkennen, bei Anwendung dieses letzten Mittels die möglichste Schonung für die zu beobachten, denen ihre Ueberzeugung sagen muß, daß sie davon betroffen sein sollten.

Wie schädlich auch die Eigenliebe täuscht: so giebt es doch eine innere Stimme, welche wenigstens für Augenblicke die Wahrheit vor die Seele bringt. Wer diese gewaltthätig verstummen heißt, gar keine Prüfung über sich anstellt, der ist für sich selbst und für alles verloren.

Diejenigen, welche durch Fleiß, Eifer und durch ihre Anstrengung, das Theater erhalten, und besonders jetzt befördern, fühlen durch ihr Bewußtsein, und die Achtung des Publikums, daß sie ihre Stelle mit Werth behaupten, und auf Erkenntlichkeit Anspruch erwerben.

Die Direction wird unermüdet fortfahren, das Beste des ihr anvertrauten Werkes im Ganzen, und der Mit-

Digitized by Google

glieder selbst zu befördern, wie sie es nach gutem Wissen und Gewissen vermag.

Sie kann davon, wie dieses bisher geschehen ist, zu jedem Augenblicke die genaueste Rechenschaft ablegen, und die Gelegenheit, dieses zu thun, würde ihr willkommen sein.

Iffland.

Digitized by Google

VII.

Das Leben des Souffleurs Leopold Böttger.

Es war eine überaus gute Stunde, als Sie vergangenen Winter sich mit mir zum Kamine setzten, und mein Anliegen zu Herzen nahmen. Sie wollten dieses und jenes aus meinem Leben vernehmen. Ich erzählte Einiges davon, was sich für den Augenblick schicken konnte. Sie hörten mir so wohlwollend zu, daß auch bei spätem Abend noch kein Licht gebracht werden durfte.

So erzählte ich denn getrost weiter. Sie halfen dem Feuer nach, schürrten die Kohlen auf einander, legten Holz wieder an, schenkten den alten Wein freudig ein, und tranken ihn mit mir. Dabei reichten sie mir die Hand so willenvoll dar, daß ich gewiß ward, diese Bewegung kommt aus hülfreicher Seele.

Ich habe Ihr Haus wohlgemuthet verlassen, bin frisch an einen neuen Lebensplan gegangen, habe gethan und gesorgt, daß ich denn nun endlich, wie ich fest vermeine, ein Plätzchen gefunden habe, wo ich vor dem Tode noch sicher untertreten kann. Indem ich nun an Ort und

Digitized by Google

Stelle für einen Stuhl die bequeme Ecke suche, wo er unverrückt bleiben soll, bis ich ende — siehe, da kommt ein Brief von Ihnen, der mich noch einmal in das Getümmel der Welt fordert, wo es mir, was Geld und Ansehen anbelangt, besser ergehen könnte, als es mir an der Stelle gehen wird, die ich gefunden und angetreten habe.

Gleichwohl meine ich, ich müsse nun da aufhören, wohin ich eben gerathen bin.

Dessen bin ich auch mit mir ganz einig geworden. Nur Eines beunruhigt mich, indem ich Ihnen das melde.

Sie werden den alten Erzähler am Kamine für undankbar halten, da er Ihre wohlerdachte Hülfe nicht annimmt.

Ich möchte doch gern, Sie bekämen die Ueberzeugung, daß, wie es mit mir zusteht und nach dem, wie es mir ergangen, die Sache nun so beschaffen ist, daß ich nicht wohl anders kann, als dem folgen, was der Sinn mir zugetragen hat.

Ich meine, dies geschieht am besten, wenn ich Ihnen erzähle, wie es bis daher mit meinem Leben sich gefügt hat.

Daraus werden Sie mit Eins übersehen, was ich alter Knabe, der nunmehr 62 Jahre zurückgelegt hat, bedarf, um ruhig zu Ende zu gehen, und was ich vermeiden muß, um dahin zu gelangen.

Zu Ilsenburg, in der Grafschaft Stollberg, ward ich im Jahre 1751 geboren.

Mein Vater, Hans Heinrich Böttger, war in einem Braunschweigischen Kavallerie-Regiment Unteroffizier. Er hatte den siebenjährigen Krieg wacker mitgemacht, mußte

Digitized by Google

aber am Ende deſſelben wegen ſeiner Bleſſuren den Abſchied nehmen. Er hatte eine Kammerjungfer der Hochgräflichen Herrſchaft zur Frau genommen.

Vater und Mutter waren ehrliebende Leute. Doch war der Vater an That und Willen bei weitem vollſtändiger, als die Mutter.

Der Vater wollte immer nur Eines, und das Rechte. Die Mutter dagegen, wie ſie mancherlei geſehen und belebt hatte, wollte mancherlei, wie es der Augenblick ihr zutrug und wie es vor den Nachbaren am meiſten in's Auge fiel.

Der Vater war fromm und rechtlich, weil er ſich hätte ſchämen müſſen, wenn er anders geweſen wäre.

Die Mutter war gut, weil ſie leicht weinen konnte und weil ſie gern gelobt werden mochte.

Von der Mutter aus, ſo denke ich, iſt es gekommen, daß ich bis zum funfzigſten Jahre etwas irre geführt ſein mag. Von da an iſt mir der Vater erſt wieder zu Herzen gekommen; ſeitdem gehe ich nicht mehr vom großen Wege ab, und nun iſt mir beſſer zu Muthe.

Die Penſion, welche der Vater erhielt, war zu geringe, als daß er davon hätte beſtehen können. Beſonders darum nicht, weil die Mutter ſich nicht fügen und auf keine Weiſe aus den Kleidungsſtücken heraus wollte, welche ſie von Zeiten Hochgräflicher Herrſchaft her, zu tragen gewohnt war.

Ich weiß noch von meiner erſten Jugend, daß wir, wenns ſchon Sonntag war, nur Brod und Halbbier auf dem Tiſche hatten. Die Mutter weinte und ächzte, bis ſie den weiten ſeidenen Schlenter zum Kirchgange anthun konnte. Dann rauſchte ſie mit der Gemeinde ſo

Digitized by Google

breit einher, als wäre sie eben vom Schlosse herab gekommen.

Der Vater wollte allmählig in den Bauernstand wieder zurück treten. Er war dabei ernst und fest, und veränderte sein Wesen nicht, wenn er auch noch ab und an, den Regimentspallasch umgürtete.

Nur den langen Zopf ließ er sich nicht abgehen. Es war ihm, als ob er damit noch zu den Kameraden gehörte.

Er hätte es gern dahin gebracht, eine Wirthschaft anzufangen. Die Mutter wußte es aber zu treiben und zu wenden, bis er, gegen Willen und Neigung, um einen Zolldienst nachsuchte, den er auch erhielt, da seine Rechtschaffenheit allgemein anerkannt war.

Wie die Anstellung anlangte, las der Vater das Papier durch, nahm die Brille ab, sah nachdenklich zum Fenster hinaus auf Eine Stelle hin, und sprach kein Wort. Die Mutter hingegen weinte Freudenthränen in Menge, sprach von Gottes Vorsehung und daß wir nun bei Ehren und Ansehen blieben, und wie wir doch nun auch vor Hochgräflicher Herrschaft mit Ehren ferner hintreten könnten.

Der Vater nahm den Hut von der Wand — sagte etwas von Zöllnern und Sündern — und ging aus, dasjenige wieder rückgängig zu machen, was er wegen Uebernahme und Pacht einer kleinen Wirthschaft im Orte, zu bestellen den Anfang gemacht hatte.

Der Dienst ward angetreten, die Mutter jubelte immer lauter und wollte unversehens überall eine Stufe höher treten, was aber der Vater nicht leiden wollte, der an seiner Zollstätte so fest halten blieb, und auf Ordnung

Digitized by Google

und Tabellen ſo unverrückt hinſah, wie vordem auf die Schwadron, in welcher er ſtand.

Der Vater meinte es überaus gut mit mir, hielt mich aber beſonders ſcharf und ſtrenge, nach damaliger Art und Weiſe.

Ich war zehn Jahr alt, konnte gut rechnen, ſchreiben, leſen, etwas Lateiniſch, war zum Verſchicken, Ausrichten, Acht haben, leichter Feldarbeit und Ausharren in Hitze und Kälte wohl zu gebrauchen.

Der Vater hielt auf das Letztere Alles. Ich mußte alles ſchnell verrichten, und gleichwohl ſehr leiſe. Für Jedermann dienſtfertig, nie verdroſſen, und ſtets fähig und fertig ſein, aufzunehmen und zu verrichten, was man mich heißen möchte.

So oft mir ein Auftrag ertheilt ward, nahm er die Uhr zur Hand und ſagte: „um die Stunde muß das gethan ſein!“

Sonſt war er ziemlich geduldig gegen Jugendfehler. Unwahrheit allein brachte ihn in furchtbaren Zorn.

Noch erinnere ich mich, wie er, da ich aus Furcht eine Lüge geſprochen, ſeine Kappe vom Kopfe nahm und ernſtlich zu Gott betete: — „er möge den Jungen aus der Welt nehmen!“

In meinem dreizehnten Jahre war mehr und mehr die Rede davon, eine Beſtimmung für mich zu bedenken.

Vier Geſchwiſter waren früh geſtorben, ich blieb das einzige Kind. Um ſo mehr wollte die Mutter etwas Vornehmes aus dem Leopold bilden, und meinte dann, alle Hoffnung und Herrlichkeit gehe ja doch vom Hofe aus. Deshalb müſſe man dort Fuß faſſen.

Digitized by Google

Zwar sei das nicht leicht; allein die Herrschaft habe ihre Treue und Verständigkeit jederzeit sehr gerühmt.

Man müsse nur Anfangs nicht zu hoch hinaus wollen, so werde es nach und nach gehen. So habe man es wohl erlebt, daß bei hohen Herrschaften, zum Beispiel — ein Friseur, es doch oft weiter gebracht, als man es vermeint habe. Wenn der Leopold nur erst einmal auf dem Schlosse wäre, dann —

Hier fiel aber der Vater mit einem alten Kriegesfluche so kräftig drein, daß die Mutter niemals von der Seite die Sache wieder anzufangen wagte.

Doch lag sie dem Vater so häufig an, was Rechtes aus mir zu machen, daß er sich nach und nach daran gewöhnte, es geschehen zu lassen, obschon er nicht wußte, wie es anzufangen sein möchte.

Manchmal beunruhigte ihn mein Fortkommen dergestalt, daß er nicht wußte, wie er mit sich fertig werden wollte.

Er half sich dann damit heraus, daß er im Garten herum ging und einen Gesang brummte, der die Sache Gott heimstellte.

Einstmals fügte es sich, daß über einen Dienstvorfall an einen Berghauptmann ein Schreiben aufzusetzen war.

Der Vater wußte nicht damit fertig zu werden. Es war ein Fall, wo die Gemahlin jenes Herrn, gegen des Vaters Bestallung, ein Unrecht gegen die landesherrlichen Rechte und Gefälle verlangte und es durchsetzen wollte. Mein Vater wollte dem Herrn Berghauptmann erklären, wie man ihm Treulosigkeit zumuthe, wie dergleichen mit ihm nicht zu machen sei; und er schrieb das nieder, eben so, wie er einzuhauen gewohnt gewesen war.

Digitized by Google

Die Mutter ſeufzte und klagte darüber, und nagte den Vater an der Seele, er möge, wie ſie es nannte, Fünfe gerade ſein laſſen.

Es kam ſo weit, daß der Vater die Mutter am Arme vor die Stubenthür hinaus brachte. Der Brief blieb einen Tag ungeſchrieben. Die Mutter zog den Herrn Pfarrer zu Rathe, der ſetzte ein Schreiben auf, was aber der Vater nicht gebrauchen wollte; „denn" ſagte er, „der Berghauptmann ſieht daraus nicht, was ich will, und muß denken, es fehle mir das Herz, meine Schuldigkeit zu thun."

Auf einmal pfeift es über die halbe Hausthür her, nach dem Garten zu. Ich laufe herbei.

„Leopold!" ſagte der Vater; „nimm Papier und Feder. Von dem und dem iſt die Rede, ſchreibe das an den Berghauptmann, ſo daß es manierlich heraus kommt, und doch das Rechte ausgeſprochen wird."

„Lieſt du in einem fort Bücher und Geſchichten, ſo mußt du das können, oder ich nehme dir die Bücher weg, gebe dir den Spaten in die Hand und weiß dann von heute an, was aus dir werden ſoll. Zwei Stunden will ich dir zu der Sache geben; iſt's dann nichts geworden, ſo wird es auch nichts und du ſollſt mit Gottes Hülfe in den Bauernſtand treten, was ohnedies wohl am Gerathenſten wäre.

Nun erſchrak ich nicht wenig, als die Zumuthung an mich gemacht ward. — Doch gab mir des Vaters Vertrauen einen guten Glauben an mich, und dann freute es mich auch herzlich, daß es mir vielleicht gelingen möchte, den Eltern eine Sorge von der Seele zu nehmen.

Ich machte mich daran. Ich ſchrieb fromm und ehrlich, wie aus meines Vaters Seele.

Digitized by Google

Am Schluſſe ſetzte ich hinzu: es könne nur deshalb ſo gekommen ſein, weil der gnädigen Frau etwa die Verordnung nicht bekannt ſei.

Mein Vater war ſo zufrieden, daß er mir ein blankes Viergroſchenſtück mit dem wilden Manne verehrte.

Den Schluß wollte er mit Gewalt weg haben. „Denn", ſagte er, „ich weiß, daß ſie die Verordnung kennt; davon iſt gerade die Rede."

Die Mutter wußte ihn aber ſo oft und viel mit Beiſpielen, Bitten, Klagen und Seufzern zu ermüden, bis er endlich nachgab.

Der Brief ward abgeſchrieben, hingeſchickt, gefiel dem Berghauptmann, der ein braver und überaus frommer Mann war und niemals Unrecht wollte, ſo wohl, daß er meinem Vater recht wacker darauf erwiederte.

Nach etlichen Tagen ritt er an unſerm Hauſe an, ſchlug mit der Gerte an's Fenſter und rief den Vater heraus.

„Ganz recht ſo, Herr Böttger! — gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt — ſo ſoll es ſein." —

Er nahm einen Trunk Bier von der Mutter, erlaubte, daß ich ihm vorgeſtellt wurde, that einige Fragen, welche ich friſch beantwortete, und bezeigte ſein Wohlgefallen an mir.

Ich richtete mich aufrecht, ſah ihm gerade in's Geſicht. Der Vater blickte mich zufrieden an, die Mutter ſtrich mir das Haar von der Stirne, weinte, faltete die Hände und ſah den alten Berghauptmann durchdringend an.

„Der hat den Brief geſchrieben" — fuhr mein Vater heraus.

Digitized by Google

„Iſt ja wohl nicht möglich!“ rief der alte Baron, und ſah mich ſcharf an.

„Doch — ſagte der Vater — und — indem er näher zum Berghauptmann getreten war — ſetzte er etwas leiſer hinzu — „er iſt nicht auf den Kopf gefallen, es möchte was Tüchtiges aus ihm werden können — wenn man es nur ſo hätte, wenn man es nur anwenden könnte — aber wir können es nicht, und da wird der Junge denn wohl ſitzen bleiben!“ —

„Das wäre doch Schade um den Burſchen!“ meinte der alte Herr.

Da trat nun die Mutter hinzu, ſprach weit und breit von mir, und was ich alles könnte, und wie leicht ich alles faßte, und wie gut ich wäre. Sie weinte und griff nach der Hand des Berghauptmanns, und wehrte zugleich die Fliegen vom Pferde, und nöthigte ihn, abzuſteigen, und pries mich ſtets mehr und mehr.

Der Vater hieß mich hinein gehen, führte die Mutter einen Schritt zurück. „Du machſt ja mit deinem Getöſe und Getümmel nur das Pferd ſcheu!“ ſagte er, und brachte ſie ſo um drei gute Schritte rückwärts.

Der Berghauptmann lächelte und ſagte: „Mein lieber Böttger, er iſt ein Ehrenmann, ich weiß das! Schicke er morgen Mittag den Leopold zu mir herüber! Hat der Knabe Gott vor Augen, ſo will ich ſehen, was zu thun iſt!“ —

Der Vater nickte dankbar mit dem Kopfe, die Mutter ſank faſt in die Knie und ſagte ein Kernwort aus der Bibel. —

„Wir wollen ſehen, was zu thun ſein kann!“ ſagte der Berghauptmann. „Gott befohlen!“

Digitized by Google

Er ritt ſeines Weges weiter.

Die Eltern ſahen ihm lange nach, redeten kein Wort — dann traten ſie herein. Die Mutter ergriff mich, zog mich in die Stube, umarmte mich mit tauſend Segenswünſchen, kniete mit gefaltenen Händen vor einem Stuhle nieder und ergoß ſich in frommen Gebeten für ihren Leopold und den Berghauptmann, die ſie beide Gott empfahl.

Ich weinte recht herzlich mit ihr.

Der Vater ſah uns an — trat ans Fenſter — wieder zu uns, wollte mancherlei reden — es kam aber nicht dazu. — Endlich legte er mir die Hand recht ſchwer auf den Kopf und ſprach: — „Ja, Leopold, nun ſei geſcheut!“ Hierauf ſah er uns beide an und ſprach, wie mit Herzensangſt: „Gott wird's ja machen, wie es dem Burſchen taugt!“

Hierauf ging er an ſeinen Tiſch, trug das Acciſegeld, was die Berghauptmännin gezahlt hatte, in die Tabelle ein, ging dann, um von einem alten Glasſchranke die große Hausbibel zu holen, und ſchrieb hinten auf das weiße leere Blatt Tag und Stunde nieder, wo der Berghauptmann da geweſen war und mich zu ſich beſtellt hatte.

Mittags bei Tiſche ſprach die Mutter aus Herzensgrunde von den Fügungen Gottes, und daß immer die Hülfe am nächſten ſei, wenn die Noth am höchſten wäre.

Der Vater pflichtete ihr bei. Als aber die Mutter nun noch manches folgen ließ von der Klugheit, vom rechten Augenblicke, und daß man vornehme Herren nur nicht wieder loslaſſen müſſe, wenn einmal die Gnadenthüre geöffnet ſei, ſo ward der Vater ganz ſtill.

Digitized by Google

Sie belegte indeß ihren Satz mit vielen Beispielen aus dem Hofleben, und daß sie dieses kenne, wie der Vater den Dienst. Sie habe eigentlich der Sache den Stoß gegeben, setzte sie hinzu. Und hätte der Vater sie nur nicht so zur Unzeit zurück geführt, so würde gleich ein Mehreres zu Stande gebracht worden sein.

Der Vater, der bei dergleichen leicht ungeduldig zu werden pflegte, war damals so guten Muthes, daß er nur lächelte und sie gar nicht unterbrach, bis sie alles ausgeredet hatte und wirklich nichts mehr vorzubringen wußte.

Nachher redete er zu mir — wie man erst sehen müsse, was aus der Sache werden könne — wie ich mich auf Einiges richten sollte, was etwa der Herr Berghauptmann fragen möchte — wie ich mich im Hause gegen die Gemahlin, die Junker und den Hofmeister betragen sollte.

Die Mutter verlangte einen Fußfall vor der gnädigen Frau. —

„Unterstehʼ dich dergleichen!“ fiel der Vater schnell dazwischen.

„Er muß doch nach Kleidungsstücken zum Kusse greifen!“ meinte die Mutter.

„Er soll kein Narr sein!“ sprach der Vater. — „Stehʼ ehrbar da, ehrerbietig und still. Du bist nichts, aber ehrlicher Leute Kind; du wartest ab, was sie mit dir wollen, und hörst es an, und thust, was dir das Herz zuträgt!“ —

Die Mutter gab dann diesen Artikel auf, weil sie wohl sah, daß hierin nichts zu erlangen war.

Des andern Morgens fand ich meinen Sonntags-Anzug ausgebreitet liegen, daneben ein Bündelchen Wäsche

Digitized by Google

für alle Fälle, ward mit einem guten Frühstück versehen, und mit dem Schlage vier Uhr trat ich unter herzlichen Segenswünschen meinen Gang an.

Vater und Mutter gingen mit vor die Hausthüre und sahen mir von da so lange nach, als sie mich sehen konnten. Da ich um die Ecke biegen sollte, blickte ich noch einmal nach ihnen um, und weinte recht von Herzen.

Der Vater winkte. Ich blieb stehen; er folgte mir.

„Da hast du einen Thaler!“ sprach er, indem er mir das Geld bedächtig in die Hand zählte. „Du wirst Hunger bekommen, denn es sind drei starke Meilen, die du zu gehen hast; auch kann man ja nicht vorher wissen, wie es dir an Ort und Stelle mit Essen und Trinken ergehen wird.“

„Wie es auch damit zugehen mag, iß dich satt, wie bei uns; aber iß nicht heißhungrig und lange mir nicht nach den besten Bissen. Geh' deines Weges ordentlich darauf zu, aber laufe nicht, und ehe du auf den Edelhof trittst, gieb Acht, daß du nicht mit bestaubten Schuhen eintrittst. Wirst du in ein Zimmer gefordert, so fasse nicht Tische und Stühle an, lehne dich nirgend an, du bist erwachsen genug, alleinstehen zu können.“

Ich reichte ihm die Hand. Er sah mich noch einmal von unten bis oben an — schüttelte den Kopf — und sagte recht herzlich: „Geh' nun mit Gott!“

Es kam mir bedenklich vor, daß er den Kopf schüttelte — ich that die Frage: ob er mir noch etwas zu sagen habe?

„Heute nichts mehr!“ sprach er, wandte sich um, und ging. — Ich aber ging meinen Weg nun rüstig weiter.

Du ehrlicher Vater! — Ueber dich war das Gefühl

gekommen, daß an diesem Scheidewege meine Lebensbahn ihre Wendung und Bestimmung bekommen mußte! — Ich empfand damals nichts davon. Nachher hab' ich dein Kopfschütteln nur zu sehr begriffen.

Mit dem Schritte um die Ecke am See waren die Würfel geworfen, mein Loos war entschieden und wir konnten nicht mehr zurück.

Auf dem langen Wege nach dem Edelhofe dachte ich nach, was nun wohl aus mir werden möchte. Ich konnte nichts heraus bringen, doch glaubte ich wohl, daß es besser mit mir werden würde. Ich ging getrost auf meine Bestimmung zu.

Auf dem Hofe fielen die Hunde mich an, und die Bedienten gaben mir auf alle meine Fragen nicht rechten Bescheid.

Endlich traf Einer von den Junkern auf mich. „Ist er der Böttger?" schnarrte mich das Kind an. Ich bejahete. Er führte mich zur gnädigen Mama an das Zimmer. Er blieb lange darin und kam endlich mit der Antwort: sie lese jetzt, nach Tische wolle sie mich sehen. Ich ward zum Berghauptmann gebracht. Auf dem Wege dahin fand auch der andere Junker sich ein. Beide lachten viel über mich, meinen geflochtenen Zopf und die blau gläsernen Knöpfe auf meiner Kattunweste.

Der alte Herr hieß die Junker gehen, rief mich herein, that allerlei Fragen nach meinem Wissen, besonders bekümmerte er sich darum, wie ich im Katechismus bewandert sei. Es schien, ich hatte ihn zufrieden gestellt. Er ließ mich rechnen, schreiben, lesen — und dann ward der Hofmeister gerufen. Er erklärte ihm, wie er in der Hauptsache zufrieden von mir sei, wie er mich neben sei-

Digitized by Google

nen Kindern unterrichten lassen und den Anfang sogleich morgen gemacht wissen wolle.

Der Lehrer sah mich erstaunt und eiskalt an, that einige Fragen, welche ich damals unmöglich zu beantworten wissen konnte — und versicherte dann den Baron, ich sei gegen die Herren Söhne viel zu weit zurück.

„So?" sagte der alte Herr — und indem er in Papieren herum suchte, setzte er sehr verdrüßlich hinzu: „Es kommt mir indeß vor, die Herren Söhne wären mit dem Menschenverstande sehr zurück. Es wird sich finden." — Er gab uns ein Zeichen zu gehen, und der Hofmeister nahm mich mit sich in seine Zimmer.

Was er mir zeigte, was er mich frug — war mir alles fremd und setzte mich in die Verlegenheit der Unwissenheit, die er mich sehr hart empfinden ließ.

Der Berghauptmann stellte seiner Gemahlin mich vor, als die Familie zum Speisen ging. Sie sah mich kaum an und erwiederte gar nichts.

Das Essen ward mir bei einem Manne angewiesen, der Schreiber, Kammerdiener, Haushofmeister, Spaßmacher und Friseur zugleich war.

Er ließ mich sich gegenüber stehen, fast hungern, Teller hinaus tragen, und als er seinen Nachmittagsschlaf hielt, zwei Stunden lang auf dem gepflasterten Hofe in der Sonnenhitze umher gehen. Die Bunker lagen im Fenster und lachten über mich.

Wie gern wäre ich unter der alten Linde vor unserer Hausthür gesessen, hätte unsern Waldmann gefüttert, den Vater brummen und die Mutter in mich hinein reden hören! —

Der Berghauptmann fand mich im Dorfe, wo ich

Digitized by Google

mit offenem Munde ſtarr in einen kleinen See hinab ſah und mein künftiges Geſchick hätte heraus grübeln mögen. Er ſprach freundlich mit mir und daß mein Unterricht morgen angehen würde. — „Im übrigen — ſo ſprach er — ſei er nur getroſt, es wird ſchon alles werden! Seinem Vater habe ich wiſſen laſſen, daß er hier bleiben ſoll.“

In etlichen Tagen kam die Mutter an, und brachte mir meine Sachen.

Sie war recht von Herzen dankbar und deshalb ſehr geſprächig, dabei über die Maßen höflich und faſt demüthig.

Ich merkte wohl, daß man ſich über ſie und ihre vielen Knixe luſtig machte. Das that mir in der Seele weh. Beim Abſchiede hing ich mich an ſie und wollte ſie nicht laſſen. Ich wollte durchaus mit ihr und wieder nach Hauſe.

Die gute Frau! das Herz brach ihr, es war ihr bei der ganzen Sache nicht wohl zu Muthe; ſie verbarg es aber, ſo gut ſie konnte, tröſtete mich auf's beſte, trocknete meine Augen, umarmte mich aus ganzer Seele und bat mich, auszuharren und nur ja recht dankbar zu ſein, da mir ſo große Gnade wiederfahre.

Ich verſprach alles. Wie ſie aber vom Hofe herunter ging, meinte ich, das Herz ſollte mir zerſpringen, ſo unbändig war mein Zuſtand. Ich weinte, ſprach laut, lief dem Wagen nach, ſah ihn nicht mehr — ſtürzte mich auf den Boden hin und ſchrie überlaut, bis ich nicht mehr konnte.

Der Berghauptmann wollte das Beſte mit mir; — er konnte es aber nicht vollbringen, weil alle Andern ihm

Digitized by Google

entgegen waren. Diese Sache mit mir hatte er unvermuthet zu Stande gebracht.

Er war ein sehr arbeitsamer Mann, scheute den Verdruß und die bösen Gesichter. Man bekämpfte ihn vor der Hand mit den letztern, um ihn erst gehörig mürbe zu machen, dann aber bei dem ersten Anlaß mit Sturm loszubrechen.

Ich war fleißig, still, dienstfertig, und ertrug sehr Vieles.

Die Junker neckten mich; ich schwieg. Sie warfen mich mit Erde; ich schüttelte sie von mir. Sie stellten mir ein Bein, warfen mich nieder; ich wehrte nur ab. Sie drehten mir die Knöpfe ab; ich nähte sie wieder an. Der alte Friseur ließ mich des gnädigen Herrn Perruque frisiren — ich lernte auch das.

Man gebrauchte mich ganz als Bedienten. Die Hunde der alten Dame wurden so oft auf mich gehetzt, daß sie mir stets in die Beine fielen. Einst biß mich der Liebling wirklich, und ich traf ihn, daß er lange winselte. Da wollte die gnädige Frau mich sogleich aufpacken lassen und nach Hause schicken. Sie hatte mich noch nie angeredet; aber bei dem Anlasse ergoß sie sich in den niedrigsten Schimpfreden über mich.

Der alte Herr vermittelte es aber wieder.

Ich wäre gern gegangen, und war sehr traurig, daß es nicht so weit kam.

Die Eltern waren zu Hause stets früh zu Bette gegangen, um das Licht zu ersparen. Ich konnte so früh nicht schlafen, daher war ich gewohnt, dem, was den Tag über mir begegnet war und meinen Gedanken nachzuhängen.

Digitized by Google

Dazu hatte ich nun hier traurigen Anlaß genug. Da ich mit Niemand reden, Niemand etwas klagen konnte, ſo wünſchte ich mir den Tod oft genug.

Weil ich aber meinen Eltern in ihrem Alter gern aushelfen wollte, ſo nahm ich dieſen Wunſch bald wieder zurück, und ſprach alle Gebete, die ich auswendig wußte, zu meinem Troſte, faſt laut aus.

Ich fand auf eine Weile Beruhigung darin; ganz vorzüglich aber fand ſich über dem Allen ein Hang zur Traurigkeit bei mir ein und ein wahres Vergnügen, mich von den Andern abzuſondern, allein zu ſein und zu weinen.

Dachte ich an unſer kleines Gärtchen zu Hauſe, an den See, auf welchem ich manchmal ſchiffen durfte, an die Erzählungen des Vaters vom ſiebenjährigen Kriege, ſo hätte ich auf und davon laufen mögen.

Der Vater ſchrieb mir alle Monate zwei Briefe, und jedesmal endete er damit: mache mir nicht Schimpf! — So dachte ich denn — halte es aus!

So war ein Jahr vorüber, und ich hatte indeß mancherlei gelernt. Nur ward ich immer ſtiller und ſtiller, je mehr ich deshalb berufen ward. Der Hofmeiſter ſchalt mich einen Heuchler, die alte Dame einen Hochmuthsnarren, der alte Baron wußte nicht, was er aus mir machen ſollte, und meinte in ſeinem ehrlichen Sinne — das komme nur daher, weil ich Gott nicht genug vor Augen habe.

Ich gerieth manchmal in wahre Beängſtigung, und dachte, es möge mir an Frömmigkeit mangeln.

Ach, nun ich rückwärts blicke in jene Zeiten, weiß ich ſehr wohl, daß ich damals ſo fromm war, als man ſein kann!

Digitized by Google

Mein Herz ſprach alles an, aber Niemand ſprach zu meinem Herzen. Ich empfand alles ſehr treu und kräftig, aber ich wußte dieſen Gefühlen keine Sprache zu geben.

Der Geburtstag des alten Barons brach an, und der Hofmeiſter, mit Hülfe des Verwalters, wollten dazu eine überaus luſtige Komödie nach damaligem Zuſchnitte geben. Ich erhielt dabei die Stelle eines einfältigen Bauerburſchen, der nur ſtets: „Ach ja!“ zu ſagen hatte. Am Schluſſe wurde ich von vier Bauerburſchen auf einem großen Tuche mehrmals in die Luft gewippt.

Der Herr Hofmeiſter hatte dieſen Hauptſpaß zur Ergötzlichkeit für die alte Dame, die Junker und alle übrige hineingewebt.

Die Sache ging im Garten vor. Die Junker ſprachen erſt zierliche Verſe und der Berghauptmann ließ ſich das wohlgefallen, ſo wie die ganze Geſellſchaft. Der Pokal war an dem Tage brav herum gegangen, und alles gab überlauten Beifall.

Wie aber nun der grobe Spaß mit mir anfing, ſtand der alte Ehrenmann plötzlich auf und rief zornig: „Was ſoll das heißen? He!“

Die Geſellſchaft lachte ſich krank, die Bauerburſche trieben ihr Spiel immer frecher, ich ward weh und krank. — Der alte Baron ſprang herbei, prügelte die Bauern ganz erbärmlich, ſuchte den Hofmeiſter, dem es eben ſo ergangen ſein würde, wenn er ihn gefunden hätte, ſtieß ſeine Junker bei Seite, ſah ſeine Gemahlin grimmig an, riß mich aus der Menge weg und brachte mich auf ſein Zimmer, wo er alles anwendete, mich wieder zurecht zu bringen.

Digitized by Google

Ich ward halb ſinnlos zu Bette gebracht und befand mich noch den andern Tag ſehr übel.

„Leopold!“ ſprach der alte Herr zu mir — „hier iſt es nichts mit ihm! Er iſt auch mit Schuld daran, denn er hat ein apartes Weſen. Die Andern wiſſen nicht, was ſie aus ihm machen ſollen, und ſo kommt es, daß ſie ſich einbilden, ſie könnten ihn zum Narren brauchen. Er muß von hier weg.“

Da heiterte ſich meine ganze Seele auf.

„Er muß wieder nach Hauſe zu ſeinen Eltern.“

Ich konnte meine Freude nicht bergen.

„Morgen wird ſein Vater ihn abholen.“

Ich küßte dem alten Manne die Hand.

„Ich werde ihn nicht verlaſſen, aber er muß anders werden, ſonſt kann nichts aus ihm werden. — Indeß ſoll er mein Zimmer nicht mehr verlaſſen, und um Alle hier im Hauſe hat er ſich nicht zu bekümmern.“

Wirklich kam auch der Vater. Der alte Baron ſprach lange mit ihm über mich und ſetzte hinzu: er würde dieſer Tage zu uns kommen, das Weitere zu bereden. Ich habe nicht nöthig, im Hauſe Abſchied zu nehmen und könne nun in Gottes Namen gehen.

Wir fuhren davon. Mein Vater war ſehr ernſt und ſprach wenig.

Auf halbem Wege ſtieg er ab, ich mit ihm. Er hieß das Fuhrwerk langſam voraus fahren, blieb ſtehen und ſah mich wehmüthig an.

„Es iſt gekommen, wie ich gleich anfangs gedacht habe. Du wäreſt beſſer daheim geblieben. Die Herrſchaften und unſeres Gleichen taugen nicht zuſammen. Die Mutter hat aber ſtets hoch mit dir hinaus gewollt, und

Digitized by Google

mich hat der Hochmuthsteufel auch geblendet, daß ich dazumal bei Gelegenheit des Briefes herausgefahren bin, und habe gesagt: mein Junge hat ihn geschrieben. Von da an ist alles Ungemach gekommen, und ich fürchte, der böse Augenblick wird dir nachhängen auf deine Lebenstage."

Er ließ mich nicht zu Worte kommen.

„Sieh, Leopold, das dachte ich, als du von uns nach dem Edelhofe abzogest, eben aus dem Orte herausgehen wolltest, und ich meinte, ich sollte dich umwenden und wieder zu Hause bringen. Hm! Hätte ich es doch damals gethan!" —

Was ich auch sagen mochte, konnte ihn nicht begütigen. Wir fuhren dann weiter, und unterweges sagte er mir, er habe stets genaue Nachrichten von mir gehabt und sei von meinem Betragen zufrieden.

Wie freute mich das Abendgeläute im Orte, die Heerden mit ihren Glocken, der stille weite See, die Begrüßung der Nachbarskinder, die Gluth, die aus den Schmelzöfen in die Dämmerung hinauf flammte und das dumpfe Pochen der Eisenhämmer!

Als aber die Arme der Mutter aus der Thüre sich mir entgegen breiteten, als ihr Herz an meiner Brust schlug, der Vater bedächtig aussprach: „Leopold hat sich ganz gut gehalten!" — die Mutter mich nun fester an sich zog und ich die Freudenthränen fließen sah, denen sie sie sich nun ganz überlassen konnte — als der Vater uns Beiden auf die Schulter klopfte und sehr freundlich sagte: „Nun — laßt es nun genug sein!" wir Beide ihm um den Hals fielen und nicht reden konnten — dies war der schönste Augenblick meines, ihres Lebens! — Wir alle

Digitized by Google

Dreie haben eines ſolchen uns nicht wieder erfreuen können, und indem ich jetzt ſeiner gedenke, genieße ich einer wahrhaft ſeligen Wonne.

Acht Tage vergingen unter Fragen, Erzählungen, Beſuchen der Nachbarſchaft, Kopfſchütteln und Nachdenken meines Vaters — dem reger geäußerten Antheile meiner Mutter — die ſich, bei allem Bedauern meiner Unfälle, doch damit tröſtete, daß der alte Baron ſelbſt mich befreit und gerächt habe.

Ich ſuchte alle meine Spielkameraden behende auf. — Sie reichten langſam eine Hand — ſo wie von der Seite heraus, mir entgegen, ſahen mich von oben bis unten mit offenem Munde an und hatten kein Herz mehr zu mir. Ich bemerkte bald, daß auch ſie mir nicht mehr hinreichen konnten.

Vierzehn Tage waren verſtrichen, der alte Berghauptmann hatte ſich nicht ſehen laſſen.

Meine Mutter ſeufzte darüber und ward ſehr ſtill. Der Vater ſtutzte — doch war ihm das Ausbleiben recht.

Der Kantor im Orte hatte ſich merken laſſen: mit Böttgers Leopold ſeien auf dem Edelhofe wunderliche Dinge vorgegangen, er ſei nicht ohne Urſache fortgewieſen und zwar über Hals, über Kopf.

Die Leute fingen an, das zu glauben, und meine Mutter ward beinahe ſiech wegen des Geredes.

Um die Zeit nahm mich der Vater eines Abends, da eben die Glocke zum Abendgebet angezogen war, mit heraus. Wir gingen den See entlang, wo er bei Gärten und Grundſtücken, Feldern und Wieſen mir erzählte, wie ſie indeß gebauet, gebeſſert, verändert waren, wie es ihren Eigenthümern ergangen und dergleichen. Wir ſetzten uns

Digitized by Google

auf einen alten Eichblock; er brachte ſeine Pfeife zuwege und ſagte dann:

„Der Herr Berghauptmann kommt ſicher und gewiß. Deine Mutter hat ſich ohne Noth. Bei den Weibern hilft kein Einreden — man muß ſie gewähren laſſen. Sie finden ſich dann noch beſſer und früher, als man es vermeint hätte. — Mir iſt aber ganz anders zu Sinne; ich wollte — der Herr Berghauptmann käme nicht."

Ich ſah ihn mit großen Augen an. — —

„Ich wollte, er wäre niemals gekommen! Sieh, Leopold, wir ſind nicht dabei hergekommen und können es nicht ausführen, wie es angefangen iſt. Es iſt ein Flickwerk und wird nichts Rechtes aus dir werden. Das ſei Gott geklagt!" —

Ich ſah trübſelig vor mich nieder.

„Du haſt dich ganz gut betragen, wie ich wohl weiß; aber — du biſt — wie ſoll ich's nennen — ich kann nicht ſagen, zu ehrlich — denn man kann nicht redlich genug ſein — aber du wirſt nie zur rechten Zeit die Hand ausſtrecken können, das Glück feſt zu halten, wenn es vor dir ſteht. Deshalb wirſt du es nicht weit bringen."

Ich ſagte ihm, daß ich ihn nicht verſtehen könnte. Ich bat ihn, er möge mir das doch recht deutlich machen.

„Das kann ich nicht. Aber ich habe ehrliche, fleißige Männer geſehen, die nicht auf den Kopf gefallen waren, und die doch nicht vorwärts kommen konnten, wenn ſie nicht hingeſchoben wurden, was denn ſelten zu geſchehen pflegt. Ich habe andere gekannt, die recht ehrlich, aber luſtig, behende und leicht zugreifen konnten — die haben es ſehr hoch hinauf gebracht. Du haſt der Mutter Ehrgeiz — damit würdeſt du vorwärts kommen, aber du haſt

Digitized by Google

auch der Mutter Empfindlichkeit, die reißt dich wieder zurück, und so besorge ich — es bleibt ein gebrechlich Wesen mit dir. Was ist dabei nun zu thun? — Sieh — ich meine, du solltest das hohe Wesen aufgeben und auf der gemeinen Fahrstraße bleiben. — Laß uns das überlegen und beschließen, ehe der Berghauptmann zu uns kommt. Wir wollen darüber Eins werden, ehe wir von diesem Blocke aufstehen."

Er sah mich ernst an. Ohne mein Wissen war ich aufgestanden und vor ihm hingetreten — so überfiel mich der Schrecken der nahen Entscheidung.

„Willst du ein Krämer werden?"

„Nein!" sagte ich schnell.

„Willst du Soldat werden? Man kann es dabei weit bringen — es kann sich auch fügen, daß man stehen bleibt, wie ich stehen geblieben bin. — Was meinst du?"

„Ja — sagte ich — wenn's für's Vaterland gelten könnte — gleich! den Augenblick!"

Er sah weit hinaus, trieb den Rauch hoch hinauf und sprach dann sehr feierlich: — „Für die Ehre — für den Herrn dient man, und dient mit den Kameraden, die auch so wollen! Weiter ist da nicht zu fragen! — Du bist nicht für das Soldatenleben gemünzt, das weiß ich. Lassen wir das gut sein! — Höre, Leopold! — zwischen diesen Bergen bist du geboren und ehrlich erzogen, vergiß es, daß du ein paar Meilen darüber hinaus eine Weile in ein fremdes Nest gelegt worden bist. Du bist jetzt in dein rechtes Nest zurück geworfen. Bleibe da, sieh dich nicht weiter um und höre da auf, wo du angefangen hast. Noch ist es Zeit. — Wie? Was meinst du?"

Ich sah dem ehrlichen Vater ins Gesicht — ich sah

Digitized by Google

über die hohen Berge rund umher hinaus — ich war sehr beklommen. War es die Bangigkeit vor der Entscheidung, war es die Bangigkeit, daß ich nun immer und immer hier bleiben und versprechen sollte, niemals weiter in die Welt hinaus zu wollen — ich weiß es nicht; aber ich war außer Stande, ein Wort zu antworten.

„Ich sehe wohl, der Mutter Ehrbegier regt sich in dir, und der Mutter Neubegier. — Ich zwinge dich nicht, Leopold, denn ich habe mich auch nicht zwingen lassen: aber Eines ist, das habe ich vielfältig in der Welt erfahren, das muß ich dir noch sagen und das merke dir wohl!"

Ich rückte dicht an den Vater hin und faßte seine Hand.

„Welch Getöse und Getümmel auch die Menschen in der Welt anstellen, sich hinauf und eben deshalb die Andern unter die Füße zu bringen; daß das bischen Leben alle das Drängen und Zerren nicht werth ist, — das sehen sie gemeiniglich früher ein, als sie es aussprechen. Sie hören alle, groß und klein, endlich damit auf, Bäume zu beschneiden und Kohl oder Blumen zu begießen. Glücklich die, welche es noch mit frischem Herzen und Gewissen thun! — Wir haben hier ein paar Morgen Land, etwas Wiesenwachs, ein Gärtchen und eine Hütte, die du schuldenfrei machen kannst, wenn wir es nicht so weit bringen sollten! — Bleibe bei uns, schließe du unsre Augen und wolle von der übrigen Welt und Allem, was hinter jenen Bergen liegt, weiter nichts wissen."

Es war fast dunkel geworden; ein Stern flammte nach dem andern über den hohen Bergen. Es war mir, als riefen sie mich jenseits in eine leuchtende Welt, die hinter der Heimath liegt, hinüber. Ich weinte herzlich,

Digitized by Google

drückte des Vaters Hand, fiel ihm zuletzt um den Hals und ſchluchzte laut!

„Die Mutter — ſagte er — die Mutter hat es gewonnen — ſie treibt dich hinaus in die Welt! — Nun — das walte Gott!“

Er legte mir die Hand auf den Kopf, ſtand auf, ſteckte ſeine Pfeife in die Taſche. — „Komm, laß uns nach Hauſe gehen!“

Unterweges redete er viel davon, wie ich nun in der Welt mich beſcheiden betragen ſollte, daß nie das Gute unvergolten bleibe, und wie ich ja nach ſeinem Tode für die Mutter recht wacker ſorgen möge.

Ich weinte, das Herz wollte mir aus der Bruſt.

„Vater,“ ſagte ich, „noch bin ich ja da — vielleicht bleibe ich hier!“

„Nein!“ ſagte er; „du wirſt von uns gehen. Das geſchehe nun bald, oder ſpäter — ich habe dir nichts ferner über die Sache zu ſagen, aber in meinem Gebete bleibſt du Morgens, Abends und ſo wie ich des Tages über dazu einen Anlaß nehmen kann.“

Ich verſicherte, wie ich keinen Fleiß ſparen wollte, alles zu lernen und etwas zu erwerben, um die alten Tage der Eltern gut und bequem für ſie zu machen.

Gewiß war dieſes auch meine höchſte Sehnſucht.

Mit dieſen Geſprächen waren wir wieder an das erſte Haus im Orte gekommen.

Dort blieb der Vater ſtehen, ſchlug mir feſt auf die Schulter und ſprach: „Leopold, du biſt gut, bleibe feſt im Guten, dann laß es kommen, wie Gott will!“

Ich weiß nicht, hatte der Mutter der Sinn es zugetragen, was der Vater auf dieſem langen Wege mit

Digitized by Google

mir gewollt, oder war es ihre fortdauernde Aengſtlichkeit wegen des Ausbleibens des alten Berghauptmanns — ſie war den Abend und noch am folgenden Tage von beſonderer Nachgiebigkeit und Sorglichkeit für den Vater.

Mich ſah ſie ſehr bekümmert an.

Auf einmal werde ich gerufen. Der Berghauptmann iſt angekommen.

Er hatte ſich das ſchlechte Betragen der Seinen gegen mich wahrhaft zu Herzen gezogen.

Er war deshalb krank geworden. Den Hofmeiſter hatte er verabſchiedet, es war zu harten Erklärungen gekommen, und er kam zu uns, meine Studien ernſtlich zu betreiben.

Er wollte, daß ein Geiſtlicher aus mir werden ſollte, doch wollte er mich nicht zwingen. Er beſtand darauf, daß ich nach einer Stadt ſollte, wo ein geräuſchloſes Leben mich in der Frömmigkeit erhalten könne. Er erklärte, ich ſolle deshalb nach Quedlinburg, wo er bei einem wackern Schulmanne Wohnung, Unterricht und Koſt allein zu beſtreiten übernehme. Nur für die Kleidung ſollten meine Eltern ſorgen.

Vater und Mutter erſchöpften ſich in Dankſagungen, die der gutmüthige Mann ſtets unterbrach.

„Ich will es, ich führe es durch. Der Burſche dankt es mir vielleicht beſſer, als meine Söhne. Auf ein Jahr iſt vorausbezahlt. Mein Teſtament wird das Weitere beſorgen. Sei er fleißig, aber morgen muß er fort. — Hier iſt ein Brief an ſeinen Lehrer!“

So eilte er fort. — Er ſtieg mühſam zu Pferde — er ſah ſich nicht nach uns um — ich habe ihn nie wieder geſehen! —

Digitized by Google

Bei der Mutter wechſelte die Freude über mein Glück, mit dem Schmerz über die nahe Trennung.

Der Vater war ſtill und ernſt. Er machte die Anſtalten zur Abreiſe, welche ſogleich des andern Morgens um drei Uhr vor ſich ging. Er ſelbſt brachte mich an den Ort meiner Beſtimmung.

Die Trennung von der Mutter war überaus ſchmerzlich. Der Vater tröſtete ſie, und unterwegens auch mich.

„Friſch, Leopold! Jetzt gilt es nicht weinen, es gilt arbeiten, glauben und ein anderer Menſch werden.“

Ich kam zu einem alten, kalten, ängſtlichen, gelehrten, ſehr geizigen Mann. Der Vater kehrte noch deſſelben Tages zurück.

Mein Lehrer wollte, aus Auftrag des Berghauptmanns und nach eigener Neigung, durchaus mich für die Kanzel ausbilden. Je weniger ich dazu Neigung bewies, je mehr zweifelte er am Heil meiner Seele.

Latein, Unterricht im Griechiſchen und Hebräiſchen, das war, womit er mich ſehr ſtrenge beſchäftigte. Neigung für alles übrige Wiſſen, ward mir kaum nachgeſehen.

Meine Zweifel an der Perſon des Teufels und deſſen Einwirkung, brachten mich um ſeine Freundſchaft.

Anderthalb Jahre waren verfloſſen, als unerwartet mein Vater mich beſuchte. Meine laute Freude über ſeine liebe Erſcheinung ward dadurch geſchwächt, daß ich ihn ganz verändert, kraftlos — zu mir hereintreten ſah.

Es entging ihm nicht.

„Die alten Wunden plagen mich. Es wird aber doch ſeit acht Tagen merklich beſſer mit mir. Die Mutter iſt Gottlob recht wohl!“

Digitized by Google

Er hatte ſich auf den Weg gemacht, um mir den Tod des Berghauptmanns anzuſagen.

Ich war davon ſehr betroffen, und recht herzlich gerührt.

„Ja," ſagte der Vater, „er hat viel gethan; an dir und andern. Es wird ihn ſanft hinüber geleitet haben!"

Der alte Vater war ſehr weich, wie er von dem Berghauptmann ſprach: er konnte gar nicht aufhören von ihm zu reden, und ich nicht aufhören, nach Allem zu fragen, was den guten Mann betraf.

„Leopold, was beginnen wir nun? Bis heute iſt hier für dich alles bezahlt, aber mit dem Ehrenmanne iſt auch ſein Thun geendet. Ein Kodizill, was dich bedenkt, iſt nicht vollzogen worden, denn ein jäher Tod hat ihn hinweggenommen. Wäre es hier etwa noch um ein Jahr für dich zu thun, ſo wollte ich allenfalls eine Schuld auf unſer kleines Eigenthum für dich willig machen. Wie aber nachher weiter? Auf eine Univerſität können wir dich nicht bringen. — Was iſt alſo nun zu thun? Du mußt das am beſten wiſſen. Von dir will ich es hören."

Im erſten Augenblicke empfand ich, daß die Eltern keine Ausgabe ſolcher Art für mich machen müßten, obſchon ich nicht deutlich ſehen konnte, was nun ferner für mich zu thun ſein möchte.

Die Nacht hindurch bedachte und überlegte ich Alles hin und her — entwarf manchen Plan — konnte bei keinem ſtehen bleiben — riß das Fenſter auf, ſah in die Welt hinaus, die mir nun offen ſtand — und — bald empfand ich ein geheimes Vergnügen daran, daß ich nun ohne fremde Hülfe, aus eigenen Kräften, mich weiter bringen ſollte.

Digitized by Google

Ich gewann den Glauben, daß mir das auch gelingen würde.

Indem ich die Zukunft mir ausmalte, wie ich durch Fleiß und Muth das Loos der Eltern verbessern würde, gerieth ich in eine innige Freudigkeit. Die Zeit schien mir auch gar nicht fern zu sein, wo ich dies Ziel würde erreichen können.

Der erste Sonnenschimmer wallte am Himmel herauf — die Thüre öffnete sich leise — der Vater stand angekleidet vor mir.

Ich trat ihm rasch entgegen; — allein sein blasses Aussehen, seine matten Augen, der Verfall seiner Gestalt — erfüllten mich noch mehr, als Abends zuvor, mit einem Kummer, der tief auf mich wirkte.

Er begann wieder das Gespräch über mein künftiges Geschick, eine Sorge, die ihn so wenig hatte schlafen lassen, als mich.

Sogleich erklärte ich ihm bestimmt, wie ich glaubte, wohl so viel gelernt zu haben, um mich nun selbst weiter bringen zu können, daß ich mit ihm gehen, und daß wir zu Hause weiter überlegen wollten, was ich nun thun müsse.

Er sah die Sache auch so, und sobald mein Lehrer erwacht war, ging ich zu ihm, die Sache mit ihm zu besprechen und abzuthun.

Es war ihm lieb, mich los zu werden. Denn — sagte er — ich sei doch ein verlorner Mensch, der nicht Theil an Gott habe.

Da aber der Monat bereits angetreten sei, müsse dieser auch voll ausbezahlt werden, alsdann möge ich gehen, wann ich wolle. Er nahm den Hauskalender zur

Digitized by Google

Hand. — „Es macht Eilf Thaler!“ — sprach er, und schrieb dann ruhig weiter.

Ich hatte nichts im Vermögen — ob der Vater es möglich machen konnte, so viel zu geben, mußte ich bezweifeln.

Ich entdeckte ihm meine Sorge mit Bangigkeit.

„Ei nun — die Hälfte will ich geben, die andere Hälfte soll in der folgenden Woche herübergeschickt werden; aber laß uns dann sogleich auf den Weg machen. — Ich will mit dem Manne die Sache in Ordnung bringen.“

Er ging hinab, kam bald unmuthig wieder, hieß mich meine Sachen zusammen packen, und nach dem Gasthofe schicken, wo sein Fuhrwerk eingekehrt war.

Wie mein Lehrer die Sachen herabtragen hörte, steckte er den Kopf aus der Stubenthüre, befahl mich kürzlich Gott und seinen Engeln, zog die Thüre hinter sich zu, und ich — verließ ihn gern.

Als wir die Stadt hinter uns hatten, sah der Vater von der Seite etwas darnach zurück und sprach: — „Sie reden und lehren von Liebe und guten Werken, doch wissen sie in der That wenig davon.“

Unterweges ward der gute alte Mann bald wieder ganz gut zu sprechen. Er war wegen meiner Zukunft nicht eben ängstlich.

„Was du auch unternehmen willst — besinne dich nur niemals zu lange. Wer nach allen Zipfeln zugleich greift, faßt manchmal keinen recht gehörig fest. — Bist du aber einmal zu einer Sache entschlossen, so gehe stracks darauf zu, und laß nicht ab. Wie es nun ausfallen mag, so kommt doch am Ende ein Ganzes heraus. Vor allen Dingen gedenke deiner Mutter. Es wird dir nichts recht

Digitized by Google

von Statten gehen, wenn du ihrer vergessen könntest. Leopold — gedenke meiner Rede — die Mutter wird dir bleiben, ich aber werde vorweg gehen."

Zu Hause war große Freude über meine Rückkehr. Ich fand die Mutter frisch und regsam. Da that es mir nun noch mehr weh, daß ich das von dem Vater nicht sagen konnte.

Nach etlichen Tagen erfuhr ich, daß der Berghauptmann das letzte halbe Jahr für mich nicht bezahlt hatte. Seine Gemahlin hatte zuletzt die Hausgeschäfte ihm aus den Händen genommen. Oft hatte der gute Mann meiner gedacht, nach meinen Briefen gefragt, die Absendung des Geldes für mich erinnert. — — „Es seien keine Briefe von mir da — hieß es — das Geld sei abgesendet."

Meine Briefe waren ins Feuer geworfen, und — die Zahlung war unterblieben. Der Vater hatte also das Geld aufgenommen und die Zahlung geleistet. Er hatte es der Mutter strenge verboten, mir etwas davon zu sagen.

Es war davon gesprochen, daß man ihm, da er stumpf werde, noch bei seinem Leben einen Dienstnachfolger zur Aushülfe geben wollte.

Dies kränkte ihn sehr. Die Mutter hatte in der Angst ihm vorgeschlagen, er möge darum einkommen, daß ich ihm beigegeben werden möge.

Dies hatte er aber durchaus von sich gewiesen.

Als die Mutter eines Abends wieder davon anfing, brummte er sein gewöhnliches Wort von Zöllnern und Sündern — und sagte dann sehr entschlossen: „Mein Sohn soll nicht auf seines Vaters Tod warten müssen. Hievon wird ein für allemal nicht mehr gesprochen."

Des andern Morgens wendete er sich zu uns Bei-

Digitized by Google

den. „Leopold!“ — rief er und sah mich recht ernstlich an — „was soll es geben? Hier magst du nicht hausen, dich treibt's fort! — So geh hinaus in die Welt und versuche dein Heil!“

Ich seufzte, die Mutter that kläglich — wir fühlten aber beide, daß der gute Vater ganz Recht hatte.

„Hier gebe ich dir eine Lüneburgische Pistole zur Abreise. Richte deinen Weg nach einer von den großen Städten, die hier in der Nähe liegen. Du schreibst gut, du stellst dich gut hin, damit vorwärts! Wir wollen keine Plane machen — es kommt alles doch anders, als man es vermeinet. Es wird jetzt in der Welt viel geschrieben und wie ich besorge, mehr geschrieben, als gethan — also wird deine Feder auch Raum finden. Das Weitere fügt sich dann nach und nach.“

Es ward beschlossen, daß ich in Zeit von drei Tagen in die Welt hinausgehen sollte.

Andern Morgens fügte es sich, daß eine Gesellschaft von jungen Reisenden den Brocken besteigen wollte und nicht gleich einen Führer finden konnte. Ich bot mich dazu an, ward gewählt, gefiel ihnen, und da die Nacht sie überfiel, wußte ich ihnen Feuer anzumachen, ihnen behülflich zu sein; und da sie in der langen Nacht von der Gegend umher, endlich von mir selbst etwas wissen wollten, führte es mein Geschick so, daß sie Antheil an mir nahmen.

Sie hießen mich guter Dinge sein mit ihnen, und so war ich es denn auch bald.

Die Nacht, die Nothwendigkeit, Jugend, Wein und meine Behendigkeit schlossen mich bald so an sie an, als hätte ich vorlängst mit ihnen gelebt.

Digitized by Google

Es waren reiche junge Leute, die von der Akademie theils nach Hamburg, ihrer Heimath, zurück reiſeten.

Sie thaten mir den Vorſchlag, mit ihnen zu gehen, ſie würden dort für mich ſorgen.

Hamburg ſei eine reiche, rührige Welt, es werde ſich dort für mich ein Platz finden.

Sie machten das leicht, waren zu Allem willig, und trieben es mit gewaltiger Eile.

Der Vater ſah das Rennen, und Johlen, und Trinken — das leichtfertige Spielen um Fäuſte voll Geld Paar — oder Unpaar. Er wollte gar nicht daran.

Mir gefiel das frohe Weſen. — Ich gewann es dem Vater endlich ab, daß er ſeinen Willen dazu gab.

Es wäre ihm lieber geweſen, wenn ich mein Unterkommen mühſamer und ſelbſt, ohne Aushülfe, aufgefunden hätte. Er gab der Mutter und mir nach.

Ich erhielt von der Geſellſchaft ein Geſchenk von zwei Piſtolen, welche ich freudig dem Vater darbrachte. Nach einigem Bedenken nahm er das Geld von mir an.

„Ich will mich dazu entſchließen, weil ich ſehe, daß du es mit vollem, kindlichem Herzen mir darreichſt. Ja, du wirſt die Mutter nicht vergeſſen — das ſehe ich nun ein, nehme das Handgeld darauf von dir an, und ſo ſegne dich Gott dein Lebelang!“

Die Mutter weinte mit lautem Schluchzen, als ich deſſelben Tages noch mit der Geſellſchaft, die mich aufgenommen hatte, nach Hamburg reiſete. Der Vater ſtreckte ſeine Arme in die Luft und hob ſie immer höher, wie man von dem ſcheidet, was man nicht wieder zu ſehen meint.

Da trat ich nun in eine neue, große Welt.

Digitized by Google

Das Getümmel bei der Einfahrt betäubte mich. Je näher wir zu der Wohnung von den Eltern meines jungen Freundes kamen, je beklommener ward mir zu Muthe.

Dieſe Eltern waren ſtattliche ehrenfeſte Geſtalten. Die Bewillkommnung der Kinder und Verwandten war feierlich und fromm, aber überaus ernſt.

Ich ſtand von ferne und wußte nicht — ſollte ich noch Geſellſchafter ſein — oder Diener werden.

Der Sohn des Hauſes ſprach einige leiſe Worte von mir zu den Eltern. Ich hörte von Armuth — Geſchicklichkeit — und dergleichen.

Man ſah mich von ferne an — die Mutter nickte etwas mit dem Kopfe zu mir herüber — ich trat näher zu ihr — meine Mutter ſtand vor mir, ich wollte mich treuherzig in ihre Gunſt empfehlen.

„Was will er?“ ſagte die Frau ganz verwundert. — Ich trat in gerader Linie rückwärts, faßte den nächſten Stuhl an, dann die Thürenpfoſten, und gerieth ſo, ziemlich verwirrt, auf den Hausflur.

Der Sohn ging mir nach.

„Will — wollteſt — — ich habe — — Leopold, der Wagen muß ausgepackt werden. Die Sachen auf mein Zimmer!“

Das that ich behende, dankte Gott, daß ich mich regen und bewegen konnte, ſchleppte alles in großer Haſt nach dem zweiten Stockwerk, und fühlte — daß ich hier nicht zu Hauſe ſei. Ich ſetzte mich zu den Sachen hin, ſann hin und her, machte mir Vorwürfe, daß ich ſo traulich auf die alte Mama hinzu gegangen war, und ſchlief aus Beſchämung und Müdigkeit ein.

Digitized by Google

Ich ward gerufen, um mit dem Gesinde zu essen, das kein Wort mit mir wechselte, vom Tische weg ging und mich allein da sitzen ließ.

Spät in der Nacht rief mich der Sohn herauf. Ich ward gewahr, daß er in einiger Verlegenheit gegen mich war. Ich dankte für das Gute, das er mir bewiesen und bat ihn um einige Anweisung, wie ich bald dies Haus verlassen und für mein Fortkommen sorgen könnte.

Er wollte das nicht, wiederholte, daß er für mich sorgen wolle, sprach von der Altväterlichkeit der Seinigen — vom Philisterleben — lachte — war müde und hieß mich ausschlafen.

Mein Bett ward mir, in einer Art von kleinem Schranke, unter einer Treppe angewiesen.

Ich stand lange vor diesem Behälter und sah ihn an, ohne hinein zu wollen.

Von der Gallerie herunter zeigte sich der übergroße Hausflur mit Fenstern durch drei Stockwerke, den hell gebohnten Nußbaumschränken, Porzellankrügen, Gemälden und der großen Schlaguhr, wie eine hohe alte Kirche! —

So viel Raum und Luft — dachte ich — und ein Mensch soll ohne Luft da eingesperrt werden!

Hatten sie mich einmal so hoch neben sich gestellt gehabt, so mochte ich nun nicht so tief unterkriechen.

Wäre nicht das Haus verschlossen gewesen, hätte ich meine Sachen haben können — ich wäre sogleich aus dem Hause in die Stadt — in die Welt gegangen.

So manche Worte des Vaters fielen mir auf die Seele. Sein Kopfschütteln, als ich damals, wie ich zum Berghauptmann geschickt ward, Abschied von ihm genommen — stand die Nacht über vor mir und versetzte

Digitized by Google

mich in einen überaus unruhigen und wehmüthigen Zustand.

Mehrere Tage vergingen. Ich sah mich nach Arbeit um, man gab mir keine.

Ich legte dem alten Herrn meine Handschrift vor. — „Recht sauber!“ sprach er, gab sie mir zurück — und gedachte meiner nicht.

So sah ich denn aus dem Fenster, oder ging in der Stadt am Wasser umher und war in dieser lebendigen, arbeitsamen Stadt — der einzige Mensch, der nicht arbeitete.

Das gab mir ein sehr unheimliches Gefühl.

Ich hatte hier und da von einer Bude gehört, worin wilde Thiere zu sehen waren.

Auch von der Komödie hörte ich reden.

So gerieth ich denn eines Abends auf den Gedanken, ins Schauspiel zu gehen.

Ich meinte, in eine Zauberwelt gerathen zu sein. Man gab ein Stück, worin Niemand weinte, Niemand lachte. Ich allein mußte weinen und lachen ohne Unterlaß.

Zuletzt ward ein Ballet gegeben, und ich sah die schlanken Gestalten um einander sich herum schlingen, die glänzenden Füße den Boden kaum berühren; die Musik drang mir in die Seele!

Der Vorhang war gefallen, die Menschen waren alle davon gegangen, die Lichter fast verloschen. — Ich blieb sitzen, sah starr in das Dunkel, was entstand, und hatte weder Willen zu gehen, noch zu bleiben! Meine gefalteten Hände waren fest in einander geschlossen.

„Packe er sich nach Hause!“ schrie ein Lichterputzer mich widerwärtig an. —

Digitized by Google

Ich erschrack, suchte den Ausgang, hörte die Thüren hinter mir verschließen, stand auf der Gasse und sah das Haus mit Sehnsucht an, worin alle diese unbegreiflichen Dinge vorgegangen waren. — Endlich wollte ich nach unserer Wohnung — fand sie nicht — fand sie endlich — wollte nicht hinein, ging bis Mitternacht von Gasse in Gasse auf und nieder — aus keiner andern Ursache, als der, alle die Wunder, die ich gesehen und empfunden hatte, mir ungestört zu wiederholen.

Ich fand unser Haus verschlossen, ward störrig eingelassen, erzählte dem Sohne von der neuen Welt, die mich begeisterte.

Er hörte mich fröhlich an, that aber nur Fragen, die das Ballet betrafen, wiederholte unabläßig ein Gespräch über die erste Tänzerin, sagte, daß es ihm lieb sei, mich von dem Schauspiel so eingenommen zu sehen, daß er mich oft mit in's Schauspiel nehmen wolle, daß ich aber zu Hause ja nie merken lassen möge, daß ich im Theater gewesen sei. Das Letzte wollte ich wohl, aber es fiel mir ganz unmöglich. Ich machte bei den jüngern Leuten im Hause Versuche, von meinem Entzücken zu reden. Meine Verwunderung war nicht geringe, als diese lachten, es den übrigen wieder erzählten, die mich denn bald alle wie einen Verrückten betrachteten. Niemand antwortete mir und einige betrachteten mich sehr bedenklich.

Die Eltern der jungen Leute wußten nicht, was sie aus mir machen noch wie sie mich nehmen sollten.

Ich war nicht Freund, nicht Diener der jungen Leute, ich konnte nicht im Handelsgeschäfte gebraucht werden und wollte es auch nicht gern.

Digitized by Google

Bald war ich dem älteren Theile der Familie im Wege und den jungen Leuten zur Last.

Ein Handlungsdiener schlug mir vor, nach England zu gehen; ein alter Herr wollte mich mit nach Wien nehmen. — Ich sah ein, daß ich dabei zu keiner bedeutenden Bestimmung gelangen würde, und schlug es demnach lebhaft aus.

Indeß hatte der Sohn des Hauses mich fast alle Abend mit in's Schauspiel genommen.

Es machte mehr und mehr einen unauslöschlichen Eindruck auf mich.

Wie oft glaubte ich da, meinen wackern Vater und Mutter zu hören, wie oft meinte ich, daß ich meine Lebensgeschichte darstellen sähe! —

Der glückliche Ausgang der Schauspiele belebte mich mit Hoffnungen für meine Lebensbahn, und die hohe Tragödie flößte mir Muth ein, dem Geschick entgegen zu streben.

Je sichtbarer der Ueberdruß ward, den besonders die alten Leute an mir empfanden, je mehr schien ich mir ein Verfolgter zu sein, ein Unglücklicher — ein Prinz aus der Tragödie.

Ich nahm unvermerkt, und ohne es eigentlich zu wollen, den Gang, die Geberde, das Hauptwogen und die hinausgeworfenen Arme der römischen Fürsten an, die ich vorstellen gesehen.

Lachte das Gesinde deshalb hinter mir her — so ergrimmte ich in der Weise des Achill — und innerlich befestigte ich mich im hohen Widerstande gegen meine Verfolger.

Einst that die alte Mutter im Vorbeigehen mir die Frage: ob ich nicht wisse, wo ihr Sohn sei?

Digitized by Google

Ich glaube, ich wollte sagen: „ich weiß es nicht!“ aber mit allem Heroenanstande, der mein süßes Behagen war, erwiederte ich unwillkürlich: „Das wissen die Götter!“

Die alte Frau stemmte die Hände in die Seiten und rief auf plattdeutsch aus: — „der Kerl ist toll!“

Ich bedeckte das Gesicht und floh zwischen zwei große Ballen Kaffee; so war ich über meine Thorheit erschrocken.

Das Lustspiel wollte mir nicht zusagen. Ich begriff es nicht, ich konnte nicht lachen, und wenn die große Menge ein wieherndes Gelächter aufschlug, ward ich so zornig, daß ich zum Hause hinaus rannte.

Ich weiß noch, als wäre es eben erst geschehen, in welchen schmerzlichen Zustand das Schauspiel: der Kaufmann von London, mich versetzt hat.

Natürlich sah ich in dem alten Barnwell nur meinen Vater. Wie dieser für den jungen Menschen betet und von ihm ermordet wird, war ich meiner Sinne nicht mehr mächtig. Es trieb mich aus dem Hause, ich lief laut weinend nach Hause, ich warf mich auf das Bett: — „Vater — mein Vater! — mein ehrlicher, treuer Vater!“ — so rief ich einmal über das andere aus.

Alles, womit ich je mit Wissen und ohne Wissen gegen ihn gefehlt hatte — das stand vor mir und wuchs zum Ungeheuern auf.

Es dünkte mich ein Verbrechen, daß ich ihn verlassen hatte, es schien mir unwürdig, daß ich noch nicht so viel hatte erwerben können, um ihm zu ersetzen, was er mühselig aufgebracht hatte, um es für mich zu bezahlen.

Des andern Tages verkaufte ich alle kleinen Geschenke, die ich in Hamburg von meinen Gönnern empfan-

Digitized by Google

gen hatte. Ich ward dadurch Herr über dreißig Thaler, und trug sie mit einem Jubel ohne Gleichen auf die Post, für meinen Vater.

So glücklich bin ich nie wieder geworden, als ich damals gewesen bin!

Meine Thränen, meine Ausrufungen, meine rothen Augen, der Verkauf meiner Sachen, wobei ich, des guten Zweckes bewußt, mich vorlaut und sorglos genommen hatte, waren einem alten Buchhalter, einem geachteten, fleißigen, trockenen, argwöhnischen, betagten Junggesellen, nicht entgangen.

Er dachte sich dazu einen Zusammenhang, wie er ihn haben wollte, und warnte die Eltern meiner Freunde vor der gefährlichen Brut!

Daß der Sohn des Hauses einer schönen Tänzerin den Hof machte, daß er ihr Zeit, viel Geld und eine Parthie, welche seine Eltern für ihn beredet hatten, — sehr leichtsinnig aufopferte — das alles war mir völlig fremd!

Ich kannte die Liebe nur aus den Schauspielen, die ich aufführen sah, und aus den Romanen, die ich hier zuerst in die Hände bekommen hatte.

Bereits seit zwei Tagen hatten mich die mehrsten Hausbewohner verächtlich angesehen, einige aber mit sichtlichem Groll.

Ich that deshalb Fragen an den Sohn — er wich aus, sagte, die Leute wären toll — ich habe mich nicht um alle die Menschen zu bekümmern — er werde nächstens fortreisen und mich mit sich nehmen.

Ich war entschlossen, nicht mit ihm zu gehen. Das Theater war meine Welt geworden, und ich sann unauf-

Digitized by Google

hörlich nach, wie ich dazu gelangen könnte, mich darin einzuführen.

Mit diesem Gedanken beschäftigt, will ich eben aus dem Hause gehen, da ruft mich der alte Handelsherr in sein Kabinet.

„Höllenbrand! Heute noch verläßt er mein Haus. Ich kenne ihn abgefeimten Bösewicht nun ganz und gar."

Ich vertheidige mich; man läßt mich nicht zu Worte kommen.

„Woher hat er so vieles Geld auf die Post schicken können?"

Ich erkläre alles.

Man glaubt's mir nicht. Die Frau vom Hause schreiet überlaut, nennt mich einen Kuppler, die Menschen bleiben auf der Gasse stehen. Nur Thränen und halbe Worte können für mich reden. Der alte Buchhalter tritt hinzu; er predigt mich christlich und unüberwindlich nieder.

Gegen ihn fasse ich endlich Muth, ich vertheidige mich. Ich nenne Alles, wie es zusammenhängt.

„Da hören ja mein Herr Prinzipal den verdammten Komödianten, wie er sich gleich eine Lügenkomödie von Vater und Mutter zusammen zu zetteln weiß. Es ist aber schon ein Briefchen an den Papa hingeschickt, das ihn abmalt."

Ich rede voll Schmerz und Eifer. — Es mögen sich etliche Komödienworte von Barbaren und Tyrannen in meine heftige Rede verloren haben. „Gott im hohen Himmels Throne!" ruft die alte Frau und sinkt mit gefalteten Händen rückwärts in den Lehnstuhl. — „So höre doch, mein Herz! der verruchte Junge schilt dich einen blinden Heiden."

Digitized by Google

„Er und sein Papa sind zusammen ein Hottentottenvolk!“ schreit der alte Buchhalter.

Da überfällt mich der Zorn bis zur Wuth.

Ich ergreife den Verläumder — ich schüttle ihn derb. Man zieht die Glocke — die Leute treten ein — ich werde aus dem Zimmer geworfen, vor die Thür des Hauses hinaus, und Reden und Ausdrücke schallen hinter mir her — die mich im schnellen Schritte so weit treiben, daß ich erst am Wasser plötzlich stehen bleibe.

Wer weiß, was ich in dem Sturme dieses schrecklichen Gefühls gethan hätte — wenn nicht eben in demselben Momente das Bild meines Vaters vor mir gestanden hätte.

Ein Strom von Thränen gab mir Erleichterung, Besinnung.

Ich war ohne alles Geld, ohne Hut, ohne Obdach. Das Gefühl der unschuldig erlittenen Beschimpfung wirkte so sehr auf mich, daß ich auch nicht daran denken können wollte, etwa zu einem der andern jungen Leute zu gehen, die mich mit nach Hamburg genommen hatten.

Vielmehr war ich fest entschlossen, sie niemals wieder zu sehen.

Ich war eine volle Stunde auf dem Walle umher gegangen und konnte keinen Ausweg finden, zu keinem Entschlusse kommen.

Wohin nun? Da stand ich in dieser großen, volkreichen Stadt, ohne Freund, ohne Bekannten, ohne Rath!

Die Einwohner von Hamburg sind als sehr wohlthätige Menschen bekannt; ich selbst hatte diese Erfahrung gemacht, und doch war ich in diesem Augenblicke ohne Obdach, ohne Nahrung, ohne Aussicht, ohne die geringste Hülfe!

Digitized by Google

Auf einmal ſtand wie in einem Zauberlichte vor meiner Seele, die ehrwürdige Geſtalt des Vaters in dem Schauſpiele: der Kaufmann von London.

Wende dich an ihn! So ſprach es plötzlich laut in mir.

Dieſer Ton, dies Geſicht kann nicht lügen. Er wird dir rathen, wenn er nicht helfen kann.

Ich dachte es, ich that es. Mit Eins ſtand ich vor Eckhofs Thüre! Da angelangt, verließ mich der Muth, ihm alles darzulegen, was er von mir wiſſen mußte.

Ich kehrte um — ging wieder hin, und da es endlich zu ſpät ward, wandelte ich die ganze Nacht in der Stadt herum, mit dem Entſchluſſe, des andern Morgens vor ihm zu treten.

So geſchah es.

Der leidenſchaftliche Zuſtand, worin ich mich befand, das übernächtige Ausſehen von einer ſo unruhigen Zeit mußte ihn befremden.

Doch ſchien die Wahrheit, womit ich das ſchmerzliche Gefühl ausſprach, wovon ich ergriffen war, allmählig ſein Vertrauen mir zuzuwenden. Ein Brief von meinem Vater an mich, den ich glücklicherweiſe bei mir trug, gab ihm höhere Theilnahme.

Er hörte mich ruhig und freundlich an — ging etlichemal auf und nieder, und ſagte dann: „Vor allen Dingen müſſen Sie frühſtücken, dann Ihren Hut wieder erhalten, Ihre Sachen, und ich will ſehen, Ihnen die gute Meinung der alten Leute wieder zu erwerben.“

Sehr lebhaft erklärte ich, daß ich nie wieder in jenes Haus zurück gehen würde.

„Das wird ſich finden. Es ſind alte Leute, haben

Digitized by Google

Vorurtheile, sind in Betreff Ihrer von machen Umständen irre geleitet, aber es sind sehr wackere Leute!"

Ich mußte in Eckhofs Hause bleiben, derweile er sich kleidete, zu den alten Leuten ging, sie über alles verständigte, meine Sachen und sechs Dukaten Reisegeld von daher brachte und freiwillig das Geschäft übernommen hatte, den Sohn jenes Hauses aus den Fesseln der Tänzerin zu befreien, welches ihm wie ich hernach erfahren, geglückt ist, und ihm, wie sein persönlicher Character, die innige Achtung jenes Hauses auf Lebenszeit erworben hat.

„Reden wir nun — sagte er — ein Wort von Ihrem Kunstberuf! Er gründet sich auf das Vergnügen, was Sie empfunden haben, Schauspiel darstellen zu sehen."

„Auf mein Gefühl für die Kunst!" fiel ich ihm rasch in's Wort.

„Die Kunst?" fiel er mit einem feinen Lächeln ein und wendete sich nach dem Fenster — „Ja, ja — die gute Kunst! — Es wird viel von ihr gesprochen."

„Wie — Sie glauben nicht, daß mich die Kunst erwärmt?"

„Ich zweifle, ob Sie wissen und glauben, daß die Sache, welcher Sie sich zu widmen wünschen, eine Kunst ist, und eine sehr schwere Kunst!"

„Allerdings! Ja, ich weiß — —"

„Nein, Sie werden nur von dem Vergnügen angezogen, was Sie sich bei der Sache denken. — Ein reges, sehr starkes Gefühl belebt Sie. Dieses möchten Sie ausströmen lassen. Die Bühne scheint Ihnen das nächste, leichteste Mittel, zu diesem Ziele zu gelangen. Sie denken: — es ist doch herrlich, köstliche Sachen und Gefühle

Digitized by Google

auszusprechen, dabei wohlgekleidet, mit Beifall beehrt und dafür auch noch bezahlet zu werden."

Ich fühlte mich so durchaus getroffen, daß mir die Wangen glühten und ich nur unvernehmliche Töne dagegen aufzubringen vermochte.

„Wenn ich Ihnen sage, daß diese Kunst nichts anders ist, als ein steter Wechsel von angenehmer Gewißheit über sich und sein Thun, mit beunruhigenden Zweifeln über jede Ausführung — so können Sie mich noch zur Zeit nicht verstehen; und doch ist dem so. Ja, hierin liegt der Inbegriff des Künstlerlebens. Sie sind nichts, wenn diese Qual Sie nicht ergreift, und Sie werden nichts, wenn Sie nicht den Zustand und die Gründe dieser Qual achten."

„Ich sollte meinen, daß mit der regen Empfindung, die mich beseelt —"

„Mit dieser regen Empfindung werden Sie ein sehr guter Zuschauer sein. Es ist aber die Frage, ob Sie je diese Empfindung selbst werden wiedergeben können. — Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß ich dieses sogar einigermaßen bezweifle."

„Weshalb?" — sprach ich nach einigem Stocken, nicht ohne Schrecken.

„Ihre Sprache und der Ausdruck Ihres Gesichtes ist ein Widerspruch mit allen Ihren übrigen Bewegungen."

Ich verstand ihn damals durchaus nicht.

Er gab mir ein Buch, um etliche Scenen daraus zu lernen — und — des unbegreiflichen Zufalls! — es war der Kaufmann von London, worin ich den jungen Barnevell studiren sollte! —

Nun hielt ich mein Geschick, meine Bahn, mein

Digitized by Google

Glück für entschieden. — War es doch dasselbe Stück, was mich so ergriffen, worin ich Eckhof als Vater bewundert, geliebt, das Gefühl empfangen hatte, was mich zu ihm gebracht, mir Hülfe und Belehrung von ihm erworben hatte.

Mein ungestümes, dankbares, liebendes, glückliches Herz warf mich an seine Brust! —

„Sein Sie mein Vater, mein Lehrer!“ — Ich konnte vor Thränen der Wonne und Beklemmung nicht mehr reden, als das.

„Hilf Gott, was will das werden mit diesem ungestümen Blute! — Fassen Sie sich! Ich begreife Sie, ich will thun, was ich kann — ich betrachte Sie nun einmal wie an mich gewiesen — aber wahrlich, ich vermag nicht viel!“

Ich sammelte mich nach und nach, hörte ihn an, und konnte meine Thränen nicht stillen.

„Kommen Sie Morgen wieder. Lassen Sie uns besonnen zur Sache gehen — so wie Sie da sind gelangen wir nicht hin.“

Ich gelobte Alles, ich wollte Alles, obschon ich nicht einsah, was ich eigentlich sollte.

Er gab mir bestimmten Unterricht, wie ich meine Baarschaft zu Rathe halten und doch ein Genügen finden könnte; dann entließ er mich mit väterlichen Worten, freundlichem Angesichte, und — einem „Gott befohlen!“ das mir nie aus dem Gedächtnisse kommen wird.

Mich dünkte, ich hätte die Weihe empfangen und es könne mir nun nichts mißlingen, nichts widerstehen, es müsse alles gut und schnell zum Ziele rücken.

Ich rannte an Menschen, Wagen, Gewühl und Gewirre vorbei, fort nach dem Walle hin und stand auf

Digitized by Google

der Stelle, wo ich den Entſchluß gefaßt, Eckhof mich darzuſtellen, wo ich über mein Leben entſchieden hatte.

Freundlich und neu belebt erſchien mir die ganze Landſchaft. Der Himmel war hell und hoch gewölbt, die Wolken bildeten eine abentheuerliche Welt, deren eine die andere überwogend verdrängte, weit und ruhig wallte die Elbe hinauswärts, wie der Athem aus meiner breiten Bruſt! —

Mein ganzes Sein war ein Gebet. — Fleiß, Ruhm, Erwerb — Erwerb für meine Eltern, ihre ruhigen Tage in meinen Armen — das war das Ziel und der Anbeginn meiner neuen Bahn.

Mit Brod und Obſt verſehen, ging ich vor's Thor und dort immer weiter fort und hinaus, meinen Barnevell zu ſtudiren.

„Studiren!"

Das war ja Eckhofs Wort, und hatte mir die Sache, die ich ſo lieb hatte, noch mehr veredelt!

Ich lernte leicht auswendig, ſprach alles laut und kräftig, was ich gelernt hatte, und hatte nicht den mindeſten Zweifel an mir, und wie ich Eckhof Morgen überraſchen werde!

Und wie wird es dann ſein, wenn einſt deine Eltern dich auf der Bühne hören und ſehen werden! —

Wie wird die Mutter ſtaunen, wo der Leopold das Alles hergenommen hat? Wie wird der Vater mich, nicht eben loben — aber doch in der Stille zufrieden ſein!

Mit größeren Schritten wanderte ich nun meinen Weg über Stock und Stein, als gälte es eben in dem Augenblicke, den höchſten Gipfel meines Geſchickes zu erklimmen!

Digitized by Google

Da fielen mir mit Eins die plattdeutschen Worte der alten Kaufmannsfrau ein: — „der Kerl ist ja wohl toll!“

Ich lächelte — aber ich ging gleichwohl von nun an langsamer.

Da kam mir in die Gedanken, daß meine Mutter wohl mehr Freude an der Sache haben könnte, als der Vater — daß der Vater auch wohl keine Freude daran haben könnte — daß sie ihm vielleicht entgegen und zuwider sein könnte.

Da seufzte ich, stand still und gedachte der Worte des Vaters, die er in der Abendstunde am See zu mir gesprochen: „Du wirst das Glück nicht halten können, auch wenn es vor dir steht!“

Das machte mich sehr nachdenkend.

Ich sah rund um mich her, es war stark Abend geworden — ein unfreundlicher Wind zog über die Haidefläche her — die Thürme von Hamburg lagen in grauer Ferne und ich enteilte der Gegend und meinen Gedanken, nach der Stadt zu, deren früher Thorschluß mir plötzlich beifiel.

Ich kam zu spät an — und mußte draußen vor der Stadt bleiben.

In derselben Gegend lag der prächtige Garten des alten Kaufherrn, ich mußte daran vorüber. Die zahlreiche Familie war vor dem Hause versammelt, trank weit und breit den gewöhnlichen Thee; die Männer rauchten Taback und spielten.

Ich wollte nicht ausweichen, grüßte und eilte schnell vorüber. Ich höre meinen Namen aussprechen — gehe hastiger darauf los aus dem Wege zu kommen — eine gellende Pfeife tönt hinter mir her, ich gehe immer schneller und schneller!

Digitized by Google

„Leopold! He! — Böttger, Leopold! Pſt! He — alt!“

Es war die Stimme des Sohnes.

Mit Widerwillen bleibe ich ſtehen. Er winkt, ich kehre um und gehe langſam zu ihm hin. Sein Vater will mich ſprechen. Ich verweigere es.

Der Sohn ſpricht von Unſchicklichkeit — einfältigem Betragen — ich folge ihm, ohne es zu wiſſen.

Wie ich in der Nähe des Gartens ankomme, ſteht der alte Mann auf, kommt mir entgegen, die Andern ſehen ſich um, Einer unter ihnen beſieht mich durch das Glas. — Der alte Herr tritt zu mir.

„Wir haben ihm zu viel gethan. — Nun — das paſſirt wohl! — Er hat doch die ſechs Dukaten erhalten? Wie?“

Ich dankte für das Geſchenk.

„Nun — ich frage nicht deshalb. Was die Linke thut, ſoll die Rechte nicht wiſſen. Aber ſei er nicht brutal in der Welt — hört er! Und laſſe er die Narrentheidungen fahren. — Was ſoll das Komödiantenweſen? — Werde er ein guter Bedienter! — Der Herr Eckhof, der iſt ein perfecter Komödiant — ſo weit bringt es nicht Jeder. — Wir haben neulich noch recht über den Eckhof gelacht, meine Frau und ich — in dem Stücke — höre du, mein Herz! — wie heißt das Stück, wo Eckhof die Prügel kriegt — weißt du — ſie wollen ihn zum türkiſchen Edelmann machen — he?“

„Was weiß ich!“ ſagte die alte Frau.

„Das iſt der bürgerliche Edelmann!“ ſagte der Sohn.

„Recht, ja, ſo war es. — Aber ſehe er nur, der

Herr Eckhof wäre doch lieber Comtoir-Diener bei mir, als daß er so der Herr Eckhof ist."

„Nun und nimmermehr!" rief ich ihm entgegen.

Der alte Herr lachte in sich hinein. „Nun er hat einmal einen Sparren zu viel, dabei bleibt es! — ich sage ihm, werde er gescheut, conditionire er, und wenn er dann sich ordentlich aufführt, so kann er, wenn er in der Gegend bleibt, auf Neujahrstag meiner Frau einen Wunsch her bringen, dann will ich seiner gedenken. — Das Thor ist aber zu, er kommt nicht mehr in die Stadt, will er bei meinen Leuten heute bleiben, so kann das geschehen."

Ich verneinte es, der alte Mann ging seiner Wege, der Sohn grüßte mich vornehm und folgte seinem Vater, als hätte er mich zuvor nie gesehen.

Das habe ich nachher öfterer in der Welt erlebt.

Lebhafte, dienstbequeme, gutherzige Menschen werden von andern rasch aufgefaßt, für den Augenblick ergriffen, als sollte es für das ganze Leben gelten. So wie aber der Gebrauch des Augenblicks aufhört — läßt man sie stehen, wie Promenadenbegleiter. Glücklich genug, wenn man sie nicht gar aus dem Wege wirft, auf den sie, ohne ihren Willen, hingeschleppt worden sind.

Bei Herrn Eckhof ward es immer früh Tag; — also stand ich den andern Morgen bei guter Zeit vor ihm.

Es war Sonntag. Der Ruhetag war in seiner Wohnung, und in seinen Zügen. — „Wir haben keine Zeit zu verlieren, fangen wir also gleich an," sagte Eckhof. Er nahm mir das Komödienbuch aus der Hand, setzte die Brille auf, und ich sprach meine Rolle.

Ich mag sie wohl handthiert haben, wie ich nun glaube. Ich war überaus stürmisch und laut.

Digitized by Google

„St! — St! nicht ſo ſehr — nicht ſo viel!“ — rief er mir bald zu — blieb aber dabei überaus freundlich.

Ich fuhr von einer Ecke des Zimmers in die andere, ich reichte mit Armen und Händen weit hinaus — es ward ein Wachsſtock von meinem fahrenden Weſen herabgeworfen.

Er ließ mich das, was ich gelernt hatte, zu Ende bringen, ſtellte dann das Buch an ſeine Stelle, nahm die Brille ab, ſetzte ſich, hieß mich ihm gegenüber Platz nehmen, ordnete die Zeitungsblätter, die gerade neben ihm lagen, und ſo begann die Unterredung, die nun folgt.

„Junger Mann! — Komplimente wären hier falſche Münze. Es gilt das Glück Ihres Lebens, alſo muß ich Ihnen Wahrheit geben, mag ſie auch jetzt wenig erfreulich für Sie ſein. Beſſer, Sie betrüben ſich jetzt, als daß Sie ſpäterhin verzweifeln und mein Andenken verwünſchen.“

Mein Schreck läßt ſich denken! —

„Es verhält ſich, wie ich anfangs geſagt: — Zweierlei iſt Ihr Weſen, wie Eins und ſtark auch Ihr Gefühl iſt. Ihre Bewegungen gehen nicht mit den Worten, ſind leer, bezeichnen nichts, ſind unangenehm und ermüden, weil ſie nichts ausdrücken.“

Ich ſah an den Boden und that langſam die Frage, ob ich dieſen Fehler nicht ablegen könne?

„Schwerlich! — Es giebt Leute, die viel Sinn und Gefühl für Muſik und doch kein Gehör für den Selbſtausdruck haben. Sie ſehen ſich nicht, junger Mann! — Ich will damit ſagen, daß Sie nicht wiſſen, wie Sie ausſehen, wenn Sie gehen, ſtehen und ſich bewegen. Ich

Digitized by Google

beſorge ebenfalls, Sie hören ſich nicht. Das heißt, Ihr eigener Ton, deſſen Härte oder Weichheit, deſſen Wohlklang oder Rauheit ſchlägt nicht an Ihr Ohr. So iſt es; ſonſt müßte Ihr eigener Ton, der Anklang an die Grundmelodie, welche jedes ſtarke Gefühl hat und ausſpricht — er müßte Sie gerührt, erwärmt und mich mit Ihnen ſteigend belebt haben. — Das iſt nicht geſchehen, Sie ſind in gleichem Maaße laut und heftig geblieben und nur immer ſtürmiſcher geworden, wo Sie hätten inniger werden ſollen. Sie, der Sie ſo leicht und herzlich weinen — haben nicht einen Ton innerer Bewegung aus der Bruſt hervorgehen laſſen. Wo die Rede von Rührung ſein ſollte — haben Sie einen zitternden, nichts ſagenden, unächten Ton angenommen. Dieſen falſchen Ton haben Sie dreiſt ergriffen und mit anhaltender Lauheit beibehalten. — Ich betrachte Sie wie ein falſch beſaitetes Inſtrument. Sie mögen durch Jahre, Fleiß und Beobachtung einigermaßen Zuſammenhang in Ihr Weſen bringen können; aber niemals werden Sie ein überredendes, hinreißendes Ganzes leiſten, und am wenigſten ein angenehmes Ganzes — deshalb bitte ich Sie, geben Sie den Gedanken auf, Schauſpieler zu werden. — Laſſen Sie uns auf etwas Anderes denken."

Dumpf und ſtarr betheuerte ich ihm, das ſei mir unmöglich, durchaus unmöglich!

„Die gewöhnliche Antwort aller jungen Leute, die ſich in Ihrem Falle befinden. — Sie haben vorzüglich Trauerſpiele gern geſehen. Das Breite, Lärmende, Spreizende iſt Ihnen geblieben. Von da gehen Sie aus, und werden den Ausdruck der Einfachheit und ſtillen Gewalt nicht finden."

Digitized by Google

Ich bot mich zu allen Arbeiten und Leiſtungen an, die er für mich gut achten würde, wenn nur ſeine Leitung — —

„Von dieſer Bühne iſt keine Rede; ſie kann Sie nicht aufnehmen. Ich bitte Sie überhaupt dringend, von der Sache abzuſtehen. — Iſt es aber durchaus Ihr Wille, dabei zu beharren“ — —

„Ja, ja!“ ſagte ich krampfhaft. — „Ich ſetze es durch!“

„Was? — Was ſetzen Sie durch? — Ihre Eitelkeit, auf Koſten Ihres Glücks.“

„Meinen Vorſatz, mein Gefühl!“ — —

„Das Sie nie gut ausdrücken werden.“

„Mein Herz, Fleiß, der ehrliche Wille würde mir Bahn brechen,“ meinte ich.

„Ehrlicher Burſche! So mancher Dummkopf, der nur ein ſicherers Gehör, ein gefälligeres Geplauder, einen biegſameren Körpergebrauch vor Dir voraus hat, wird Dich niederſchwatzen. Er wird oft Deine Einſicht nützlich für ſich gebrauchen. Du wirſt ihn überſehen, manchmal belächeln, aber er wird gelten, wo Du leer ausgehſt, weil Du ſeine Schicklichkeit Dir nicht eigen machen können wirſt. — Steh' ab — laß uns auf etwas anderes denken.“

„Nein, nein! Ich kann nicht umkehren, es zieht mich hin, ich gehe drauf zu, werde es, was da wolle. Ich muß nun den Eltern ſchreiben können, was ich ergriffen habe, nicht, was ich ergreifen will. Ich kann nicht mehr umkehren — ich kann nicht!“ —

„Nun dann — rathen will ich bei der üblen Sache, ſo gut ich vermag.“

Er vollendete ſeinen Anzug, trug mir an, mit ihm

Digitized by Google

zur Kirche zu gehen, Mittags mit ihm zu eſſen, dann einen Brief nach Stade an den dortigen Director eines kleinen Theaters zu empfangen, der, aus Verpflichtung für ihn, das Mögliche für mich thun werde.

Gegen meine Neigung folgte ich zur Kirche.

Auf dem Wege dahin konnte ich mein tobendes Blut nicht niederkämpfen.

Der volle, mächtige Geſang der Gemeinde, die gewaltige Orgel wirkten heilſam auf mich.

Während der Predigt dachte ich nach Hauſe und an alles, was mir bevorſtand. — Unter dem Schlußgeſange erhob ich mich unwillkürlich, und ſang, ſtatt der Verſe des Geſanges, meinen Entſchluß zu Fleiß, Ausdauer und Sorge für die Eltern mit Inbrunſt laut an das Kirchengewölbe hinan.

Bei Tiſche war Eckhof wahrhaft väterlich in Rede, Fürſorge und Handlung. Er brachte mir die Geſundheit meiner Eltern zu.

Meine Thränen fielen in den Wein.

„Das iſt all' gut — ſagte er — Sie ſind aber ein arger Schwärmer. Nehmen Sie davon ab; und gelingt das nicht, ſo verbergen Sie es. Die wenigſten Menſchen haben und verſtehen Enthuſiasmus. Was ſie aber nicht haben, verfolgen ſie und feinden es an, oder machen es lächerlich. Die Kunſt gedeihet freilich nur durch ſchwärmeriſche Liebe für Kunſt — aber man muß dieſe nicht eben merken laſſen, ſonſt werden uns Steine in den Weg geworfen, worüber wir ſchwer hinaus kommen. — Iſt Ihnen das jetzt auch fremd, Sie werden es einmal begreifen und an mich denken."

Wohl hatteſt du recht, ehrlicher Mann!

Digitized by Google

Wie oft habe ich bei dieſer — bei allen Deinen Erinnerungen — Deiner und jener Zeiten gedacht — wie oft!

Deſſelben Tages noch empfing ich auch den Brief, der mich in Stade einführen ſollte, mit manchen redlichen Ermahnungen, die für das Leben und die Kunſt trefflich gedacht und aus der Erfahrung geſchöpft waren.

Noch von der Treppe rief er mich zurück.

„Vor allen Dingen lernen Sie genau, faſt pedantiſch, auswendig. Verzweifeln Sie nicht, wenn's langſam geht, und überheben Sie ſich nicht, wenn's ja gut gehen ſollte."

„Sie glauben alſo gar nicht, daß es gut gehen wird?" — ſprach ich, indem ich ſeine Hand in meine beiden Hände preßte. —

„Sie wollen es durchſetzen, Sie wollen nicht ablaſſen — ſo wollen wir nun Beide glauben, daß noch etwas heraus kommen kann. — Spielen Sie, was man Ihnen geben will, bis Sie endlich den Punkt treffen, wo es am beſten gelingen will. Gott mit Ihnen!"

Ich ſchied mit Dank und Rührung von dem wohlwollenden Manne.

Meine Reiſe, nach ſeinem Plane eingerichtet, war wenig koſtbar.

Vor Stade angelangt, betrachtete ich mit eigener Empfindung die Stadt, wo mein Geſchick beginnen ſollte.

Ich that bei dem Gaſtwirth einige Fragen nach dem Theater und dem Director. — —

„Es iſt nicht viel davon zu ſagen" — meinte er. „Ja, vor zwei Jahren, da hatten wir die Hamburgiſchen hier — Herrn Eckhof, nebſt der übrigen Bande, die waren ganze Leute!"

Digitized by Google

„Kennen Sie Eckhof?“ — fragte ich, und reichte ihm die Hand.

„War ja mein Spezial — hat oft hier gegeſſen. Meine Frau — es ficht ſie ſonſt eben nicht leicht etwas an — mochten wir eine Leiche haben, oder die hohen Herren von der Regierung einſprechen — oder Krieg und Kriegsgeſchrei hier bis in die Thüre kommen — war ihr all' eins! Aber wenn der Mann auf dem Theater gebetet hat, oder kommandirt, oder gar nach ad venant die Kinder verflucht — ich ſage Ihnen, ſie war weg!“

„Wahrhaftig?“

„Nein weg. — Nun ich ſelbſt — man wird denn alles gewohnt — man hat hinrichten ſehen, ſonſt auch Elend genug — aber wenn man ſo mitten unter den Leuten ſaß und eben vor uns ging das Predigen los — weiß Gott, man mußte meinen, es wäre alles gewiß und wahrhaftig wahr. — Die jetzigen — — ja, du frommer Gott! — ſie thun auch dergleichen, aber wir glauben es ihnen nicht.“

Das ſchlug mich ungemein nieder.

„Sie gehen auch gar lumpigt einher und haben ſich neulich gottlos geprügelt.“

„Nicht möglich!“ — ſagte ich, mit erſterbender Stimme.

„Ja wohl! — der die Prinzen und Herren ſpielt — ein kleiner Blitzkerl, kann aber ſonſt noch paſſabel loslegen — der hat den Rumor angefangen. Unſer Herr Bürgermeiſter hat ihn auf drei Tage in den Bürgergehorſam ſtecken laſſen. Er iſt erſt vor kurzem wieder los gebeten. — Ich glaube, heute macht er ſich mit heran — hier iſt der Zettul — richtig — Artander, König der Darier, das iſt der Rumormacher!“

Digitized by Google

Ich ging hinauf, war sehr kleinlaut geworden, sah lange aus dem Fenster auf die Gasse, und dachte dieser Unterredung nach. Was mich aber am unangenehmsten betraf — war — daß während einer ganzen Stunde Niemand auf der Gasse sichtbar ward, dem man es hätte zutrauen können, daß er heute Abend an dem Schicksale des Artander oder des Kodrus einigen Antheil würde nehmen wollen oder können. Der Anfang mußte indeß gemacht werden. Ich besuchte den Director.

Eine dicke, unbedeutende Gestalt mit breitgezogenen schwarzen Augenbraunen, glänzender Stirne, fest einkneifender Haarbeutel-Perücke, kupferrothem Gesicht und schnarrender Sprache, wollte vornehm und besonders gegen mich thun, verfiel aber stets in das Platte und ganz Gemeine.

„Wer ist der Herr und was wäre ihm lieb?"

Ich überreichte meinen Brief von Eckhof.

„Ah so! — was macht der alte Knabe?" — Er las und rief die Gemahlin herein.

Eine starke Frau, mit einer Art Brustharnisch angethan, zinnoberroth geschminkt, eine Reihe dicker Schottischer Perlen um den Hals, und einen Busch gesprenkelter Federn auf die hohe Kreppfrisur gepflanzt, übrigens noch in einem getupften Flanell-Unterrocke, trat herein.

„Sieh nur den Eckhof — da empfiehlt er mir schon wieder so einen Anfänger!"

Die Dame meinte, was gut wäre, behielte man ja sonst wohl für sich, setzte sich, aus einer Messingkanne blassen Kaffee hoch einzuschenken, knapperte mit hohen, breiten Zähnen lange an einem Stückchen erdgrauen Zucker, schlürfte langsam dies Getränk aus verletzter irdener Tasse, und maß mich mit schneidendem Seitenblicke.

Digitized by Google

Der Mann las ſehr lange an dem kurzen Briefe, brachte die ſehr deutlich geſchriebenen Worte doch nicht recht zuſammen, warf ihn der Frau hin, ſie möge den Sinn zuſammen ſuchen, er ſpiele heut den Kodrus, und habe mehr zu thun.

„Allerdings!“ ſetzte ſie hinzu; „und ich ſpiele die Philaide — komme der Herr morgen früh wieder her. Heute kann er uns ſpielen ſehen, wir wollen die Konzeſſion an der Kaſſe bekannt machen. In zwei Stunden geht es los.“

Eine halbe Stunde vor Anbeginn der Sache ſaß die Frau Directrice, im vollen Schmucke der Philaide, den ein entfärbtes Halbmäntelchen nicht decken konnte, in der Kaſſe.

Was ich auf dem Theater hörte, ärgerte mich; was ich ſah, würde mich haben lachen machen, wenn ich überhaupt zum Lachen geſtimmt geweſen wäre.

Der Director war der ſchlechteſte von allen, der Rumormacher, der den Artander ſpielte, war ſo frech und kreiſchend, daß es nicht auszuhalten war.

Aus Höflichkeit wartete ich das Ende der Vorſtellung ab, ging dann zurück in den Gaſthof und ſchlief aus Aerger, Ungewißheit und Sorge ein.

Der Einäugige mag unter den Blinden ſich verſuchen. Es kommt auf einige Wochen an, dachte ich, und war des andern Morgens bei dem Director.

„Hat uns der Herr geſtern geſehen? Was ſagt der Herr? — Wir ſind auch Leute, wenn wir auch nicht Eckhof heißen! — Hat der Herr ſchon dergeſtalt ſeufzen und heulen gehört, als geſtern meine Frau?“

„Niemals! das betheuere ich.“

„Das will ich glauben! — Ich ſollte ſie nicht loben

Digitized by Google

— aber das Weib iſt ein wahrer Sadrach. Wenn ſie recht will — da kann man allemal kommandiren: Tücher heraus! und das Zähneklappern geht durch das ganze Haus."

Er ſetzte dann hinzu: er habe viel und allerlei zu thun — ſein Tyrannen- und Prinzenſpieler ſolle mich unterſuchen, dieſer ſei ein fixer Kritikus. Da wolle er dann hören, was für mich zu thun ſei.

Der Lampenputzer brachte mich zu dieſem Manne hin.

Er war noch zu Bette, wußte, was ich bei ihm ſollte, hieß mich einen kleinen Seehunds-Koffer, worin einige unſcheinbare Sachen eben den Boden bedeckten, zumachen und Platz nehmen.

„Sie kommen von Hamburg? — Das Volk dort thut ſehr patzig — und glauben Sie mir, — denn ich verſtehe es, es iſt nichts dahinter."

Ich vermochte nicht, zum Worte zu gelangen.

Sie haben da den — Leſſing — aufgegabelt, der muß ihnen eine Dramaturgie ſchreiben. — Das Ding betrachte ich wie eine Art von Receptbuch. Es iſt nicht viel daran. Indeß — ſie ſind einmal dort auf dem Platze und gelten für etwas Rechtes. — Könnten wir dort die Permiſſion bekommen, es ſollte bald mit ihnen allen am Letzten ſein."

„So? meinen Sie —?"

„Der Eckhof — nun — er mag noch paſſiren —"

„Doch —!"

„Er iſt aber nun auch nur ein Philiſter."

Ich machte Anſtalt zu gehen, entſchuldigte mein frühes Kommen — —

„Bleiben Sie nur! Ich werde Sie examiniren."

Digitized by Google

Seine Fragen gingen auf Leſen und Schreiben hinaus.

Da er ſah, daß ich etwas mehr wußte — ſprang er mit gleichen Füßen zum Bette heraus, ſtreckte den Heldenarm mit Tyrannenweiſe gegen mich aus und ſagte ganz erboßt:

„Nun habe ich ſchon genug — Sie thun gelehrt — Sie ſind verloren! Gott verdamme mich! es wird nichts aus Ihnen.“

Ich ſah ihn voll Befremden an.

„Ja, ja, ein Komödiant muß zum Komödianten geboren ſein. Kurz und gut — um nur Eins von Allen zu nennen — wie vielerlei Geſichter können Sie machen? Was? — Antwort!“

„Ganz und gar keines!“

„Herr! Ich bin kapabel, mehr als drei und ſiebenzig gräßliche Geſichter zu ſchneiden — die komiſchen nicht einmal zu rechnen.“

Ich faltete unwillkürlich die Hände.

„Acht gegeben! Ich ſtelle ein Gewitter vor — Acht gegeben! — So ſteigt es heran — ſo kommt es näher — ſo zuckt der Blitz aus der Ferne — die Wolken kommen näher heran — das Firmament iſt ganz umzogen — die Blitze ſchlängeln, kreuzen ſich, der volle Ausbruch iſt da — der ganze Himmel arbeitet über ſich und unter ſich — es ſchlägt ein.“

Wirklich machte der Mann eine ſolche Menge abenteuerlicher, alberner Verzuckungen und Geſichter. Meine Verwunderung über alles, was er ſagte und that, war ſo natürlich und er ſelbſt ſo bereit, alles dies für Bewunderung zu erklären, daß ich in ſeiner Meinung dadurch gewann.

Digitized by Google

„Wenn Sie gehörig aufpaſſen, kann hier etwas aus Ihnen werden. — Aber mich laſſen Sie nicht aus den Augen. Ich rühme mich nicht, aber Sie werden ſchon merken, wer ich bin. Ein ſeelenguter Kerl — und hier bin ich der Einzige, der auf Ehre hält und auf Ordnung. — Der Director iſt ein Eſel. — Die Tochter paſſirt noch. Sie iſt mir gut. Ich will aber nicht heirathen. Warum? Künſtler und Generale müſſen unabhängig ſein.“ —

Ich ſollte ihm eine Scene vorleſen. Ich wollte den jungen Barnevell ſprechen.

„Gott bewahre! So hoch geht es nicht. Erſt Junge, dann Burſche, dann Geſelle, hernach Meiſter. — Probiren wir es geringer. — Allons — bringen Sie einmal Einen heraus, melden Sie Jemand an, arretiren Sie mich hier, führen Sie mich ab — allons!“

Ich ſtellte mich unbeholfen genug dazu an.

„Ich bin ein großer Herr, Sie ſind eine Gerichtsperſon, die Hand an mich legt — probiren Sie das einmal!“

Ich that es. Sogleich ergriff mich der Mann, hob mich auf, ſchleuderte mich von ſich, daß ich über den Seehundskoffer zu Boden ſtürzte.

„Beſtie, verruchte, vergreifſt du dich alſo?“ ſchrie er, wie beſeſſen.

„Herr Gott!“ — ſagte ich, und faßte nach meinem Ellenbogen.

„Tableau!“ rief er. „Die Beine gen Himmel — nun rücke ich an, Sie zu treten!“

Er drang auf mich ein. Ich ſprang auf, ſtand vor ihm und ſagte ſehr entſchloſſen: daß ich das nicht leiden würde.

Digitized by Google

„Recht so! Nun balgen wir uns; ich werfe Sie hinaus! Es ist geschehen, Sie liegen draußen vor der Thüre. Nun kehre ich um, schnaufe, schlage die geballte Faust vor die Stirne. — Mir das? — sage ich, stampfe mit dem Fuße, daß der Staub auffährt, weise die Zähne, schieße mit den Augen hin und her — so bleibe ich mit offnem Maule stehen und zittre an Arm und Beinen. Herr! dann sollen Sie den Skandal, das Jauchzen, Händeklatschen und Brüllen im Hause hören. Ganze Minuten habe ich schon so stehen und wüthen müssen, weil ich nicht zu Worte kommen konnte. — Was wollen Sie reden — ich habe schon in heftigen Rollen die Schauspieler dergestalt gepackt, daß ich die Hemdenkrause in der Hand behalten, und die Kerls für todt da gelegen haben."

Ich that die Frage: ob die Herren das litten?

„Müssen alles leiden; und wenn's denn ja etwa einmal die Rede giebt, muß ihnen der Director eine Flasche Franzwein hinstellen, dann ist alles gut."

Mein gutes Geschick wollte, daß sich der ehrliche Mann in der frühen Morgenstunde, bei offenem Fenster, in seinem Wildenmanns-Kostume eine Verkältung zugezogen hatte, die ihn wieder in's Bette warf.

„Es ist gut — sagte er — der Director soll Sie engagiren, gehen Sie Nachmittag zu ihm. Sie sehen, ich lasse mir es angelegen sein, es soll Etwas aus Ihnen werden." — —

Seine Schmerzen nahmen zu; er stieß unglaubliche Flüche aus, hieß mich gehen und unten im Hause ein Glas Genevre herauf kommandiren.

Der Hauswirth protestirte gegen die Ablieferung wegen häufiger Rückstände.

Digitized by Google

Ich eilte mit beſchwertem Herzen in meinen Gaſthof.

Ein kleiner, alter, hagerer, blaſſer Mann trat ſtill herein und begehrte die Hamburger Zeitung — doch war ſein ruhiger, kummervoller Blick mehr mit mir beſchäftigt, als mit der Zeitung.

Ich wußte ihn nicht zu deuten und ſah ſtill an den Boden.

Wie wir allein waren, trat er zu mir und ſprach mit einnehmender, ſchwacher Stimme: „Sie ſind der neue Schauſpieler?“

Ich bejahete es.

„Ich habe Sie geſtern während der Vorſtellung beobachtet, und bemerkt, daß Ihnen das Weſen nicht gefallen hat.“

Ich wollte eine Höflichkeit entgegen ſagen. —

„Sie haben meinen Antheil erregt. Ich bin hier auch Schauſpieler — mir mißfällt der hieſige Verkehr — und da Sie jung ſind und vielleicht unerfahren — will ich Sie warnen, daß Sie nicht Zeit und Lehre verlieren, ſondern in Gottes Namen Ihren Stock weiter ſetzen. Aber — je eher, je lieber!“

Ich erzählte ihm alles, was vorgegangen war.

Er erwiederte, daß er das nur zu gut kenne. Der Director ſei ein alberner Menſch, der eben ſo gut jedes andere Geſchäft unternehmen würde, wie dieſes, obſchon er zu gar nichts Geſchick habe. Im ſiebenjährigen Kriege habe er mit Beutepferden gehandelt, auch im Hannöverſchen Hauptquartier als Spion ſich gebrauchen laſſen.

Er, der alte Mann, ſei Kaufmann geweſen, habe immer viel Neigung für das Theater gehabt, Familie und den größten Theil ſeines Vermögens verloren. Der Direc-

Digitized by Google

tor habe seine Talente gelobt, den Rest seines Vermögens ihm abgeschmeichelt und verbraucht. Dagegen habe er ihm ewigen Unterhalt gelobt.

Es sei mit ihm auf dem Theater leidlich gegangen, nun sei er schwächlich geworden, habe die Kraft der Stimme verloren, gefalle minder, werde von dem Tyrannenspieler zum Hohne gebraucht, erhalte so gut als gar kein Geld mehr, die nothdürftigste Nahrung unter vielen Vorwürfen, und nur von der Tochter des Directors, die ein gutes Kind sei, empfange er Zeichen menschlicher Theilnahme.

„Meine mehr und mehr hinschwindenden Kräfte sind mein einziger Trost; — setzte er hinzu — und daß ich die warme, welche sich hieher verlieren, ist das einzige Gute, was ich noch vollbringen kann. Sie haben ein ehrliches Gesicht, ich weiß, Sie werden das, was ich aus innerem Triebe thue, nicht zu meinem Nachtheile mißbrauchen."

Ich gelobte es ihm aus dankbarem Herzen. Er verließ das Haus, und ich war so gut als entschlossen, von Stade desselben Tages noch wegzugehen, obschon ich nicht wußte, was ich unternehmen und wohin ich mich wenden sollte.

Indem läßt mich der Director zum Mittagsessen laden. Ich nehme es zögernd an.

Die Lieblinge waren hin beschieden, erschienen steif und feierlich, leisteten alle der Prinzipalin den altüblichen Zeremonienhandkuß und wurden nach dem Grade ihres Kredits, von dem Director mit dargereichter Prise Taback beneventirt, oder übergangen.

Der alte Mann saß an der Tischecke, bekam die schlechten Bissen und zuletzt, auch mußte er fleißig Tisch-

Digitized by Google

geräthe holen und wegbringen, wegen seiner Langsamkeit sich auszanken und zum besten haben lassen, wo dann jeder schaale Witz Chorus belacht wurde.

Die Tochter — eine einnehmende, liebevolle Gestalt — suchte ihm ungekünstelt dieses und jenes von besserer Nahrung hinzuschieben, wofür sein beredter Blick ihr dankte, den sie überaus kindlich erwiederte.

Die Unterhaltung war jämmerlich, der Gerichte waren viele, aber so übel zusammen gedacht, wie wenn eine Räuberbande sich in der Höhle es wohl sein lassen will. Der Wein war im Uebermaaße da, aber schlecht. Die Gäste tranken viel und wurden immer todter und förmlicher, je mehr sie hatten hinabgleiten lassen.

Einige waren ganz blau geworden, starrten sinnlos vor sich hin, andere lachten sich boshaft an und kratzten Figuren oder schlechte Verse in die zinnernen Teller.

Der Tyrannenspieler sprach allein und immerfort. Er redete nur von sich, seinen Kunstthaten, wie viele Kameraden er schon zusammen geschlagen habe, und daß er es Niemand rathen wolle, ihn zu reizen.

Die Prinzipalin goß ihm dann das Glas übervoll und er schwieg, so lange er trank.

Alle nannten sich untereinander: „Herr Bruder und Du!"

Eine unbeschreibliche Wehmuth hatte sich meiner bemeistert und ich wäre gern im Freien gewesen, um ihr nachzuhängen.

Eine Pause des wechselseitigen Widerwillens, der Uebersättigung und Albernheit trat ein. Da ergriff der Director das Glas — sah hoch umher und sagte: — „weiß Gott — es kann es aber doch kein Mensch besser haben, als ihr hier bei mir! — Sagt selbst — wie?"

Digitized by Google

Die Brüderschaft lallte ihm ein Vivat! — und wie sich der Mann bedankte, that er, als ob er weinte.

Mich überfiel ein arger Widerwille.

Der Tyrannenspieler schrie meinen alten Freund an, indem er vorher mit dem Messer auf den Tisch klopfte, ihn aufmerken zu machen: — „Ihr dort unten, alter Prophet, bringt euer Glas, ich schenke euch voll ein, wir wollen Spaß machen."

An Gehorsam gewohnt, stand der alte Mann belastet auf. —

„Nein!" rief ich schnell, „das ist an mir. Dem alten Vater gebührt unsere Bedienung!"

Ich that das Verlangte und trank auf die Gesundheit des Alten. Der Tyrann setzte sein Glas unsanft nieder. Ich warf mich wieder auf meinen Stuhl, bekam einen unterscheidenden Blick von der schönen Tochter, einen Mordblick von dem Prinzenspieler, und sah die Verlegenheit und Dummheit aller übrigen.

Eine Erlösung wäre mir recht willkommen gewesen, doch that ich weiter nichts, sie herbei zu führen. Die Tochter interessirte mich, ohne daß ich es wußte — ich blieb da.

Der Heros blickte bald mich, bald die Directrize an, stieß sein Messer in den Tisch; die Directrize schrie überlaut wegen des blessirten Tischtuches; der Director rieb in der Angst Brodkügelchen; der alte Mann ging verlegen fort; die Tochter folgte ihm. Alles war in banger Erwartung einer handgreiflichen Erklärung.

In dieser Verlegenheit erhob sich der Director, schlug auf den Tisch und rief: „Zum Gebet! — Die Gäste taumelten auf und falteten eine Minute lang angstvoll die Hände.

Digitized by Google

Alsdann führte mich der Director am Arme in eine Schlaf-, Vorraths-, Garderobe-, Speise- und Bibliothek-Kammer.

„Was unterfängt sich der Herr? Er insultirt mir da mein Factotum! — Weiß der Herr, daß er mir hat sagen lassen, ich sollte ihn engagiren! Nun aber stehe ich für nichts.“

Ich sagte, daß ich hier nicht engagirt zu sein verlangte.

„Damit ist es nicht gethan. Der Herr muß dem Manne Abbitte thun.“

„Nimmermehr!“

„Weiß Gott, und zur Stelle, in Präsenz Aller!“

Ich lächelte und schüttelte den Kopf.

Die Tochter trat herein, war feuerroth, brachte meinen Hut und sagte, ob ich nicht durch die Küche weggehen wollte, um Unglück zu vermeiden.

Ich versicherte, ich würde wieder zur Gesellschaft gehen und sie möchten sich gar nicht bange sein lassen.

„Der Herr muß depreziren, oder er ist verloren. Ich bin ja ein ruinirter Mann, wenn der Kerl bei Zorne bleibt.“

Er ging angstvoll in der Stube herum, rang die Hände, und mit Verzweiflung stieß er die Worte aus: „Er hat drei und eine halbe Woche Gage zu fordern, er wird Satisfaction haben wollen, er wird nicht spielen, wir müssen die Boutique zuschließen, er klagt mich aus, die Andern dann ebenfalls, ich werde mit einem weißen Stabe zum Thore hinaus müssen.“

Ich wollte reden. Seine Angst, seine Klagen ließen mich nicht zu Worte kommen.

Digitized by Google

„Iſt das mein Lohn für meinen guten Willen, für ſo ein Traktament! — und morgen ſoll die Oper ſein: Der Teufel iſt los! Wenn ja der Menſch auch ſpielt — er macht den Schuſter — geben Sie acht, da meine Tochter die Frau in der Komödie ſpielt — er wird die Gelegenheit nützen und ſie aus Rache braun und blau prügeln."

„So werde ich ihm den Hals brechen!" rief ich ergrimmt.

Der Mann maß mich von unten bis oben, trocknete die Stirne, ging zweimal auf und nieder, trat darauf zu mir, zog mich in's Fenſter, ſprach leiſe, aber mit einer Gattung Inbrunſt: — „Getrauen Sie ſich, Monſieur Böttger, ſeiner Herr zu werden?"

Ich lächelte unwillkürlich und ſagte: — „O ja!"

„Nun, in Gottes Namen! Wir können ihn alle nicht leiden. Sagt er Ihnen etwas Deſpectirliches, ſo prügeln Sie ihn derb durch. Wir gehen hinaus, ſo hat er keine Zeugen. Mir iſt's auch recht. Im Schreiben ſind Sie ja auch bewandert, wie ich höre. Sollte er dann davon gehen — nun — ſo wird uns ja Gott darum auch nicht verlaſſen." — Er ſetzte beide Hände in die Seite — ſtellte ſich in die vierte Poſition, und ſprach: „Es mag drum ſein — thun Sie ihm ſein Recht an!"

Dann riß er die Thür auf, trat majeſtätiſch ein. Ich folgte ziemlich ruhig. Der Director entfernte ſich, der Prinzenſpieler zertrat einen Stuhl, riß ein Bein heraus und ſah mich ſchnaubend an.

Die Directrize rief Alle hinaus; die Zweie könnten es ausmachen, wenn ſie etwas gegen einander hätten.

Mit Eins war die Stube leer.

Digitized by Google

Ich ſetzte mich nieder.

„Mein Herr, ich rathe Ihnen ehrlich, legen Sie das Stück Holz weg, oder ich faſſe Sie, und trage Sie mit ſammt dem Knüppel vor die Hausthüre. Die Kräfte fehlen mir nicht, dies auszuführen.“

Er trat auf mich zu. Ich entwand ihm das Stück Holz, warf es aus dem Fenſter, drückte ihn unſanft auf einen Stuhl nieder, trat dann von ihm, und hieß ihn mich ruhig anhören.

Er ſaß unentſchloſſen da.

„Sprechen Sie — hub er endlich an — es iſt eine Kellerluft in dem Neſte, der Kopf thut mir weh — ſprechen Sie, ich bin geneigt, Sie anzuhören.“

Ich ſagte ihm, was für ihn und die Sache taugte, daß ich hier nichts verlange, morgen gehen werde, aber daß er ſein Betragen zähmen, und dem alten Manne ohne Zwang ein artiges Wort ſagen müſſe, oder wir würden ſonſt hart an einander gerathen.

Er ging widerwillig rund um den Tiſch. —

„Sie verſtehen ſich nicht auf die Sachen hier. Der Kerl, der Director, zahlt nicht; höchſtens kann man ſich bei ihm beſaufen. Setze ich den Fuß von ſeinem Nacken, ſo geht alles zu Grunde. Der alte Vater — ehrlich iſt der Narr, aber ich mag ihn nicht, weil er ſich von dem Director ſo viel gefallen läßt. — Nun — dem Alten werde ich einen Handſchlag bieten — aber der Zorn muß wo hinaus, und drum will ich dem Director heute noch Eins verſetzen.“

„Das werde ich nicht leiden!“ ſagte ich ſehr entſchieden.

„Irgendwo muß der Zorn hinaus. Ihnen kann ich

Digitized by Google

nichts anhaben, das ſehe ich wohl. Wenn ich aber heute nicht einen von den Kerls niederwerfe, ſo iſt es um mein Anſehen gethan. — Im Ernſt, wollen Sie hier nichts? Wollen Sie von hier weggehen?"

„Morgen Mittag."

„So mag es ſein; heute ſoll Ruhe bleiben. Aber — wenn das Zeug wieder herein kommt, ſo wollen wir zuſammen Brüderſchaft trinken — wir Beiden!"

Ich lehnte das erſt ab, und ſchlug es dann entſchieden aus.

Die Geſellſchaft trat nach und nach wieder ein. Man ſah an meiner Ruhe, daß ich mir nichts vergeben hatte. Der alte Mann fand ſich auch wieder ein. Der Held drang auf ihn ein, zwang ihm ein Glas auf, und ſtieß dabei auf ſein Wohl ſo heftig an, daß Wein und Glas in Stücken am Boden lagen. Er ſetzte nun die Flaſche an, leerte ſie aus, und gerieth bald in einen Zuſtand, der es nöthig machte, daß drei der Kollegen ihn nach Hauſe beförderten.

Der Jubel, die Komplimente, die mir zu Theil wurden, waren ohne Ende.

Die Tochter reichte mir eine Schaale Kaffee, ſah mir in's Auge und ſagte mit wahrer Seelenfreude: „Ich danke Ihnen, guter Herr Böttger, daß Sie unſers lieben, guten Alten ſich angenommen."

Ihr Ton drang mir in's Herz — ich ſah inniger in ihr blaues Auge — es glänzte in einer Thräne, die wie eine klare Perle über die ſchöne rothe Wange herab rollte. — Sie ſchlug die Augen nieder — ich harrte des Wiederaufſchlagens. — Als ſie nun ungewiß und doch ſo klar dies große, gewölbte Auge mit den langen, ſeidenen

Digitized by Google

Wimpern wieder aufrichtete — breitete eine milde Wärme über meine Bruſt ſich aus — ich wollte reden, vermochte es nicht — zitternd ſetzte ich die Schaale auf den Teller, mein Finger berührte den ihren, ſie ging verlegen von uns. — Dies war meine erſte Liebe! —

Der gute Alte trat auf mich zu, und ſprach: „Ich ſehe, was in Ihnen vorgeht. Ja, ja, Sophiechen iſt es werth, Sie gehen nicht irre an ihr — aber doch — reiſen Sie morgen! Vater und Mutter ſind zu toll und albern. Schade wäre es um Ihr junges, friſches Leben, wenn Sie auf die Galeere hier geſchmiedet werden ſollten."

Ich drückte ihm die Hand. Ich erſchrack vor der Abreiſe.

„Um Sophiechen iſt mir es leid — aber Gott wird ihr ja wohl einen Retter ſenden, der mehr unternehmen kann, als Sie dürfen."

„Wenigſtens will ich helfen, Ihnen beſſere Tage zu begründen", ſagte ich.

Er ſchüttelte wehmüthig den Kopf. — „Von mir iſt keine Rede mehr. Türke, der alte, blinde Spitz, der den Decorationswagen mit mir ſtets begleitet, und ich, wir werden mit einander aufhören. Dieſer Hund iſt das einzige Weſen, das meiner noch bedarf, damit er nicht Hungers ſterbe. Ich verſorge den Spitz, Sophiechen verſorgt mich."

Da trat der Director zu uns.

„Herr Böttger, die Frau und ich, wir haben einen Punſch auf heute beſchloſſen, und — indem er groß umher ſah — ihr könnt Alle da bleiben."

Alle ſcharrten und murmelten ihren Dank.

„Wenn der Herr Böttger nur gleichſam ſingen könnte!

Digitized by Google

— Das bloße Reden thut es jetzt nicht mehr, es muß ja gesungen sein. Ist der Herr musikalisch?"

Ich verneinte es.

„Laß sehen!" — Er nahm eine Geige zur Hand. — „Gebe der Herr mir die Töne an!"

Das vermochte ich nicht. Er gab aber in Unverstand, Weinwuth und Gravität Töne an, die kein Mensch würde haben treffen können.

Die Frau riß ihm das Instrument aus der Hand. — „Du bist ja hinter dem Stege!" fuhr sie ihn an.

Er wollte zornig werden, besann sich aber — nahm Tabak und sprach weiter.

„Es soll wohl gehen. Ein junger Mensch muß alle Tage seine neue Rolle liefern können. Sagt man nicht, was da steht, so sagt man etwas anders; wenn man nur redet und nicht still schweigt. Macht man ein ernstlich Gesicht zu der Sache, und giebt man sich ein sträfliches Ansehen dabei, so glauben sie daran und hören in Liebe und Andacht zu, bis der Vorhang fällt. Halb Sechs Uhr geht die Komödie an. Neun Uhr ist sie aus, ich nehme meine Kasse nach Haus — das Uebrige ist alles vom Uebel."

Ich bot Sophiechen meine Dienste beim Punschmachen an. Sie wurden angenommen, und ich war in der Küche mehrentheils allein mit ihr.

Sophie hatte reges Gefühl und Sinn für das Schickliche und Gute, mir war wohl zu Muthe bei ihr. Sie bat mich, ich möge doch noch nicht wegreisen, und ich sagte es ihr gern zu.

Ein trunkener Lichtputzer brachte einen Brief, den er den halben Tag schon mit sich herum geschleppt und

Digitized by Google

vergessen hatte. Er rückte seine Pudelmütze nicht, warf ihn zwischen die Trümmer des Mittagsmahles auf den Tisch nieder, und taumelte zankend fort.

„Von Eckhof!“ sagte der Director. „Was will er denn?“

Er las sehr beschwerlich — sah mich dann bedenklich an, schüttelte den Kopf, rief die Tochter und ging hinaus.

Mich ergriff ein Gefühl, wie ich es bisher noch nie empfunden hatte — es war nicht Neugier — nicht Verlegenheit — es war eine überaus schmerzliche Beklemmung, die nach und nach bis zur Seelenangst stieg.

Es wurden allmählig mehrere heraus gerufen, die einzeln wieder kamen und mich seltsam anblickten.

Zuletzt kam auch der alte Mann und setzte sich zu mir.

„Was geht hier vor?“ sagte ich zu ihm. „Es betrifft mich — sprechen Sie — was ist es?“

„Herr Eckhof hat Sie sehr lieb!“ sagte der liebe Alte und faßte meine Hand.

„Was ist vorgegangen? Sagen Sie es mir!“

„Was wird es sein? — Das Erfreuliche hört man selten. — Wer mehrere Bekannte hat, muß sich auf mancherlei gefaßt machen. In meinen Jahren befremdet dergleichen weniger. In meinem Alter hofft man nicht viel mehr.“

Sophie trat vor mich hin, legte die gefalteten Hände zusammen, und vermied mich anzusehen.

„Haben Sie kürzlich Nachrichten von Haus her?“ fragte der Alte.

„Mein Vater ist todt!“ — schrie ich ihm heftig entgegen.

Der rechtschaffene Mann schloß mich in seine Arme

Digitized by Google

— er vermochte nichts aufzubringen — der Athem wollte mir vergehen — ich wollte hinaus, die Kräfte versagten mir — alles versammelte sich dicht um mich her.

„Den 17ten dieses, Morgens um 9 Uhr, sanft verschieden!“ sprach der Director.

„Ohne mich, ohne meine Hülfe, ohne daß ich seinen Segen empfangen, ohne meinen Trost — ohne seine letzten Worte gehört zu haben!“ — —

„Die Mutter hat Ihnen geschrieben!“ sagte Sophie, und legte ihre Hand an meine Stirne.

„Wo — wo — den Brief — wo ist er?“ —

Der Director gab mir den Brief meiner Mutter.

Ich stürzte damit hinaus.

„Herr Böttger — rief Sophie mir nach — gehen Sie in die kleine Kammer dort hinten — da ist ein Licht — lesen Sie, weinen Sie sich aus — wollen Sie dann mit uns reden — so sind wir bereit!“

Sie brachte mich hin und ging sogleich zurück.

Ich weinte laut — rief meinen Vater, meine Mutter — machte mir bittere Vorwürfe über mein Treiben in die Welt hinaus — öffnete den Brief, konnte vor Thränen nicht lesen — ging umher — der Krampf des Weinens zog mir die Brust zusammen. Ich erblicke am Bette ein kleines Kruzifix, werfe mich nieder, bete Dank und Segen für meinen ehrlichen, herrlichen Vater! Ich flehe um Trost für meine Mutter, für mich, um Weisheit für mein Leben, und daß ich meiner Mutter hülfreich werden möchte! — Bei diesem letzten Gedanken flossen meine Thränen sanfter und inniger. — Ich las den Brief — oft mußte ich ihn weg legen — mit Sehnsucht ergriff ich ihn wieder — die arme Frau setzte ihre ganze Hoffnung auf mich.

Digitized by Google

„Ja, Mutter, ja — nur für dich will ich leben und denken!“ rief ich mit Inbrunst aus und legte die Hand dabei auf das Kreuz.

Der alte Vater umfaßte mich, indem ich das that — er war leise eingetreten. — „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach! — Dieser fromme Vorsatz, den Sie für die Mutter gefaßt, ist ja wohl des Vaters Werk?“ —

„Ja, es war seine einzige Bitte, ich habe sie ihm heilig gelobt und ich werde sie halten.“

Ich sprach von dem Abgeschiedenen mit der lebendigen Liebe, wie ich heute noch sein Andenken empfinde, segne und hoch verehre. —

Sophie war dazu getreten und redete in frommer Einfalt tröstlich zu mir. Ich sah sie an und das Kruzifix, gegen das gewendet, ich meine Gelübde still wiederholte.

Sophie nahm es von der Wand, reichte es mir und sagte: „Behalten Sie meinen Heiland zum Andenken dieser Stunde. Er ist mein Trost in mancher Kummerstunde gewesen, er wird auch Sie trösten.“

Sie schob das Bild mir in den Busen, und verließ uns.

Ich konnte nicht antworten, aber meine Thränen flossen sanfter.

„Behalten Sie das Bild!“ sagte der Alte. „Sophie ist eine fromme Katholikin. Sie würden ihr wehe thun, wollten Sie es nicht von ihr annehmen.“

Ich reichte dem väterlichen Freunde die Hand, und mit der andern drückte ich das Bild fest an mein Herz!

Da kam der Director mit Gemeinsprüchen über Tod und Leben, nebst einem Glase Punsch, das er mir auf-

Digitized by Google

bringen wollte. Seine Frau wollte mir Lebensluſt einſchreien, legte ihren Arm widerwärtig mir um den Hals, erzählte, was ſie ſchon verloren und vergeſſen habe, zerrte mich in der Stube herum, trank ein Glas auf meine Courage, wobei die Andern in der offnen Thüre mit gefüllten Gläſern ſtanden und dumpf oder albern auf mich herſahen.

Jetzt erſchien Sophie mit meinem und des alten Mannes Hute, entwand mich der Geſellſchaft und wußte es zu erreichen, daß ich im Geleite des wackern Alten mit ihm allein nach Hauſe gehen konnte.

Wie wohlthuend war mir das! —

Bis Mitternacht redeten wir Beide von meinem Vater. —

„In ſeinem Namen fordere ich Sie auf, gehen Sie morgen von hier in die Welt und treten Sie Ihre Bahn friſch an!“

„Morgen ſchon? — Ich bin doch den Leuten — ich bin ja Sophien Dank ſchuldig!“

„Dank — ja! Aber Ihr Leben ſind Sie Ihnen nicht ſchuldig. Sophie ſteht nicht allein, und die Andern ſind verkrüppelte Menſchen. Es iſt dieſen Leuten nicht zu helfen. Sie werden helfen wollen, und mit Sophien und Allen zu Grunde gehen.“

Ich verſicherte ihm, daß ich fort wollte; nur morgen noch nicht.

„Morgen — oder Sie ſind verloren, und — das thut mir weh!“

Er verließ mich ſehr wehmüthig.

Die Nacht über ſchrieb ich an meine Mutter und las den Brief von ihr und Eckhof unzähligemale durch.

Digitized by Google

Nach meiner Abreiſe war der Vater immer ſchwächer und ſchwächer geworden.

Der Brief, den der alte Buchhalter aus Hamburg über meine Ruchloſigkeit an ihn geſchrieben, hatte ihm einen tödtlichen Schrecken verurſacht. Das Geld, was ich aus Hamburg an ihn geſchickt, durfte nicht angerührt werden.

Als Eckhof ihm geſchrieben, es ſei redlich erworben und mit herzlicher Liebe geſendet — hatte er es betrachtet, auf den Umſchlag geſchrieben: „zur Beerdigung“ und es in ſeinen Schrank geſchloſſen. — In der letzten Woche ſeines Lebens hieß er der Mutter, ihm das Geld zu bringen, nahm einen Thaler heraus, reichte ihn der Mutter mit den Worten: „Ich will ein Glas Wein von Leopold haben.“

Es erquickte ihn, er ward heiter.

Was das Theater anlangt — ſo ſagte er damals zu der Mutter — ſie ſolle mir ſchreiben: er kenne davon nichts, als daß er ſich beſinne, in ſeiner Jugend zu Braunſchweig das Gröhlen und die Faxen der Opernſpieler geſehen zu haben, ſo wie zur Meßzeit den Hanswurſt in der Bude. So viel wiſſe er wohl, daß die Herrſchaft auf die Opernleute etwas gehalten habe, doch ſei alles leicht gewonnen worden und leicht zerronnen. Ich ſolle mein Heil bedenken, in der Zeit und nächſt dem die Ewigkeit. Er ſei weit von mir weg und könne nicht rathen. Zwingen wolle er mich nicht, doch halte er dafür, ich hätte es zu Hauſe bequemer haben können und kurz beiſammen.

Eine Stunde vor ſeinem Tode hatte er nochmal von dem Wein begehrt, die Mütze abgenommen, vor ſich

Digitized by Google

hingelegt und gesprochen: „Das walte Gott! ich fahre dahin! — Mein alter Herr soll leben, der Herr Herzog Ferdinand, du, liebe Alte, und der Leopold! Ich segne euch! Er wird dich nicht verlassen, der Leopold, darauf schlafe ich ruhig hinüber." Dann hat er sich zurecht gelegt, der Mutter die Hand gereicht — und etwas unvernehmlich gesprochen: „Nichts mehr, es ist zeitlich Ding! Ade! Vorwärts, Marsch!" — So ist er ruhig geblieben, bis ein starker Seufzer seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Wackerer alter Reutersmann, ehrlicher christlicher Ritter! Unscheinbar war dein Thun und Wandel, aber vollständig und recht. Du bist bestanden und wirst bestehen, wo du noch zu wirken hast!

Laß es, der über uns waltet, seiner Zeit mit mir zu Ende gehen, wie es mit dir geendet hat! —

Ich war von nun an fast beständig in des Directors Hause.

Gern weilte ich an der Stelle, wo mich der Schmerz getroffen hatte — gern da, wo des alten Mannes Rede und Sophiens Bekümmerniß um mich den Schmerz gemildert, ja mir den Schmerz selbst lieb und tröstlich gemacht hatte.

Der Director trug mir viele seiner Geschäfte auf, die ich besser verwaltete, als sein lästiger Tyrannenspieler. Gern wäre er des Menschen los gewesen, aber zuvor mußte ich in seinem Fache brauchbar werden.

Angesehene Leute aus Stade riethen ihm dazu, Sophie verbarg ihre Theilnahme an mir nicht, ich liebte sie mit Ehrfurcht. Man betrachtete mich bald als den Sohn des Hauses.

Digitized by Google

Meine Erscheinung auf dem Theater ward beschlossen; ich spielte den Georg Barnvell.

Ich that mein Möglichstes — dennoch empfand ich, daß ich keine Wirkung machte.

Auf der Probe schien alles gut von Statten zu gehen, die Mitspieler überhäuften mich sogar mit Beifall, ich selbst war von mir zufrieden.

Bei der Vorstellung wollte nichts gerathen. Ich war verlegen, kalt und laut. Ich bemerkte es. — Eckhofs Ausspruch: „Ihre Worte und Bewegungen sind zweierlei!" — stand abschreckend vor meiner Seele.

Sophie mußte die Rolle der bösen Milword geben. Das that mir weh.

Der Heldenspieler stand mit übereinander geschlagenen Armen in der Coulisse und spottete meiner. Die Schauspieler traten mir aus dem Wege. Der Lampenputzer schüttelte den Kopf. Der Director ging hinten auf und nieder, schlug mit geballter Faust wider die Stirne, und rief einmal über das andere: „es ist nichts, es ist gar nichts!" — Die Frau brachte mir ein Glas Wein, um Muth zu bekommen. Sophie tröstete mich, so gut es gehen wollte. — Der alte Vater trat zu mir: — „Noch ist es Zeit. Morgen gehen Sie von hier, und wollen Sie auf meine Worte hören — so betreten Sie nie wieder das Theater!"

Ich ging gleich nach der Vorstellung langsam nach der Wohnung des Directors. — Er war ausgegangen; die Frau war schon zu Bette. — Sophie war gut und ehrlich, nur sehr verlegen. —

Ich ging nach Hause und schlief aus Beschämung ein.

Mit dem frühen Morgen saß der ehrliche alte Mann vor meinem Bette.

Digitized by Google

„Lieber Böttger! Ich bin die ganze Nacht mit Ihnen beschäftigt gewesen, und wir müssen uns nun über die Sache ganz aussprechen. — Was soll ich Ihnen sagen? Das war ein wunderlich Wesen gestern mit Ihrem Spiel. Es ist mir vorgekommen, als ob Ihnen selbst die Ueberzeugung mangelte — und wenn das so wäre und bliebe, so würden Sie niemals Andere überzeugen können. Darauf kommt es aber doch an."

Ich bat ihn, mir unverhohlen alle Fehler zu nennen, die ich begangen.

Nach einigem Stillschweigen sagte er: „Das fällt mir schwer. — Mich dünkt, Sie haben alles schlecht gemacht."

Ich verbarg mein Gesicht in die Kopfkissen.

„Ganz gewöhnliche Dinge haben Sie mit weitläuftigen Geberden und Stellungen gesprochen, und die ungewöhnlichen, leidenschaftlichen Dinge haben Sie entweder eiskalt gesagt, oder so wie hergepredigt."

„Aber die wichtigen, leidenschaftlichen Dinge reden ja durch ihr eignes Gewicht, ohne viele äußerliche Zeichen." —

„Allerdings; aber die wenigen äußeren Zeichen müssen der Art sein, daß sie darthun, sie sind der innern Gährung, dem Kampfe aller Kräfte entstiegen. So war das nicht, was Sie hervorbrachten. Gleichwohl haben Sie Gefühl und Feuer. Vielleicht fehlt es ihnen an dem, was unser Heldenspieler zu viel hat — Glauben an sich selbst. — Jener berechnet nichts vorher, wenn der Augenblick da ist, wo es gilt, seinen Mann lebendig darzustellen, geht er frech zu Werke und betäubt die Zuhörer, wie sich selbst. Sie — bedenken vorher alles — und, wie ich glaube, lebendig, bescheiden und richtig. Wenn es nun gilt, sollten

Digitized by Google

Sie auch rasch darauf zu gehen. Statt deß bedenken Sie im Augenblick, wo Sie thun sollten, nochmals das Bedachte. Ueber diesem Bedenken gehen nun die Worte für sich allein, die Bewegungen, die zu diesen Worten hätten gehen sollen, kommen zu andern Worten, wozu sie nicht passen. Es gerath alles zu breit oder zu schmal — Sie merken das, werden verlegen, verwirren sich, leiden große Marter und quälen Andere mit der Marter, welche man gewahr wird und wobei alles Vergnügen wegfallen muß."

„Ja, so ist es — ich kann's nicht in Abrede sein."

„Das ganze Schauspiel ist ein Lebensbild nach verjüngtem Maaßstabe; man will unmerklich angenehm geführt, oder im Sturm fortgerissen sein; man mag nicht aufgehalten, durch zu besonnene Deutlichkeit ermüdet sein. Die Schöpfung muß vor unsern Augen beginnen und sich vollenden. Schnell und geschickt müssen die Hülfsmittel sich finden, fügen und ein gerundetes Ganzes bilden. Sehen wir diese Dinge einzeln hervorsuchen, zusammen passen, wählen, verwerfen und Ungewißheit im Gebrauch — so ist es um die Täuschung gethan, und wir wenden uns ab von dem Bilde und dem, der es nicht gewandt aufzustellen weiß. Es hilft nichts, daß er uns überzeugen will und kann, wie er alle einzelne Bestandtheile, welche das Bild schaffen müssen, gar wohl kenne; wir verdammen den Uhrmacher, dessen Werke stets falsche Stunden andeuten. Es ist vielleicht nur ein rascher Instinct, der in diesem, wie in allem menschlichen Verkehr plötzlich gebietet. — Jetzt ist der Moment, wo gerade dies und nichts anders geschehen muß — nun ist dieser Moment vorbei und kann nicht wieder ergriffen werden. — Dieser Instinct ist nicht das Verdienst der sichern Be-

Digitized by Google

rechnung — aber er stürmt zum Ziele hin. Ob Sie, lieber Böttger, als Schauspieler diesen Instinct haben, ob Sie ihn auffinden und erwerben, erhalten können — das weiß ich nicht. — Ich rathe aber, forschen Sie nicht lange nach dieser Gabe, damit es nicht für jedes andere Unternehmen zu spät wird; und, wie es komme — von hier eilen Sie weg!"

Ich seufzte tief.

„Böttger! Es giebt Augenblicke im Leben, wo der Geist des Geschickes uns faßt, wendet und von der Stätte weg führt, wo wir unheimlich, Sicherheitslos — und schon deshalb verderblich stehen, weil wir wanken. So oft überhören wir diese Stimme, bleiben Willenlos stehen, klagen, wo wir thun sollten."

„Lieber alter Vater" — fiel ich ein — „ich habe Unglück gehabt — ich besorge, ich werde mehr Unglück haben. Können Sie aber eben dieses Unglück den Geist meines Geschicks nennen, der mich von hier weiset? — Ich könnte hier dem entweichen, was Sie mein Geschick nennen — es kann mich an dem Orte wieder treffen, wohin ich mich wende."

„So weichen Sie auch von dort!"

„Wohin?"

„Von einem Kreise des Wirkens zum andern, bis Sie den getroffen, den Sie erfüllen und der Ihnen genügen kann."

„Sollte ich nicht vielmehr hier neue Versuche machen?"

„Nein!"

„Aber warum" — —

„Davon kann ich nicht Rechenschaft geben. Hier erblicke ich nicht Sonne, nicht Luft, nicht Gedeihen für Sie.

Digitized by Google

Sie ſind zu ehrlich für die Menſchen, unter welche Sie getreten ſind. — Sie werden zu Grunde gehen, oder bald ſelbſt geringhaltiger werden. Es treibt mich, Sie von hier zu treiben."

„Ich habe ja Sie hier gefunden, guter, väterlicher Freund!"

„Damit iſt nichts gethan. Ihre Jugend ruft die meinige mir zurück, darüber flammt der matte Tocht noch einmal aus mir auf. Das wird aufhören, und dann haben Sie nur den ſchwachen, kraftloſen, hülfsbedürftigen Greis. — Auch von mir müſſen Sie ſich abwenden. Alles, was Sie hier umgiebt, zieht Sie hinab. Aufwärts, von hier weg — hin, wo Kräfte ſich regen, wo die Begebenheiten ſich drängen, Sie ergreifen und fortreißen!"

„Auch von ſich weiſen Sie mich weg?"

„Ja, ja, ich weiſe Sie weg! Ich nehme mir damit Lebenstroſt, aber ich bin von mir zufrieden, indem ich Ihrem Glück dies Opfer bringe. Vielleicht ſind meine Tage nur deshalb bis daher gefriſtet, daß ich aus dieſem Sumpfe Ihnen zurufen kann: — „Nahe nicht, laß mich untergehen, rette dich!"

„Und Sophie — unſere Sophie!" ſprach ich, indem ich mich hoch aufrichtete.

Er ſah mich lange an. — „Des Mädchens Frömmigkeit, ihr Glaube, ihr ruhiger Sinn iſt ihr Engel! Sie giebt viel, ſie bedarf wenig. — Böttger, Sie ſind zu Mehrerem beſtimmt, als hier Tagewerker zu ſein."

„Wenn ich aber Sophien liebe, wie dann?"

„Sophie wird früh aufhören, Ihnen zu genügen. — Darum — fort von hier!"

Er ging, ſo ſchnell er vermochte, aus dem Zimmer.

Digitized by Google

Ich sah ihm lange nach — begriff ihn nicht — und hätte eine Kunde vom Himmel haben mögen, die mich gelehrt hätte, ihn ganz zu verstehen.

Die Thüre öffnete sich wieder. — Mit zitternder Stimme sprach er: „Wenn Sie je das Mädchen unglücklich machen — und das werden Sie in dem Augenblicke, wo Sie aufhören, Alles in ihr zu finden — so haben Sie eine furchtbare Sünde begangen. Drum reisen Sie — noch gilt es nur ein schmerzliches Vierteljahr — bald ein vernichtetes Leben. Ich kenne Sophien."

Er konnte nicht weiter reden, ging und zog die Thüre langsam hinter sich zu.

Ich mußte mehreremale auf und ab gehen, ehe ich Ruhe finden konnte, und wußte mir nicht deutlich zu machen, was er besorgte.

Bis daher hatte ich Sophien kein Wort von Liebe gesagt, noch sie mir.

Aber sind es denn diese Worte, die das heilige Einverständniß der Seelen erklären?

Feierlich dachte ich jedem seiner Worte nach.

Erst neulich hatte er mir gesagt: — „Sie gefallen den Menschen, Ihr offener Blick, Ihre Rechtlichkeit, Ihr natürlicher Verstand sind anziehende Eigenschaften; aber niemals werden Sie diese auf dem Theater geltend machen können, obschon ein angenehmes Organ und eine gute Gestalt für Sie sprechen."

Wenn das so ist — so muß ich fort, etwas anders ergreifen — aber was?

Und Sophie? —

Ich fühlte die Unmöglichkeit, von ihr mich zu trennen.

Vater und Mutter — der Berghauptmann — Eckhof

Digitized by Google

— mein alter Freund und Sophie — diese sechs Menschen waren für mich die Welt. Sie waren alle ganz und durchaus vollständig; für diese und nur in diesen und ihrem Gedächtniß wollte ich leben.

Aber — hier ist kein Erwerb zu denken, als Nahrung zu Erhaltung des Athems — und ich wollte für meine Mutter etwas thun. Ich wollte so gern viel für sie thun! Ich wollte für Sophien etwas thun — wie war hier eine heitere Zukunft für uns denkbar!

Die Vernunft hieß mich gehen — einen Augenblick wollte ich es — Da sah ich das liebe Mädchen, wie ihr unbefangenes Auge in meinem Auge mein Herz erforscht — wie sie allein zurück blieb und mit Sorge in die Welt mir nachblickte — — ich konnte nicht fort!

Auch darfst du so nicht enden; noch etliche Versuche — dann entscheide dich! — Ich war im Begriff, dem Director dies zu sagen — in der Thüre begegnet mir der Tyrannenspieler. Sein Eintritt sollte wichtig, vornehm sein. Er hob sich auf den Zehenspitzen auf und nieder, strich das Kinn, und erklärte mir, Namens des Directors, daß das Häuflein Stade verlasse und nach Hildesheim wandre.

Der Prinzipal sei verlegen, was es mit mir geben könne. Ich sei nicht zu brauchen, er könne mich also nicht bezahlen, ich möge in des Herren Namen weiter ziehen. Doch wolle er mir eine Rekommandation nach Greifswalde geben.

„Nach Greifswalde gehe ich nicht."

„Was nun anfangen?" sagte der Held. — „Jetzt gilt es, und ich will Rath schaffen. Wir haben keinen Soufleur, wir versehen diese Stelle, Männer und Weiber

Digitized by Google

eins um's andre. Das ist nichts. Ich werde den alten Kerl zwingen, Euch zum Soufleur zu machen."

Ich wollte das nicht. —

„Können Sie mir behülflich sein, daß ich hier in Stade noch einen Versuch mache? Das ist alles, was ich wünsche."

„Das kann ich — o ja! Aber lassen Sie es bleiben, es wird nichts aus Ihnen, Sie verstehen den Comment nicht."

„Was heißt das?"

„Ja — das — weiß ich selbst nicht zu sagen. Ich bin ein Genie und fahre genialisch zu. Die Erklärungen fechten mich nicht an. Die Sache ist aber kürzlich so beschaffen: Das Volk sitzt da vor uns im Theater und will glauben, man muß sie also zwingen zu glauben, sonst glauben sie nicht."

„Wie denn?"

„Je nun — dieses Publikum will bei den Haaren herbei gerissen sein, ein anderes will herbei geschmeichelt sein, ein anderes kümmert sich nur, die Worte deutlich zu vernehmen, wie sie da stehen; man bediene ein jedes nach seiner Weise."

„Ich sollte meinen, es gäbe doch nur Eine Wahrheit" — —

„Was Wahrheit! das Publikum muß erobert sein, gleichviel, wie?" —

„Eckhof soll doch überall denselben Weg gehen, Ackermann auch; und Ackermann und Eckhof haben doch überall denselben Beifall."

„Wir sind auch nicht Alle Ackermann und Eckhof — Sie aber sind gar nichts, und werden auch nichts!"

Ich ergrimmte und sagte: „Wetten wir, daß ich es noch zu etwas bringe?"

Digitized by Google

„Va! — Ich setze einen Thaler, binnen hier und drei Jahren an mich zahlbar — Sie bleiben eine Null!“

Ich ging die Wette ein.

„Sie bleiben also ein Stümper und zahlen an mich deshalb Einen Thaler. Gut! Doch sollen Sie dafür mit trinken. — Jetzt aber — antworten Sie: — wollen Sie soufliren? denn unser Haupt will doch behandelt sein, wenn ich etwas von ihm verlangen soll.“

Ich sagte: — „Zweimal noch spielen, einen Monat souffliren — mit nach Hildesheim reisen — dann wird mein Loos sich entscheiden!“

Er lachte — und sagte: er wolle es besorgen. „Denn — setzte er hinzu — nun ich weiß, daß Nichts aus Ihnen werden kann, sind Sie mir nicht gefährlich, und das tägliche Brod gönne ich Jedem.“

Er ging im unbeholfenen Uebermuthe hinaus, pfiff die Treppe hinab und wälzte sich die Straße entlang.

Zu Mittage erfuhr ich, daß der Director den Vorschlag eingegangen sei, und daß ich in Hildesheim zweimal spielen könne.

Ich bekam vier Komödien, die Rollen daraus sehr schnell auszuschreiben. „Denn das ist des Souffleurs Sache ohne Weiteres!“ sagte der Director, sehr hoch blickend.

„Versteht sich!“ schnarrte die Gemahlin.

„Wenn's Ihnen zu viel wird“ sagte Sophie sehr freundlich, „ich schreibe recht schnell und nicht übel.“

„Warum nicht gar?“ erwiederte der Vater.

Von nun an ward dieser und die Frau sehr kalt und vornehm gegen mich. Die Uebrigen setzten denselben Ton ein und rückten kaum den Hut, bis gegen Abend, wo ihre Unwissenheit sie manchmal zur Vertraulichkeit verleitete.

Digitized by Google

Mein alter Freund blieb stets derselbe, doch sprach er weniger mit mir; allein sein Blick sagte mir, daß er nicht mehr dasselbe wiederholen wollte und daß er das Gespräch mit Wehmuth mied.

Um diese Zeit reisete ein Fremder durch Stade, der Schattenrisse von den Gesichtern aufnahm. Er war einen Tag im Gasthofe, lehrte mich, was er wußte, und ich erhielt von Sophien, daß ich ihr Gesicht abzeichnen durfte. Sie hatte mit den unvollkommenen Versuchen Geduld, bis endlich der letzte gut gelang.

Wir waren allein.

„Herr Böttger!“ sagte sie in großer Verlegenheit — „darf ich Ihnen offenherzig etwas sagen, was ich auf dem Herzen habe?“

Ich ergriff ihre Hand — sie wollte sie zurück nehmen, ich drückte sie innig an mein Herz. Sie ward feuerroth, zitterte und sprach dann mit halber Stimme: „Mich dünkt, das Verhältniß, darin Sie nun getreten sind, ist mit Ihrem Glück unvereinbar. Sie müssen es verlassen und — ein Strom von Thränen unterbrach ihre Rede — Sie müssen uns verlassen!“

Sie eilte aus dem Zimmer. Ich sah ihr nach und fühlte, daß sie Recht hatte — daß ich dies Verhältniß und diese Menschen verlassen müßte — verlassen würde — aber ich fühlte auch, daß ich niemals Sophiens Geschick verlassen würde.

Dieser Entschluß war genommen, und ich empfand mich merklich erleichtert, seit ich dessen gewiß war.

Der ehrliche Alte trat ein. Freudig erzählte ich ihm alles, was vorgegangen war.

Digitized by Google

„Sie werden ausführen, was Sie sich geloben, und es wird Sie nicht glücklich machen.“

„Das ist zu viel!“ sagte ich etwas unmuthig.

„So that ich, so empfand ich für die Mutter, die ehedem nicht war, was sie nun geworden ist; so habe ich meine Tage, meine Ruhe, mein Glück diesen Menschen geopfert; so werden Sie es thun! Viel Gutes ist in Ihnen, und da kann es nicht fehlen, das Glück wird Ihnen die Hand bieten — Sie werden sie versagen müssen, weil Sie hier an Tochter, Eltern und an alle Thorheiten der Eltern, durch ein rasches Gefühl sich gebunden haben. — Das ganze Leben des Mannes wird ein Opfer der Jugendschwärmerei! Das ist hart!“ —

Ich stand wie niedergedonnert und schwieg.

„Fühlen Sie die Wahrheit meiner Prophezeihung?“

Ich erwachte wie aus einem langen Traume und wiederholte feierlich die Worte, die einst mein Vater mir sagte: — „Oft wird das Glück dir die Hand reichen — du wirst nicht verstehen, sie zu fassen!“

Ich erzählte dem Alten jenen Hergang. — Er ergriff meine beiden Hände: „Gedenken Sie Ihres Vaters und meiner — Ihr Gelübde ist noch nicht ausgesprochen — kehren Sie um und lassen Sie uns!“

„Wie? Wenn mein Herz das Gelübde abgelegt hat, ist das nicht Eins und dasselbe?“

Wir wurden unterbrochen. Alles kehrte nach Hause zurück; auf übermorgen ward die Reise nach Hildesheim angesetzt.

Die Mitglieder, ihre Kreditoren, alles drang in hellen Haufen ein, alle sprachen und fluchten durcheinander. Der Director warf die Perücke an den Boden, trat sie mit

Digitized by Google

Füßen — gelobte indeß Zahlung derer, welche an die Schauspieler zu fordern hätten. Auf Morgen 4 Uhr wurden die Gläubiger bestellt und wichen ohne Begrüßung. — Nun redeten die Schauspieler von ihren rückständigen Gehalten — denn ihre Schulden in der Stadt betrügen weit minder, als ihre Forderungen an den Director.

„Unglückliche, verstummet!“ schrie der Director.

Sie verstummten nicht, — sie brüllten. Da erscholl ein Machtwort. —

Bis Hildesheim wurden alle Rückstände und Forderungen ausgesetzt; nur der Tyrann erzwang die volle Zahlung.

Allen übrigen ward auf Morgen Mittag ein volles Gelag verkündet und sie damit zur Ruhe verwiesen.

Sie murrten, drohten, wichen langsam, erklärten, sie würden nicht mitreisen, hielten an der Treppe noch Rath — und erkundigten sich zuletzt, um wieviel Uhr Morgen Mittag gespeist werden sollte?

Ich sah die bunte Geräthschaft der Direction auf einen Leiterwagen laden, welchen die Gläubiger nicht aus den Augen ließen.

Mittags versammelten sich die Gäste, die Küche dampfte Wohlgeruch, der Rathskeller sendete eine Ladung Wein.

Die Gäste wurden freundlich, und ab und an sagte dieser und jener: — „Ein gutes Herz hat der Director! das muß man doch sagen.“

Der Heros sah über ihre Köpfe hinaus und sprach zwischen Lachen und Mitleid: „Einfältiger Plebs!“ —

Man setzte sich zu Tische, aß und trank im Ueberfluß, der Director trank auf die Gesundheit seiner guten Kinder!

Digitized by Google

Die guten Kinder tranken auf das Grünen und Blühen der dirigirenden Familie. Man reichte sich die Hände herüber und hinüber, der Bund zu ewigen Freuden und Leiden ward erneuert! Herr Bruder — wir leben und sterben für den Director! — Einige sprachen weinerlich dabei, Andere weinten, Etliche zwangen die Augenlieder, dergleichen zu thun.

Plötzlich zog der Director die Uhr — erhob sich vom Sitze, legte Papiere auf eine zinnerne Schüssel, ließ sie umher gehen und sagte: „Hier nehme Jeder den Schein seines Guthabens, in Hildesheim zahlbar!"

Alle langten zu, steckten ein, dankten und tranken.

„Heute Abend erhaltet ihr die besondere Abrechnung, was nach euren, hier von mir bezahlten Wirthsschulden, jeder noch heraus bekommen wird!"

Indem war die leere Schüssel an den Director zurückgekommen.

Er stand auf, zog seine Uhr heraus. — „Drei Uhr? — Wie viel Uhr ist es bei Jedem von euch, lieben Kinder? Zeigt eure Uhren mir vor!" —

Jeder zeigte seine Uhr ihm dar. — Er nahm sie von einem Jeden, legte sie alle in die Schüssel, dann seine dazu, und hielt folgende Anrede:

„So ist es denn nunmehr drei Uhr vorbei. Um vier Uhr kommen Eure Gläubiger allesammt, welche ich bezahlen muß. Ich habe keinen Heller Geld, als die nothdürftigen Transport- und Zehrungskosten. Auf der Reise werdet ihr alle frei gehalten. Draußen steht der Jude Mortjen, ein ehrliebender, alter Mann, bei welchem ich sogleich alle diese unsere Uhren, die meinige mit inbegriffen, in Versatz geben werde." —

Digitized by Google

Hier taumelte alles, schrie, protestirte, fluchte, rief Gott und alle Heiligen an, griff nach der Schüssel, sein Eigenthum zu ergreifen. Der Director trat auf den Tisch, sich und das Depositum zu retten. — „Hört mich — laßt mich endigen — hört mich an!“

„Stille da — Plebs!“ brüllte der Heros, schwang die Bouteille zum Wurf — und es ward stille.

Der Director sprach weiter:

„Lieben Kinder! Ihr seid insgesammt Künstler und freie Leute und Herren eurer Uhren! Wollt ihr nicht borgen, wollt ihr die gute Sache nicht retten, wollt ihr euren Vater und Mortjen die Uhren nicht anvertrauen — so muß ich sie wieder hergeben und will sie auch auf der Stelle wieder hergeben. Aber ihr seid doch auch Christen und mitunter sonst verständige Männer, auch kluge Weiber, die zum Besten rathen sollten. Muß ich die Uhren hergeben, kann ich nicht bezahlen, weder euch, noch für euch eure Gläubiger; so wird mir alles genommen, um ein Bettelgeld hier verkauft, mein Theater hört auf, ihr werdet in alle Welt zerstreuet und wir sind dann allzumal elendige Menschen. Was wollt ihr dann, in's Teufels Namen, mit euren Uhren beginnen? Außerdem, lieben Kinder, sind manche unter euch erbärmliche Subjecte, die anderwärts nicht die Briefe heraustragen dürfen.“

„Nicht die Lichter putzen dürften sie!“ schrie, vom Schenktische her, der Lampenmann überlaut.

„Und erzdummes Volk sind die meisten von euch, das ich aus dummem Mitleid gehegt und gefüttert habe;“ fuhr der Director fort; „also gebt euch, laßt mich die Uhren versetzen, oder — so wahr soll mir der Tropfen zu Gift werden, den ich eben hier trinke — ich schließe

Digitized by Google

die Boutique zu, jage euch alle zum Teufel, und bezahlen kann ich euch dann doch jetzt nicht. Nun wählet! was soll's werden?"

Es entstand eine Pause. —

Eine der Frauen sagte: „Hm! Wir haben nun einmal unsere Sachen eingepackt!" — „In Hildesheim habe ich noch einen alten Freund, den Domherrn!" lachte eine andere. — „Wir wollen den Herrn Prinzipal nicht in's Verderben stürzen!" sagte Einer.

„Aber Scheine verlangen wir für die Uhren!" sagte ein Zweiter. „Steigen der Herr Prinzipal nur wieder herunter!" sagte der Dritte — „daß wir zum Braten kommen." —

„Also sind wir einig, lieben Kinder?"

„Ja!" sagte eine sehr dünne Stimme; „die lieben Kinder und die dummen Teufel — wir sind einig."

„War nicht so bös gemeint!" sprach der Director — stieg herab, brachte die Uhren in Sicherheit, trank auf's Wohl der Kinder, hieß Mortjen herholen, und nun ging das Gelag dergestalt weiter, daß binnen einer Viertelstunde alles vergessen, und auf Gesundheit des Directors, des Juden Mortjens und auf fröhliches Wiedersehen der Uhren getrunken ward.

Ich habe in späteren Jahren die Bemerkung gemacht, daß in der Regel alle Schauspieler diesen sorglosen Sinn, den leichten Muth haben, den der Augenblick gewährt.

Leicht gereizt, entzündbar für Zorn und Wohlwollen, entzweien sie sich eben so schnell, als sie sich wieder versöhnen. Mit Unrecht macht man ihnen zum Fehler, was beinahe nothwendige Folge ihres Berufs ist, welcher die Fähigkeit zu schnellen Uebergängen zur Pflicht macht.

Digitized by Google

Zwei Leiterwagen brachten die bunte Welt von Effecten und Menſchen durch die Lüneburger Haide.

Der Director ritt auf einem hohen, betagten, dürren Karrengaule voraus.

Ein mit Wachstuch überzogener Treſſenhut, ein rother Plüſchoberrock, ein ſeltſamer Hirſchfänger, ſchwarze Halsbinde mit Spitzen beſetzt, gaben ihm ein abenteuerliches Anſehen.

Lieder — Flüche — Witzeleien — neue Hoffnungen — alte Klagen — alles dies wechſelte ſchnell auf einander.

Der alte Mann führte den blinden Spitz hinter dem letzten Wagen; ich ging gern mit ihm.

Sophie und ihre Mutter genoſſen des Vorzuges, auf dem vorderen Wagen die erſten Plätze unter einer Art Verdeck einzunehmen, das jedoch weder gegen Sonnenſchein noch Regen wirklichen Schutz geben konnte.

Manchmal ging Sophie neben uns — pflückte Haideblumen, aus denen ſie mit Auswahl Bouquets und Kränze zu winden wußte.

Sie war guten Muthes. Nur zuweilen ging ſie ſtill neben mir her, und es war deutlich zu bemerken, daß ſie wegen meiner Zukunft in Sorgen war. Sie ſprach von der Auswahl der beiden Rollen, worin ich Verſuche machen wollte, und ihr Rath war viel mehr der Sache angemeſſen, als das, was ich mir vorgenommen hatte.

Sie ſchlug mir den luſtigen Bedienten in dem Poeten nach der Mode von Weiße, vor.

„In der Rolle müſſen Sie luſtig ſein. Das wird Ihnen recht gut laſſen. Man wird lachen und darüber werden Sie guter Dinge ſein. Sie haben alsdann gar

Digitized by Google

keine Gelegenheit zu den weitläuftigen Bewegungen, die Ihnen nicht wohl anſtehen."

Ich ward feuerroth darüber, daß Sophie fand, wie mir etwas nicht wohl anſtehen ſollte — vollends das Hohe und Vornehme, worin ich zu Hauſe zu ſein lernen wollte.

Das Komiſche verwarf ich geradezu, und — wie Jemand, der ſich dazu hergeben wollte, Bediente zu ſpielen, von Sophien geliebt ſein konnte — das begriff ich durchaus nicht.

„Ich werde den Prinzen Antiochus in der Rodogüne vorſtellen!" antwortete ich, etwas verdrüßlich.

Der Alte ſchüttelte bedenklich den Kopf. — Es entſtand eine Pauſe, in welcher wir, aus Verlegenheit, alle drei eine ziemliche Weile gar nicht ſprachen.

„Sie ſind ungehalten;" ſagte Sophie mit ſanftem Tone und mit einem Blicke, deſſen reine Güte mir in die Seele drang — „ich kann aber meinen Rath nicht zurück nehmen."

„Sophie hat Recht!" ſagte mein alter Freund ſehr nachdrücklich. „Was Sie uns noch Launiges und Scherzhaftes erzählt haben, hatte den Ausdruck angenehmer Wahrheit, den Ihre tragiſche Rolle nun durchaus nicht gehabt hat."

„So hätte ich meine Heimath nur deshalb verlaſſen, daß ich in der Welt herumziehen ſollte, Poſſen zu treiben?"

„Wer die Menſchen erfreuen kann," ſagte Sophie, „trägt ein glückſeliges Amt!"

„Zu dieſem drängen ſich die Menſchen — meinte der Alte — ſind gern mit ihnen, während ſie oft nicht wiſſen, was ſie eigentlich aus den Andern machen ſollen."

In dieſem Augenblicke wäre es mir erträglicher ge-

Digitized by Google

weſen, wenn Beide von mir verlangt hätten, daß ich auf der Stelle fort gehen und ſie für immer verlaſſen ſollte.

Ich wußte meinen Unmuth und meinen Kummer nicht zu verbergen, nahm Gelegenheit, weit voraus zu gehen und kämpfte mehrere Stunden mit meiner Anſicht der Dinge, meiner verletzten Eigenliebe und endlich darüber, wie ich den Ausbruch meiner Empfindlichkeit wieder gut machen wollte.

Abends, bei ſpäter Einkehr, ſuchte ich den Alten. — Sophien mochte ich mich nicht zeigen, ſo drückend laſtete das Gefühl meines Unrechts auf mir.

Ich fand ihn in der Scheune auf einem Strohlager, als Wächter bei dem Wagen, der die bunte Welt führte, neben dem blinden Gefährten, mit dem er ſeine dürftige Abendmahlzeit theilte.

„Nur näher!“ — ſagte er ganz freundlich. — „Wo ſind Sie ſo lange geblieben, ſein Sie unbeſorgt, Sie haben nicht Frieden zu ſchließen; ich kenne das wallende Blut der kräftigen Jugend, und Sophie — iſt wegen des Unwillens beſorgt, den Sie haben möchten.“

„Gute Seele!“ rief ich freudig aus.

„Ja, das iſt ſie! Wenn ſie es nicht bleiben ſollte, ſo haben Sie viel Schuld daran. Ihre Heftigkeiten, Ihre Schwärmereien und Empfindlichkeiten werden das gute Geſchöpf bald aus der graden Bahn bringen; drum“ — —

Hier ſtützte er ſeinen Kopf auf die Hand und ſah nachdenkend vor ſich hin.

Ich ſetzte mich neben ihn und ſprach mit feierlichem Ernſte: „Wir ſind nun vor Hildesheim — ich mache meine beiden bedungenen Verſuche, ſie mögen glücklich ausfallen,

Digitized by Google

oder nicht — darüber bin ich mit mir einig geworden, dieſe Leute werde ich bald verlaſſen!“

Der Alte raffte ſich behende auf. „Fürwahr?“

„Ja! — Aber Sophien verlaſſe ich nicht. Für Sophien, meine Mutter und für Sie will ich leben und erwerben. Sie alle Dreie ſind in mein Leben verwebt, und ich kann mir ohne Sie Dreie gar nicht mehr Freude am Leben denken.“

Er drückte mir die Hand und ſah mich wehmüthig an.

Ich fuhr fort: „Ich ſelbſt will Sophien das nicht ſagen — ich will ihr kein Wort von Liebe ſagen — Sie werden es thun. Nicht wahr, lieber Vater?“

Er bejahte es ſchweigend.

Nun ward ich ruhiger.

Wir waren vierzehn Tage in Hildesheim geweſen, ich hatte mein Amt des Souffirens und Rollenſchreibens ſorgfältig verwaltet. Endlich erinnerte ich an die beiden Rollen, die mir verſprochen worden.

Der Director meinte: Das habe keine Eile.

Ich wartete einen Monat. — Ich würde noch zeitig genug ausgelacht werden! war die Antwort.

Die Einnahme des Directors verbeſſerte ſich in Hildesheim merklich. Er bezahlte pünktlich; die verſetzten Uhren langten aus Stade auch wieder an.

Sophiens Unbefangenheit und Schönheit lockte zahlreiche Beſuche vornehmer Herren von jedem Alter herbei. Parthien, Komplimente, Aufmerkſamkeiten, kleine Geſchenke — welche die Mutter ſich zuzueignen wußte — wechſelten ſchnell aufeinander.

Die Art, wie Sophie dabei ſich betrug, erhöhte meine Liebe und Achtung für ſie.

Digitized by Google

Der Director und seine Frau wurden von diesem Sonnenblicke des Glücks ungemein aufgebläht. Sie fingen an, mich zu meiden — sie sprachen einst sogar — von gewissen Personen, die in gewisse Gesellschaften sich nicht eindrängen sollten.

Die Mitglieder setzten gern in denselben Ton ein.

Der Zufall aber war ihnen dabei nicht günstig.

Ich hatte in der leichten Wissenschaft, Schattenrisse zu verfertigen, sehr zugenommen; die Sache war damals noch neu, und ich übte sie mit Glück und Behendigkeit.

Das brachte mich unter Leute von Bedeutung. Ich war nicht unbescheiden, man führte mich in Gesellschaften ein, die Schattenrisse wurden Mode, ich gewann beträchtliche Einnahme dadurch.

Nach drei Monaten konnte ich achtzig Thaler an meine Mutter schicken.

Sie antwortete mit einem Dankgefühle, das mir das reinste Entzücken gewährte. —

Mein Betragen gewann mir den Antheil eines sehr würdigen Domherrn. Er erkundigte sich bei mir nach meinen Lebensverhältnissen. Ich erzählte sie treulich. Er war ein großer Verehrer Eckhofs, bei dem er sich nach mir erkundigte, und Gutes von mir vernahm.

Es hatte Eckhof befremdet, daß ich ihm nur Einmal geschrieben. — Ich empfand, daß er Recht hatte, als er mir gesagt — es würde auf dem Theater mit mir nicht viel werden — ich empfand es — ohne es gestehen zu wollen, schrieb es meinem besondern Unstern zu: deshalb hatte ich ihm nicht geschrieben.

Der Domherr ließ mich auf seine Kosten Musik lernen und Französisch, auch etwas Zeichnen. Er selbst gab

Digitized by Google

mir Anweisung, die Schattenrisse gefällig zu verzieren und ganze Familiengruppen aufzunehmen.

Der Director und alle Schauspieler wendeten sich nun sogleich mit besonderer Auszeichnung wieder zu mir — sobald sie den Antheil gewahr wurden, womit der Domherr mich erfreute.

Als ich aber zu Mittage mit ihm gegessen und er mich in seinem Wagen auf das Landgut einer benachbarten adlichen Familie mitgenommen hatte, dort zu arbeiten — begrüßten sie mich schon aus der Ferne her.

„Weshalb spielt denn Herr Böttger nicht und wann wird er auftreten?“ fragte einst der Domherr den Director in meiner Gegenwart.

„Hochwürden Gnaden Excellenz — sagte der Director — wann Hochdieselben es zu befehlen huldreich geneigen. Diese Woche — Morgen — reden Sie, liebwerther Herr Böttger — wann tragen Sie Lust und Belieben? In welcher Rolle? Ich habe ja lediglich Ihre Lust und Liebe abgewartet. — Wir Künstler haben denn nicht jeder Zeit — wie soll ich sagen — ja — wir — ja — wir sind nicht stets gesattelt.“

Der Domherr lächelte, und es ward festgesetzt, daß ich binnen drei Tagen als Antiochus in Rodogüne auftreten würde.

Ich übte diese Rolle fleißig ein, ich gab mir Mühe, nicht ungezähmt darin zu erscheinen.

Sophie wohnte einer kleinen Probe bei. Ich sah ihren Antheil an mir, ward gerührt, sprach diese Rührung in der Rolle aus, erhielt ihren freudigen Beifall, den Händedruck des alten Mannes und ging so dem entscheidenden Tage freudig entgegen.

Digitized by Google

Die Schauſpieler hatten die Parthie genommen, überall auszubreiten, ich ſei ein Talent ohne Gleichen.

Mit dieſen Erwartungen ſtürmte die Menge herein — und eben dieſe hoch geſpannte Erwartung lähmte alle meine Kräfte, demüthigte mich und konnte bei den Zuſchauern mir nur nachtheilig werden.

Mein Anzug war über die Maaßen ſeltſam!

Ich proteſtirte gegen einen kleinen Reifrock von grünem Atlas, den ich anlegen mußte, und unter welchem die ſchwarzſammtenen Beinkleider mit Steinknieſchnallen wunderbar hervorblickten. Ein Silber geſchuppter Harniſch, feuerrothes kurzes Mäntelchen, ein kleiner enger Helm mit Hahnenfedern und gelbe Schnürſtiefel — vollendeten den Helden.

Mein eigenes Haupthaar ſollte nicht gelten. Der Director brachte mir, der ich ſehr brünett war, ſaffrangelbe Seitenlocken und ein ſolches lockigtes Hinterhaar, das bis auf den halben Rücken in kugelrunden dicken Locken herabhängen ſollte.

Ich ließ mir dieſen Haarſchmuck durchaus nicht gefallen, mußte aber, da er mir aus beſonderer Huld von des Directors eigenem Beſitz geliehen werden ſollte, mancherlei Unannehmlichkeiten beleben, ehe das Stück anging.

„Wenn man auch Geſichter mit Dinte malt, verſteht man deshalb noch nicht alles — Hochmuth kommt vor dem Falle und dergleichen!“ — ſprach der Director.

Von dieſen Dingen und meiner eigenen Beſorgniß war ich ſo abgemattet, daß ich unmöglich mit ruhiger Faſſung die Darſtellung beginnen konnte.

Dennoch mochte der Anfang noch leidlich genug gehen. Wenigſtens blieb ich beſonnen.

Digitized by Google

Das Publikum war dahin gebracht worden, höhere Erwartungen von mir zu hegen. Es bezeugte also keine Zufriedenheit über eine ruhige Darstellung, sondern ließ den Ersten Act ruhig an sich dahin gehen. Damit wäre ich vollkommen zufrieden gewesen und — vielleicht hätte ich mich in dem folgenden Theile der Rolle nicht unvortheilhaft entwickelt, wenn meine Freunde mich ruhig mir selbst überlassen hätten.

Allein mein alter Freund kam auf mich zu, wußte erst nicht, ob er mir etwas sagen sollte oder nicht, und sprach dann etwas ängstlich zu mir: „Sie können wohl noch etwas mehr thun!"

Sophie sagte dasselbe auf andere Weise.

Der Director sagte: — „all gut — je nun — ganz manierlich: aber es fehlt das Transparent — das bunte Feuer — es müssen noch Kanonenschläge kommen!"

Ich mußte also wahr werden, daß ohne Verabredung Alle darin überein kamen, es fehle meinem Spiele an Leben und Wirkung. Das machte einen niederschlagenden Eindruck auf mich. Ich wollte den Fehler verbessern, hatte keine Sicherheit in den Hülfsmitteln dazu, gerieth aus der Folge der Darstellung, wie ich mir dieselbe gedacht, verirrte mich durch ängstliche Zweifel noch mehr, redete nun bald laut, bald leise, bald äußerst heftig, bald ganz ruhig, und war so aus aller Fassung — daß Sophie am Schlusse des vorletzten Actes mit einer Beklommenheit, die sie so gern verborgen hätte, wenn's möglich gewesen wäre, zu mir sagte: „Lieber Böttger! thun Sie mir den Gefallen, sagen Sie den letzten Act ohne allen Affect, nur ruhig und deutlich her. Ihr Organ ist

Digitized by Google

ſo gefällig und wohltönend, daß Sie damit ſchon genug erreichen werden."

„Habe ich mich lächerlich gemacht?" — fuhr ich haſtig heraus.

„Das nicht — nein, gewiß nicht!" ſagte ſie, obwohl ſie ſehr verlegen dabei war.

„Bleibe der Herr unten in ſeinem Kaſten und ſei er da unſer heilige Geiſt — mache er ſchwarze Bilder — aber das Prinzenſpielen gebe der Herr auf!" — ſagte der Director, indem er breit und brutal an uns vorüberging.

Wie gern hätt' ich in dieſem Augenblick meine ganze tragiſche Mondirung auf der Stelle abgelegt, wäre zum Thore hinaus gegangen und hätte die nächſte Handthierung ergriffen!

Ich rannte unter dem Theater umher, bat den ehrlichen Alten um ein einziges Glas Wein, das er mir nach langem Weigern endlich verſchaffte, trank es haſtig hinunter, ſtellte mich dann zum Herausgehen an meinen Platz, und leiſtete, von Angſt, Wein und Trotz über alle Bedenklichkeiten weggebracht, den letzten Act, wie man mir ſagte, noch ſo leidlich, daß der Domherr ein Zeichen des Beifalls wagte, welchem einige mitleidige Freunde folgen zu müſſen glaubten.

Ach, daß ſie nie dergleichen gethan hätten! —

Meine Eigenliebe nahm dies mitleidige Bezeigen für wohl verdiente Belohnung — und ſo kam es, daß ich weiter zu gehen beſchloß — wo ich hätte umkehren ſollen, und ſchon beſchloſſen hatte, umzukehren.

Sophie ſah, daß ich zufrieden war; der Beifall, wie dürftig er auch war, hatte ihr Vergnügen gemacht — ſie

Digitized by Google

wünſchte mir Glück. — Nun ging ich hoch einher und hielt das Lächeln der Kollegen für Konvulſion des Neides.

Triumphirend begab ich mich nach Hauſe und ſang auf der Gaſſe in jubelnden Akkorden: „ich ſetze es durch — ja — ich ſetze es durch!“ —

Der alte Mann empfing mich in meiner Wohnung und ſagte liebevoll: — „wann werden Sie nun von hier gehen?“

Ich antwortete etwas unfreundlich.

Er blieb ruhig, ſetzte ſich in die Ecke des Zimmers und ſagte mit väterlichem Tone: „dies ſind die Augenblicke, wo man Freunde bedarf!“

Ich beſtellte Wein — er trank nicht mit mir. Ich leerte die Flaſche allein. Er ließ mich traurig, und ich ging die halbe Nacht in der Stadt umher, trunken über den Sieg, den ich errungen zu haben wähnte.

Ich beſaß durch meinen Fleiß im Silhouettiren zweihundert Thaler, ich glaubte Künſtler zu ſein, ich liebte Sophien, ſie liebte mich — alſo glaubte ich überreich zu ſein. — Bald wollte ich dem Director hundert Thaler anbieten, wenn er mich Sechs Rollen nach meiner Auswahl ſpielen laſſen wollte; — bald wollte ich Sophien heirathen, ſelbſt eine Direction beginnen und alles ſpielen, was hohe, prächtige Worte zu ſagen hat.

Mit einer Menge von Projecten ſchlief ich ein, erwachte, ging gebieteriſch im Zimmer umher, empfing im Geiſte die Komplimente des Domherrn, meiner Freunde, und hatte den Neid, die Geringſchätzung und Albernheit der Mitſchauſpieler, als Held unter die Füße getreten!

Der Morgen beginnt, der Wein iſt verraucht, ich gedenke der erſten vier Acte, der wenigen Hände, die im fünf-

Digitized by Google

ten ſich geregt hatten — der Frage des Alten — wann ich nun von hier reiſen wolle — der Taumel legt ſich allmählig, die Zweifel an mir ſelbſt kehren wieder — indem läßt der Domherr mich zu ſich beſcheiden.

Er empfängt mich mit freundlichem Ernſt. Ich harre ſeines Beifalls — er redet von lauter andern Dingen.

Ob ich ſchon im ſüdlichen Deutſchland geweſen ſei — ob ich Luſt habe, dieſe Gegend zu ſehen?

Da war vollends die Zauberlampe verloſchen, alle lieblichen Bilder verſchwunden, ich ſah in das Dunkel — der Athem verging mir, ich anwortete in unarticulirten Tönen.

„Junger Mann!“ ſagte er nach langer Pauſe; „Sie werden niemals ein Schauſpieler von Bedeutung, alſo ein unglückliches Mittelweſen, und das wäre doch Schade um Sie! Geben Sie dieſe Bahn auf, wir ſind hier beiſammen, etwas anderes zu erdenken.“

Der Hut entfiel meinen Händen.

„Ihr erſter Act war ohne Leben und Herz. Die andern drei unter aller Kritik!“

Ich war ſehr beſchämt — doch pflichtete ich ihm darin bei.

„Aber — ſagte ich, nach einiger Erholung — ich ſollte meinen, der letzte Act“ — —

„Der letzte würde erträglich geweſen ſein, wenn's der erſte geweſen wäre.“

„Ich erhielt doch gleichwohl einigen Beifall.“ — —

„Ich und etliche Freunde, wir beredeten uns dazu, damit wir Sie auf dieſe Art der Inſultirung des Directors und Ihrer Kameraden doch einigermaßen entziehen möchten.“

Digitized by Google

Ich glaubte, vor ſeinen Augen verſinken zu müſſen.

„Das war geſtern ein Stärkungstropfen auf Zucker; — aber heute müſſen wir Wahrheit nehmen. — Sie ſind ehrliebend, Sie werden die Wahrheit bald lieb gewinnen. — Sie ſind nicht zum Schauſpieler gemacht — drum — ab von dieſem Wege!“

„Aber, was fehlt mir denn?“

„Man glaubt Ihnen nicht, was Sie ſagen.“

„Weshalb?“

„Sie ſagen nicht Gedanken, nur Worte. Sie wiſſen es nicht deutlich zu machen, wie die Gedanken in der Seele entſtehen, Sie geben einen Schall von ſich, und bilden ſich ein, das ſei eine Melodie. Sie haben nicht daran gedacht, was Antiochus will, was er zu fordern hat, wie er leidet. — Sie ſind bloß damit beſchäftigt geweſen, wie Herr Böttger in ſeinem rothen Mantel vor uns recht artig umhergehen und auf das Koſtbarſte reden will. Sie ſind mit ſo viel Kleinigkeiten auf einmal beſchäftigt. Sie bearbeiten nicht die Rolle, ſondern die Rolle bearbeitet dergeſtalt den Herrn Böttger, daß Sie niemals ein Ganzes hervorbringen werden. — Alſo, wenn Sie ſich lieben und meinen Antheil erhalten wollen — weg von der Sache!“

Es drängte ſich eine ſolche Menge von Ideen mir zu Kopfe und das Blut ſammelte ſich dergeſtalt in meiner Bruſt, daß ich kein Wort aufzubringen vermochte.

„Nun — einen Lieblingsgedanken giebt man nicht ſo leicht auf! — das weiß ich wohl.“

„Lieblingsgedanken!“ — ſagte ich und ſeufzte tief.

Er ging auf und ab, blieb vor mir ſtehen. — „Sie lieben die Sophie?“

„Ach, und wie ſehr!“

Digitized by Google

„Das Mädchen iſt es werth!“

„Nicht wahr?“

Nun ging ich mit ihm auf und ab, vertrat ihm den Weg, wohin er ſich wenden mochte, indem ich aus voller Seele von Sophien ſprach.

„Alles wahr!“ ſagte er. — „Und das Mädchen, das Sie ſo lieben, wollen Sie bei ſolchen habſüchtigen, thörichten Eltern laſſen? — Sophie iſt hübſch, aber ſie iſt und wird nicht Künſtlerin. Wenn Sie nun alle beide Künſtler ohne Bedeutung ſind, was ſoll daraus werden?“ —

„Beide unbedeutend?“ — ſagte ich und ward wie von einem Schauer ergriffen.

„Ja — beide unbedeutend!“ — ſagte der Domherr ſehr ernſt. — „Sehen Sie denn nicht, daß Sophie, einige Uebung abgerechnet — nicht beſſer ſpielt, als Sie? — Jugend und das — was hübſch zu nennen iſt — erwerben dem Mädchen Antheil. Dieſer hört mit der Jugend auf, und was bleibt dann?“

„Ich verſtehe mich nicht auf das Theater; aber mich dünkt, es geht Ihnen und Sophien, wie manchen Predigern, denen die Gabe fehlt, das, was ſie recht gut denken und vernünftig ſagen, mit der edlen Freiheit an den Mann zu bringen, welche das allgemeine Wohlgefallen erregt und der Sache, wie dem Manne, Werth giebt. Ich denke, Sie ſind beide ſo gut, ſo beſcheiden und deshalb ſo zagend, daß Sie beide ſich nicht zu jener edlen Freiheit erheben können, die aus jener lebendigen Ueberzeugung — das, was ich thue, iſt recht und gut — ruhig aufſteigt. — Wollen Sie ſich Gewalt anthun, um dahin zu kommen; ſo werden Ton, Ausſprache und Bewegung

Digitized by Google

gewaltſam. Zudem gränzt Sicherheit ohne mildes Leben und Verbinden — leicht an Frechheit. Vor dieſer warnt Sie ſogleich das feinere Gefühl, Sie brechen ab und fallen aus dem Wageſtück auf harte Weiſe zurück in Lebloſigkeit!"

Nach einem langen Ueberlegen ſagte ich: „Wenn dem ſo iſt, — ſollte man nicht auf den Gedanken kommen — es gehöre zu dieſer darſtellenden Kunſt faſt — eine Gattung — wie ſoll ich es mildernd genug benennen — eine Gattung von glücklicher Impertinenz?"

„Muth gehört dazu — viel Muth! Schnelle Verſetzung von einem Zuſtande in den andern. Impertinenz räume ich nie ein — die glücklichſte iſt ein Mißgriff, der zu verkehrten Dingen führt. Impertinenz mag das Jauchzen und Wiehern der Menge heraus fordern — die beſſern Menſchen ziehen ſich vor dieſen Ausgeburten zurück."

„So wäre ich denn — ich und Sophie — wir wären für die Darſtellung zu zaghaft?"

„Es kann ſein. — Wenig Menſchen beſitzen die ſtärkende Gewißheit, den Glauben — das Wageſtück unternehmen zu können, mit Feuer und Beſonnenheit zugleich, zu einer beſtimmten Stunde, den Menſchen in all den mannigfachen Seelenzuſtänden und Stürmen, im Angeſicht mehrerer hundert Menſchen, die alle nur auf einen Punct ſehen, vorzuſtellen. Wenige haben den leichten Sinn, vom Studium an bis zur Darſtellung, an ihre Vorzüglichkeit zu glauben, und gleich nach der Vorſtellung wieder ſo viel Zweifel an ihre Unübertrefflichkeit zu haben, als nöthig iſt, um durch ſtrenge Prüfung das nächſtemal eine noch beſſere Vorſtellung zu geben. Wer gar nicht

Digitized by Google

an sich zweifelt, wird wenig leisten; wer zu viel an sich zweifelt, kann nichts leisten. Im ersten Falle ist der berüchtigte Helden- und Tyrannenspieler Ihres Directors; im zweiten Falle befinden Sie sich. Es scheint mir, Sie hätten überhaupt kein Ideal gefaßt, Ihre Kräfte sind nicht auf einen Punct gerichtet, vereinzeln sich überall hin, und Sie vermögen es nicht, sich selbst gefällig zu erscheinen und erhebend. — Dies Alles muß Sie vermögen, daß Sie von der Sache abstehen."

„Wenn man mir gleichwohl Empfindung einräumt, meine Einsicht nicht verwirft, wenn meine äußere Bildung nicht widerspricht, wenn mein Organ vortheilhaft ist, wenn ich das Unschickliche zu meiden weiß" — —

„Sie haben einige Tiraden recht hübsch und kräftig und wohlklingend zugleich gesagt — derweile war Ihr Körper völlig todt. Sie haben einige recht wackere Stellungen gemacht, die schön waren und sehr kräftig gehalten. Derweile Sie diese Stellungen machten, haben Sie so ruhig und gewöhnlich gesprochen — oder wenn's Ihnen beifiel, daß das anders sein müsse — wiederum so angestrengt, leer und laut — daß der Zwiespalt mir eine unheimliche Empfindung gab. Sie wollten gegen die Königin Kleopatra nicht anmaaßend sein, und sind darüber fast unmännlich geworden. — Ueberall war Bestreben und Unterscheidung sichtbar, aber nirgend ward das rechte Maaß getroffen — das heißt: die Natur hat Ihnen kein Mittel versagt, um zum Ziele gelangen zu können — aber Sie wissen nicht schnell zu bemessen, wo diese Mittel angewendet werden müssen, und was hinreichend ist, um verwendet zu werden, was den Effect verfehlen muß, weil zu viel gebraucht wird."

Digitized by Google

„So fehlt mir es denn an Geſchmack?“ —

„Das möchte ich nicht behaupten, da ich Sie die Darſtellungen Anderer richtig und fein habe beurtheilen hören. Auch läßt der Geſchmack ſich bilden. — Es fehlt Ihnen Schnelligkeit des Ueberblicks; und wie es mir ſcheint, kommt bei Ausübung dieſer Kunſt auf Schnelligkeit des Ueberblicks Alles an. — Dieſe Eigenſchaft iſt ein Geſchenk, das in dem niedergelegt ſein muß, der großen Gebrauch davon zu machen haben ſoll. Der Mangel dieſes Talentes mag ſich beſchönigen laſſen, aber nicht erſetzen.“

Es ward ſehr trübe in mir, und ich blickte über den Garten hinaus wehmüthig in die ferne Gegend und in meine Zukunft.

„Das Gute in Ihnen — und deſſen iſt nicht wenig — hat mich zu Ihrem Freunde gemacht; als ſolchen denke ich mich Ihnen zu zeigen.“

Ich ſagte ihm, wie herzlich ich alles empfinde, was er ſchon für mich gethan, und daß ich die Geduld verehre, womit er meine Einwendungen angehört habe; doch könne ich den Schmerz nicht verbergen, der mich ergriffen habe, weil ich es gerade in dieſer Kunſt ſo gern auf einen Punkt habe bringen mögen, der des Nennens hätte werth ſein können.

„Dies alles begreife ich, und mag die Menſchen nicht, die alles ſo leicht aufgeben können. — Ich gehe die Meſſe zu hören — bleiben Sie hier, denken Sie allein ruhig nach — in einer Stunde finde ich Sie hier wieder, und dann reden wir weiter.“

Das war eine überaus ſchmerzliche Stunde! —

Wenn es denn ſo iſt — ſagte ich mir — und dann

Digitized by Google

wiederholte nochmals die Eigenliebe die Frage: aber iſt es denn auch ſo? — bis ich mich endlich überwand und annahm — es ſei ſo; — wenn es denn ſo iſt — ſo warte nicht ab, daß alberne Menſchen dich wegweiſen — tritt zuerſt von ihnen zurück, folge der Weiſung des Wohlwollens, ſichere dir Sophiens Herz, geh' in die Welt, die Liebe wird dir ein Geſchick bereiten, um es mit Sophien zu theilen! —

Sie ſelbſt hat dir einſt dazu gerathen, dein alter Freund fordert es ſo oft, der ehrwürdige Domherr will es — ſo erwirb den Beifall dieſer drei guten Seelen und geh' mit Muth an die Sache!

Ich ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder, und trat dem Domherrn, als er zurück kam, entſchloſſen und dankbar entgegen.

„Ich will alles, was Ihre Güte mir gerathen — aber — Sophien kann ich nicht entſagen.“

„Erwerben Sie ſich und ihr ein Schickſal; den Weg dazu will ich Ihnen bahnen!“

Ich vernahm hierauf von ihm, daß er mir Empfehlungen nach Frankfurth, Mainz, Worms und Speier geben wolle, wo meine Schattenriſſe mir beträchtlichen Erwerb verſchaffen würden.

Beſonders aber ſollte ich, außer einem Briefe von ihm, noch von dieſen Orten ſelbſt Briefe an einen Hof in Franken bekommen, wo ich gut aufgenommen, und wie er feſt glaube, für meine Lebenszeit verſorgt ſein würde.

Alsdann ſei es Zeit, mich in Sophiens Beſitz zu ſetzen; und wenn's uns Beiden dann wohl gehe, möchten wir ſeiner gedenken.

Digitized by Google

„Wie lange kann das wohl noch dauern?“ sagte ich treuherzig, indem ich seine Hand mit dankbaren Thränen benetzte.

Er lächelte. — „Ist das Mädchen Ihres Herzens werth — so ist nichts verloren. Wäre sie aber von der gewöhnlichen Gattung — so preisen Sie Ihr Geschick, das Sie von ihr weiset. Uebrigens denke ich — in ein paar Jahren können Sie dem Glücke nahe sein, wonach Sie sich sehnen.“

Wir wurden einig, daß ich heute noch mit meinem alten Freunde, mit Sophien reden, und daß ich alsdann sogleich von aller Verbindung mit diesem Theater, desselben Tages noch, mich trennen sollte, auch wenn ich die plötzliche Trennung erkaufen müßte.

Mein erster Weg war zu meinem alten Freunde.

Mit ganzer Seele billigte er alles. Er erbot sich, Sophien von allem zu unterrichten. Sie würde der Fassung bedürfen — er hoffe, diese von ihr zu gewinnen.

Meine schnelle Entlassung möge ich durch den Tyrannenspieler suchen, und ein halbes Dutzend Flaschen Wein geloben. Das Geschenk und sein Widerwille an mir, würde die Sache vollenden.

Der gute alte Mann war in hastiger Bewegung, mich nur recht bald abreisen zu sehen.

Ich that die unvorsichtige Frage: „ob ihm denn meine Wegreise so gleichgültig sei?“

Er machte sich dieses und jenes um mich her zu thun. Ich ward bald gewahr, daß er es nur that, seine Thränen zu verbergen. Ich schloß ihn fest in meine Arme, und bat, er möge die thörichte Frage mir verzeihen.

Digitized by Google

„Von Ihrem Glücke ist die Rede — sagte er mit einem verklärten Blicke — nicht von mir!“

Ich that das Gelübde, mir die Stätte zu suchen, wo ich ihn zu mir würde einführen können.

„Geräth es — so wird mir wohl sein!“ — sprach er wehmüthig und ging von mir zu Sophien.

Mein Geschäft bei dem Tyrannenspieler ward bald abgeschlossen. Er bestimmte den Jahrgang, davon er den Wein verlangte, sagte, wie es ihn wundere, daß ich endlich zur Vernunft gekommen sei, und beschied mich Abends nach der Komödie zum Director, meine Entlassung dort zu empfangen.

Als ich zum Domherrn ging, meinen Bericht abzulegen, sah ich Sophien am Fenster.

Sie blickte mich mit rothgeweinten Augen an — sah aufwärts, winkte mit der Hand mir langsam nach, und trat vom Fenster zurück.

Ich blieb wie eingewurzelt stehn, und da ich endlich meiner unbewußt weiter ging — wollten die Füße mich kaum fortbringen.

Der Domherr forderte, daß ich noch einen Tag bleiben solle, um überall Abschied zu nehmen, wo mir Gutes erwiesen worden wäre. Ich solle des andern Mittags mit ihm essen, damit man seine Billigung meines Entschlusses aus diesem Umstande wahrnehmen könne.

„Der Abschied von uns wird Ihnen wehe thun — deshalb rathe ich Ihnen, Ihrem Herzen eine Freude zu bereiten. Besuchen Sie, ehe Sie weiter nach dem Reiche abreisen, Ihre Mutter!“

„Ach, Sie errathen meinen herzlichsten, innigsten Wunsch! Ich wollte Ihnen davon die Eröffnung thun;

Digitized by Google

aber Sie kennen den Menſchen und wiſſen, was ihm unentbehrlich iſt! — Wo werde ich je wieder einen Schutzengel finden, wie Sie mir erſchienen ſind!"

„Sie werden in Speier meinen Bruder kennen lernen, der ein ſehr wackerer Mann iſt. — Der Anblick Ihrer Mutter, Ihre vaterländiſchen Thäler werden Ihnen ſehr wohlthuend ſein. Sie werden dort alles, was von dieſer bunten kleinlichen Welt, die Sie hier verlaſſen, noch übrig geblieben ſein könnte, zurücklaſſen. Sie werden die friſchen Entſchließungen der Knabenzeit, die Lehren des Vaters zurückrufen, meine Wünſche werden Ihnen dort erſcheinen, und ſo werden Sie von dort weiſer, beſonnener ausziehen, und mit beſcheidenen Anſprüchen, für ſich und Sophien ein gutes Loos finden!"

So gern hätte ich ſeine Kniee umfaßt — aber ich hielt mich aufrecht — denn der Mann war ſolcher Art, daß man nicht aus dem Gefühl der Ehrfurcht kommen konnte, auch ängſtete es mich, daß er dies für eine gewohnte Theaterbezeigung hätte anſehen können. Wie er aber an mir auf und nieder ging, und väterliche Worte ſo freundlich ſprach, konnte ich es mir nicht verſagen, ſeine Hand zu ergreifen. Ich zitterte und konnte nichts aufbringen. Er ſah mich an und ſagte dann: „Sie erkennen meinen guten Willen für Sie, das freut mich. Sie können mir ihn auch reichlich vergelten."

„Wie werde ich das jemals vermögen! Ach nein — niemals!"

„Sehen Sie, da hängen treffliche Gemälde an der Wand. Manchmal bleibe ich davor ſtehen und betrachte ſie mit Wohlgefallen. — Wenn Sie mir aber einſt ſchreiben: Nun habe ich den rechten Weg getroffen und gehe

Digitized by Google

wohlgemuthet darauf vorwärts — ſo werde ich den Brief mit einer ganz andern Wonne betrachten, als dieſe Gemälde. Ich habe eine kleine Sammlung ſolcher Briefe. Wenn die Lebensſchwüle mich zu entkräftend antritt, nehme ich ſie zur Hand. Dann geht das Blut im friſchen Umkreiſe, ich kann wacker Athem ſchöpfen und bin des Lebens froh geworden. Das iſt der Lohn, den Sie mir geben werden!" —

Er war ſelbſt bewegt bei dieſen Worten und brachte mich an die Thüre, meinen Gang zum Director zu thun.

Dieſen und die Gemahlin fand ich ſehr hoch gehend. Er verſicherte, daß man ſonſt dergleichen nicht nachgebe. — Sein Theater ſei kein Taubenſchlag. — Erſt bilde man junge Leute, danach, wenn ſie das Rohe abgeſchliffen, gingen ſie zu allen Teufeln! — Indeß, aus Rückſicht für Seine Hochwürden Gnaden Excellenz — und weil ich mich ſonſt nicht übel betragen, und da Ihre Excellenz den Schaden leicht erſetzen könnten, wenn Sie ſonſt wollten — —

„Es iſt genug!" ſagte der Heros. „Sie können gehen, die Sache iſt abgemacht."

„Man ſagt nur — ſprach der Director — und er wird doch einen Schmaus geben, ehe er davon zieht! Wie?"

„Oder uns ein Andenken verehren!" meinte die Directrize; „denn er hat hier ſchöne Harzgulden verdient."

„Kurz von der Sache zu reden — brüllte der Heros — er giebt hier — da auf den Tiſch, zehn Thaler zum vertrinken. Dafür kann er mit trinken, oder er kann's bleiben laſſen — das ſteht bei ihm!"

Ich ſagte die zehn Thaler zu.

Digitized by Google

„Gut — nun ſind wir fertig!“ rief der eiſerne Mann.

Ich ſagte, daß ich Morgen Abſchied nehmen würde, und empfahl mich. Der Director begleitete mich bis an die Treppe. Hier hielt er mich noch auf.

„Herr Böttger — ich bin eine treue, alte Seele — ein Mann, der die Welt kennt. Nicht wahr: Sie lieben meine Tochter? Wie? Das haben wir gleich gemerkt.“

„Ja — von ganzer Seele liebe ich Sophien. Ich werde ihr ein gutes Loos einſt anbieten können — oder Sie hören nie mehr von mir!“

„Hm! Was nicht mehr hören? — Was ſterben? — Was wollen Sie in der Welt erſt ſuchen? Das Loos iſt hier — ja — hier! Wenn der Papa gehörig heraus rücken, ſo ſoll unſere Sache die erſte in Deutſchland werden. Geben Sie nur dem Papa einen Herzenskniff, daß er zahlt. Will der Papa mit ziehen — das heißt, Part haben — ſo muß er etwas thun. Ja — pecunia muß er ausrücken. — Herr! die Hamburger jagen wir fort mit ſamt ihrem Pabſt, dem alten Eckhof!“

Ich begriff ihn in der That nicht.

„Nun, wir kennen die Welt — wir! Aber wir ſchweigen, wie alte Stückfäſſer. Nach Rom darf freilich nichts davon verlauten, ei, das weiß ich auch!“

„Iſt's möglich!“ — rief ich, voll Schreck und Erſtaunen.

„Ei ja doch, wie ſtellen Sie ſich? Der geiſtliche Papa nimmt ſich des Söhnleins recht an. Sagen Sie ihm nur, er ſoll auch etwas für uns thun. Das bischen Entrée-Geld macht es nicht aus. Dazu quält er uns noch mit ſeinen ſogenannten ſittlichen Stücken.“

„Mein Vater, vormals Unteroffizier, war ein ſehr

Digitized by Google

rechtlicher Mann; meine Mutter ist eine tugendhafte Frau und der edle Domherr ist über Ihren armseligen Verdacht erhaben!" sagte ich, warf ihm einen verachtenden Blick zu, und stürzte die Treppe hinab.

Die Bitte, ihn nicht zu verrathen — hörte ich ihn angstvoll mir nachrufen.

Den Abend brachte mein ehrlicher Alter mit mir in meiner Wohnung zu.

Morgen Eilf Uhr Vormittags werde Sophie in seiner Begleitung vor dem Braunschweiger Thore, bei dem alten steinernen Kreutze, das er mir bezeichnete, von mir Abschied nehmen, war die Nachricht, die er mir brachte.

Auf meine Erkundigung nach ihr — vernahm ich, sie habe anfangs sehr geweint, dann habe sie eine Messe gehört und sei gefaßter zurück gekommen.

„Er tritt die Bahn an zu seinem und meinem Glück! Er wird mich nie verlassen, ich habe Glauben an ihn. Ihn und uns habe ich Gott empfohlen, nun wollen wir uns das Herz nicht schwer machen."

Ich wollte mich ebenfalls zu dieser Fassung erheben — aber ich konnte nicht dahin gelangen.

Kindlich bat ich den alten Mann, einen Theil meines Geldes für sich anzunehmen. — Ich konnte es nicht von ihm erlangen.

„Doch ja — sagte er mit freundlichem Lächeln — schenken Sie mir einen Dukaten! Ich will ihn nach und nach für meinen alten blinden Freund verwenden. Denn manchmal giebt man mir gar zu wenig Nahrung für das alte, treue Thier."

Des andern Morgens, zehn Uhr, war ich schon an dem steinernen Kreutze.

Digitized by Google

Endlich ſah ich Sophien mit dem guten Alten von ferne auf uns zu kommen.

Ich eilte ihnen entgegen.

Wir weinten alle Dreie und konnten nur wenig ſprechen.

Das Erſtemal erklärte ich Sophien meine herzliche Liebe; ſie erwiederte ſie. Wir gaben uns das Wort, nur für einander zu leben. Zufällig hatten wir uns an das Kreutz gelehnt — Sophie legte ihre Hand auf dieſen Stein, ich die meinige — der alte Vater umarmte uns — wir waren verlobt!

Ich bot Sophien einen einfachen goldenen Ring zum Gedächtniß dieſer Stunde an — ich konnte es aber nicht erlangen, daß ſie ihn angenommen hätte.

„Ich weiß, Sie werden aus Antrieb Ihres ehrlichen Herzens oft an mich denken und gern an mich denken. Habe ich aber Ihren Ring empfangen, ſo werden Sie meinen, Sie müßten an mich denken — wenigſtens werde ich die Beſorgniß haben; und ſo würde dieſer Ring mich beunruhigen, ſtatt mir Freude zu gewähren.“

Sophie beharrte dabei, und es machte mir Betrübniß, daß ſie das that.

Unſer ehrlicher Alter erinnerte endlich — es habe zwölf Uhr geſchlagen. — Ein Uhr ſei die Stunde, wo der Domherr zu Tiſche gehe, — er ſei ſehr pünktlich — wir möchten ſcheiden. — „Auf frohes Wiederſehen!“ ſetzte er mit freundlichem Auge und gebrochener Stimme hinzu.

Wir umarmten uns ſprachlos — blickten an den Himmel — ſchloſſen den Vater in unſere Arme — hielten uns eine Weile feſt umſchloſſen — dann machte Sophie ſich ſanft von mir los — ich legte ſie dem Alten an die

Digitized by Google

treue Bruſt — ſie wankten mit einander nach der Stadt zu — ich blieb ſinnlos ſtehen — konnte kaum Athem holen, ſtreckte meine Arme in das Weite — ſtürzte ihr nach, umarmte ſie feurig, wiederholte meine Gelübde unter Schluchzen mit lauter Stimme, empfing den Schwur ihrer Treue und ging mit beiden zurück — als hätten wir noch eine Weile mit einander zu gehen.

Endlich blieb Sophie ſtehen und ſagte mit unwiderſtehlicher Lieblichkeit: „Kehren Sie um, lieber Leopold, nehmen Sie den alten Vater mit ſich auf Ihren Weg. Es wird mich tröſten, wenn ich Sie nicht allein weiß. — Wir wollen ſcheiden, uns Beide nicht mehr umſehen, und getroſt und friſch der beſſern Zeit, die uns vereinen ſoll, entgegen gehen!"

Ich fühlte die Unmöglichkeit — ich bat — ich flehte ſie an, ſie möge mich nur bis an's Thor mitnehmen. Sie verſagte es.

Ich bat ſie um unſerer Liebe willen, ſie möge im Geleit des Vaters von mir ſcheiden.

Da fiel ſie mir um den Hals, küßte mich, riß ſich los, eilte haſtig davon, ließ mich in den Armen des ehrwürdigen Mannes, der mich feſt umklammerte, laut mit mir weinte — und ſo eilte ſie unaufhaltſam der Stadt zu.

Ich konnte kaum zu Sinnen kommen, ſah ihr nach, ſo lange ich noch etwas von ihr gewahr werden konnte, und eilte dann dem Kreutze wieder zu, wo wir unſre Gelübde ausgewechſelt hatten.

Sie iſt zuerſt von mir gegangen — ſie hat es vermocht, mich zu verlaſſen — ſie hat auch ihres Troſtes nicht bedurft! das wiederholte ich mit einer Wehmuth, die mich faſt aufgelöſt hätte.

Digitized by Google

„Warum ſehen Sie nicht in dieſem ſchmerzlichen Opfer die wahre Liebe, die nicht ſich in Rechnung bringt, nur den Geliebten!“

Mit kindlichem Sinne empfing ich jeden Troſt des guten Mannes, weinte ſtiller, aber unaufhaltſam fort, und kam ſo am Thore an, von wo ich zu der Wohnung des Domherrn nicht weit hatte.

„Gehen Sie getroſt zu dem Manne!“ ſprach der Alte, als wir nahe an ſeiner Thüre waren. „Vor ihm brauchen Sie das aufgeregte Gefühl nicht zu verbergen. Der Mann, wie ich ihm anſehe, hat auch Thränen vergoſſen, und wie er ein Menſchenfreund zu ſein verſteht — das haben Sie ja erfahren!“ — Indem zog er die Klingel an der Hausthüre. — „Auf den Abend ſehen wir uns lange!“ — ſprach er, drückte mir die Hand — ging davon, und ich trat langſam in die Wohnung ein. — Der Domherr war ganz allein mit mir zu Tiſche.

Ich erzählte ihm alles, wie es mit mir zugegangen war.

„Das iſt freilich ſehr ſchmerzlich — ſehr angreifend — und doch — die Herrlichkeit des ſpäteren Lebens iſt ſelten die ſüße Wehmuth des Jugendlebens werth!“ —

Er leitete dann das Geſpräch auf meine Heimath, auf meine Mutter — auf meine Reiſen, auf den fürſtlichen Hof, an welchem er mich dem Erbprinzen lebhaft empfohlen habe.

„Für die Hofleute und das Hofleben gebe ich Ihnen keine beſondere Regeln, noch Anweiſungen; einige Bemerkungen ausgenommen, deren ich Sie ſich zu erinnern bitte. — Fragen Sie nicht, wer in Gnade ſteht, oder wer nichts gilt; gehen Sie, ohne alle Kenntniß von dergleichen Dingen, beſcheiden, aber gradezu. Da das Spiel am Hofe

Digitized by Google

ſo oft wechſelt, iſt, beſonders für einen Fremden, die genaue Kenntniß der Intrigue ohne allen Nutzen. Im Gegentheil frappirt die gänzliche Unkunde oft angenehm und führt am nächſten zum Ziele. — — Sein Sie dienſtfertig, freundlich, nicht neugierig, verſprechen Sie nichts, ſcheinen Sie nichts von allem, was vorgeht, zu wiſſen; und, kann's ſein — wiſſen Sie es in der That nicht. Thun Sie, was man Ihnen aufträgt, im buchſtäblichen Sinne — wollen Sie nichts errathen, nicht viel geſehen, gar nichts bemerkt haben, und vor Allem — protegiren Sie Niemand! — Wenn Sie darauf halten, vor dem Herrn nicht kriechen und den Bedienten mit guter Art aus dem Wege gehen — ſo wird ſich bald Alles zu Ihrer Zufriedenheit fügen!"

Ich verſprach, mir alles zu merken.

Der Domherr gab mir nun die Briefe an die verſchiedenen Orte, mit wenig Bemerkungen.

„Das Wichtigſte hätt' ich doch bald vergeſſen, Ihnen zu ſagen!" rief er mit Haſtigkeit mir zu. „Man hört an den Höfen gern luſtige Geſchichten. Aber ich rathe Ihnen, ja nie für einen guten Erzähler zu gelten. Man wird ſich anfangs gern mit Ihnen amüſiren, bei jeder Langeweile, bei jedem Hof- und Hausärgerniß Sie holen laſſen, damit Sie divertiren ſollen. Anfangs werden Sie damit die beſten Köpfe, die verdienteſten Männer ſchnell überſegeln. Aber — man redet ſich müde, matt und endlich aus. Man amüſirt nicht mehr — man verbrämt, man variirt — der Herr gähnt, die Regierende ſpottet — man wird langweilig, zuletzt ekelhaft, bald gemieden — dann hinaus gewieſen — und man iſt für immer verloren! Jeder Hof hat ſolche beklagenswerthe,

Digitized by Google

abgesetzte Erzähler, die, wie Laternen ohne Licht, in einer Ecke und doch im Wege stehen."

Er fragte nach meiner Baarschaft, berechnete meine Reisekosten bis Speier; eben so machte er einen Ueberschlag meines muthmaßlichen Erwerbes durch Schattenrisse, die ich in den Städten, wohin er mich empfohlen, verfertigen würde, beschenkte mich mit fünf Pistolen und setzte hinzu: „Wenn Sie wider Erwartung krank werden oder Unfall erleiden sollten, und Sie sind meinem Bruder dann näher, als mir — so wenden Sie sich an diesen er ist vorbereitet — außer dem schreiben Sie an mich. Sie sind nicht fähig, mich zu mißbrauchen, ich aber werde Sie mit Rath und That nicht verlassen, denn Sie sind ehrliebend und gut. — Aus Ihrer Heimath erwarte ich einen Brief."

Hierauf sah er mich eine Weile an — legte seine Hand auf meine Stirn — wendete sich nach seinem Arbeitszimmer zu — neigte sein freundliches Gesicht zweimal zu mir herüber und ging hinaus.

Ich wußte nicht, — sollte ich dieses Hinausgehen für einen Abschied, den er von mir genommen, ansehen, oder nicht — ich sah unverwandt auf die Thüre hin, und meine Gefühle für den edlen unvergeßlichen Mann waren feierlich, wie Dankgebete.

Sein alter Kammerdiener trat bald darauf mit den Worten herein: „Der Herr lasse mir gute Reise wünschen, er komme nicht wieder zurück — denn er meide überhaupt die Rührung."

Ich war sehr betroffen, sagen konnte ich nichts — meines Bleibens sollte nicht mehr sein, und weggehen wollte ich nicht gern. So sah ich denn alles, was im

Digitized by Google

Zimmer war, noch einmal recht langſam an — und trat dann an der Hand des alten Dieners hinaus — mit Seegenswünſchen — die ich ihn wiederholt bat — meinem Wohlthäter zu melden.

Bei dem Director — ein kurzer, unangenehmer Abſchied.

Sophie war nicht zu ſehen.

Zu Hauſe ſchrieb ich ein Lebewohl an Sophie und einen herzlichen Brief an den Domherrn.

Mein guter Alter nahm ſie in Empfang. Er blieb die Nacht bei mir.

Unſre Geſpräche laſſen ſich denken, wie unſre Empfindungen.

Sophie begehrte durch ihn von mir, ich ſolle ein Tagebuch ſchreiben, ſie wolle es auch ſo machen, und wir wollten dann dieſe Papiere zweimal monatlich gegen einander auswechſeln.

Dies Verlangen machte mich ſehr glücklich.

Während mein alter Freund auf meinem Bette ausruhte, ſchrieb ich an Eckhof alles, was ſich mit mir zugetragen. Auch ſchrieb ich noch einmal an Sophien.

Um vier Uhr Morgens ſtand der ehrliche Mann hinter meinem Stuhle, legte beide Hände auf meine Schultern und weinte bitterlich.

„Das habe ich nicht hindern können," ſagte er; — „nun aber kommt kein ſolcher Sturm wieder."

Er faßte ſich in der That bald wieder.

„Das Theater haben Sie, denke ich, aufgegeben; — nicht wahr?"

„Ich ſuche einen Platz, wo ich mit meiner Mutter,

Digitized by Google

mit Ihnen und Sophien leben kann — er wird sich finden, denn wir sind ja alle genügsam."

„Gott lasse es uns Allen so wohl werden!" sprach er mit gen Himmel gerichtetem, verklärtem Angesicht.

Mein Koffer ward abgeholt — wir wandelten hinterdrein.

„Halten Sie nicht alle Menschen für gut — die wenigsten sind böse — aber die meisten sind unentschlossen und albern."

„Aber ich habe so viele gute Menschen auf meinem Wege gefunden — darf ich mißtrauisch sein?"

„Dafür bewahre Sie Gott! — Doch müssen Sie nicht so leicht das fremde Interesse so feurig auffassen. — Ich — bin ich nicht auch eine Last, die Sie leicht aufgenommen haben?"

„Herzlich habe ich Sie aufgenommen, lieber Alter — recht herzlich!"

Der Postillon rief die Reisenden zusammen — der Alte geleitete mich zum Wagen. — Als ich droben war, reichte Sophie mir die Hand — ich wollte sie nicht von meinem Herzen lassen. — Der alte Vater wendete sie sanft von mir — der Wagen fuhr ab, und sie waren bald aus meinen Augen.

Ich drückte die Reisemütze tief in's Gesicht — sprach nicht, und Niemand sprach zu mir.

Im freien Felde ließ der Postillon ein Morgenlied erschallen, was mir ungemein wohlthuend war.

Mein Herz stimmte in seine gehaltenen Töne und ich befahl dem Herrn meine Wege.

Als das Lied vollendet war, reicht mir hinten aus

Digitized by Google

dem Wagen eine dargebotene Hand und ein bekannter Ton den Morgengruß.

Es war ein Bedienter des Domherrn — er sollte zwei Stationen mich begleiten und brachte mir noch einen Gruß, auch ein Körbchen mit Wein von seinem Herrn.

Den Weg über sprachen wir nur von dem unvergeßlichen Manne; und das war eine Wonne für mich.

Der treue Diener war so beredt und herzlich bei allem, was er von seinem Herrn erzählte. Wie er seine reiche Einnahme nur gebrauche, um Kranken und Leidenden das Leben erträglich zu machen. — Ich sah ein, daß ich bisher noch lange nicht genug von diesem seltenen Manne erfahren hatte.

Als der Bediente zurück reiste, gab er mir noch ein kleines Billet von seinem Herrn.

„Ihre beiden Briefe haben mir Freude gemacht. — Sein Sie heiter und thätig! Kein Theater mehr! Dieser Vorhang sei auf immer gefallen."

„Ihres alten Freundes, von dem Sie mir so viel erzählt, werde ich mich nach Möglichkeit annehmen. Adieu!"

Hätte ich es doch nicht für möglich gehalten, daß ich an diesem trüben Morgen noch sollte für Wonne jauchzen können!

„Nun — sagte der ehrliche Diener — Sie werden es nicht so machen, wie es Einige gegen meinen Herrn gethan: aus den Augen, aus dem Sinne! — Sie werden von sich hören lassen."

Er schied treuherzig, und nahm etliche Zeilen an seinen Herrn, an Sophien und meinen alten Freund mit sich.

Ich langte bald in Wolfenbüttel an, von wo ich ein eigenes Fuhrwerk nach Ilsenburg miethete.

Digitized by Google

Ich ließ den Wagen draußen vor dem Orte, tappte in der Dunkelheit nach dem Hauſe meiner Mutter zu. — Wie ward mir, als ich die kleinen Fenſterſcheiben aus der Ferne, ſchwach beleuchtet, erblickte! —

Die Hausthüre war verſchloſſen. — Ich klopfe leiſe. — „Wer iſt draußen?“ ruft die liebe Stimme. — Ich verſtelle meine Töne, ſo gut ich kann — der Riegel wird zurück geſchoben — die halbe Thüre geöffnet — da ſteht ſie, wohl erhalten, nur etwas blaß, und leuchtet mir gegen das Geſicht. —

„Mutter! — ei, liebe Mutter!“ —

„Allmächtiger Gott!“ — Mit einem Arme reißt ſie mich an ſich, umarmt mich über der halben noch verſchloſſenen Thüre — „Leopold! mein Leopold!“

Wie ich mit ihr ins Haus gekommen bin, das weiß ich noch nicht. Wir ſaßen beide am Tiſche, ſahen uns an — ſprachen — thaten Fragen, warteten die Antwort nicht ab, thaten neue Fragen, weinten — ſahen uns an — hielten uns feſt umfaßt; und wer weiß, wie lange das noch gedauert haben würde — wäre nicht eine Nachbarin hinzu getreten, die den Wagen herführte, womit des Fuhrmanns Ungeduld ſich herbei gefragt hatte.

Im ganzen Hauſe war nichts verändert worden; alles war und ſtand, wie es vordem geweſen war, und an derſelben Stelle, wo es vordem geſtanden hatte.

Allein die ehrwürdige Geſtalt des Vaters wandelte nicht umher; aber ſein Segen ruhte auf der kleinen Hütte und auf uns.

Des andern Tages mußte ich mich, auf Veranlaſſung der Mutter, herausputzen. Sie ſelbſt ſuchte ihre beſſern Sachen hervor, die ſeitdem, in Falten gelegt, in Tücher

Digitized by Google

eingenadelt — und wie ich an den tiefen Seufzern, womit sie nun betrachtet wurden, bemerken konnte — nicht heraus genommen, noch betrachtet worden waren.

Sie legte eines von den Kleidungsstücken nach dem andern wieder weg — sah mich an, wiederum ihre Anzüge — schüttelte den Kopf — wollte ein Lächeln hervorbringen — vermochte es nicht, sah vor sich nieder, that, als suchte sie noch etwas aus dem großen alten Schranke und weinte unaufgehalten.

Ich verstand sie.

Diese Kleider waren die Trümmer aus der letzten Zeit ihres Jugendlebens — und seit des Vaters Tode war sie verwittwet an aller Lebensfreude. — Die mütterliche Liebe und Eitelkeit riefen noch einmal die Zeit der Forderung an das Leben und seine Freude herauf — das Angedenken an den Vater trat zwischen sie und mich — da konnte sie nicht anders, sie mußte alles weglegen und verdecken.

Ich umfaßte sie. Wir sprachen lange von dem Vater und segneten sein Gedächtniß.

Uns ward Beiden gut und fromm zu Muthe, als wir unseren Herzen Luft gemacht hatten.

Es war Sonntag Nachmittag. Wir machten Beide einen Gang vor den Ort hinaus. Ohne es eben gewollt zu haben, fanden wir uns auf dem Wege am See, wo der Vater mich in der Abendstunde gebeten hatte, ich möge hier mein Leben enden, wo es begonnen habe.

Was ich damals mit beklommener Brust empfunden hatte, ohne es zu verstehen, das verstand ich nun mehr und mehr.

Digitized by Google

„Wollte Gott, ich könnte hier bleiben und hier aufhören!“ — sagte ich zu der Mutter.

Sie legte die Hand auf meine Schulter und sagte nichts.

Ich sah jetzt wie damals weit über die Berge hinaus; ich sah nach der Stätte hin, wo mein Vater ruhet, ich sah der Mutter in das Auge — ich blickte nach der Himmelsgegend, wo Sophie wandelt — und schmerzlich sagte ich zu der Mutter noch einmal: — „Ach, daß ich hier bleiben und hier aufhören könnte! — Aber das geht nun nicht an.“

Hier erzählte ich der Mutter ausführlich alles, was seitdem mit mir vorgegangen war.

Sie wunderte sich über manches — pries die Vorsehung, und schöpfte Trost, Hoffnung und große Erwartungen aus meiner Reise an den fürstlichen Hof in Franken.

„Das ist der Weg, den dich der Herr gehen heißt — da gehe getrost hin, dort ist deine Bestimmung?“

„Sie ist es, Mutter, wenn Sie und Sophie dort mit mir leben, und ich Ihr Alter sanft betten kann!“

Sie sah mich eine Weile an. — „Ach, Leopold! — Sieh hinüber, dort ruhet mein Konrad, dahin blicke ich, wenn's trübe in meiner Seele steht — dort muß ich ruhen, wenn's genug sein wird und ich dich versorgt weiß.“

Ich bestürmte sie mit heißen Bitten, mir zu folgen — nicht anders, als hätte ich schon die Stelle, wo ich sie aufnehmen könnte! —

Sie antwortete wenig: — „Wenn's einmal so kommt — und du willst darauf bestehen — so — — aber sieh, mein Sohn, ich sage dir ehrlich, ich begreife nicht, wie ich es möglich machen soll.“

Digitized by Google

Wir verließen den Platz mit aufgeregtem Herzen.

Die alten Bekannten sahen mich mit einer Gattung Befremden an. Es war so etwas von — Schwarzkünstlern und Teufelsbannern und Schatzgräbern, was sie in mir aufsuchten.

Ihre zweifelhafte Bemessung meiner Gestalt und meiner Reden — störte mich mehrmals, wenn ich im Orte und in der Gegend mir die wehmüthige Feier der Erinnerung geben wollte.

Du mußt zum Ziele! — sagte ich mir. — Hier sollst du es nicht finden. So eile und wirf dich in die Welt, wo du es suchen mußt.

Ich machte das Häuschen meiner Eltern vollends schuldenfrei, hinterließ meiner Mutter einige Baarschaft, packte das Nöthige in ein Felleisen, trat meine große Reise zu Fuß an, und war recht herzlich froh, daß ich mit diesem Ersparniß für meine gute Mutter etwas Wesentliches hatte thun können.

Sie hatte einen so festen Glauben an das Glück, dem ich entgegen gehen würde, das ihr dies Gefühl den Schmerz über unsere Trennung erleichterte.

Ich hatte nur den Gedanken, wie ich für Sie, für Sophien und ihren alten Freund, mir ein Schicksal erobern wollte. Dieser Muth begeisterte mich — und so kam ich auch gelinder über den harten Augenblick unserer Trennung weg, als ich erwartet hatte.

Die Mutter schied mit Danksagungen und Segnungen für meine treue Liebe, die mir herzlich wohlthuend waren. Ich wiederholte alles, was ich von Kindheit an ihr gelobt hatte, und wanderte endlich gerührt, aber getrost, über Berg und Thal auf Frankfurth am Main zu.

Digitized by Google

Hier fand ich Briefe von allem, was ich Geliebtes in Hildesheim zurückgelaſſen hatte!

Ich gab in Frankfurth meine Briefe ab, und that es ungern. Ich hatte nur den Trieb, den Bruder meines Wohlthäters in Speier bald zu ſehen, und dann meiner Beſtimmung in Franken entgegen zu eilen.

Ich machte in Frankfurth beträchtlichen Gewinn, und würde noch mehr haben machen können, wenn ich nicht ſo ſehr nach Speier und meiner Beſtimmung, die ich nun dort vernehmen ſollte, entgegen geeilt wäre.

Lavaters Phyſiognomik war eben damals das Geſpräch aller Menſchen, zudem ſind Schattenriſſe die wohlfeilſte Art und Weiſe, ſich und die Seinen im Bilde zu beſitzen und an andere zu verſchenken. Ich war auf den Gedanken verfallen, die Schattenriſſe zu verkleinern und ſie in Medaillonform, auf Goldgrund gelegt, zu verfertigen. Dieſe an ſich unbedeutende Ausführung gab mir ſo viel zu thun, daß ich kaum einen Augenblick für mich gewinnen konnte.

Eines Abends erwachte die Luſt in's Schauſpiel zu gehen, mit ungewöhnlicher Sehnſucht. Die Wagen fuhren in großer Zahl am Schauſpielhauſe an und zurück — die Menge drängte ſich in langen Zügen dahin — ein Trupp Menſchen drängte dem andern ſich zuvor — die Eingangsthüre war von einem tumultuirenden Haufen belagert — man gab Miß Sara Sampſon.

Erſt ging ich langſam neben der Menge her, dann ſchneller, dann rannte ich plötzlich Allen voraus, drückte mich mit der Maſſe hinein, erſtürmte mein Billet und — als ich vor dem Parterre ſtand und ſchon durch die offene Thüre den Zauberblick der Beleuchtung empfangen hatte —

fiel mir auf einmal die wiederholte und ernſte Bitte des Domherrn ein, nicht mehr an die Sache zu denken.

Ich erſchrack — blieb unbeweglich ſtehen — ward von den Eindringenden bei Seite geſchoben — rannte fort — ſteckte mein Einlaßzeichen ein, und ging traurig nach Hauſe.

Dort ermannte ich mich, freute mich des Sieges über mich ſelbſt, ſchrieb dem Domherrn, und legte das nicht gebrauchte Billet in den Brief.

Doch fürchtete ich die wiederholte Verſuchung und eilte auch deshalb nach Mainz, wo damals kein Schauſpiel war.

Die Gegend von Frankfurth hatte ſchon einen freudigen Eindruck auf mich gemacht. Als ich aber die Höhe von Hochheim herabgehen wollte und ſah die alte Veſte Mainz mit den ehrwürdigen Thürmen in üppiger Umgebung von weinreichen Hügeln, Wieſen und Flüſſen, von hohen Bergen im Grunde begränzt — mußte ich ſtehen bleiben — rund umher ſehen. — Eine feierliche Rührung ergriff mich — mein Athem ging ſchneller — ich ſprach laut, ſtreckte die Arme weit hinaus — es war mir, als ſollte ich alles das Hohe, Gewaltige und Mächtige faſſen, ergreifen: und es quälte mich, daß ich dieſe Natur nur anſehen und nicht in meine Arme ſchließen konnte.

Es koſtete nicht wenig Mühe, bis ich dazu gelangen konnte, die Herren zu ſprechen, an welche ich von meinem gütigen Gönner empfohlen war.

Die ſpätern Morgenſtunden gehörten den hergebrachten kirchlichen Gebräuchen, den Berichten vom Haushofmeiſter, Bereiter, Gärtner, Hoffourir, Juden, Muſikern, Kaufleuten und den Baſen der Wirthſchafterin und der

Digitized by Google

Kammerdiener; der Mittag dem Hofe, der Nachmittag dem Weine, der Abend dem Spiele und dem Breviarium.

Die Ausnahmen dieſer Tagesordnung wurden von Parthien zu Lande und zu Waſſer, von Jagden und Reiſen weggenommen.

Ich war acht Tage von Thüre zu Thüre gewandert, vom Portier zum erſten Lakaien, von dieſem zum Kammerdiener gewieſen, ward bald in das Vorzimmer hingeſtellt, dann an den Thorweg gewieſen, um beim Einſteigen ein Wort anzubringen.

Eingedenk der Lehre: „ja nicht empfindlich zu ſein;“ that ich das alles, wie man mich es hieß, obſchon mit großem Widerwillen.

Allein im Vorzimmer waren ſchon viele, die alle ſich der Erſcheinung des Herrn entgegen wälzten, ſo wie nur die Thüre ſich öffnete. Dieſen drängte wieder ein Haufe ſich entgegen, der mit dem Herrn aus der Thüre durch den Vorſaal kam, und alle zumal ſchoſſen hinter her, die Treppe hinab. Ich mochte es machen, wie ich wollte, ich war ſtets der Letzte. An der Kutſchenthüre aber war ein ſolches Murmeln, Vordrängen, Fußſcharren, Pferdewiehern und Bedienten-Impertinenz — daß ich in der Ferne blieb, und nicht wußte — ſollte ich fluchen, oder lachen.

Einmal — und ich hatte beſchloſſen, den Tag zum letztenmale hinzugehen — drängte ich mich auf der Treppe mehr als ſonſt vor — verfehlte eine Stufe, fiel auf den Favoriten, einen wälſchen Lieferanten von Muſik, Wein und Würſten, daß ich und er, der Länge nach, die Treppe herabfielen und der Italiäner einen gewaltigen Lärm anhub. — Alle ſahen ſich um, der Domherr auch — er erkundigte ſich, erfuhr bei dem Anlaß, daß ich ihm vor

Digitized by Google

zehn Tagen einen Brief gebracht, winkte mir heran und sagte: — „Ach! macht er die schwarzen Bilder?“

Das — „Er!“ war mir sehr zuwider. Ich sagte kurzweg „Ja!“

Er bestellte mich auf den andern Morgen um zehn Uhr.

Ich versicherte ihm, daß dies bei Abend geschehen müsse.

„Seht doch!“ sagte der alte Domherr; — „so Einer will wohl Stunden bestimmen?“

Ein junger Geistlicher redete leise zu ihm, und mochte ihm die Sache erklärt haben; denn er besah mich noch einmal und sagte dann ganz freundlich: „So? — nun, so machen Sie es mit ihm aus!“ —

Des andern Abends neun Uhr führte mich eben dieser junge Geistliche bei ihm ein.

Man spielte an mehreren Tischen; ich sollte an den Spieltischen die Profile nehmen. Mein junger Führer bewies die Unmöglichkeit.

Der Herr des Hauses warf verdrüßlich die Karten hin, ging schwerfällig zu meiner Anstalt, vermochte den Kopf nicht still zu halten, gähnte, schlief endlich ein, und man rieth mir, immerhin die Sache nur so zu vollenden.

Ich that es, so gut es gehen wollte.

Eine hervorragende Stirn, starke Augenbraunen, eine dicke, kleine Nase, eine lockere hängende Unterlippe, ein breites gekröpftes Unterkinn — ließen die Kenntlichkeit nicht ganz verfehlen. Das Blatt ward von der Wand abgenommen, man pries die Aehnlichkeit, das laute Bravo erweckte den Schlafenden, er sah nach der Uhr, ließ anrichten, alles folgte ihm an die Tafel, und der Kammerdiener sagte, ich möge im Tafelzimmer bleiben.

Digitized by Google

Nach dem ersten Gerichte deutete der alte Herr herüber, man möge mir zu trinken geben: — „Essen kann er hernach!“ — Ich weigerte mich bescheiden.

„Er soll meine Gesundheit trinken!“ sagte er.

Man brachte ein großes Glas. — Ich mußte es ausleeren.

„Er ist ja — schreibt mir mein Vetter — eigentlich ein Komödiant!“ —

„Nicht eigentlich!“ erwiederte ich.

„Nun — hier werden keine zugelassen. Da er aber einmal da ist, so mache er uns einmal etwas vor!“

Ich meinte, ich sollte in den Boden sinken.

Es muß aber etwas Lustiges sein. Er wird ja wohl so Faxen auswendig wissen, uns zu divertiren?“

Ich wollte weg gehen. Die Dienerschaft aber, die sich schon auf die Faxen freute — vertrat mir den Weg.

„Noch ein Glas!“ rief der Domherr. — „Die Gesellschaft soll leben!“

Ich trank aus Verzweiflung. —

„Noch eines! — Das Hochwürdige Kapitel!“

Alle tranken — und ich mußte trinken, wie sehr ich mich widersetzte.

„Nun — rief der alte Herr — nun soll's wohl kommen! — Allons! — Losgelegt, etwas Lustiges!“

Er nahm einen Teller, warf einen Laubthaler darauf und reichte ihn weiter. Jeder warf seinen Silberling zu dem Häufchen.

„Seine Kurfürstliche Gnaden!“ rief er und stand auf. — Alle standen auf, leerten die Gläser, und ich mußte es ebenfalls, denn die Diener schütteten mir den Wein mit Gewalt hinein.

Digitized by Google

Darauf trat der hohe Wirth an mich heran, leerte den Teller mit Silberstücken in meine Rocktasche, schlug mir derb auf die Schulter und sprach: „jetzt ohne Umstände, mache er sich herbei, denn wir wollen lachen!"

Der Wein, die Verlegenheit, der Aerger, die Unmöglichkeit, länger auszuhalten — alles stürmte auf mich zu. — „Euer Excellenz!" sagte ich, „befehlen Sie, wohin ich das Geld abliefern soll — ich kann es nicht verdienen."

„Nicht vor die Thüre, bis er seine Possen gerissen hat!"

„Das kann ich nicht, das will ich nicht, und bin überhaupt zu gut für dergleichen Anmuthung!" — sagte ich entschlossen.

„Nun, das sage ich ja immer!" rief er ergrimmt. „Ist so ein Wälscher da, der amüsirt eine ganze Gesellschaft, giebt man ihm eine Cotellette, einen Thaler und einen Krug Wein. So ein deutscher Kasperle, der kann nichts Rechtes, und ist wohl noch impertinent obenein. Laßt den dummen Kerl zum Teufel gehen! — Allons — marsch!" —

Ich griff in die Tasche und gab den Bedienten, ich gab dem Portier, stürzte nach Hause, packte mein Felleisen, besuchte des andern Morgens den jungen Geistlichen, gegen den ich mein Herz erleichterte und seine bessere Meinung gewann, obschon er mich nur mit einem trüben Blick anhörte und mit Achselzucken beantwotete.

Ich bat ihn, dem alten Domherrn, und wo er außerdem Gelegenheit fände, zu sagen: ich habe nicht beschwerlich fallen wollen und sei gerade nach Speier gereiset.

Er geleitete mich schweigend an die Thüre. — Dort sagte er mir: „Wie gern setzte ich oft meinen Stab wei-

Digitized by Google

ter; — aber ich muß beten, in der Frohne ausharren, und habe auf keine Erlöſung zu hoffen.“

Ich reiſete über das ſchöne Oppenheim, über Worms — wo ich gar keine Briefe abgab, durch die fruchtbare Pfalz, an Mannheim vorüber, gerade nach Speier.

Es war ein mondheller Abend, als ich durch die ehrwürdigen Ruinen dieſer Stadt mich zu einem Gaſthofe hingefragt hatte.

Des andern Morgens eilte ich früh zu dem Bruder meines lieben Domherrn. Er war in der Kirche. Dieſelbe Stille, Ordnung und die nemliche Freundlichkeit der Hausleute herrſchte hier, wie in dem Hauſe ſeines Bruders in Hildesheim.

Da war nichts von dem breiten, ſtolzen, chriſtlich hochmüthigen, halb Spaniſchen, halb Aſiatiſchen Weſen zu bemerken, was ich in Mainz gewahr worden war.

Der Domherr kam zu Fuße nach Hauſe. Die Ungeduld trieb mich, daß ich gleich auf dem Hausflur mich ihm präſentirte.

Er ließ mich ganz ausreden, ſah mich ernſt an, doch nicht abſchreckend, und hieß mich, ihm folgen.

Wir gingen durch ein Zimmer, das mit herrlichen Gemälden behangen war. Ich freute mich von Herzen darüber. Einmal, weil ich mich dadurch ſchnell in die Wohnung ſeines Bruders verſetzt glaubte, dann auch deshalb, weil ich nun auf Kunſtliebe ſchließen durfte.

Wo dieſe iſt, muß Milde ſein, daraus folgt Nachſicht, und ich begriff, wie ſehr ich ihrer bedurfte.

Nach den Fragen, die Hildesheim, ſeinen Bruder und mich betrafen, kam er gleich auf mich, meine zeitherige Laufbahn und meine Zukunft zu ſprechen.

Digitized by Google

„Das Theater haben Sie doch aufgegeben?“

Ich bejahete die Frage — nicht ohne Verlegenheit. Er fixirte mich scharf, und ich fühlte eine schnell aufsteigende Röthe im Gesicht.

„Mein Bruder rechnet sehr darauf, daß davon keine Rede mehr sein würde. — Die Theaterkrankheit pflegt aber nicht so schnell sich zu verlieren. — Mein Rath ist, Sie verweilen hier nicht lange. Gehen Sie bald nach Franken. An dem Hofe, wohin mein Bruder Sie empfohlen, ist jetzt eine Aussicht für Sie. Aber — an den Höfen drängen sich die Begebenheiten, die Gesinnungen wechseln, noch mehr die Launen derer, die mit Wünschen und Forderungen die Fürsten und ihre Günstlinge belagern; der Augenblick entscheidet, und was mühsam eingeleitet ist, kann im Umsehen vernichtet sein.“

Ich fragte, wozu ich etwa am Hofe gebraucht werden sollte?

„Der Erbprinz liebt Künste und Wissenschaften. Er hat artige Sammlungen von Büchern, Zeichnungen, Gemälden und Kunstsachen jeder Gattung. Das Alles ist noch kein Ganzes — wird es auch vielleicht nie werden — allein es ist bis jetzt in den Händen unwissender Menschen. Der Prinz sucht Jemand, der Liebe für diese Dinge hat.“ —

„Liebe habe ich sicher für alle diese Dinge; — aber ich darf nicht sagen, daß ich auch nur solche Kenntnisse davon besitze, als nöthig ist, den Prinzen zu unterhalten, und“ — —

Er lächelte und sagte nach einigem Bedenken: „Darauf gründen wir eben Ihre Anstellung. Es wird dem Prinzen Vergnügen machen, Sie zu unterrichten.

Digitized by Google

Dem alten Fürſten aber liegt daran, einen unverdorbenen guten Menſchen in der Nähe ſeines Sohnes zu wiſſen. — Mein Bruder verſichert, Sie ſeien das — und ich glaube es gern. Alles liegt nun daran, daß Niemand uns zuvorkomme."

Ich bat ihn, er möge ſelbſt die Zeit meiner Abreiſe beſtimmen.

„Ruhen Sie einige Tage aus, und dann gehen Sie mit den Briefen, die ich Ihnen noch mitgeben werde, ſogleich nach Franken. — Sie müſſen keine Fußreiſe machen, denn dieſe Laune und auch das Vernünftige, das in dem Plane liegt, verſtehen die Hofleute nicht, und Sie würden Jahre dazu gebrauchen, die Taxe auszulöſchen, welche von da ab gleich für Sie beſtimmt werden würde."

Ich berechnete mich, und wir überzeugten uns und ſetzten feſt, daß ich von meiner Baarſchaft die Reiſe auf dem Poſtwagen würde machen können.

Ich blieb im Hauſe des Domherrn und an ſeinem Tiſche. Er war gütig genug, mich ſorgfältig von dem zu unterrichten, was äußerlich in der großen Welt herkömmlich, was zu thun, was zu meiden iſt.

Er zeigte mir die Denkwürdigkeiten von Speier, ſchenkte mir den Genuß der herrlichen Gegend, die mir in ſeiner lehrreichen Gegenwart noch anziehender ward, und ließ mich den Umgang einiger wackern Männer in froher Unbefangenheit genießen.

Der im einfach edlen Styl gebaute Dom war damals von der Verwüſtung aus dem Franzöſiſchen Kriege, der wegen der Erbſchafts-Ordnung der Herzogin von Orleans geführt worden war, noch nicht hergeſtellt.

Ein kleines Kreuz, auf viereckem Stein eingehauen,

Digitized by Google

bezeichnet linker Hand an der Kirchthüre die Stätte, wo Kaiser Heinrich der Vierte an der Mauer endlich eingesenkt ist, nachdem er Jahre lang in einem Behälter, außerhalb der Kirche, im Kirchenbanne, unbeerdigt gelegen hatte.

Der Kirchenschatz bewahrt ein seltsames Geschenk Kaiser Maximilians. Auf der Rückenseite eines Meßgewandes ist das Geheimniß des Abendmahles in folgender Gestalt abgebildet.

Der Geist, in Taubengestalt, schwebt über dem offenen Schüttkasten einer großen Handmühle. Unter seinem ausgebreiteten Schweifgefieder fällt etwas heraus in den Mühlkasten. An dessen beiden Seiten drehen die Evangelisten in Thiergestalten die Hebel herum, welche die Mühle in Bewegung setzen. Ganz unten sitzen Gläubige im Kreise auf den Knieen, mit aufgehobenen Händen und offenem Munde die Hostie zu empfangen, welche unten aus dem Mühlkasten herab in ihre Mitte fällt.

Das Ganze ist, in erhabener Arbeit, von Gold, Silber und Perlen gestickt.

In den Ruinen des ehemaligen Reichskammergerichts, unfern des Domplatzes, ist jetzt ein Theater aufgeschlagen, worin ab und an gespielt wird.

„Sie verweilen vor dieser Stelle länger, als im Dom!“ sagte der Domherr.

Doch war es dasmal nicht das Schauspiel, was mich hier stehen bleiben ließ, sondern das Andenken an das nun erloschene ehemalige große Weltschauspiel, was an dieser Stelle sich vormals begeben hatte.

Auf den zersprengten hohen Mauern flüsterte hie und da eine Epheuranke — in der Mitte des alten Reichsgerichtssaales barg sich das kleine Komödienhaus, und wo

Digitized by Google

der Kaiserscepter Recht und Geschick über Deutschland gewinkt hatte, gebot nun die Klingel eines angstvollen Directors das Aufrollen der bunten Gardine.

„Sic transit gloria mundi!“ — sagte ich wehmüthig zum Domherrn.

Der gute Mann führte mich tiefer in die Trümmer der Vorwelt. Er sagte mir damals: „Lernen Sie bei guter Zeit, Ihre Welt in der eigenen Brust zu tragen. — Die Lichterchen, die uns erst so lieblich flimmern — verlöschen eines nach dem andern, zeitiger, als wir vermeinen, und das Weltgetöse steht dann unscheinbar und abgeblaßt vor uns da.“

Da fiel ich ihm lebhaft in die Rede: — „Die Lichter auf der Bühne verlöschen jeden Abend, und die bunte Welt steht dann verkohlt da. Aber mit jedem Morgen beginnt das Regen, das Treiben, eine andere Weltgestalt im Kleinen hervorzubringen. Das ist es, was das Theater so anziehend macht. Der Mensch will neue Formen, neue Gestalten. Wer nicht schaffen kann, zerstört. Wer nicht bauen kann, begnügt sich, zu verändern. Wer nicht Held sein kann, ergötzt sich, den Helden vorzustellen.“

„Und — wer nicht groß sein kann — spricht gern groß. Daher auch ja wohl mit unter die Neigung so vieler, Schauspieler zu sein, und der Drang, prächtige Männer vorzustellen!“ sagte der Domherr und lächelte. „Mit Ihrem Vorstellen wollen, mein guter Herr Böttger, hat es aber nicht gehen wollen, so lassen Sie drum das Vorstellen und gehen Sie ehrlich und recht kräftig darauf aus, etwas zu sein.“

„Und was werde ich sein können?“

Digitized by Google

„Ein brauchbares, gutes Wesen. — Die Stelle ist nicht glänzend, aber bedeutend.“

Ich faßte in diesen Ruinen den Vorsatz sehr ernstlich.

Zu Hause waren Briefe von seinem Bruder angelangt, von Sophien und dem Alten.

Ich betrachtete alle drei Briefe, wie ein Geiziger seine Geldrollen. Ich ergriff bald den, bald einen andern, dann alle auf Einmal — ich trug sie im Zimmer herum, ich sang, ich hüpfte damit umher — riß Fenster und Thüren auf, legte die Briefe bald neben einander, bald aufeinander, und war unfähig, mich zu entschließen, welchen ich zuerst öffnen sollte. Immer glaubte ich den zu beleidigen, dessen Brief ich zuletzt öffnen würde.

Ich mischte endlich die Briefe wie ein Kartenspiel und that es mit abgewandtem Gesicht. Der Brief des alten Mannes lag oben. Er war krank gewesen — genesen, und trieb mich, nach Franken zu gehen.

Sophie schrieb mit inniger Herzlichkeit. Uebrigens gehe es mit des Vaters Direction täglich schlechter, und mit einem Pferdehandel, den er nebenher treibe, nicht besser. Sie sehne sich nach meinem Geschick in Franken: ich möge dahin eilen.

Der Domherr bezeugte die Genesung des Alten. Man habe ihm von Mainz aus über meine Ungeberdigkeit geschrieben. Er nehme die Sache anders — doch möge ich mich zur Geduld gewöhnen und an mich halten lernen. Auch er wies mich an, nach Franken zu gehen.

So ward denn meine Abreise in zwei Tagen beschlossen und ausgeführt.

Ich trennte mich mit dem Gefühl großer Dankbarkeit von dem Bruder meines Wohlthäters.

Digitized by Google

Er war ernſt, bemeſſen, gut, wie ſein Bruder, aber minder nachſichtig und freundlich.

Wir waren einige Stunden gefahren, als der Poſtwagen an der Speierbach, bei einem einzeln gelegenen Wirthshauſe, die Rehhütte genannt, ſtill hielt.

Ich ſtieg aus. — Das Haus liegt auf einer Heide.

Da ſtand ich nun allein und ſollte ein neues, mir ganz fremdes Leben beginnen. Bis hieher hatte ich gleichſam einen verwandten Standpunkt gehabt — den Bruder meines väterlichen Freundes.

Nun ging ich in eine neue Welt ein — ſie war mir furchtbar, wie das ſtürmiſche Meer; und doch beruhete mein ganzes Hoffen auf dieſem neuen Leben, was ich ſo fürchtete und — wohin ich doch eilte!

Ich ſtieg auf den Wagen; er rollte über die Brücke hin — und der Schritt in eine andere Lebenshälfte war gethan.

(Iffland, Theater-Almanach 1812.)

Digitized by Google

VIII.

Zur Schiller-Feier.

(Aus Iffland's Almanach 1807, 1808, 1811, 1812.)

1. Ueber Schiller's Gedächtnißfeier auf deutschen öffentlichen oder Gesellschafts-Bühnen, oder in großen Zirkeln, zum Vortheil seiner Wittwe und Kinder.

Es ward im vorigen Jahre versprochen, daß dieser Almanach fortgesetzte Nachrichten liefern sollte, von dem, was zu Schiller's Gedächtniß für dessen nachgelassene Familie geschehen sei.

Es war zu hoffen, daß etwas Namhaftes geschehen würde; denn Schiller's Genius ist allgemein empfunden und innig verehrt, so weit die deutsche Sprache geredet wird.

Wie mancher, wenn von Schiller die Rede ist, giebt statt der Antwort — rasch und feurig eine Stelle aus seinen Gedichten — aus seinen Tragödien! —

Wie mancher, der ohne Hoffnung liebt — endet die Erzählung seiner Leiden — mit einem Denkspruche von Schiller! —

Glückliche Krieger und die, welche das stille Verdienst der Ausdauer im Busen tragen — sie sprechen ihre Triumphe und ihre Tröstungen mit Schiller's Begeisterung aus!

Seine Werke sind wie die hülfreichen Hausgötter in jeder Wohnung anzutreffen, wo das Schöne und Erhabene gefühlt wird. Gern und würdig möchte jeder Deutsche Schiller's Hinterlassenen die Hand bieten! —

Digitized by Google

Hie und da war ſchon die Feier bedacht und angeordnet!

Da kam der Krieg über Deutſchland. — Alle litten ſchmerzlich — Bekrieger und Bekriegte! — Wer an der Urne des Sohnes, des Gattten zu weinen hatte — konnte nicht dem Dichter eine Thränenfeier bereiten! —

Wer die zerſtörten eigenen Fluren zum Lebensbedürfniß anbauen mußte — konnte nicht Cypreſſen pflanzen im entfernten Haine!

Es iſt geſchehen — das Jahr iſt verfloſſen, und die Wunden, die es geſchlagen, werden ſchwer vernarben!

Der Frieden iſt indeß ausgeſprochen. Was auch verloren iſt — das moraliſche Gut iſt der köſtlichſte Reichthum; dieſes ſteigt im Werthe, wenn die Baarſchaft verſchwunden iſt! —

Deshalb ſind nach allen heftigen Erſchütterungen die Güter, welche wir in unſerer Empfindung beſitzen, diejenigen, nach denen wir zuerſt uns umſehen.

Theilnahme, Tröſtung, Aushülfe — geben wieder das nächſte Gefühl von eigener Kraft, und erheben vom zagenden Kleinmuth!

Schiller's Hinterlaſſene leben da, wo der Krieg begann, und haben gelitten, was als unvermeidliche Folgen des Krieges eine Wittwe mit unmündigen Kindern am härteſten trifft.

Es bedarf nur der Anzeige dieſer Wahrheit, um diejenigen von Schiller's Verehrern, welche von den Ereigniſſen des Krieges weniger oder gar nicht gelitten haben, zu vermögen, daß ſie zu dem ſchönen Zwecke ſich vereinen, den Dichter der Nation zu ehren, indem ſie ſeinen Geliebten behülflich werden!

Ein deutſcher Fürſt — Einer von denen, auf welche die Menſchheit mit Glauben, Muth und Stolz hinblicken kann — hat im Geräuſch der Waffen den Blick wehmüthig nach Schiller's Urne hingewendet, und will die Sorge übernehmen, daß in Seinem Vaterlande das Andenken des großen Mannes, zum Heil der Wittwe und der Kinder, begangen werde.

Laſſe der Frieden dieſe wohlwollende Handlung gedeihen!

Digitized by Google

Gebe das künftige Jahr einen freundlichen Bericht von Allem, was zu diesem Zweck — auf Gesellschaftsbühnen — in geistreichen Zirkeln, von den Freunden des Schönen und Guten geschehen ist!

Die würdigen Fürsten, welche das Wiener Theater übernommen haben und mit einem Sinne der Liberalität führen, der Ihrer hohen Abkunft entspricht, haben zugleich für die Kaiserstadt den Abtrag dieser National-Ehren-Schuld auf Sich genommen.

Das Publikum von Wien liebt und schätzt die Künste. Es wird dem Verfasser stets unvergeßlich bleiben, und oft ruft er die schöne Erinnerung zurück — wie zu Wien die dramatische Kunst durch regen, innigen Antheil belebt und erhoben wird.

Man kann annehmen, daß der Tag, an welchem das lebhafte Publikum von Wien aufgefordert wird, den Antheil für den von ihm geschätzten und geliebten Dichter darzuthun — ein Festtag des Wohlwollens, der Herzlichkeit und National-Dankbarkeit sein wird!

Nach Herrn Rath Becker's wohl erwogenem Plane, wird der Geldbetrag der Festlichkeiten zu Schiller's Gedächtniß dem Hause Frege in Leipzig übermacht, ihm selbst, dem Schöpfer dieser Idee; und der Frau von Schiller gehen die Nachrichten darüber zu.

Mit herzlicher Freude wird auch der Verfasser alle Nachrichten mittheilen, welche die Beförderer dieser Absicht ihm zugehen zu lassen, die Güte haben wollen.

Es ist nicht möglich, daß in dem Laufe eines ganzen Jahres und im Frieden gar nichts für diesen schönen und — dringenden Zweck geschehen sollte! —

Es kann sogar endlich ein bedeutendes Ganze entstehen — wenn Jeder, welcher für die Idee sich erwärmt, sich nicht dadurch abschrecken läßt, daß er das, was er dafür zu Stande zu bringen vermag, für gering hält. —

Digitized by Google

2. Vorschlag an die Liebhabertheater in Deutschland, zu Schiller's Gedächtniß.

Einige große deutsche Bühnen haben Vorstellungen zu Schiller's Gedächtniß gegeben, und der Ertrag für die Erben ist einzeln nahmenswerth.

Es ist kein Zweifel, daß jede deutsche Bühne bald dasselbe thun und den Erfolg bekannt machen werde.

Aber es sind nicht so viele deutsche Theater, daß man annehmen könnte, das Ganze der Einnahme, welches daraus hervorgehen wird, werde von der Bedeutung sein, daß es einen würdigen Beweis der Liebe darstellen könne, welche die Deutschen für Schiller's Genius empfinden.

Der Gedanke, für Schiller's Erben zu wirken, wie ihn der Herr Rath Becker in Gotha angegeben, hat allgemein lebhafte Zustimmung und Freude erregt. Ist er nicht allgemein ausgeführt worden: so liegt das an einer gewissen Bescheidenheit, sich überall nicht an die Spitze eines Unternehmens stellen zu wollen.

Diese Bescheidenheit wird hier der guten Sache schädlich und es ist Pflicht, die Menschen von Geist und Herz aufzumahnen, daß sie hervortreten und das Gute ausführen, was sie empfinden.

Die Liebhabertheater in Deutschland können auf einfache, ehrenvolle Weise zu diesem schönen Ziele wirken.

Wo ist eine nahmhafte Stadt in Deutschland, welche nicht ein Liebhabertheater hat, oder doch eine gesellschaftliche Vorstellung ohne besondere Mühe zu Stande bringen kann.

Wenn jedes deutsche Liebhabertheater eine Vorstellung giebt, so muß von Freiburg bis Reval, von Laibach bis Glücksburg ein beträchtlicher Erfolg gedeihen!

Wer nicht Schiller's Schauspiele gesehen oder gelesen hat, der hat an seinen Gedichten Freude und Trost gehabt.

Sein Nahme lebt in den Empfindungen der Jünglinge und Mädchen, in der Achtung des Alters. Alle fühlen sich angezogen, wo von einer Feier zu seinem Gedächtniß die Sage geht.

Den gesellschaftlichen Bühnen verdanken so viele Menschen in den Städten, wo sie sind, ein reines Vergnügen, welches denen, die es genießen, weder Mühe, noch Aufwand kostet. Dies beut die Gelegenheit dar, einen Theil ihrer Verbindlichkeit zu erwiedern.

Ist die Gesellschaft eines Liebhabertheaters darüber einig, wird die Vorstellung mit Liebe und Werth bekannt gemacht, werden die Eingangsverhältnisse durch Subscription geordnet und bestimmt: so muß die Bühne, welche an einem Tage zu dieser Seelenfeier, Kabale und Liebe oder Phädra giebt, oder Don Carlos, wenn sie Mitglieder genug zählt, sich eines erhebenden Genusses erfreuen!

Die Universitäten, welche Gesellschaftsbühnen besitzen, sollten besonders zu diesem Zwecke würken.

Wo an einem Orte ein Dichter lebt, er sollte der Herold der Sache sein, der Einigungspunkt für die kleinen Geschäfte, welche vielleicht manchen abhalten, sich thätig zu verwenden. Ihm kommt es zu, dies Blümchen auf den Grabhügel des großen Mannes zu legen.

Herr Rath Becker hat das würdige Haus: Frege, in Leipzig, genannt, welches bereit ist, die Beiträge in Empfang zu nehmen. Ihn, der zuerst den schönen Gedanken empfunden hat, erfreue, wie billig, die Nachricht, wie seine Saat geht, zuvörderst.

Finden aber Gesellschaftsbühnen sich von angenehmen Ereignissen bewogen, Nachrichten über ihre Feier zu Schiller's Gedächtniß an den Verfasser einzusenden, so werden sie in diesem Almanach für das künftige Jahr mitgetheilt.

In den höhern Ständen werden mehrmals dramatische Vorstellungen gegeben. Wie schön wäre es, wenn diesen die Erhebung gegeben würde, einmal zu solchem Zweck gewidmet zu sein.

Digitized by Google

Die Dame des Hauses sollte die Einrichtung übernehmen. Dann flicht die Minne den Lorbeerkranz für den großen Sänger der deutschen Nation. Die Gattin und Mutter reicht liebevoll die Hand zum Bunde mit des Unsterblichen Gattin und Kinder.

Dieser Vertrag ziert die deutsche Edelfrau, und ist ein herrliches Juweel im Hute der Fürstin!

Mit frohen Erwartungen über den Bericht, welcher das nächste Jahr diesen Gegenstand betreffen wird, endet der Verfasser diesen Aufsatz.

Noch ist zu melden, daß zu Wien die Ereignisse des vorigen Jahres die Vorstellung zu diesem Zweck auf dem kaiserlichen Theater gehindert haben. Von der Denkart des Herrn Baron von Braun läßt sich erwarten, daß etwas Ganzes zu Schiller's Gedächtniß gewiß geschehen wird.

---

3. Schiller's Todtenfeier für dessen Erben.

Wien, den 17. December 1808.

An diesem Tage ließ die vereinte Direction der Kaiserlich Königlichen Theater, auf wahrhaft Fürstliche Weise, unter Anordnung des Mitdirectors, wirklichen Kaiserlichen Geheimeraths, Herrn Grafen Ferdinand Palfy und durch unmittelbare Leitung des Herrn von Hartel, das Gedächtniß des Dichters der Nation feierlich begehen.

Im Theater am Kärnthnerthor ward zum Erstenmal, zum Vortheil der Schillerschen Erben, Phädra gegeben. Hierauf:

Schiller's Feier.

Erster Priester	Hr. Brockmann.
Zweiter Priester	" Koch.
Genius	" Korn.
Die Schauspielkunst	Mad. Renner.
Die Poesie	" Korn.
Die Zeit	Hr. Krüger.

Digitized by Google

Erſcheinungen.

Karl Moor	Hr. Gruner.
Fiesko	" Ziegler.
Ferdinand v. Walter	" Koberwein.
Don Carlos	" Klingemann.
Wallenſtein	" Ochſenheimer.
Maria Stuart	Mad. Weiſſenthurn.
Macbeth	Hr. Lange.
Johanna d'Arc	Mlle. Adamberger.
Beatrice	" Rivola.
Wilhelm Tell	Hr. Roſe.

Die mit großer Sorgfalt getroffene Beſetzung der Rollen, die Richtigkeit und Pracht der Kleidungen und Decorationen, der Eifer, welcher die Künſtler in Ausführung der Darſtellung beſeelte, die Wärme, womit das Publikum von Wien alles erkannte und aufnahm, was für dieſe Feier mit Aufwand und Geſchmack angeordnet war — erheben dieſen Tag zu einem Feſt- und Ehrentag der Wiener Bühne!

Der anſehnliche Betrag der Einnahme von Sechs Tauſend Acht Hundert Drei und Sechszig Gulden Zwei und Vierzig Kreuzer (alſo beinahe Zwei Tauſend Thaler Preußiſches Courant) iſt durch die Direction des Kaiſerlichen Theaters im Februar 1809, den Schillerſchen Erben übermacht worden.

Mit Erhebung wird jeder Deutſche dieſer würdigen Handlung ſich freuen!

Es war vorherzuſehen, daß das Publikum von Wien, bei dieſer Veranlaſſung ſich ſeiner werth bezeugen würde.

Wer nur wenige Zeit in Wien zugebracht hat, muß von dem Wohlwollen, der Gutmüthigkeit und der Lebhaftigkeit, womit die Bewohner dieſer Stadt ſich bieder und traulich zu erkennen geben, ſo ergriffen ſein, daß er das herzliche Andenken daran auf Lebenszeit bewahrt.

Die Wiener haben auch hier bewieſen, daß ſie für das Edle und Schöne, treuen, regen Sinn in der Bruſt tragen,

Digitized by Google

daß sie als Deutsche fühlen und nicht fragen, wie nah oder fern ihnen die Provinz liegt, aus welcher das Verdienst stammt.

Schiller gehört der gesammten deutschen Nation an, und die Erben des Unvergeßlichen müssen noch weit hinaus, in Beweisen herzlicher Erinnerung, des Namens sich erfreuen, den sie tragen. — Wenn der Druck der Zeiten minder schmerzhaft wird empfunden werden; so darf man mit Zuversicht hoffen, daß manche Bühne, die bei regem, gutem Willen, dennoch bis jetzt abgehalten ist, an die Reihe derer sich anzuschließen, welche zu Schiller's Gedächtniß, für seine Erben ehrenvoll gehandelt haben, es künftig noch in's Werk setzen werde.

Deutschland wird immer mit Achtung und Gefühl auf diese Angelegenheit hinblicken. Die deutschen Schaubühnen aber können nie vergessen, was Schiller's Genius für ihre Erhebung und für ihre Erhaltung gewirkt hat.

Es wird überall mit Empfindung für die Sache gehandelt werden, wo das, was geschehen soll, nicht wie jede gewöhnliche Vorstellung, erst durch den Tageszettel bekannt gemacht wird, sondern einige Zeit vorher, mit der Bedeutung, welche die Sache hat, in den Familien und in allen ernsten Versammlungen der Städte in Bewegung gebracht wird.

Wer irgend mit Brudersinn für das, was der Menschheit ehrwürdig ist, denkt und empfindet — der wird an dem Wege bahnen helfen, daß den geliebten Erben des großen Dichters, von Jahr zu Jahr, Blüthen und Früchte seines Thuns gedeihen.

Die Theater der großen Provinzialstädte der Oesterreichischen Monarchie, wie Brünn, Grätz, Linz u. s. w., werden gewiß nicht versagen, der Theilnahme ihrer biedern Einwohner Gelegenheit darzubieten, zu diesem Zwecke zu handeln.

Dasselbe ist im nördlichen Deutschlande, von Königsberg, Danzig und andern achtbaren Städten zu erwarten.

Ganz besonders aber wendet der Herausgeber sich an die Vorsteher der gesellschaftlichen Theater. Diese können am mehrsten und am nächsten zu dem schönen Zwecke wirken, dem

Digitized by Google

Dichter, der so allgemein empfunden und geliebt wird, ein Andenken zu stiften, welches der Nation Ehre bringt! —

---

4. Schiller's Andenken,

gefeiert zu Berlin den 9. Mai 1806.

An diesem Tage ward, auf besondern Königlichen Befehl, das Trauerspiel „Die Braut von Messina" auf dem National-Theater gegeben. Der Ertrag war den Erben gewidmet.

Da diese Blätter alles sammeln, was in der Angelegenheit geschehen ist, so ist es an seiner Stelle, hier zu wiederholen, was damals in den öffentlichen Blättern von Berlin gesagt worden ist, und zugleich von den nähern Umständen etwas nachzutragen.

Der Herausgeber hatte sich um die Ehre beworben, die Aushändigung der Billets zu den Plätzen besorgen zu dürfen, womit zwei Tage vorher angefangen und die Zeit von Zehn bis Ein Uhr zugebracht wurde. Vom Jahre 1782 an hatte der Beauftragte zu Manheim vier Jahre mit Schiller verlebt. Sie waren in jener Zeit fast alle Abende, bei ihrem gemeinschaftlichen Freunde, dem verstorbenen Schauspieler Beck, zusammen gekommen, wo auch Beil manchmal sich einfand.

Sie alle lebten glückliche Zeiten, wo die Gegenwart erfreut, die Zukunft nicht bangt, und der Lebenstraum noch lang scheint. — Schiller war damals mehrentheils von innig froher Laune, und da er zugleich an dem Ergehen beider Künstler herzvollen Antheil nahm, so lebten sie in den Gesprächen über Kunst, Charactere, Lebensplan und Menschenschicksale — unvergeßliche Tage!

Schiller schrieb in jenen Zeiten Fiesco, Kabale und Liebe, die Rheinische Thalia und die ersten Acte seines Karlos.

Kein Billet, kein Zettelchen ist verloren, was Schiller in jenen Tagen seiner Gesellschaft sandte. Sie werden noch

Digitized by Google

oft geleſen und dienen dazu, einen Zeitraum zu vergegenwärtigen, der heiter, belehrend und herzlich ſo ſchnell dahin ging!

Als am 7. Mai die Stunde für das Geſchäft des Trauertages begann und der Herausgeber von ſeinem Zimmer im Theater die langen dunkeln Gänge hinabging, wo es anfangen ſollte, überfielen ihn die geliebten Erinnerungen jener wonnevollen Zeit mit ſolcher Gewalt, daß er ſich den ſchmerzlichſten Gefühlen ganz und gar überließ. — Mit dem Schlage der Stunde kamen ohne Beredung Mehrere zugleich, deren Stille und Würdigkeit bei dem kurzen Verkehr den Sinn darthat, womit ſie ſich der Angelegenheit widmeten. — Faſt alle, welche ihren Platz geſichert verlangten, kamen in Perſon, ſprachen nur das Nöthige, legten ihren Willen anſpruchslos nieder, und verließen den Ort, gleichſam abgewendet, wie ein bedecktes Grab. — Dieſes Verhalten iſt ſo buchſtäblich wahr, daß die, welche für das Geſchäft ſich mit zugeſellt hatten, der Thränen ſich nicht enthalten konnten. — In den Stunden des erſten Vormittags waren Dreizehn Hundert Fünf und Siebenzig Thaler niedergelegt. Der andere Tag begann und endete eben ſo. — Einige ſprachen Weniges, aber mit tiefer Empfindung von dem großen Verluſte, manche mit ſichtbarer Rührung.

Zwei Jahre zuvor war Schiller das Erſtemal nach Berlin gekommen. An derſelben Stelle, wo nun ſein Andenken gefeiert werden ſollte, war er bei ſeinem Eintritte mit lautem Willkommen ſo herzlich empfangen worden! — Die Nachricht von ſeinem Tode hatte eine ſchmerzliche Betrübniß erregt, und es war, als ob bei dieſem Anlaß die Menſchen aus allen Ständen zuſammenträten, dieſe Trauer auszuſprechen.

Von Ehrfurcht durchdrungen, für ein ſo ſchönes und ſtarkes Gefühl, als in Berlin bei dieſer Gelegenheit ſich erklärt hat, ſei es nicht gewagt, dieſes näher zu ſchildern.

Ein Zug des ſtillen, herzlichen Wohlwollens darf indeſſen nicht übergangen werden. — Ein bejahrter, einfach gekleideter Mann des arbeitenden Mittelſtandes, übergab erhöhten Betrag

Digitized by Google

für Einen Platz. Als ihm die Karte dafür zugestellt werden sollte, war er schon im Weggehen. — Auf die Erinnerung der Karte, erwiederte er mit der liebenswürdigen Verlegenheit der vollherzigen Gutmüthigkeit: „Es wird wohl sehr starker Zulauf sein, und ich möchte nicht den Raum wegnehmen, den ein Anderer noch einnehmen kann.“ — Die hingereichte Quittung lehnte er schweigend mit wehmüthigem Blick und sanft entgegengestellter Hand ab. — „Wie viel Freude hat mir der Mann im Leben gegeben — und ich — ich kann nur dies Wenige!“ — Unbemerkt schob er sich durch die Neuankommenden aus der Thüre.

Solcher Empfindungen und einer solchen Denkart gewiß, welche zu Berlin, bei jedem würdigen Anlaß sich so oft darthut, wollte man dem Publikum die Hochachtung beweisen, nicht durch Neuheit der Darstellung, die Sinnlichkeit in das Interesse für den Zweck zu leiten. — Die Braut von Messina ward an diesem Tage zum 14ten Male gegeben. — Die Einnahme machte gleichwohl, mit Inbegriff des Beitrages Sr. Majestät des Königs von Ein Hundert Stück Friedrichsd'or, Zwei Tausend Sieben Hundert Ein und Dreißig Thaler, Zwanzig Groschen, welche an das Haus Frege nach Leipzig übermacht worden sind.

Des Kronprinzen, der Prinzen und Prinzessinnen Königliche Hoheit, sandten den Kindern des Verewigten, mit den liebenswürdigsten Aeußerungen, die goldenen Huldigungs-Medaillen.

5. Schiller's Todtenfeier.

(Vorstellung für Schiller's Erben auf dem Privattheater zu Drebkau in der Niederlausitz.)

In einem der Theaterkalender hat der Herausgeber den Vorschlag gethan, die zahlreichen und achtbaren Privattheater in Deutschland möchten sich vereinen, um Schiller's Gedächtniß in seinen Hinterbliebenen zu ehren, Vorstellungen für Eingangs-Preise zu geben, deren Ertrag dem Herrn Geheimen Kammer-

Digitized by Google

rath Frege in Leipzig, zu der ehrenvollen Bestimmung, für Schiller's Erben, zu deren Besten der würdige Mann sich verwendet, eingesendet wird. — In diesem Jahre ist die erste Nachricht eingegangen, daß dieser Vorschlag von einem Privattheater beherzigt worden ist. — Der Herausgeber folgt der angenehmen Verpflichtung, die nähere Anzeige von diesem, ihm so freudigen, Ereigniß zu geben.

Der Herr Landes-Deputirte im Markgrafthum Niederlausitz, Hauptmann von Arenstorff auf Drebkau, ist, im Verein mit mehreren talentvollen Gliedern der benachbarten Familien, Vorstand einer Privatbühne, welche seit Anfang des Jahres 1799 bis Ostern dieses Jahres überhaupt zwei und sechszig Vorstellungen gegeben hat.

Die Anstalt ist in der Gegend rühmlichst bekannt; und wenn hier weniger davon gesagt wird, als gesagt werden sollte, so geschieht es lediglich aus Achtung für die Bescheidenheit derer, welche die Aufrechthaltung der Stiftung sich angelegen sein lassen.

Es ist eine wohlerwogene und reiflich durchdachte Einrichtung, daß, während der Vorstand die Kosten der Vorstellungen auf sich nimmt, um das Nützliche mit dem Vergnügen zu verbinden, zu Erreichung edler Zwecke, bei dieser Bühne ein gering angesetztes Legegeld, um zu den Vorstellungen zugelassen zu werden, eingeführt worden ist.

Die Zuschauer haben dabei ein weit unbefangeneres Verhältniß, und die darstellenden Personen können eben deshalb einer völlig zwanglosen Theilnahme gewiß sein, welches für beide Theile das Vergnügen erhöht.

Der Ertrag von einigen, zu diesem Zwecke gegebenen Vorstellungen hat Zwei Hundert und Zwanzig Thaler ausgemacht, welche vom Herrn von Arenstorff an Herrn Geheimen Kammerrath Frege in Leipzig, mit der Bestimmung, für die Schillerschen Erben angelegt zu werden, übersendet und daselbst empfangen sind. — Mit freudiger Empfindung habe ich die Nachricht davon erhalten und hoffe mit Vertrauen, dieses ehrenvolle Beispiel

Digitized by Google

werde mit herzlichem Antheil aufgenommen und weiter ausgeführt werden.

Die große Zahl der Privatbühnen in Deutschland bietet auf leichte Weise die Gelegenheit dar, die innige Liebe für den Dichter zu bewähren, wovon so viele durchdrungen sind.

Giebt es eine Büchersammlung, die nicht Schiller's Werke, im Ganzen oder Einzeln, enthielte! Der Reisende, der beim Einkehren im Post- und Gasthause ein Buch aufschlägt, findet gewöhnlich Schiller's Gedichte!

Ist er nun so der Mann des Volks; so laßt uns das auch darthun und uns selbst ehren, indem wir ihn ehren!

Wenn auf die angezeigte Weise die Vorstände und Mitglieder der Privatbühnen, die gute Sache zur Sprache und in Bewegung bringen, so geben sie allen denen, welche von ihrer Bescheidenheit gehindert sich fühlen konnten, für sich allein etwas anzufangen, die Gelegenheit, ihren Antheil zu erfüllen.

Wir sind noch nicht dahin gelangt, und können es jetzt wohl am wenigsten erreichen, daß die anerkannten Dichter der Nation, wie in Frankreich, bei ihrem Leben und nach ihrem Tode, für ihre Erben eines fortwährenden Lohnes sich zu erfreuen hätten; so laßt uns denn indeß das thun, was wir ohne Schwierigkeit und Aufopferung leicht zu thun vermögen, sobald wir nur die Ueberzeugung davon haben, daß es geschehen müsse. An Willen fehlt es sicher nicht. — Ein verehrter Fürst im Oesterreichischen hat dem Herausgeber die Zusage gegeben, daß eine Privatbühne, die seiner Führung sich erfreut, dem Beispiele, das nun gegeben ist, nachfolgen werde. — Man wird es nicht versagen, von dem, was in dieser ehrwürdigen Sache ferner geschieht, dem Herausgeber Nachricht zukommen zu lassen. — Mit inniger Achtung wird er Rechenschaft von dem geben, was geschehen ist und was den Antheil guter vaterländischer Menschen so sehr erregt und verdient.

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

A. W. Iffland's Krankheitsgeſchichte.

Von dem Geheimen Rath und Leibarzte Dr. Formey.

Krankheiten, welche weder an ſich, noch durch die Eigenthümlichkeit ihres Verlaufs, oder durch ihre Seltenheit merkwürdig ſind, erhalten oft durch das Individuelle desjenigen, der ſie erleidet und den ſie zum Tode führen, einen beſondern Character, und gewähren dem Beobachter eigene intereſſante Anſichten.

So war es auch der Fall mit der Krankheit des Mannes, in welchem wir zugleich den edlen Menſchen, den guten Staatsbürger, den ausgezeichneten Schriftſteller, den vortrefflichſten darſtellenden Künſtler — in welchem wir zu früh! den höchſt achtungswerthen Iffland verloren haben.

Er ſelbſt hat ſeinen früheren Lebenslauf beſchrieben. Mir, als ſeinem Freunde und Arzte, ſei es vergönnt, in mediciniſcher und pſychologiſcher Hinſicht, für ſeine Verehrer einige Bemerkungen über ſeine letzten Momente aufzuzeichnen.

Iffland war von der Natur mit ausgezeichneten pſychiſchen und phyſiſchen Anlagen begabt, die er zu großen Kräften ausbildete. Sein robuſter Körper hatte keine Anlage zu irgend einer Kränklichkeit, und doch unterlag er, nicht 56 Jahre alt, einem der langwierigſten, martervollſten Uebel, der Bruſtwaſſerſucht, als Folge einer Verderbniß des rechten Lungenflügels.

Digitized by Google

Der herrliche Umriß seiner hochgewölbten Brust, seine stark ausgeschweiften Rippen, die mäßige Größe und die normale Lage seiner gesunden Leber, hatten der vollkommensten Ausbildung seiner Respirations-Organe den günstigsten Spielraum verschafft, und die vielfache, berechnete und kunstmäßige Uebung derselben hatte diese Gebilde zu einer bewunderungswürdigen Energie und zu einer ungewöhnlichen Ausdauer entwickelt.

Selten wird ein Mensch mehr Herr und Meister seiner Stimme, der Haltung des Athems, der Vermeidung jeglicher Gewalt dabei, sein, als es der Verewigte war. Durch alle Modulationen der Sprache, vom höchsten Affekte bis zum ruhigsten Ausdruck, wußte er jedem Tone seine Eigenthümlichkeit zu geben, und die raschesten Uebergänge zu den entgegengesetztesten Tönen vermochte er, ohne merkliche Anstrengung der Organe, stets richtig und schön hervorzubringen.

Diese seltenen Gaben, geleitet und vervollkommnet durch den tiefgefühlten, stets richtig ausgesprochenen Sinn, durch die erworbene große Kunstfertigkeit und durch eigene ergreifende und schöpfende Darstellungskunst, die er in einem hohen Grade besaß, machte ihn zu einem der ersten Deklamatoren seiner Zeit: der ungemeine Umfang und die seltene Biegsamkeit seiner Stimme, waren ein merkwürdiges physiologisches Phänomen. Für eine Ewigkeit schienen diese, zur schönsten Kraft ausgebildeten Anlagen geschaffen zu sein, und doch scheiterte das kraftvolle Gebäude an seinem *eigenen* Glauben an dessen Unzerstörbarkeit.

Die drückenden Verhältnisse, unter welchen er während der Occupation von Berlin durch fremde Truppen gelebt hatte, und die für ihn als Director der königlichen Schauspiele besonders lästig waren, hatten scheinbar mehr sein Gemüth als seine Gesundheit angegriffen. Nur für seine Berufspflichten lebend und sich ihnen ganz hingebend, war es ihm ein unerträgliches Gefühl, wahrzunehmen, wie zu jener Zeit das Theater in Gefahr kam, zu Grunde zu gehen. Einerseits hatte bei den Einwoh-

Digitized by Google

nern jede Aufforderung zur Zerstreuung und Freude, der Niedergeschlagenheit und dem Kummer, den die Gegenwart erzeugte, und der ahnungsvollen Besorgniß für die Zukunft Platz gemacht, und nur wenig besucht ward das Theater, dessen Einkünfte dadurch bedeutend vermindert wurden; auf der andern, vermehrten sich täglich die Ausgaben durch die stets sich erneuernden Anforderungen der fremden Machthaber, welche mehrmals nicht nur gedroht hatten, französische Schauspieler, auf Kosten der Stadt, nach Berlin kommen zu lassen, sondern auch diese Angelegenheit ernstlich einzuleiten im Begriff waren. Unter solchen Umständen hielt ihn nichts ab, durch persönliche Anstrengungen das drohende Ungewitter, wo möglich, zu beschwören — und wirklich gelang es ihm, das Werk, welchem er mit ganzer Seele vorstand, vom Untergange zu retten.

Seine Verdienstlichkeit um das Theater in jener unglücklichen Epoche sind von wenigen gekannt, von noch wenigern erkannt worden. Der Erhaltung des Theaters gab er sich ganz hin, und opferte derselben Gesundheit und Kraft auf.

Fast ohne Ausnahme ging er des Morgens um 5 Uhr zu seinen Berufsgeschäften, leitete die Anordnung der Decorationen, Maschinerien und Garderobegegenstände der neuen Vorstellungen, hielt die Proben ab, besorgte die Directionsgeschäfte, führte eine weitläufige Correspondenz, lehrte den jungen Schauspielern und Schauspielerinnen die Rollen zu den neuen Stücken, und trat dennoch fast täglich in mehr oder weniger angreifenden Rollen auf, weil sein Spiel noch öfters die Menge einlud, und der späte Abend führte ihn erst nach Hause zurück, wo er bis tief in die Nacht seine eigenen Rollen einstudirte.

Durch diese Lebensweise erschöpft und tief gebeugt durch die allgemeine Noth, wurde er es noch mehr durch die Anforderungen der damaligen Machthaber. Kaum war ein neues Schauspiel einstudirt, der mühsame Plan auf die Vorstellungen einer Woche entworfen, so wurden von ihm andere, oft durch obwaltende Umstände nicht aufzuführende Stücke, neue Musiken,

Digitized by Google

Ballets und dergleichen verlangt, die auszuführenden Vorstellungen verworfen, und so die getroffenen Vorkehrungen umgestoßen.

Aber auch seine persönlichen Feinde ließen die Gelegenheit nicht unbenutzt, Verdrüßlichkeiten jeder Art auf den gekränkten Mann zu häufen. Nicht selten, wenn er im Begriff war, aufzutreten, erhielt er, bald anonymische, bald unterzeichnete Briefe voller Vorwürfe, Anträge, Beurtheilungen, die keinen andern Zweck hatten, als ihm wehe zu thun und durch erregte Galle sein Spiel zu verderben. Doch dieses gelang den Schadenfrohen nicht. — Erschwert haben sie ihm gewiß manchen Abend, doch seine innere Kraft siegte, und wenn er sich auf der Bühne befand, wenn er äußerlich so launig, so wahr und schön die Charactere darstellte, ahnte Niemand, was im Innern seines Gemüths vorging.

Zu den Anforderungen, welche an Iffland ergingen, gehört unter andern auch das Verlangen der französischen Behörden, daß er die damals in Paris mit Beifall aufgeführten kleinen Lustspiele von Picard und Andern möglichst schnell auf die hiesige Bühne bringen möchte. Um auch hierin zu willfahren, übernahm es der rastlos-thätige Mann, die Uebersetzung der verlangten Stücke selbst zu verfertigen. Ermüdet von der Tageslast, kam er Abends um 10 Uhr nach seinem Landhause zurück, und ging sogleich an die übernommene lästige Arbeit. Er dictirte die deutsche Uebersetzung, die er sofort während des Lesens des Originals machte, einem Secretair in die Feder, und in wenigen Nächten war mehrentheils eine solche Uebersetzung vollendet und wurde unverzüglich einstudirt und gegeben.

Bei dieser Lebensweise, bei dem unaufhörlichen Kraftaufwande, verbunden mit solchen Anstrengungen des Geistes, erhielt sich dennoch, dem Anscheine nach, seine Gesundheit auf eine bewundernswürdige Weise, obgleich nicht zu verkennen war, daß sein Gemüth erschüttert, seine Heiterkeit verschwunden war und seine Kräfte vergeudet wurden.

Digitized by Google

Es war im Herbst 1811, als er, einer Erholung höchst bedürftig, eine Künstler-Reise unternahm, die ihn zuerst nach Breslau führte. Hier, wie überall, erweckte seine dramatische Kunst den höchsten Enthusiasmus. — Hier war es aber auch, wo er sich selbst den frühen Keim zum Tode bereitete. Seine Stimmung war schwermüthig und trübe, als beherrschte ihn ein Vorgefühl der nachfolgenden drei Jahre. So schrieb er unterm 9. August aus Breslau: „Möchte ich doch die tiefe „Schwermuth aus meiner Seele nehmen können, davon ich „ganz erfüllt bin! Es ist nicht Lebensüberdruß, aber voller „Ueberdruß am Lebensverkehr. Ich bedarf nicht zu beten: „Schaff' in mir, Gott! ein reines Herz — wohl aber — Schaff' „in mir, Gott! ein frohes Herz!"

Dennoch spielte er dort mit ganzer Seele, weil er mit ganzer Seele verstanden wurde. Angegriffen durch die kraftvollen Rollen, die er gegeben hatte, ließ er sich, obgleich von einem heftigen Catarrh befallen, dennoch gern bewegen, einige Tage über die verabredete Zeit zu bleiben und die Bühne noch einigemal zu betreten. Nun aber berief ihn eine zweite dringende Aufforderung, die er zu erfüllen versprochen hatte, auf einen bestimmten Tag nach Frankfurth a. M. Um die in Breslau zugegebene Zeit wieder zu gewinnen, reiste er, fortwährend am Brustcatarrh leidend, und von einem — dem ersten — Blutauswurf ergriffen, hin nach dem Orte, wo er erwartet wurde.

Von der Krankheit, die er, leider! zu gering achtete und von der ermüdenden Reise erschöpft, kam er, dem sein Wort überall so heilig war, zwar an dem festgesetzten Tage an, doch zu spät, um, wie er sich's vorgenommen hatte, noch an demselben Abend auftreten zu können. — Weder die Bitten seiner ihn begleitenden Gattin, noch die Vorstellungen seiner Freunde und die Warnungen des Arztes, hielten ihn aber ab, am folgenden Tage sein Versprechen zu erfüllen. Ein überfülltes Haus, das seiner wartete, eine Versammlung von ausgezeich-

neten Zuschauern, die ihm den höchsten Beifall zollten, riß ihn unwillkürlich und gegen seinen Vorsatz, zur ausdrucksvollsten Darstellung hin. Die Folge davon war, große Erhitzung, vermehrtes Abendfieber, verstärkter Husten, welchem Allem sich eine Heiserkeit zugesellte. Doch auch diese dringenden Beweggründe hielten ihn nicht ab, am folgenden Tage sehr früh nach Darmstadt zu reisen und noch an demselben Abend dort aufzutreten.

Diese Anstrengungen, so wie die trübe Stimmung seines Gemüths, erwähnt er selbst in einem Briefe vom 5. September aus Frankfurth a. M.: „Der Kopf-Catarrh", schreibt er, „stehet „noch, und die Brust ist leidlich, das Ganze ohne Fieber. Im „Spiel vermeide ich möglichst Anstrengung, außerdem bin ich „matt, pflege treue Diät und Ruhe. — Gestern Abend waren „seit dem 4. August, zwanzig Rollen gespielt und 140 Meilen „gereiset.

„Mich besiegen die gewaltigen Stunden, und der innere „Haushalt meiner kindlichen Seele ist so treu und wahr, als „der Weltlauf verkrüppelt ist, und weil er eben das ist, bedarf „es einer beschränkten Führung, an die ich stets gewöhnt wer„den muß."

In jener Epoche war es, wo er seine so starke und gesunde Lungen unwiderruflich verdarb. Ein kitzelnder Husten, mit wiederholtem Blutauswurf, eine geringe Heiserkeit, die er durch macherlei nicht immer zweckmäßige Mittel bekämpfte, schien er wenig zu achten, und in diesem Zustande kam er, nach einem für ihn stets herzerhebenden kurzen Aufenthalt in Mannheim, woselbst er, so wie in Braunschweig, einigemal die Bühne betrat, nach Berlin zurück.

Diese bedenklichen Zufälle kümmerten ihn wenig; um so mehr aber schien er besorgt über ein Nagelgeschwür am Fuße zu sein, welches ihm das Gehen erschwerte und bis auf den Knochen Wurzel gefaßt hatte. Die Ruhe, welche dieses äußerliche, durch die sorgfältige und geschickte Behandlung unsers Görcke gehobene Uebel, einige Wochen hindurch erforderte,

Digitized by Google

schien seinen angegriffenen Lungen zwar gut zu bekommen, doch hörte der Husten mit einem verdächtigen Auswurfe, weder damals, noch je wieder gänzlich auf, und war mir, von Anbeginn an, ein gefahrdrohender Zufall.

Demohngeachtet und ob es gleich von allen Seiten weder an Ermahnungen noch Bitten um Schonung seiner Gesundheit fehlte, übernahm er, so wie es sein Fußübel nur zuließ, seine gewohnte thätige Lebensweise. Unendlich oft machte ich ihn auf die Gefahr und auf die zu berechnenden Folgen seines Brustübels aufmerksam, ohne jedoch etwas anderes als ein Versprechen für die nächste Zeit von ihm erlangen zu können. Wenn dann eine neue Färbung seines Auswurfs mit Blut, ein vermehrter schlafraubender Husten, ihn dringend an die Haltung seines Versprechens mahnte, und er selbst die drohende Gefahr einsah, glaubte er viel gethan zu haben, wenn er des Morgens einige Stunden später sich den Geschäften hingab und nur zweimal in der Woche aufgetreten war.

Eigentlich spielte er leidenschaftlich gern. Die Stunden, die er als Schauspieler durchlebte, waren von jeher für ihn die genußreichsten gewesen, und in den letzten Jahren seines Lebens waren es die einzigen, wo er, abgezogen von der Last der Geschäfte, eine Ruhe genoß, die er sonst nirgends fand. Auch griff ihn das Spielen nicht an. — Sein glückliches und geübtes Gedächtniß machte ihm das Erlernen der Rollen sehr leicht. Stets war er besserer Laune und von heiterer Stimmung an Abenden, wo er die Bühne betreten hatte. Seine Brust schien nie davon zu leiden, und auf dem Theater ist er niemals vom Husten befallen worden. — Er selbst behauptete, nach gegebenen Vorstellungen sich freier auf der Brust zu fühlen.

Diese Umstände, so wie die Nothwendigkeit, sein Gemüth, das auf seinen Gesundheitszustand so sichtbar einwirkte, durch diese Lieblingsbeschäftigung aufrecht zu erhalten, waren die Veranlassung, daß ich weniger bei ihm darauf drang, eine Zeitlang die Bühne gar nicht zu betreten. Fand sich, wie es öfters

der Fall war, in der Witterung oder in seinem Befinden ein Grund, nicht zu spielen, so fiel es sichtbar auf, wie ungemein viel ihm dieses Opfer kostete. Der Unmuth, den es bei ihm erregte, war ihm unbedenklich nachtheiliger als das Geben einer nicht zu schweren Rolle. Bei ihm bestätigte sich deutlich Kant's Behauptung, daß das Gemüth zum Meister krankhafter Gefühle werden könne und eingewurzelte körperliche Uebel zu erleichtern im Stande sei.

Im übrigen war er der folgsamste und doch zugleich der bescheidenste Kranke. Er hatte den Grundsatz, daß man vorsichtig in der Wahl des Arztes sein müsse, — aber dagegen blind in dem Vertrauen. Nie habe ich ihn ungeduldig werden sehen, weder über die Dauer seines Uebels, noch über die erforderlichen Einschränkungen in der Diät, oder über das Einnehmen der Arzneien; — vielmehr nahm er nicht nur unverdrossen, sondern gern Arzneimittel, und man hatte eher dafür zu sorgen, daß er die Vorschrift nicht überträte, als daß er sie nicht erfüllte.

Bei der mehrjährigen Dauer seiner Leiden, bei der unvermeidlichen Zunahme derselben, die er selbst nicht verkannte, war es wohl natürlich, daß von vielen Seiten her ihm allerhand Kuren und Hülfsmittel vorgeschlagen, empfohlen und fast aufgedrungen wurden. Nie wankte er aber einen Augenblick in dem einmal seinem Arzte geschenkten Vertrauen, und stets sprach er offen darüber mit ihm. Dies war noch in der letzten Periode seiner Krankheit der Fall, mit der ihm angelegentlichst empfohlenen Anwendung des Mesmerismus. Er selbst hatte aber kein Vertrauen in diesen Heilungsversuchen: „Wenn ich „heilbar bin, sagte er zu seinen Freunden, so werde ich auf dem „gewöhnlichen und bekannten Wege genesen; — bin ich es nicht „— so wird auch kein Magnetiseur mir das Leben verlängern „können. Im ersten Falle würde ich undankbar und ungerecht „gegen die Bemühungen meines Arztes sein; — im zweiten aber „durch das Nichtgelingen meiner Kur dem Mesmerismus schaden."

Digitized by Google

Während der Abgeschiedenheit, worin ihn sein Gesundheitszustand, wenigstens zum Theil, von der Bühne gehalten hatte, beschäftigte er sich mit verschiedenen literarischen Arbeiten. An der Fortsetzung seines Lebenslaufs des Leopold Böttger, eines höchst launigen Gemäldes des Lebens der Schauspieler bei kleinen Theater-Gesellschaften, welches im Theater-Kalender des Jahres 1812 erschienen war, hatte er nicht nur gearbeitet, sondern auch sein Lustspiel: Die Familie Sarning, war am Ende dieses Jahres geendet und wurde im nächsten Februar aufgeführt.

So verfloß dem Verewigten unter bittern, körperlichen Leiden, niederbeugenden Affekten und überhäuften Berufsgeschäften, das harte Jahr 1811.

Er nahm indessen an allem, wobei er nützlich sein und sich wohlthätig erweisen konnte, den wärmsten Antheil. So interessirte er sich lebhaft damals für das Gelingen eines Concertes eines fremden Violinisten und schrieb deshalb folgendes Billet, welches seinen sonst schon ausgesprochenen Glauben an die Seelenwanderung andeutet: „Der arme Mann gehet mir „nicht aus der Seele! Wer weiß, wo er und ich, schon vor „Jahrhunderten in einen Theil gefügt, wirkten! Der christlichen „Lehre will ich damit nicht widersprechen, aber auch die An„flüge der seltsamen Ahnungen nicht würgen."

Noch betrat er in dem Jahre 1812 mehrmals die Bühne und schien sich zu erholen. Zuletzt gab er im October die Rolle des armen Poeten mit ausgezeichneter Laune. Hierauf unternahm er eine Reise nach Carlsruhe, wohin eine Einladung des Großherzogs ihn berief. Sein Spiel erweckte dort den größten Enthusiasmus, und es wurden ihm sehr ehrenvolle und vortheilhafte Anträge gemacht, in die Dienste des genannten Fürsten zu treten. Er fühlte, daß er dort mehr Ruhe haben würde, wozu ihn sein Gesundheitszustand mächtig anmahnte. Er selbst schrieb: „Die Eindringlichkeit des Großherzogs ist le-

Digitized by Google

„bendig, willenſtark und gütig. Will man mich dort haben, „ſo wäre es allerdings ein Platz für Leben und Ruhe.“

Seine Liebe zum Preußiſchen Staat bewog ihn aber, das Anerbieten abzulehnen, ſo ſehr auch ſeine verminderten Kräfte und die Stimmung ſeines Gemüths ihm die Directionsgeſchäfte erſchwerten. Er ſelbſt ſagt darüber in einem Briefe: — — — — „Aber daß ich gar keinen Sinn mehr für mein dorti„ges Geſchäft habe, das thut mir weh. Zur Pflicht wird das „Pflichtgefühl mich bewegen, — das iſt aber auch alles; dieſes „Geſchäft aber will mehr als Pflicht. Was Berlin mit dem „Theater geworden iſt, ward es, weil ich mehr als Pflicht „gethan.“

Abgemagert, gewaltig vom Huſten geplagt und übel ausſehend, kam er Ende Dezember zurück und betrat demohngeachtet Anfangs Januar 1813 wieder die hieſige Bühne. Sein Zuſtand war immittelſt viel bedenklicher geworden, und das eintretende Frühjahr brachte keine Erleichterung. Die Zeitumſtände, welche damals neue Beſorgniß in jedem Herzen erregten, drückten ſein Gemüth völlig nieder.

Als aber der Krieg wieder ausgebrochen war und die Hauptſtadt in Gefahr gerieth, auf das neue von dem Feinde beſetzt zu werden, hielt er es für rathſam und ſelbſt für nothwendig für ſich, eine zweite Occupation nicht abzuwarten. Höchſt krank am Körper und durch der Zeiten Druck an ſeinem Gemüth tief angegriffen, verließ er im Mai Berlin und ging nach Breslau. Die gefahrvolle Lage des ihm ſo theuern Vaterlandes, der große Kampf, welcher bevorſtand und der Deutſchlands und beſonders Preußens Schickſal entſcheiden ſollte, und vor allem ſeine treue Anhänglichkeit und ehrfurchtsvolle Liebe zum Vater und nunmehrigen Retter des Vaterlandes, waren Quellen von ſteter Unruhe und ſorgenvoller Erwartungen für ſein edles Herz. Höchſt nachtheilig wirkte dieſe Gemüthsſtimmung auf ſeine Geſundheit. Schnell und unaufhaltſam ver-

Digitized by Google

schlimmerten sich bereits vor seiner Abreise alle Zufälle und bedenklicher ward mit jedem Tage sein Zustand.

Schon längst war der Schlaf größtentheils von ihm gewichen, aber nunmehr traten zuerst während der Nacht so bedeutende Erstickungsanfälle ein, daß der Kranke eiligst das Bette verlassen mußte. — Diese Zufälle nahmen eine periodische Form an und kamen schon des Abends um 7 Uhr. — Ihre Dauer war verschieden, — aber höchst ängstlich der Zustand des Leidenden. Sein Athem verkürzte sich bei der geringsten körperlichen Bewegung, das Steigen der Treppen, Anfangs nur erschwert, ward bald ganz unmöglich, der Auswurf vermehrte sich, leichte Fieberbewegungen, häufiges freiwilliges Erbrechen, griffen ihn an; — der Appetit und mit ihm die Kräfte schwanden, der Körper magerte sichtbar ab, das Gesicht fiel zusammen. — Er ertrug mit seltener Seelenkraft, ohne Murren, diese harte Prüfung, und noch verzweifelte er an der Möglichkeit seiner Genesung nicht und betrieb unausgesetzt seine Dienstangelegenheiten.

Jetzt trat aber ein ihn sehr beunruhigender Zufall ein. Seine Füße schwollen in einer Nacht bedeutend an. Zum erstenmale sah ich ihn erschrocken und muthlos. Er verschwieg seine Besorgniß nicht, aber sehr bald gewann das kräftige Gemüth die Oberhand; selbst seine gute Laune verließ ihn nicht. Nie werde ich es vergessen, wie er am andern Morgen, indem er seine geschwollenen Beine mit komischer, aber bedeutungsvoller Miene betrachtete, scherzend ausrief: „Alles gut — aber mein Gepöte! mein Gepöte!“

Unter solchen körperlichen und Gemüths-Leiden verließ er, wie bereits gesagt, Berlin und ging über Breslau nach Reinerz, um dort die ihm angerathene Molkenkur und den Brunnen zu gebrauchen. In einer so elenden Verfassung langte er dort an, daß sein von ihm mit Recht hochgeschätzter dortiger Arzt, der Medizinalrath Dr. Wetzel, über sein Vorhaben, die Kur zu gebrauchen, in Verlegenheit gerieth, denn schon damals schien

Digitized by Google

sein naher Tod unvermeidlich. Mit liebevoller Sorgfalt und geschickter Umsicht behandelte dieser würdige Arzt unsern Freund, der den edlen Mann nie genugsam anpreisen konnte.

Der Erfolg der Kur übertraf jedoch alle Erwartung und der fast aufgegebene Kranke erholte sich in dem Maaße, daß er mit den dankbarsten Gefühlen Reinerz verließ. Sein Aufenthalt daselbst, so sehr die politischen Begebenheiten jener Zeit, verbunden mit der Nähe des Kriegsschauplatzes, ihn auch beunruhigten, gehört zu seinen glücklichsten Tagen in den letzten Jahren. Die reine Bergluft, die er dort genoß, das Erklimmen der Anhöhen, das ihm dort wieder möglich geworden war, die bezaubernden Gegenden, das erhebende Gefühl der vorschreitenden Genesung, hatten die seligsten Empfindungen in ihm erregt. Sein religiöser Sinn war reger geworden. Gern und andächtig besuchte er die dortige katholische Kirche, wie er denn überhaupt das Feierliche dieses Gottesdienstes liebte. Unter den damaligen Gefühlen war diese Anziehung stärker geworden. Auch der Umgang mit den dortigen Brunnengästen, deren viele zu den gebildetsten Männern gehörten, so wie die Musik, hatten einen neuen und großen Reiz für ihn gewonnen.

So gestärkt und wie neugeboren an Leib und Seele, kam er nach Berlin zurück, und betrat sechsmal kraftvoll die dasige Bühne, und auch diesen langentbehrten Genuß konnte er nicht genug rühmen. Staunend sah ihn die Versammlung mit dem Aufwande seiner ganzen und hohen Kunstfertigkeit, mit der ihm eigenen Genialität, den Wilhelm Tell, den Bittermann in Menschenhaß und Reue, und mehrere andere Rollen unübertrefflich geben.

Bei seiner Rückkehr nach Berlin war, nach seiner eigenen Aeußerung, sein Zustand nicht mehr so gut als in Reinerz. Doch schrieb er dies der Reise zu, und da immittelst die Kriegsansichten wieder ungünstiger zu werden schienen, so war auch seine Heiterkeit vermindert, ob er gleich gegen den Zustand, worin er sich bei seiner Abreise befand, immer noch ungemein

Digitized by Google

gewonnen hatte. Verschwunden waren die Fieberbewegungen und die Geschwulst, besser die nächtliche Ruhe, trefflich der Appetit und gut der gesammte Kräftezustand.

Fest nahm er es damals sich vor, in den vorigen Fehler einer zu großen Anstrengung nicht wieder zu verfallen, und hätte er sich damals unverbrüchlich Wort gehalten, so würde er vielleicht noch jetzt die wehmüthige Sehnsucht der Seinigen nach ihm nicht erwecken.

Es war ihm aber leider! weder gegeben noch vergönnt, die nöthige Ruhe zu seiner Wiederherstellung zu genießen. Bald nach seiner Rückkehr übernahm er die Leitung des ganzen Werks, und trat bereits den 11. Oktober 1813 im gutherzigen Polterer mit scheinbar voller Kraft wieder auf. Er hatte es sich zum Gesetz gemacht, von nun an nie mehr als zweimal in der Woche zu spielen; dieses hat er auch, bis auf wenige Ausnahmen, gehalten, aber mehr behindert durch die zunehmende Kränklichkeit und Abspannung seiner physischen Kräfte, als gebunden durch das sich auferlegte Gesetz.

So oft er aber auftrat, war es mit anscheinender alter Leichtigkeit und Laune, und wenig merkte man ihm seine vielen Leiden an. Zum letztenmale und schon sehr viel kränker, gab er am 5. Dezember den Luther in der Weihe der Kraft, und beschloß eigentlich damit seine theatralische Laufbahn. Er gestand selbst, von der Rolle angegriffen worden zu sein. Dies war er auch in dem Grade, daß er vor der Hand auf jede weitere Vorstellung völlig Verzicht leisten mußte. Dieses leider! zu spät beobachtete Gesetz der Schonung hielt jedoch den vorschreitenden Verlauf des Uebels nicht mehr ab. Er spie häufiger als zuvor mit Blut stark gefärbten Schleim aus, und bekam bald darauf, nach einer unvorsichtigen Erhitzung, ein heftiges Blutspeien, wobei das Geblüt ganz rein und unvermischt in einer Quantität von mehreren Unzen ausgeworfen wurde.

Sein täglich sich verschlimmernder Zustand bewog ihn,

Digitized by Google

an das Bestellen seines Hauses ernstlich zu denken. Er brachte das schwere Opfer, das Landhaus, welches er sich im Thiergarten erbauet und das er seit vielen Jahren bewohnt hatte, zu verkaufen, und eine Wohnung in der Stadt zu beziehen; auch regulirte er seine eigentlichen persönlichen und Geldangelegenheiten mit großer Ruhe.

Diese bedenkliche Lage, worin er sich in Hinsicht seiner Gesundheit befand und die er keinesweges verkannte, verhinderte ihn jedoch nicht, noch immer thätig zu sein. Er schrieb bei Gelegenheit der Rückkehr der königlichen Familie, ein kleines Stück — Liebe und Wille, — so wie noch späterhin den Prolog zur Ankunft Ihro Majestät der Kaiserin von Rußland. Am Ende dieses Prologs öffneten sich die Wolken im Hintergrunde des Theaters; man sah eine schöne Gegend mit den Büsten Friedrich Wilhelms und Alexanders, über welche Friedrich der Große und Catharina die Große ihre Hände segnend emporhoben. In diesem Prolog übernahm er es noch, den großen Friedrich darzustellen und betrat zum letztenmale in dieser die höchste Ehrfurcht gebietenden Gestalt die Bühne am 23. Januar 1814.

Seine Kräfte schwanden indessen immer mehr, die Geschwulst der Füße hatte zugenommen, das Athemholen wurde bei der geringsten Bewegung gehemmt und im Unterleibe sammlete sich Feuchtigkeit. Im Gefühl seiner zunehmenden Krankheit, vielleicht auch das Unvermögen der Kunst dagegen einsehend, verlor er dennoch nicht völlig den Glauben an die Möglichkeit seiner Genesung. Hoffnungsvoll richtete er seinen Blick nach Reinerz, wo er schon einmal Rettung vor der andringenden Lebensgefahr gefunden hatte und wohin die angenehmsten Rückerinnerungen ihn riefen.

In der Ueberzeugung, daß bei seiner damaligen Lage nichts mehr zu verlieren war; da er überdies durch seine Abwesenheit, den Geschäften, denen er sich noch immer zu seinem großen Nachtheil unterziehen wollte und welche durch die be-

Digitized by Google

vorſtehende Rückkehr des Königs und der Truppen zuzunehmen drohten, entzogen wurde, und da er endlich ſeine letzte Hoffnung darauf bauete — ſo willigte ich von meiner Seite in die Ausführung ſeines Vorhabens ein.

Nach einer höchſt mühſamen Reiſe, auf welche ſeine die ganze Krankheit hindurch mit treueſter Hingebung und unermüdeter Sorgfalt ſich ſelbſt aufopfernde Gattin ihn begleitete, kam er in Reinerz an, aber in einem ſolchen Zuſtande der Erſchöpfung, daß er von der Kur keinen Gebrauch machen konnte. Nach vierzehn Tagen trat er die Rückreiſe über Breslau an, wo er faſt eben ſo lange verweilte und wo die theilnehmende Sorgfalt und die bewährte Hülfe des von ihm und von Allen hochverehrten Geheimen Raths Behrends ſein Leben noch friſtete und ſein Herz mit der höchſten Achtung und Dankbarkeit für den edlen Mann erfüllte

Ermattet, athemſchwach, geſchwollen an Händen und Füßen, des Nachts mit Erſtickungsgefahr kämpfend, kam er nach Berlin zurück. Zwar verließ ihn die Liebe zum Leben nicht ganz, aber geſchwächt war ſie in einem hohen Grade, obgleich ſein Geiſt ſich noch über die körperlichen Leiden erhob, und in heiteren Momenten, warmes Gefühl für Alles zeigend, was edel, gut und pflichtgerecht war, die ihn beſuchenden Freunde mit falſcher Hoffnung täuſchte.

Innigſt gerührt und dankbar für alle Beweiſe von Theilnahme, die er von allen Seiten erhielt, war er höchſt beglückt durch die Merkmale von hoher Gnade, die unſer angebetete Monarch ihm in den letzten Tagen ſeines Lebens gab. Sein Gemüth wurde ſichtbar erheitert und ſeine Leiden ſchienen ſich dadurch zu vermindern. Ein ſehr ſchönes Bild des Verewigten, von Graff gemalt, erkaufte der König für die hieſige Bilder-Gallerie. Dies veranlaßte ihn, wenige Tage vor ſeinem Ende, am 15. September, folgende Dankſagung an den geliebten Monarchen zu richten, die ich des Aufbewahrens werth halte, weil ſie die kräftigen Gefühle ſeines Gemüths, ſelbſt

Digitized by Google

in den letzten Momenten seines hinwelkenden Daseins, ausdrückt.

„Ew. Majestät hohe Gnade für mich ist mir durch den „Königlichen Staats-Kanzler angezeigt worden."

„Was kann ich, Unverdienter, sagen, als was ich in jeder „Beziehung mit unnennbarem Gefühl sage: — Gott erhalte „den König! — Meine Abbildung in Ew. Majestät Besitz, „weiset den Ehrenplatz mir an, nach diesem Leben."

„Ew. Majestät huldreicher Antheil belebt meine Kräfte „dahin, daß wenn ich auch nie das Ganze aus Sorge und „Auge gelassen, ich doch nunmehr nach und nach das ganze „innere Geschäft wieder übernehmen kann."

„Gott gebe mir Kräfte, um sie dem Dienste meines ge„liebten Herrn ferner widmen und an Seiner Heldenbahn mich „erheben zu können." —

So erhielt sich immer noch bei ihm die Hoffnung zum Leben. Noch deutlicher spricht sich diese aus in einem Briefe, den er seiner von ihm innigst geliebten Schwester, der Frau Ober-Commissair Eisenbecher in Hannover, zwei Tage vor seinem Tode, schrieb.

„Sei versichert," endiget er sein Schreiben, „daß die Rück„erinnerungen zu meinem süßesten Lebensgenuß gehören und „daß sie es sind, die mich über manche schlaflose Nacht, sogar „angenehm, weggebracht haben. Die Liebe für Dich ist der „Geist in meinem Leben, und mein Leben wärmt und nährt „sich an dieser Flamme. Welch einen Genuß werd' ich haben, „wenn ich, wie ich es doch im kommenden Jahre mit Zuver„sicht hoffe, da ich es in diesem schon so gewiß wollte, auf „14 ruhige Tage zu Dir gehen kann!" —

„Der Himmel erhalte Dich! und füge alle Dinge, wie sie „Deinem Herzen lieb und werth sind. Mit der innigsten Liebe „ganz Dein — —"

So ist bis an sein Ende sein Geist regsam, sein Herz ge-

fühlvoll geblieben. — Er hat viel, ſehr viel gelitten — aber er iſt den ſanfteſten Tod geſtorben.

Als ich ihn den 21ſten Vormittags beſuchte, war er in ſeinem gewöhnlichen Zuſtande, zufrieden mit Allem, nicht klagend, ohnerachtet er, wie immer, die Nacht größtentheils ſchlaflos zugebracht hatte. Das heitere Wetter an dieſem Tage erweckte in ihm die Luſt, eine kleine Spazierfahrt zu unternehmen, worin ich gern willigte. Er ließ ſich nach dem Wagen tragen und fuhr eine halbe Meile bis nach Charlottenburg, wo er ein wenig Frühſtück genoß. Wieder nach Hauſe zurück, war er wohl, aß mit Appetit, dictirte noch Briefe, huſtete jedoch faſt noch mehr als gewöhnlich. In der Nacht konnte er nirgends Ruhe finden und ließ ſich von einem Stuhle zum andern bringen, bis er gegen 5 Uhr Morgens in eine Ecke des Sopha's ſich ſetzen ließ. Kaum war er da gelagert, ſo verſicherte er, wie er es fühle, daß er dort gewiß Schlaf finden würde. Er verlangte, daß ſein treuer Pfleger, der brav und redlich bei ihm bis an das Ende ſeiner ſchweren Leiden ausgeharrt hat, Herr Secretair Maurer, ſich in die andere Ecke deſſelben Sopha's ſetzen und daß der Bediente in das Nebenzimmer gehen ſollte.

Ermüdet, wie Alle waren, ſchlief nicht nur Iffland, ſondern es ſchliefen die beiden Genannten ein. Nach etwa einer Stunde erwacht Herr Maurer und freuet ſich über den ruhigen Schlaf des Kranken. Doch tritt er bald näher an ihn, findet ihn in der ruhigſten Stellung, den Kopf auf den Arm geſtützt, ſo wie er eingeſchlafen war — leblos. — Keine Verzerrung ſeiner Züge, kein Schweiß auf ſeiner Stirne, kein Zeichen von Todeskampf entſtellte den Erlöſten. Ruhig lag ſeine Hülle, um den langen Schlaf zu ſchlafen.

Exacto contentus tempore vitae cedat ut conviva satur.

Dieſem Horaziſchen Rathe iſt der Verewigte nicht nur moraliſch, ſondern auch phyſiſch treu nachgekommen. — Ruhe mit der Aſche des Edlen!

Digitized by Google

Am Nachmittage deſſelben Tages wurde in des Herrn General-Chirurgus Görcke und meiner Gegenwart die Leiche obducirt.

Aeußerlich fand man die Hände, die Schenkel, das Scrotum, die Füße ſtark angeſchwollen, die übrigen Theile ſehr abgemagert, die Haut glatt und eben.

Bei Eröffnung der Bruſthöhle ſtürzten ſechs bis ſieben Maaß helles Waſſer entgegen; die beiden Lungenflügel waren größtentheils davon bedeckt geweſen. Der rechte war in eine verhärtete, knorpelartige Subſtanz verwandelt und zeigte beim tiefer Einſchneiden vielfache mit Eiter angefüllte Stellen. Der linke war völlig geſund, das Herz groß, das Rippenfell an mehreren Stellen angewachſen. Der Unterleib enthielt an 20 Maaß gelblicher Lymphe. Die Leber, ſo wie alle Eingeweide des Unterleibes waren in ihrem naturgemäßen Zuſtande. In der Gallenblaſe fand ſich ein unbedeutender Gallenſtein.

Digitized by Google

Verzeichniß von Iffland's Schriften.

I. Dramatische Werke.

Albert von Thurneisen. — Verbrechen aus Ehrsucht. — Die Mündel. — Die Jäger. — Bewußtsein. — Der Spieler. — Reue versöhnt. — Achmet und Zenide. — Figaro in Deutschland. — Frauenstand. — Der Komet. — Hausfrieden. — Herbsttag. — Leichter Sinn. — Friedrich von Oesterreich. — Elise von Valberg. — Das Gewissen. — Luassan. — Erinnerung. — Alte Zeit und neue Zeit. — Das Vermächtniß. — Die Aussteuer. — Die Hagestolzen. — Der Magnetismus. — Die Geflüchteten. — Der Mann von Wort. — Die Reise nach der Stadt. — Der Veteran. — Der Fremde. — Die Advocaten. — Die Verbrüderung. — Der Eichenkranz. — Selbstbeherrschung. — Dienstpflicht. — Allzuscharf macht schartig. — Der Vormund. — Liebe um Liebe. — Die Kokarden. — Die Vaterfreude. — Der Künstler. — Die Höhen. — Die Familie Lonau. — Scheinverdienst. — Das Erbtheil des Vaters. — Das Vaterhaus. — Die Hausfreunde. — Der Oheim. — Die Marionetten.

Iffland's Beiträge für die deutsche Schaubühne in Uebersetzungen und Ausarbeitungen ausländischer Schauspieldichter.

Rückwirkung. — Nachbarschaft. — Taufschein. — Die erwachsenen Töchter. — Duhautcours. —

Digitized by Google

Heinrichs V. Jugendjahre. — Frau von Sevigne. — Der Flatterhafte. — Der gutherzige Polterer. — Der Müßiggänger. — Der Haus-Tyrann. — Die beiden Schwiegersöhne. — Die beiden Grenadiere. — Die Büste des Sokrates. — Der Geburtstag.

Rist (pseudonym), das Friede wünschende Deutschland. Eine Comödia oder Gesprächspiel. Neu aufgelegt und mit einer Vorrede versehen von einem Pfarrherrn im Holsteinischen.

II. Vermischte Schriften.

Iffland's Almanach für das Theater. Jahrgang 1807, 1808, 1809, 1811, 1812.

— Fragmente über Menschendarstellung auf deutschen Bühnen. 1. Sammlung.

— Theorie der Schauspielkunst. 2 Bändchen.

— Meine theatralische Laufbahn.

— Blick in die Schweiz. Eine Reisebeschreibung.

3 JY61

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Berlin, Druck der Gebr. Unger'schen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google